



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kulturhistorische Bedingungen der fantastischen  
Literatur um 1900. Materialismuskritik bei Meyrink,  
Ewers und Strobl.“

Verfasser

Stefan Weber

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, November 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer: Doz. Dr. Roland Innerhofer



Tausend Dank an Dr. Innerhofer für die gute Betreuung, das hilfreiche Feedback und vor allem seine Zeit, an Nataša Sienčnik und Georg Göstl für das wiederholte Korrekturlesen und die zahlreiche Unterstützung. **Meiner Familie** Danke für ihre Geduld.



## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
1. Was ist fantastische Literatur? .....	12
1.1. Definitionen des Fantastischen .....	15
1.2. Das Fantastische als Schreibweise .....	20
1.3. Die deutsche Fantastik um 1900.....	24
2. Bedingungen des Fantastischen. Kulturhistorische Betrachtungen .....	30
2.1. Kurze Geschichte der fantastischen Literatur.....	31
2.1.1. Gegen-Aufklärung. Fantastik als Alterität.....	31
2.1.2. Von der Klassik zum Realismus.....	33
2.1.3. Moderner Höhepunkt 1890–1930.....	35
2.2. Kulturhistorische Faktoren der Fantastik um 1900 .....	39
2.2.1. Industrialisierung und Urbanisierung .....	40
2.2.2. Massenkultur und Verlagswesen .....	43
2.2.3. Krieg und Untergang .....	48
2.2.4. Naturwissenschaften und Fortschrittsglaube .....	53
3. Kritische Wurzeln. Antimaterialistische Konzepte .....	60
Exkurs: Was ist Materialismus? .....	60
3.1. Geistesgeschichtliche Wurzeln .....	61
3.1.1. Romantik.....	62
3.1.2. Monismus .....	64
3.1.3. Lebensphilosophie.....	65
3.1.4. Esoterik und Okkultismus .....	68
3.2. Literarische Wurzeln .....	71
3.2.1. Bezüge zur literarischen Dekadenz.....	71
3.2.2. Das Erbe der Décadence bei Ewers, Meyrink und Strobl.....	79
4. Textanalyse.....	82
4.1. Poetologische Aussagen .....	82
4.2. Gustav Meyrink: Der Golem (1915) .....	88
Entstehungsgeschichte .....	88
Inhalt und Aufbau.....	89

Selbstfindung .....	91
Schlaf und Traum.....	94
Unsichtbare Macht und Schicksal.....	99
Materie und Geist.....	101
Wissenschaftskritik.....	103
4.3. H. H. Ewers: Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens (1911) .....	104
Entstehungsgeschichte .....	104
Inhalt und Aufbau.....	106
Rahmentexte – Ganzheit.....	108
Gedanke und Lüge.....	110
Unsichtbare Macht und Schicksal.....	111
Natur und Kultur .....	113
Gesellschaftskritik .....	114
Herrschaft des Geldes .....	115
Reaktionäre Idylle.....	116
4.4. K. H. Strobl: Eleagabal Kuperus (1910) .....	118
Entstehungsgeschichte .....	118
Inhalt und Aufbau.....	119
Vergangenheit und Gegenwart.....	120
Herrschaft des Geldes .....	122
Macht der Gedanken .....	123
Reaktionäre Idylle.....	123
Gesellschaftskritik .....	124
Ganzheit und Schicksal .....	127
4.5. Unterschiede und Gemeinsamkeiten.....	129
5. Zusammenfassung und Ausblick.....	137
Literatur .....	144
Anhang.....	157
Abstract .....	157
Lebenslauf.....	158

## Einleitung

Wie bereits Stephan Berg vor nunmehr 18 Jahren richtig bemerkt hat, verweisen zwar viele Arbeiten zur deutschsprachigen fantastischen Literatur der frühen Moderne auf die sozialhistorischen Hintergründe ihrer Konjunktur zwischen 1890 und 1930, die einer langen, seit der Romantik andauernden Flaute gefolgt war, bleiben damit jedoch in „kursorische[n] Randbemerkungen“<sup>1</sup> stecken. Lediglich die Aufsätze Jens Malte Fischers, Winfried Freunds und Clemens Ruthners widmen sich diesem Aspekt etwas näher, kommen jedoch durch den beschränkten Umfang kaum über Schlagwortnennungen und ungefähre Verweise hinaus.<sup>2</sup> Mehr Raum findet das Thema bei Peter Cersowsky, Hermann Hierl und Stephan Berg, allerdings bleibt es durch stark textimmanentes Arbeiten zumeist auf einzelne Motive und literarische Strukturen beschränkt.<sup>3</sup> Weitaus umfangreicher ist die essayistisch abgefasste Publikation *A specter is haunting Europe* von José Monleón, der darin eine solche soziohistorische Betrachtung der Literaturen westeuropäischer Länder versucht.<sup>4</sup> In einer nennenswerten Monographie jüngeren Datums analysierte Clemens Ruthner außerdem „Kanon, Kulturökonomie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert“ in ähnlichem Umfang, jedoch methodisch durchdachter.<sup>5</sup>

Ob eine rundum befriedigende Klärung des Zusammenhangs der Fantastik-Konjunktur mit dessen soziohistorischem Kontext im Rahmen einer Diplomarbeit gelingen kann, kann angezweifelt werden. Dazu wäre ein umfassender (womöglich quantitativer) Vergleich mit benachbarten Genres wie der Science Fiction, dem

---

<sup>1</sup> Berg, *Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume. Zeit- und Raumstrukturen in der phantastischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1991, S. 25.

<sup>2</sup> Fischer, *Jens-Malte*: Deutschsprachige Phantastik zwischen Décadence und Faschismus. In: *Phaicon* 3. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978 (=st 443; Phantastische Bibliothek 17). S. 93–130; Freund, *Winfried*: Von der Aggression zur Angst. Zur Entstehung der phantastischen Novellistik in Deutschland. In: *Phaicon* 3. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978 (=st 443; Phantastische Bibliothek 17). S. 9–31; Ruthner, *Clemens*: Jenseits der Moderne? Abriss und Problemgeschichte der deutschsprachigen Phantastik 1890–1930. In: Traumreich und Nachtseite. Die deutschsprachige Phantastik zwischen Décadence und Faschismus. Tagungsband 1995. Schriftenreihe und Materialien der Bibliothek Wetzlar. Bd. 15. Hrsg. v. Thomas Le Blanc u. Bettina Twrsnick. S. 65–85.

<sup>3</sup> Cersowsky, *Peter*: Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Strukturwandel des Genres, seinen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und zur Tradition der „schwarzen Romantik“ insbesondere bei Gustav Meyrink, Alfred Kubin und Franz Kafka. 2., unveränd. Aufl. München: Fink 1989; Hierl, *Hermann T.*: Die Konstruktion der Identität in der deutschsprachigen phantastischen Literatur des Fin de Siècle. Funktion und sozialgeschichtliche Bedingungen der phantastischen Literatur am Beispiel von Paul Busson, Alexander Moritz Frey, Paul Leppin und Karl Hans Strobl. Wien: Diss. 2002; Berg, *Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume.

<sup>4</sup> Monleón, *José B.*: *A specter is haunting Europe. A sociohistorical approach to the fantastic*. Princeton: University Press 1990.

<sup>5</sup> Ruthner, *Clemens*: *Am Rande. Kanon, Kulturökonomie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert*. Tübingen, Basel: A. Francke 2004.

Abenteuer- oder dem Kriminalroman notwendig, der die soziologische Erforschung der Rezipientenseite zu einem elementaren Bestandteil machen müsste. Das würde nicht nur den Umfang der Arbeit erheblich erweitern, sondern auch meine germanistischen Kompetenzen überschreiten. Mein Erkenntnisinteresse ist daher eher literatur- und kulturwissenschaftlicher Natur: Welche der Literatur äußeren Umstände könnten in den drei Jahrzehnten nach 1900 als Beitrag zu einer Konjunktur der fantastischen Literatur im deutschsprachigen Raum gewirkt haben? Ich werde mich deshalb keiner Textweltanalyse, einer soziologischen Handlungsanalyse des fiktionalen Geschehens, wie sie die Literatursoziologie streckenweise praktiziert, widmen.<sup>6</sup> Ich verfolge einen literaturgeschichtlichen Ansatz, der vielmehr einer Sozialgeschichte der Literatur nahe steht. Doch auch hier sind Abstriche zu machen: Weder mithilfe Luhmannscher Systemtheorie noch mit einer Handlungstheorie nach Talcott Parsons scheint es mir möglich, das Untersuchungsfeld umfänglich zu erfassen. Ebenso muss ich rein empirische Zugänge, die ebenfalls stark in Handlungstheorie fußen, zurückweisen. Einerseits wäre eine erschöpfende empirische Untersuchung aus ökonomischen Gründen nicht durchführbar, andererseits fällt es schwer, eine solche auf Textebene fruchtbar zu machen. Dass bei jedem Fokus auf die kulturellen Rahmenbedingungen allerdings auch die sozialen Umstände mitgedacht werden müssen, versteht sich von selbst.

Nach einer notwendigen Klärung der Terminologie und der näheren Benennung des Untersuchungsgegenstandes will ich mich schrittweise von der Makro- zur Mikroebene, vom kulturellen und gesellschaftlichen Rahmen zu den textlichen Artefakten vorarbeiten. Den Anfang bildet hier ein literaturgeschichtlicher Überblick über die Entwicklung der fantastischen Literatur im deutschsprachigen Raum bis zum Untersuchungszeitraum nach der Jahrhundertwende. Daran anschließend wird die fantastische Buchproduktion der Zeit anhand Robert Blochs *Bibliographie der Utopie und Phantastik* in Zahlen gefasst und nach Jahren dargestellt werden, um erstmals einen auf Daten und nicht auf Vermutungen basierenden Beleg für die Konjunktur der Gattung zu geben.

Dem folgt ein auf historiographische Arbeiten gestützter Querschnitt durch die Gesellschaft des deutschen Kaiserreichs, der österreichischen k. u. k. Monarchie und ihrer republikanischen Nachfolgerstaaten mit einem Fokus auf jene Bereiche (Politik, Volkswirtschaft, Verlagswesen, Wissenschaften), die um 1900 als Katalysatoren der

---

<sup>6</sup> Vgl. Dörner, Andreas u. Ludgera Vogt: Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994. S. 75.

fantastischen Literatur gelten können. Auf größerer Seitenanzahl und dadurch auch mit größerer Tiefenschärfe sollen die, in den bisherigen Publikationen nur en passant erwähnten, möglichen Faktoren der Fantastikkonjunktur untermauert werden.

Im Weiteren soll der Fokus auf einen Aspekt verengt werden, der sich in vielen zeitgenössischen Diskursen wieder findet, den fantastischen Roman aber besonders prägt. Die um 1900 virulente Kritik an Materialismus und Positivismus, die auf die rasanten Umbrüche der Moderne reagiert, findet in der Literatur gerade in der Fantastik sowohl stofflich als auch motivisch ihren Niederschlag. Auf Mesoebene wird darum zuerst versucht werden, die geistesgeschichtlichen Wurzeln in Konzepten der Romantik, des Monismus und der Lebensphilosophie sowie die Einflüsse durch esoterisch-okkultistische Strömungen und die literarische Dekadenz auf das fantastische Genre zu klären.

Auf Mikroebene mag dann eine Kompilation poetologischer Aussagen der drei zur näheren Analyse gewählten Autoren Auskunft über ihre Geisteshaltung und Intentionen geben, die für ihr Romanwerk von Bedeutung sind. Abschließend soll endlich jeweils einer ihrer Texte anhand klassischer hermeneutischer Inhaltsanalyse auf antimaterialistische Einschlüsse (Motive, Stoffe, Konzepte) hin untersucht werden. Die Auswahl der Autoren und der Texte folgt dabei dem Diktat der Ökonomie und der Repräsentanz. Da eine quantitative Analyse von 150 verschiedenen fantastischen Romanen im Rahmen einer Diplomarbeit leider nicht möglich ist – so wünschenswert sie in Hinsicht auf zuverlässigere Ergebnisse wäre –, bin ich gezwungen, mich auf die qualitative Untersuchung weniger, repräsentativer Texte zu beschränken. Die Autoren sind dabei schnell ausgemacht; Gustav Meyrink, Hanns Heinz Ewers und Karl Hans Strobl gelten als die ‚großen Drei‘ der deutschen Fantastik nach 1900. Dabei ist nicht nur ihre schriftstellerische Laufbahn vergleichbar: Nach ihren ersten Erzählungssammlungen, mit denen sie eine neue Welle des Fantastischen einläuten, erscheinen ab etwa 1910 auch anfangs sehr erfolgreiche Romane, bis sie schließlich in den Zwanziger Jahren der Vorwurf erteilt, nur mehr der müde Abklatsch früherer Leistungen zu sein. Auch im Produktionsumfang kommt kein anderer fantastischer Autor an sie heran – besonders Meyrink und Ewers widmeten sich fast ausschließlich dem fantastischen Schreiben, während Strobl auch realistische, historische Romane verfasste. Gleichzeitig konnte auch kein anderer Autor mit ihrem Markterfolg mithalten. Zwar befand sich Strobl vor allem wegen seiner historischen Romane auf den Bestsellerlisten, doch Meyrinks *Der Golem* (1915) zählte mit 145.000 verkauften Exemplaren in nur zwei Jahren zu den erfolgreichsten Büchern der Zeit, Ewers *Alraune*

(1911) galt mit 400.000 Exemplaren bis 1928 als bestverkauftes Werk der Fantastik überhaupt. Stobls großer Erfolg mit *Eleagabal Kuperus* (1910) blieb wider Erwarten aus, aufgrund seines ambitionierten Umfangs und Erscheinungsdatums gilt er dennoch als einer der ersten großen fantastischen Romane nach der Jahrhundertwende. Die drei Autoren können als Schlüsselfiguren des Genres gelten und ihre Vorbildwirkung darf nicht unterschätzt werden – besonders wenn man eine Kommerzialisierung durch Trittbrettfahrer auf breiter Basis nach dem Ersten Weltkrieg annimmt, wovon die vielen Kompilationen und „One-Hit-Wonder“ fantastischer Literatur in den Zwanziger Jahren zeugen.<sup>7</sup> Doch nicht nur als Leitbeispiele oder Prototypen, zu denen auch Alfred Kubins einziger Roman *Die andere Seite* (1909) zu zählen wäre, erhalten die Texte ihre paradigmatische Bedeutung. Auch die ihnen erwiesene Publikumsgunst zeugt von affektiven, mentalen und ideologischen Gehalten, die in der Lage waren, einen breiten Bevölkerungsteil anzusprechen. Solchermaßen können die drei Romane und ihre Autoren als repräsentative Idealtypen eines ganzen Genres gesehen werden, und die aus ihnen gezogenen Schlussfolgerungen, freilich unter dem Bewusstsein eines gewissen Reduktionismus<sup>8</sup>, auf einen Großteil der fantastischen Literatur jener Jahre übertragen werden.<sup>9</sup> Während sich Literatur als Quelle für die historische Erforschung einer Gesellschaft kaum eignet und ständig durch andere Quellen abgesichert werden muss, können durch sie jedoch, so Helmut Kuzmics, „vor allem psychische Prozesse, die Weltansicht der Menschen, ihre Erfahrungen und Gefühle [...] oft sehr genau erfaßt werden“<sup>10</sup>.

Bei diesem Vorgehen ist vor allem ein Problem zu beachten. Literatur ist Fiktion, nicht ein getreues Abbild der Realität. Sie gehorcht ihren eigenen Regeln und ist als Kunst in gewisser Weise nicht vollständig übersetzbar. Der Alltag des Autors fließt selbstverständlich in die Werke ein, kann durch ihn aber frei verformt werden. Gerade bei fantastischer Literatur ist dies offensichtlich. Als „Sedimente von Erfahrungen“ tragen literarische Texte dennoch Analogien (v.a. mentale, affektive, ideologische etc.) zur Lebenswelt. Soziokulturelles Wissen, diskursive Praktiken etc. werden aber literarisch codiert,<sup>11</sup> vielerorts wird daher vor vorschnellen „sozialgeschichtliche[n]’

---

<sup>7</sup> Vgl. Bloch, Robert N.: Bibliographie der Utopie und Phantastik 1650–1950 im deutschen Sprachraum. Hamburg, Giessen, Friesland: Achilla Presse 2002.

<sup>8</sup> Vgl. Schönert, Jörg: Sozialwissenschaftliche Kategorien und Theorien in der Germanistik 1970–1985. In: Ders.: Perspektiven zur Sozialgeschichte. Beiträge zu Theorie und Praxis. Tübingen: Max Niemeyer 2007 (=Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 87). S. 26.

<sup>9</sup> Vgl. zu der Problematik Kuzmics, Helmut u. Gerald Mozetič: Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK 2003. S. 65–78.

<sup>10</sup> Ebd. S. 31.

<sup>11</sup> Vgl. Ort, Claus-Michael: Literarischer Wandel und sozialer Wandel: Theoretische Anmerkungen zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursgeschichte. In: Titzmann, Michael (Hg.): Modelle des

Kurzschlußzurechnungen von Handlungs- und Sozialsystemen auf Texte, Genres oder Gattungen“<sup>12</sup> gewarnt. Die Überprüfung der Bedingungs-Ereignis-Relationen zwischen soziokulturellem Umfeld und der Konjunktur fantastischer Literatur anhand Robert Blochs *Fantastik-Bibliographie* folgt im Prinzip einem Ansatz Robert Escarpits, wie er bei Reinhold Wolff und Norbert Groeben aufbereitet wird.<sup>13</sup> Die Konjunktur der Bucherscheinungen wird in Beziehung zu außerliterarischen Bedingungen gesetzt, wie sie beispielsweise in Form des Ersten Weltkriegs und den damit einhergehenden Engpässen in der Papierproduktion gegeben sind. Wenn auch eine wissenschaftlich befriedigendere Aufschlüsselung erst im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Genres der Unterhaltungsliteratur möglich ist, so soll durch detaillierte Nachweise zumindest für die Fantastik eine erste plausible Erklärung ihres Konjunkturverlaufs gegeben werden.

---

literarischen Strukturwandels. Tübingen: May Niemeyer 1991 (=Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 33). S. 383

<sup>12</sup> Ebd. S. 370.

<sup>13</sup> Vgl. *Wolff, Reinhold u. Norbert Groeben*: Zur Empirisierung hermeneutischer Verfahren in der Literaturwissenschaft. Möglichkeiten und Grenzen. In: Kreuzer, Helmut und Reinhold Viehoff: *Literaturwissenschaft und empirische Methoden. Eine Einführung in aktuelle Projekte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981 (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 12). S. 33–35.

## 1. Was ist fantastische Literatur?

„Wenn einem Ausdruck eine klare Idee entspricht, ist es unnützlich, sogar unsinnig, ihn zum besseren Verständnis zu definieren. [...] Andernfalls ist es wünschenswert, einen mehrdeutigen oder verschwommenen Ausdruck vermöge einer Definition klarzumachen.“<sup>14</sup> Bereits in diesen wenig spektakulären Worten Louis Vax’ – einem der frühesten Theoretiker der fantastischen Literatur – ist die Ambivalenz derselben, als auch der wissenschaftlichen Diskussion darüber, was Fantastik zu sein hat, enthalten. Keine Arbeit kommt ohne ein Abstecken des Arbeitsfeldes aus, keine zur fantastischen Literatur ohne ein Abstecken des Fantastik-Begriffs.

„Wenn ein jeder weiß, worum es sich handelt, ist es notwendig, eine strenge Worterklärung zu formulieren?“<sup>15</sup> Leider ja! Ein allgemeines „gefühlsmäßiges“ Verständnis von Fantastik wurde in der Theorie immer wieder eingeschränkt, abgegrenzt und modifiziert, so dass heute vereinfacht gesagt zwei Auslegungen von „fantastisch“ unter dem selben Begriff kursieren. Dafür verantwortlich sind vor allem unsystematisches Arbeiten und eine verschwommene Terminologie, welche das Fantastische immer wieder im weiteren und im engeren Sinn vertauscht, ohne darauf aufmerksam zu machen, geschweige denn einen Unterschied zwischen beiden Definitionen wahrzunehmen.

Was aber sind diese Definitionen, von denen hier die Rede ist? Der Vollkommenheit und der Nachprüfbarkeit halber will ich einen Überblick über die bisherige theoretische Diskussion geben, um die verschiedenen Ansätze und Versuche, die fantastische Literatur als solche zu erfassen, zu präsentieren. Einige davon sind mittlerweile historisch und haben eine solche Bedeutung erlangt, dass es unmöglich scheint, sich über sie hinwegzusetzen, auch wenn sie den Weg zu einer vielleicht angemesseneren Definition verstellen. Davon abgesehen sind sie die Basis zu meinen eigenen Überlegungen, welche ich in der Folge darlegen werde.

Anknüpfend an die Begriffe der Schauer- oder Horrorliteratur wurde versucht fantastische Literatur wirkungsästhetisch über Angst und Schauer, die sie beim Rezipienten auslöse, dingfest zu machen. Mit Recht machte Tzvetan Todorov darauf aufmerksam, dass damit die Gattung eines Werkes von der Nervenstärke seines Lesers

---

<sup>14</sup> Vax, Louis: Das Wesen des Unheimlichen. Über eine sogenannte streng wissenschaftliche Auffassung der Phantastik. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 23.

<sup>15</sup> Ebd., S. 28.

abhängen würde.<sup>16</sup> Ähnlich unbestimmt sind die Versuche, dem Fantastischen mithilfe von Motiv- und Themenkatalogen an den Leib zu rücken, wie sie Roger Caillois<sup>17</sup> oder Erwin Gradmann aufstellen. Peter Cersowsky weist auf die „Gefahr der Beliebigkeit“ hin; Skelette, Zwerge oder Höhlen tauchen schließlich auch andernorts auf.<sup>18</sup> Sinnvoller scheinen da motivgeschichtliche Untersuchungen zum Wandel der Motive, wie sie Mario Praz, Ingeborg Vetter, Clemens Ruthner und Hans Richard Brittnacher vornehmen.<sup>19</sup>

Als eine der ältesten Bestimmungsversuche des Fantastischen gilt E.T.A. Hoffmanns These von den zwei Weisen des Wunderlichen und des Wunderbaren, welche er in der Nachtstücke-Erzählung *Das öde Haus* entwickelt. Ihr folgen im 20. Jahrhundert auf theoretischer Ebene Pierre-Georges Castex sowie die bereits genannten Louis Vax und Roger Caillois. Alle gehen sie von einer realen Welt aus, in welche ein Mysterium, ein Anderes, Unerklärliches brutal eindringt<sup>20</sup> oder einen „Riß in dem universellen Zusammenhang“<sup>21</sup> verursacht.

Der russische Philosoph Vladimir Solov'ev teilt um 1900 ebenfalls diese Zwei-Welten-Theorie von einem Einsickern des Anderen, welche sich auch in einer Zwei-Deutigkeit des Textes niederschlägt. Durch das Moment der Unschlüssigkeit (*hésitation*) sei das fantastische Geschehen sowohl als Täuschung als auch als tatsächlich stattfindend lesbar.<sup>22</sup> Für Todorov wird diese *hésitation* 1970 zum Angelpunkt seiner Theorie. In der *Introduction à la littérature fantastique* stellt er das Fantastische neben das Unheimliche und das Wunderbare. Solange Ungewissheit über den Status der Ereignisse herrscht, handle es sich um das Fantastische. Werden die Ereignisse am Ende als Produkte von Täuschungen, Träumen, Halluzinationen und ähnlichem entpuppt, falle der Text dem Unheimlichen zu. Sollten die Ereignisse als real erkannt werden, wird vom Wunderbaren gesprochen. Diese Einteilung lässt dem Fantastischen freilich wenige Texte zufallen, da allein durch den letzten Satz des Textes die seltsamsten Geschehnisse

---

<sup>16</sup> Vgl. Todorov, *Tzvetan*: Introduction à la littérature fantastique. Paris: Éditions du Seuil 1970. S. 40.

<sup>17</sup> Vgl. Caillois, Roger: Das Bild des Phantastischen. Vom Märchen bis zur Science Fiction. In: Zondergeld, Rein A. (Hg.): Phaicon 1. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Insel 1974. S. 63–66.

<sup>18</sup> Vgl. Cersowsky, Peter: Was ist phantastische Literatur? Überlegungen zu ihrer Theorie. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 13.

<sup>19</sup> Vgl. Praz, Mario: Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik München: dtv 1970; Vetter, Ingeborg: Das Erbe der „Schwarzen Romantik“ in der deutschen Décadence. Studien zur Horrorgeschichte um 1900. Graz: Diss. (masch.) 1976; Ruthner, Clemens: Unheimliche Wiederkehr. Interpretationen zu den gespenstischen Romanfiguren bei Ewers, Meyrink, Soyka, Spunda und Strobl. Meitingen: Corian Wimmer 1993; Brittnacher, Hans Richard: Ästhetik des Horrors. Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994.

<sup>20</sup> Vgl. Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. Zu Phantasiegeschichte und Semantik phantastischer Texte. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002 (=stw 1578). S. 87f.

<sup>21</sup> Caillois, Roger: Das Bild des Phantastischen. S. 46.

<sup>22</sup> Vgl. Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. S. 89f.

als Traumbilder abgetan werden können. Dies räumt Todorov selbst ein und schlägt daher Mischformen vor.<sup>23</sup>

In Folge arbeiteten sich die meisten Theoretiker an Todorovs Text ab, ohne ihn genau gelesen zu haben und beanstandeten Dinge, die in dieser Weise oder Ausschließlichkeit gar nicht darin zu finden sind. Trotzdem weist die *Introduction* einige Unstimmigkeiten auf. Als strukturalistischer Versuch das Fantastische ausschließlich aus dem Text zu bestimmen, verlegt Todorov dennoch die letztendliche Entscheidung darüber in den realen Leser, vermischt unterschiedliche Kategorien und stellt schließlich einen Themenkatalog auf, dessen Erstellungskriterien sich dem Leser kaum erschließen.<sup>24</sup> Todorovs Behauptung, dass „la psychanalyse a remplacé (et par là-même a rendu inutile) la littérature fantastique“<sup>25</sup> pathologisiert die fantastische Literatur letztlich bzw. spricht ihr zumindest ihren literarischen Wert ab. Sie sei nur Mittel der Zensur zu entkommen, um über Tabu-Themen wie das der Sexualität sprechen zu können. Ähnlich bestimmt Rosemary Jackson die Funktion des Fantastischen als Kompensation: „It is a literature of desire, which seeks that which is experienced as an absence and loss.“<sup>26</sup> Sie bezieht sich dabei jedoch stärker auf Sigmund Freud und seinen Aufsatz *Das Unheimliche* von 1919. Nach Freud ist das Unheimliche „jene Art des Schreckhaften, welche auf das Altbekannte, Längstvertraute zurückgeht.“<sup>27</sup> Einst ins Unbewusste verdrängt, breche es schließlich wieder an die Oberfläche.

Weitere sozialtheoretische Ansätze für die fantastische Literatur sind bis heute dünn gesät, gemeinsam ist ihnen jedoch die Annahme, die Fantastik sei eine Reaktion auf die durch die Aufklärung hervorgerufenen Umbrüche.<sup>28</sup> Auch ich vertrete in meiner Arbeit diese These und werde an anderer Stelle näher auf etwaige Forschungsansätze eingehen. Zur Eingrenzung des Untersuchungsfeldes und des Fantastik-Begriffs scheint mir ein Zugang über die soziale Funktion der Texte aber nicht sinnvoll.

Als Funktion wird Fantastik auch in jüngeren Arbeiten von Renate Lachmann bestimmt, allerdings als rhetorisch-poetische. Die Figuren des Paradoxons und des

---

<sup>23</sup> Vgl. Todorov, *Tzvetan*: Introduction à la littérature fantastique. S. 46–62.

<sup>24</sup> Vgl. Wörtche, *Thomas*: Phantastik und Unschlüssigkeit. Zum strukturellen Kriterium eines Genres. Untersuchungen an Texten von Hanns Heinz Ewers und Gustav Meyrink. Meitingen: Corian Wimmer 1987 (=Studien zur phantastischen Literatur 4). S. 49–53.

<sup>25</sup> Todorov, *Tzvetan*: Introduction à la littérature fantastique. S. 168f.

<sup>26</sup> Jackson, *Rosemary*: Fantasy. The Literature of Subversion. London, New York: Methuen 1981. S. 3.

<sup>27</sup> Freud, *Sigmund*: Das Unheimliche. In: Ders.: Der Moses des Michelangelo. Schriften über Kunst und Künstler. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch September 2004. S. 138.

<sup>28</sup> Vgl. Schneider, *Hannes*: Die schwarze Romantik und ihre Folgen. Bemerkungen zur phantastischen Literatur. In: *Literatur und Kritik* 5 (1970). S. 303–307; Freund, *Winfried*: Deutsche Phantastik. Die phantastische deutschsprachige Literatur von Goethe bis zur Gegenwart. München: Wilhelm Fink 1999 (=UTB für Wissenschaft 2091); Zondergeld, *Rein A.*: Zwei Versuche der Befreiung. Phantastische und erotische Literatur. In: Ders. (Hg.): *Phaicon* 2. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Insel 1975. S. 64–69.

Oxymorons vereinen wie die fantastische Literatur zwei sich gegenseitig ausschließende Pole und sind darauf ausgerichtet Erstaunen und Verwunderung hervorzurufen.<sup>29</sup> Diese wirkungsästhetische Annäherung ist Lachmann freilich nicht anzulasten, ihr ist es weniger um eine Definition von Fantastik, als um die Offenlegung der fantastischen Schreibweise zu tun.

Da die Bestimmung durch ein einziges Definitionsmerkmal in der Vergangenheit wenig fruchtbar war, schlägt Cersowsky eine pluralistische Gattungsbestimmung vor.<sup>30</sup> Doch von welcher Gattung spricht er überhaupt? Ist das Fantastische eine Gattung? Folgt man Todorov, so ist es das durchaus. Aber was wiederum ist eine Gattung? Todorov lässt dies offen.<sup>31</sup> Bei den anderen Autoren findet man hingegen keinerlei Überlegungen dazu, gleichsam als verstehe sich von selbst was gemeint sei. Diese Behandlung des Fantastischen als allgemeine Kategorie wird jedoch den wechselnden historischen Umständen und Bedingungen nicht gerecht.

Im Folgenden soll nun auf äußerst geringem Raum versucht werden ein Versäumnis der Vergangenheit aufzuholen, die Terminologie zu fixieren und zu systematisieren und zumindest für meine Arbeit operabel zu machen. Ich stütze mich hierbei vor allem auf die Arbeiten Renate Lachmanns, Tzvetan Todorovs und Marianne Wünschs und versuche sie miteinander in Verbindung zu setzen.<sup>32</sup>

### 1.1. Definitionen des Fantastischen

Zuallererst scheint mir eine Bestimmung des Begriffs *fantastisch* unabdingbar, welche jedoch nicht mit der in der Diskussion gängigen übereinstimmt. Zum gegenwärtigen Gebrauch sind unter *Fantasie* bei Duden neben dem instrumentalen Musikstück zwei verschiedene Bedeutungen zu finden: Einerseits die „Fähigkeit, Gedächtnisinhalte zu neuen Vorstellungen zu verknüpfen, sich etw. in Gedanken auszumalen“ sowie ihr Produkt, die „(nicht der Wirklichkeit entsprechende) Vorstellung“, andererseits „Fieberträume; bei Bewusstseinstrübungen wahrgenommene Trugbilder“.<sup>33</sup> In dieser Zweiteilung lebt die moralisierende Vorstellung von kreativer, gesunder, gemäßiger

---

<sup>29</sup> Vgl. Lachmann, Renate: Literatur der Phantastik als Gegen-Anthropologie. In: Assmann, Aleida, Ulrich Gaier u. Gisela Trommsdorff (Hg.): Positionen der Kulturanthropologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004 (=stw 1724). S. 50–55; Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik.

<sup>30</sup> Vgl. Cersowsky, Peter: Was ist phantastische Literatur? S. 16.

<sup>31</sup> Vgl. Todorov, Tzvetan: Introduction à la littérature fantastique. S. 7–27.

<sup>32</sup> Vgl. Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik; Todorov, Tzvetan: Introduction à la littérature fantastique; Wünsch, Marianne: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne (1890–1930). Definition, Denkgeschichtlicher Kontext, Strukturen. München: Wilhelm Fink 1991.

<sup>33</sup> Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden. Bd. 3. Einl – Geld. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 1999. S. 1173.

Fantasie und den krankhaften, bedrohlichen Trugbildern weiter. Lässt man die Moral beiseite, beschreibt der Begriff also vereinfacht die Vorstellungskraft und ihre Produkte. Unter dem Adjektiv *fantastisch* versteht das Wörterbuch – neben dem alltagssprachlichen Gebrauch als superlative Kategorie im Sinne von *großartig* oder *unglaublich* – „von Illusionen, unerfüllbaren Wunschbildern, unwirklichen, oft unklaren Vorstellungen od. Gedanken beherrscht u. außerhalb der Wirklichkeit od. im Widerspruch zu ihr stehend“.<sup>34</sup> Diese Bestimmung trifft sich eher mit der zweiten Duden-Definition von der Fantasie als Fiebertraum und Trugbild, die gebändigte Vorstellungskraft bleibt außen vor.

Verfolgt man das Wort über das mittelhochdeutsche *fantasie* zurück ins lateinische *phantasia*, wobei es sich wiederum um eine Entlehnung aus dem altgriechischen *phantasia* handelt, kommt man zu den Bedeutungen „Vorstellung, Einbildung, Erscheinung“<sup>35</sup>, bei den Stoikern wird es auch als die Vorstellungskraft selbst gebraucht.<sup>36</sup> Vom Verb *phantázesthai*, „erscheinen, sichtbar werden“ kommend, gehört es in die Wortfamilie von *pháos*, dem Licht.<sup>37</sup> Somit ist bereits den Wurzeln der immaterielle Charakter und die Privilegierung des Sehsinns immanent.

Ebenfalls die Erscheinung, aber auch das Gespenst bezeichnet der Begriff *phántasma*, der vor allem seit den Stoikern pejorativ als nichtige Vorstellung oder eben als Trugbild verwendet wird.<sup>38</sup> In diesem Sinne findet man auch bei Platon die trugbildnerische Kunst unter *phantastike techné* und die an der Mimesis orientierte ebenbildnerische Kunst unter *eikastike techné*.<sup>39</sup> Entsprechend macht Lachmann „zwei konkurrierende *officia* des *phántasma* aus[...]: 1. etwas real Existierendes und sinnlich Erfahrenes als Abwesendes mnemonisch zu vergegenwärtigen; 2. etwas Nicht-Wahrgenommenes und Unmögliches wirkungsästhetisch hervorzubringen.“<sup>40</sup> Diese Zweiteilung in die positive *imagination*, welche innerhalb der Schranken der uns bekannten Welt verbleibt, und der negativ

---

<sup>34</sup> Ebd. S. 1174.

<sup>35</sup> Vgl. *Stomasser, Joseph M.*: Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1998. S. 381; Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., erw. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter 2002.

<sup>36</sup> Vgl. *Pape, W.*: Griechisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 2. Λ – Ω. Nachdruck d. 3. Aufl. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1954. S. 989.

<sup>37</sup> Vgl. *Frisk, Hjalmar*: Griechisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 2. ΚQ – Ω. Heidelberg: Carl Winter 1970. S. 1254.

<sup>38</sup> Vgl. ebd. S. 1255.

<sup>39</sup> Vgl. *Lachmann, Renate*: Erzählte Phantastik. S. 47.

<sup>40</sup> Ebd. S. 50.

besetzten *fancy*, welche darüber hinaus geht, hat, wie wir anhand der Duden-Definition sehen konnten, bis heute Bestand.<sup>41</sup>

Die gegenwärtige Verwendung von *fantastisch* als „außerhalb der Wirklichkeit od. im Widerspruch zu ihr stehend“ ist durchaus „üblicher Sprachgebrauch“<sup>42</sup> auch oder gerade außerhalb der Literaturwissenschaft und erhält zusätzliche Berechtigung durch das konstante Weiterbestehen der ursprünglichen Bedeutung. Ich plädiere daher für eine Verwendung im ursprünglicheren, weiteren und weiter verbreiteten Sinne anstelle des eingegengten Fantastik-Begriffes, wie er von Todorov und Konsorten gepflegt wird. Auf Todorovs Terminologie wird allerdings noch einmal zurückzukommen sein.

Die als fantastisch bezeichnete Literatur bedarf aber noch einer eingehenderen Bestimmung, ebenso wie der Wirklichkeitsbegriff selbst. T. W. Adorno beschreibt fantastische Kunst folgendermaßen: „Phantastische Kunst, die romantische wie Züge davon in Manierismus und Barock stellen ein Nichtseiendes als seiend vor. [...] Der Effekt ist die Präsentation eines Nichtempirischen, als wäre es empirisch.“<sup>43</sup>

Sämtliche belletristische Literatur stellt allerdings Nichtseiendes als seiend vor. Wir haben hier die Trennung ins Reale und Fiktive, wobei die Fiktion versucht, den Eindruck des Realen zu erwecken. Als dritte Kategorie führt Wolfgang Iser das Imaginäre als „diffus, formlos, unfixiert, ohne Objektreferenz“<sup>44</sup> ein, unter das unser Fantastisches, das außerhalb der Wirklichkeit liegende fallen würde. Literatur ohne Objektreferenz bildet also nichts ab oder nach, sie ist nicht-mimetisch. Marianne Wünsch wendet gegen den Gebrauch des poetologischen Begriffs *Mimesis* ein, dass dieser nicht nur die Ebene der *histoire*, der „Geschichte“ umfasse, sondern auch den *discours*, die Darstellungsform. Expressionistische Prosa z.B. hätte dann als nicht-mimetisch zu gelten, auch wenn sie sich inhaltlich auf real Existierendes bezöge.<sup>45</sup>

Auch muß theoretisch wohl unterschieden werden zwischen der literarischen Darstellung einer Welt, in der Regularitäten gelten, die dem kulturellen [...] Wissen völlig *unbekannt* sind, und einer Welt, deren Regularitäten dem kulturellen Wissen als *unmöglich* gelten. Die Darstellung einer in diesem Sinne unbekannten Welt ist zwar notwendig nicht-mimetisch, aber sie ist nicht notwendig nicht-realtätskompatibel, es sei denn sie gälte zugleich als unmögliche Welt: als Welt, die gegen die Annahmen des Realitätsbegriffes verstößt.<sup>46</sup>

---

<sup>41</sup> Ich verwende hier Begriffe Walter Scotts um die Kontinuität dieser (meist moralisierenden) Zweiteilung zu unterstreichen. Passenderweise ist *fancy* mit *fantastisch* verwandt. Vgl. *Lachmann, Renate*: Erzählte Phantastik. S. 30.

<sup>42</sup> Thomas Wörtche bezweifelt in Auseinandersetzung mit Verweyens und Wittings *Die Parodie in der neueren deutschen Literatur. Eine systematische Einführung*. Darmstadt 1979 einen solchen Alltagsgebrauch für das Wort *phantastisch*. Vgl. *Wörtche, Thomas*: Phantastik und Unschlüssigkeit. S. 40.

<sup>43</sup> Adorno, T.W.: Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. S. 36.

<sup>44</sup> Iser, Wolfgang: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie. Frankfurt/Main: 1997. S. 20.

<sup>45</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 23.

<sup>46</sup> Ebd. S. 24.

Wünsch hantiert stattdessen mit dem Begriff *nicht-realtitätskompatibel*, „wobei ‚Realität‘ in diesen Ausdrücken immer für ‚Realitätsbegriff‘ stehen soll“.<sup>47</sup> Der *Realitätsbegriff* wiederum ist das, was eine Gruppe/Epoche/Kultur unter Realität versteht bzw. in Wünschs Worten „eine Teilmenge des kulturellen Wissens [...], die die Gesamtheit aller Gesetzmäßigkeitsannahmen über die ‚Realität‘ umfasst, die bewusst oder nicht bewusst, explizit oder implizit, intuitiv oder theoretisch begründet, in wissenschaftlicher oder nicht-wissenschaftlicher Form gemacht werden“<sup>48</sup>, gleichgültig um welche Art von Phänomenen und Gegenstandsbereichen es sich handelt. Realität bzw. der Realitätsbegriff ist somit historisch und kulturell variabel. Adorno greift auf jeden Fall zu kurz, wenn er im obigen Zitat Realität nur empirisch, d.h. durch Erfahrung, konstituiert sieht.

Kehren wir zum *Realitätsbegriff* von Wünsch zurück: Für die Gesamtmenge der Gesetzmäßigkeitsannahmen muss eine hierarchische Ordnung angenommen werden, die auf ihrem unterschiedlichen Universalitätsgrad und dem Ausmaß ihrer theoretischen und praktischen Folgen beruht. Die gewichtigsten Annahmen werden als *fundamental-ontologische Basispostulate* zusammengefasst und in drei bzw. vier Gruppen unterteilt:

1. Die *formalen Basispostulate* enthalten die „übergeordneten universalen Annahmen über die Struktur der ‚Realität““. Das sind „elementare logische Annahmen, die [...] als Denknöwendigkeiten gelten (z.B. Sätze der Identität, der Widerspruchsfreiheit usw.), elementare Annahmen über Raum und Zeit [sowie] elementare Annahmen zur Verkettung von Teilrealitäten (z.B. Kausalitätsprinzip“<sup>49</sup>).
2. Die *theologischen Basispostulate* enthalten „[a]lle Annahmen über die (Nicht-)Existenz von (zwei oder mehr) ontologisch verschiedenen Teilrealitäten“<sup>50</sup>. Gibt es einen Gott oder nicht, wie sieht er aus etc.
3. Die *naturphilosophischen bzw. naturwissenschaftlichen Basispostulate*, „worunter nur die elementarsten Gesetzesannahmen über den physikalisch-chemisch-biologischen Objektbereich zählen sollen, [...] deren Falsifikation die größten theoretischen und/oder praktischen Folgen hätte.“<sup>51</sup>

---

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Ebd. S. 19.

<sup>49</sup> Ebd. S. 20.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd. S. 21

4. Die *sozialphilosophischen bzw. sozialwissenschaftlichen Basispostulate*, welche alle allgemeinen Annahmen über die „menschliche Natur“ enthalten. Die Teilhabe dieser letzten Gruppe sei aber von der jeweiligen Kultur abhängig.<sup>52</sup>

Realitätsinkompatibilität ist also dann gegeben, wenn ein Verstoß gegen geltende fundamental-ontologische Basispostulate vorliegt. Dieser kann sowohl quantitativ als auch qualitativ geschehen. Bei quantitativer Realitätsinkompatibilität werden eigentlich realitätskompatible Merkmale so sehr gesteigert, dass sie gegen den Realitätsbegriff verstoßen. Das würde in unserem Fall z.B. auf Riesen zutreffen (ontologische Unwahrscheinlichkeit) oder bei der Häufung von gleich- oder verschiedenartigen Phänomenen, sprich bei einer „Überstrapazierung des ‚Zufalls‘“<sup>53</sup> (statistische Unwahrscheinlichkeit). Größere Inkompatibilität liegt bei qualitativen Verstößen vor. Darunter fallen „Wesenheiten oder Geschehnisse [...], die [...] nicht nur als unwahrscheinlich, sondern als *ausgeschlossen* und *unmöglich* gelten.“<sup>54</sup> Die Stärke der Realitätsverletzung nimmt in der vorhin aufgestellten Reihung der Basispostulate nach oben hin zu.

Realitätsinkompatibilität in einem Text kann literarhistorisch sinnvoll nur im Rahmen seiner Entstehungsbedingungen gemessen werden. Ohne Kenntnis des Weltbilds des jeweiligen Autors, seiner LeserInnen und des kulturellen Kontexts ist eine solche Feststellung nicht möglich. Verhalten sich also der Text oder Teile des Textes realitätsinkompatibel im oben festgelegten Sinn, ist meines Erachtens nach von einem fantastischen Text bzw. von einem Text mit fantastischen Elementen, den Phantasmata, zu sprechen.

Als Beispiel: Die Darstellung eines Riesen in einem hochmittelalterlichen Artusroman, wie sie in Hartmann von Aues *Iwein* passiert, würde für heutige Leser als realitätsinkompatibel gelten. Gemessen an der damaligen Produktions- und Rezeptionskultur würde das Auftreten des Riesen zwar als unwahrscheinlich und ausgesprochen selten gelten, wäre aber dennoch im Bereich des Möglichen. Die Riesen in Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* finden bereits einen veränderten Kontext vor, im England der Aufklärung gelten Riesen, zumindest im lesefähigen Publikum, als unmöglich. Wir hätten es hier mit fantastischer Literatur zu tun. Sollte der *Iwein* jetzt im 21. Jahrhundert neu aufgelegt unter dem Etikett „Fantastik“ vermarktet und gelesen

---

<sup>52</sup> Vgl. ebd. S. 21f.

<sup>53</sup> Ebd. S. 25.

<sup>54</sup> Ebd. S. 26.

werden, hätte die Literaturgeschichte ihn für diesen Zeitraum ebenfalls als fantastisch anzusehen. Nicht anders verhält es sich mit dem Volksmärchen, das zu seiner Entstehungszeit durchaus nicht als fantastisch verstanden wurde, durch die anhaltende Rezeption aber mit Beginn der Aufklärung fantastisch wird.

## 1.2. Das Fantastische als Schreibweise

Eine solche Definition des Fantastischen kann gezwungenermaßen nicht aus dem Text alleine erfolgen, sondern muss im Hinblick auf die Rezeptionshaltung die sozialen und geschichtlichen Umstände mitbeachten. Sie kann nicht zur immanenten Beschreibung von Textstrukturen dienen, da das Außen stets mit einbezogen werden muss. Vielmehr sind durch eine solche Betrachtung Konjunkturen und Rezessionen des Fantastischen im Laufe der Literaturgeschichte zu erfassen und dadurch Aufschlüsse über eine bestimmte Haltung der Welt gegenüber zu gewinnen.

Fantastische Literatur soll also nicht als Gattung, sondern als Schreibweise im Sinne von Klaus W. Hempfer erfasst werden. Er versteht Schreibweisen „als absolute bzw. relative generische Invarianten (das Narrative, das Satirische usw.), die sich über bestimmte Transformationen in den historischen Gattungen (Epos, Verssatire usw.) konkretisieren, wobei diese nicht nur auf einer, sondern auf der Überlegung von zwei und mehr Schreibweisen beruhen können.“<sup>55</sup> Schreibweisen sind relativ transhistorisch, jedoch konkret nur in ihrer jeweiligen historisch bedingten Ausformung zu erfassen. Sie allein konstituieren jedoch noch keine Gattung, wie man ja auch „Komik nicht nur in der Komödie suchen und finden“<sup>56</sup> kann. Dieses womöglich auf Walter Scott zurückgehende Verständnis vom Fantastischen als Schreibweise ist auch bei Lachmann zu finden, die Vergleiche zu Affinitäten und Differenzen mit dem Komischen und dem Karnevalesken anstellt.<sup>57</sup> Davon abgegrenzt zu verstehen sind die Textsorten (z.B. Novelle, Märchen, Aphorismus, Emblem), welche anhand von Textmerkmalen in Bezug auf die sprachlichen Normen ihrer Entstehungszeit kategorisiert werden. „Zu solchen definierenden Textmerkmalen gehören dabei neben grammatischen Phänomenen auch semantische und pragmatische wie Motivik, Handlungsstruktur und fiktive Sprechsituation.“<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Hempfer, Klaus W.: Gattungstheorie. Information und Synthese. München: Wilhelm Fink 1973.

<sup>56</sup> Hempfer, Klaus W.: Schreibweise. In: Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. P – Z. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 392.

<sup>57</sup> Vgl. Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. S. 12ff.

<sup>58</sup> Fricke, Harald u. Elisabeth Stück: Textsorten. In: Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. P – Z. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 612.

Harald Fricke stellt ihnen als Komplementärbegriff das Genre als historisch-soziale Institution gegenüber.<sup>59</sup> Das sind konkrete literarische Manifestationen wie der technisch-utopische Roman um 1900, das französische théâtre de l'absurde der Fünfziger Jahre oder das Klinggedicht im deutschen Barock. Dem Genre übergeordnet fasst die Gattung historisch konstantere Strukturen zusammen, die sich in den jeweiligen Genres äußern. Die Gattung bildet somit so etwas wie die diachrone Evolutionskette der synchronen Genres. Legt man Lachmann darauf um, arbeiten verschiedene Gattungen des Fantastischen „mit Phantasmen unterschiedlicher Genese, die je andere Funktionen realisieren“<sup>60</sup>. In diesem Sinne bezeichnet die *gothic novel* des 18. Jahrhunderts ein Genre der *klassischen Fantastik*, das wiederum durch seine Schreibweise als *fantastisch* anzusehen und der Textsorte *Roman* zuzuordnen wäre.<sup>61</sup>

Die folgende Tabelle soll meine Konzeption von Gattung etc. an einigen Beispielen veranschaulichen:

Schreibweise Gattung	fantastisch			
	Märchen	Science Fiction	Klassische Fantastik	Neofantastik
Genre	Volkmärchen, Kunstmärchen	Utopisch- technischer Roman	gothic novel, Schauerroman, deutsche Fantastik um 1900	Magischer Realismus, Fantasy, realismo magico

Dieses Verständnis vom Fantastischen als Schreibweise widerspricht freilich den strukturellen Zugängen in der Nachfolge Todorovs, die von einer verengten Fantastik-Konzeption ausgehen. Bei Todorov selbst ist der oben definierte Begriffsumfang unter anderem Wortlaut jedoch durchaus vertreten, wenn er auch plötzlich aus dem Nirgendwo auftaucht und keine nähere Bestimmung erfährt. Vor allem im letzten Kapitel der *Introduction* ist von einem „surnaturel“, einem Übernatürlichen die Rede, worauf das (todorovsche) Fantastische eine Reaktion sei.<sup>62</sup> Diese unklare Aussage außer

<sup>59</sup> Vgl. ebd. S. 612ff.

<sup>60</sup> Lachmann, Renate: Literatur der Phantastik als Gegen-Anthropologie. S. 52.

<sup>61</sup> Die Verwendung der Begriffe Schreibweise, Textsorte, Gattung und Genre folgt meinem persönlichen Verständnis und besteht aus Versatzstücken der verschiedenen Gattungstheorien. Meinem Wissen nach wurden sie in dieser Zusammenstellung noch nicht aufeinander abgestimmt. Doch so wenig vereinheitlicht wie der Fantastikbegriff sind leider auch die Gattungsbegriffe und hier ist nicht der Platz um näher auf diese Problematik einzugehen. Zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der Gattungstheorie siehe: Meyer, Holt: Gattung. In: Pechlivanos, Miltos (Hg.): Einführung in die Literaturwissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995. S. 66–77; Zymner, Rüdiger: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: mentis 2003; Fricke, Harald: Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur. München: Beck 1981; Hempfer, Klaus W.: Gattungstheorie.

<sup>62</sup> Vgl. Todorov, Tzvetan: Introduction à la littérature fantastique. S. 166ff.

Acht lassend, sei noch darauf hingewiesen, dass Todorov einige Seiten weiter der *Odyssee*, dem *Decamerone* und dem *Don Quixote* übernatürliche Elemente zuspricht und auch in Folge ganz im Sinne meines Fantastik-Verständnisses das Übernatürliche als ontologischen Gegensatz zum Realitätsbegriff des intendierten Lesepublikums verwendet.<sup>63</sup>

Von größerer Bedeutung für uns ist Todorovs Hinweis auf die Bedrohung des Fantastischen durch die Poesie und die Allegorie, gleichviel ob man von Todorovs oder meiner Definition ausgeht. Verkürzt gesagt: Ein Text verlöre demnach seinen fantastischen Charakter, wenn man ihn als Allegorie oder als Poesie, d.h. als symbolisch, metaphorisch, übertragen, lese. Todorov spricht nie explizit von einer Lesart oder ähnlichem, sein Zugeständnis an den Leser, einen anderen Sinn im Text zu erkennen, entspricht allerdings einem solchen Zugang.<sup>64</sup> Todorov sieht das Fantastische jedoch im Falle des Auftretens bestimmter Indikatoren, wie z.B. bei expliziten Hinweisen auf die allegorische Bedeutung eines Textes oder bei einer ihm eignenden Moral, als ausgelöscht an. Eine Fabel wäre demnach, da ihr allegorischer Charakter klar zum Vorschein kommt, nicht als fantastisch sondern eben nur als allegorisch aufzufassen.<sup>65</sup> In gewisser Weise übergeht Todorov damit den auch von ihm selbst konstatierten Doppelcharakter von Literatur. Eine Lesart schließt nicht notwendig eine andere aus, wenn die eine vielleicht auch plausibler als die andere erscheinen mag. Auch ohne Beachtung der allegorischen Bedeutung macht eine Fabel Sinn. Etwas anders verhält es sich bei poetischer und übertragener Sprache. Eine wörtliche Lektüre verstellt oftmals den Sinn dermaßen, dass mit dem Text (interpretatorisch) nicht mehr viel anzufangen ist. In einem solchen Fall verweisen Indikatoren auf die poetische, symbolische, übertragene Bedeutung bzw. wird der Text durch Kenntnis der sprachlichen Konventionen seines Entstehungsumfeldes verständlich.

Zusammenfassend lässt sich das Fantastische dann als Schreibweise konstatieren, wenn Teile oder das Textganze gegen den Realitätsbegriff des intendierten Lesers verstoßen, d.h. nicht-realitätskompatibel sind, sowie eine poetische Lektüre ausgeschlossen werden kann, ohne dadurch den Text unverständlich zu machen.

Wie an anderer Stelle bereits mehrfach erwähnt, deckt sich dieser Begriff des Fantastischen größtenteils nicht mit seiner Verwendung in der literaturwissenschaftlichen Forschung. Für eine Verwendung nach meiner Definition

---

<sup>63</sup> Ebd. S. 171ff.

<sup>64</sup> Vgl. ebd. S. 70.

<sup>65</sup> Vgl. ebd.

spricht jedoch sein unsystematischer, heterogener Gebrauch in der Vergangenheit, der zwar eine gewisse Schnittmenge besaß, aber an allen Ecken und Enden in andere Richtungen ausfranst. Außerdem scheint dem Wort ein relativ konstanter Bedeutungskern zu eignen, der sich etymologisch zumindest bis zu den Stoikern der griechischen Antike zurückverfolgen lässt und auch im gegenwärtigen Alltagsgebrauch so gegeben ist. Die Verwendung eines anderen Begriffs, wie z.B. Todorovs Übernatürlichem, scheint mir daher wenig sinnvoll.

Freilich bleibt somit die Frage, wie mit bisherigen Definitionen des Fantastischen umzugehen ist. Unter Berücksichtigung ihrer terminologischen Unschärfe verlieren sie keinesfalls ihre Aktualität, sie beziehen sich jedoch auf ein historisch und gattungsspezifisch enger abgestecktes Feld, fallen also eher in den Bereich der historischen Gattungen.

Das Hereinbrechen einer andersartigen Welt in die bekannte, sowie die (zumindest zeitweilige) Unschlüssigkeit über den Realitätsstatus dieses Hereinbrechens sind konstituierende Kennzeichen einer Teilgruppe fantastischer Literatur von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, wenngleich diese Art der Fantastik seit Beginn des 20. Jahrhunderts langsam abebbt. Mit Renate Lachmann könnte man diese Gruppe als Gattung der *klassischen Fantastik* fassen, die im 20. Jahrhundert allmählich von der *Neofantastik* abgelöst wird.<sup>66</sup> In der Neofantastik, zu der der südamerikanische Realismo Mágico als auch Autoren wie Franz Kafka und Luis Borges zu zählen wären, wird die Unschlüssigkeit der klassischen Fantastik aufgegeben. Mit Todorovs oder Caillois' Kriterien wäre diese Gattung nicht mehr zu erfassen.<sup>67</sup>

Andere zeitgleiche Äußerungen der Fantastik finden sich in den bisher von ihr abgegrenzten Gattungen: den diversen Märchenformen, der Science Fiction oder der Fantasy. Je nach dem ob die Phantasmen im Text am Ende als real existierend oder als Trugbilder ausgegeben wurden, wurden sie von Todorov in die dem Fantastischen benachbarten Kategorien des Wunderbaren und des Unheimlichen eingeordnet. Diese Ordnungen sollen im Folgenden fallen gelassen werden, erfüllen sie in diesem Rahmen doch keinen Zweck.

---

<sup>66</sup> Vgl. Lachmann, Renate: *Erzählte Phantastik*. S. 12ff., 94f., 137.

<sup>67</sup> Vgl. ebd. S. 95.

### 1.3. Die deutsche Fantastik um 1900

All dieses Hantieren mit theoretischen Begriffen bringt mich langsam der Erfassung meines Arbeitsfeldes näher. Ziel soll die Untersuchung kulturhistorischer Bedingungen der fantastischen Literatur um 1900 mit einem Fokus auf der Materialismuskritik sein. Somit ist ein vager Zeitrahmen angegeben, was unter fantastischer Literatur zu verstehen ist, ist nun auch geklärt. Das Fantastische als das Andere, Fremde, Nicht-Reale und dessen Verarbeitung in der Literatur drückt unter Umständen einen Wunsch nach Kompensation oder Ablenkung aus, dem realitätskompatible Literatur nicht nachzukommen vermag. Gerade um 1900 verzeichnet fantastische Literatur nach langer Stagnation ein neues Hoch. Ein bestimmtes Genre der fantastischen Literatur scheint mir dabei gerade in punkto antimaterialistischer Reaktionen, dem Untersuchungsschwerpunkt, besonders ergiebig zu sein. Die meisten seiner Texte gehören der klassischen Fantastik an und drücken durch das oftmals bedrohliche Hereinbrechen einer anderen Welt und die meist über den ganzen Text durchgehaltene Unschlüssigkeit über dieses Ereignis eine gewisse Verunsicherung bezüglich Realität, Wahrnehmung und dem Umgang mit der materialistischen Welt aus. Außerdem ist diese andere Welt vor allem durch Immaterialität und ein Primat der geistig-seelischen Ebene gekennzeichnet.

Andere fantastische Genres um 1900 teilen diese Auffassung nicht oder zumindest nicht in diesem Ausmaß. Märchen- und sagenhafte Erzählungen zeigen zumeist in folkloristisch-verklärenden Idyllen Nähe zum Heimatroman, der technisch-utopische Roman, eine frühe Äußerung der Science Fiction, ist in vielen Fällen einer starken Technik- und Naturwissenschaftsgläubigkeit verbunden,<sup>68</sup> welche die Welt notwendigerweise als durchschaubar und kontrollierbar ansieht.<sup>69</sup>

Eine handliche Bezeichnung für dieses Genre besteht zurzeit noch nicht, das Textkorpus wurde bis dato als „fantastische Literatur der Frühen Moderne“<sup>70</sup>, des „ersten Viertel des 20. Jahrhunderts“<sup>71</sup> und ähnliches zusammengefasst. Ein Blick in

---

<sup>68</sup> So z.B., durchaus ambivalent, in Jules Vernes Romanen, vgl. *Nagl, Manfred*: Science Fiction in Deutschland. Untersuchungen zur Genese, Soziographie und Ideologie der phantastischen Massenerliteratur. Tübingen 1972. S. 56–63.

<sup>69</sup> Wenngleich keineswegs von einem homogenen Weltbild des Genres die Rede sein kann. Im Gegenteil, Roland Innerhofer weist auf irrationalistische und metaphysische Konzepte hin, die einer solchen Annahme widersprechen. Außerdem ist auch oder gerade in der Science Fiction das Immaterielle, in Form von Strahlen etc. gegenwärtig. Vgl. *Innerhofer, Roland*: Deutsche Science Fiction. 1870–1914. Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1996 (=Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 38). S. 28.

<sup>70</sup> Vgl. *Wiinsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne.

<sup>71</sup> Vgl. *Cersomsky, Peter*: Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Strukturwandel des Genres, seinen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und zur Tradition der

zeitgenössische Literaturgeschichten soll zeigen, ob die betreffende Literatur schon damals als einheitliches Genre bzw. als Werke einer Autorengruppe gesehen wurde und helfen einen angemessenen (Arbeits-) Begriff zu finden.

Dazu wurden sechs der bekanntesten Literaturgeschichten zwischen 1910 und 1933 ausgewählt, sowie eine weitere des fantastischen Autors Hanns Heinz Ewers (1871–1943). Pro Literaturgeschichte wurde nur eine Ausgabe eingesehen, wiewohl Vergleiche, besonders mit späteren Auflagen aus den Dreißiger Jahren, interessant wären. Allerdings waren alle Herausgeber, abgesehen von Anselm Salzer (1856–1938) ohnehin mehr oder weniger vehemente Vertreter des Deutschnationalismus, selbst der jüdische Eduard Engel (1851–1938). Albert Soergel (1880–1958) und Hans Naumann (1886–1951) waren 1933 der NSDAP beigetreten, letzterer gilt als einer der Hauptakteure bei der nationalsozialistischen Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933. Und mit Adolf Bartels (1862–1945) und Joseph Nadler (1884–1963) sind schließlich zwei ausgesprochene Antisemiten und Anhänger der völkischen Bewegung vertreten, die ebenfalls der NSDAP beitraten und als bekannteste Stellvertreter der NS-Germanistik zu nennen sind. Eine großteils kulturkonservative und nationalistisch gefärbte Wertung ist daher zu berücksichtigen. Für den betreffenden Zeitraum sind die genannten Literaturgeschichten tatsächlich die meist verbreitetsten. Auf ältere Literaturgeschichten zurückzugreifen erscheint mir nicht sinnvoll, da die betreffende Literatur erst um 1910 eine gewisse Wahrnehmbarkeit erlangt.

Womit wir beim Thema wären: Wahrgenommen wird das erwähnte Textkorpus als solches lediglich bei Salzer 1931; als „magischer und phantastischer Roman“ wird er, wie auch der exotische und der technische, dem modernen Roman zugeordnet. Als Autoren werden H.H. Ewers, Gustav Meyrink, K.H. Strobl und Oskar A.H. Schmitz, aber auch Alfred Kubin, Hermann Eßwein, A.M. Frey, Paul Frank, Leo Perutz und Karl Madsack genannt. Auch Franz Kafka und Max Brod werden in den Dunstkreis gezählt. Mit seinem späten Erscheinungsjahr scheint dieses Werk auch die Literatur der Zwanziger Jahre bereits einigermaßen repräsentativ überschauen zu können. Die Autoren werden als „Gruppe von Dichtern“ bezeichnet, die „über die Wirklichkeit hinausgreifen, indem sie das Tatsächliche mit Rätselhaftem, Unheimlichem, Schaurigem eines mythischen Urgrundes, wie sie sagen, verbinden.“<sup>72</sup> Im Gegensatz zu ihrem Vorbild E.T.A. Hoffman wird den Fantasten „ungesunder Geschmack“ und „perverse Erotik“

---

„schwarzen Romantik“ insbesondere bei Gustav Meyrink, Alfred Kubin und Franz Kafka. 2., unveränd. Aufl. München: Fink 1989.

<sup>72</sup> *Salzer, Anselm*. Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd. 4. Vom neuen ‚Sturm und Drang‘ bis zur Gegenwart. 1. Teil. 2. Aufl. Regensburg: Habel 1931. S. 1785.

vorgeworfen, so dass alles insgesamt „nur auf Sensation und Aufpeitschung der Nerven berechnet“<sup>73</sup> sei. Eine noch vernichtendere Bewertung mit sehr ähnlichen Worten erfährt die Gruppe bei Adolf Bartels 1921 im Kapitel „Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums“. Ewers, Meyrink, Strobl und Schmitz werden nicht mehr als Fantasten bezeichnet, sondern neben Heinrich Mann, Kurt Martens und anderen als Vertreter „des modernen erotistischen usw. Romans“<sup>74</sup> genannt. Auch hier: „sehr bedenkliche Darstellungen“, „Wandlung des Naturalismus zum Perversismus“, „hie und da nicht ungefährlich“.<sup>75</sup> Soergel 1925 widmet Ewers und Meyrink jeweils drei, recht angemessen bewertete Seiten mit Textauszügen und sieht sie in der Nachfolge von Hoffmann und Poe, der auch „andere Erzähler seltsamer Geschichten“<sup>76</sup> angehören: Strobl, Kubin, Madsack und Frey. Die übrigen untersuchten Literaturgeschichten kennen die besagten Autoren nicht als Gruppe, teilweise kennen sie sie gar nicht. Joseph Nadler 1928 sortiert nach „Stämmen und Landschaften“, findet aber sowohl für Ewers, als auch für Strobl und Meyrink angemessene, nüchterne Worte ohne pejorativem, ja teilweise sogar mit anerkennendem Beiklang. Angewandte Adjektive: Satanisch, geschlechtlich, spukhaft.<sup>77</sup> Naumann 1933 nennt Meyrink als grellen Überbieter „der expressionistischen Ziele, des Übersinnlich-Gnostischen und des Sensationellen.“<sup>78</sup> Bei Engel 1920 erfährt Ewers eine Zuordnung zum künstlerischen Roman, ihm wird jedoch eine „über alles Maß ungepflegte Sprache“<sup>79</sup> vorgeworfen. Ewers 1911 schließlich versucht „Dreihundert Würdigungen der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit“. Seiner eigenen Würdigung gestattet er mit zweieinhalb Seiten mehr Platz als beispielsweise Lev N. Tolstoj, Arno Holz oder Arthur Schnitzler, nur Friedrich Nietzsche und Gerhart Hauptmann können ihn ausstechen. Ewers gilt als mystisch-visionär und als „[h]eimisch in den Labyrinthen der Psyche“<sup>80</sup>. Im Eintrag zu Gustav Meyrink erscheint dieser

zusammen mit Hanns Heinz Ewers, Karl Hans Strobl, und Oskar H. Schmitz [als] der Vertreter der allerneuesten Richtung, deren Wesen, obwohl es scharf umgrenzt ist, sich schwer in

---

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> *Bartels, Adolf*: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten. 11.–20. Tsd. Leipzig: Haessel 1921. S. 101.

<sup>75</sup> Ebd. S. 89, 97, 102.

<sup>76</sup> *Soergel, Albert*: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte. Neue Folge: Im Banne des Expressionismus. Leipzig: R. Voigtländer 1925. S. 70.

<sup>77</sup> Vgl. *Nadler, Josef*: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Bd. 4. Der deutsche Staat (1814–1914). 1. u. 2. Aufl. Regensburg: Habel 1928. S. 787, 887, 889f.

<sup>78</sup> *Naumann, Hans*: Die deutsche Dichtung der Gegenwart (1885–1933). 6. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1933. S. 219.

<sup>79</sup> *Engel, Eduard*: Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart. Bd. 2. Das 19. Jahrhundert und die Gegenwart. 27.–29. Aufl. Leipzig, Wien: G. Freytag, F. Tempsky 1920. S. 390.

<sup>80</sup> Vgl. *Ewers, Hanns Heinz*: Führer durch die moderne Literatur. Dreihundert Würdigungen der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit. 16.–21. Tsd. Berlin: Globus 1911. S. 51.

einer knappen Formel ausdrücken läßt. Man könnte von „Mystik“ sprechen, wenn wir nicht mit diesem Worte den Begriff des nur Innerlichen, nur Seelischen verbinden würden. Ebenso wenig würde der Begriff „Okkultismus“ genau passen, oder der Begriff „Satanismus“, obwohl alle diese Schriftsteller mit solchen Elementen gern arbeiten.<sup>81</sup>

Ewers als einer der führenden Autoren des Genres lehnt die genannten Begriffe selbst als unzureichend ab, wenngleich er eine Gruppenähnlichkeit mit auch in den anderen Literaturgeschichten oft gemeinsam genannten Autoren durchaus anerkennt bzw. als einer der ersten selbst konstatiert. Allzu eng ist dieser Zusammenhang jedoch nicht gewesen, wie sich auch anhand der fehlenden Terminologie erkennen lässt.

Die deutschen Fantasten der Jahrhundertwende verfügten weder über ein gemeinsames Programm oder Manifest, wie es der Naturalismus und nachfolgende Avantgarde-Bewegungen taten, noch waren sie sonderlich an theoretischen Überlegungen interessiert. Die poetologischen Schriften und Reflexionen zum eigenen Schreiben kann man – soweit bekannt – beinahe an einer Hand abzählen.<sup>82</sup> Fantastische Zeitschriften tauchten erst nach dem Ersten Weltkrieg auf,<sup>83</sup> zu einem Zeitpunkt als Ewers, Schmitz, Meyrink und Strobl bereits auf mehr als 15 Jahre fantastischen Schreibens zurückblicken konnten. Doch auch in den Zeitschriften sind keine Reflexionen der Autoren oder dergleichen zu finden, in den Heften des *Orchideengarten* fehlt sogar ein Herausgeber-Vorwort.

Auch waren sie nicht wie das Jung-Wien oder der Prager Kreis durch ein gemeinsames geographisches Umfeld erfassbar: Ewers stammte beispielsweise aus Düsseldorf, Schmitz aus Homburg, Meyrink aus Prag und Strobl aus dem mährischen Iglau, und ihr weiteres Leben führte sie selten bis nie in die gleichen Städte. Dennoch muss es zu zeitweiligen Berührungspunkten gekommen sein: Viele fantastische Schriftsteller verkehrten innerhalb des Dreiecks Wien-München-Prag, und auch Berlin darf als kultureller Treffpunkt nicht vergessen werden. Persönliche Bekanntschaften können gerade um Alfred Kubin festgestellt werden. Dessen Schwager war Oskar A.H. Schmitz, der Gustav Meyrink bei einem Sanatoriumsaufenthalt einst das Schreiben empfohlen hatte.<sup>84</sup> Meyrink selbst bat Kubin um Illustrationen für seinen *Golem*-Roman, welche Kubin wiederum zu seiner *Anderen Seite* inspirierten (die wiederum auf Meyrinks noch

---

<sup>81</sup> Ebd. S. 125f.

<sup>82</sup> Auf diese werde ich unter 4.1 näher eingehen.

<sup>83</sup> Der Orchideengarten. Phantastische Blätter. 1918–1921; Magische Blätter. Mitteilungen über praktisches Geheimwissen. 1920–1926.

<sup>84</sup> Vgl. *Smit, Frans*: Gustav Meyrink. Auf der Suche nach dem Übersinnlichen. München, Wien: Langen Müller 1988. S. 75f.

unvollendeten *Golem* rückwirkte).<sup>85</sup> Kubin war außerdem mit Fritz von Herzmanovsky-Orlando befreundet, Meyrink kannte Paul Leppin, Brod und Kafka aus Prager Zeiten, Roda Roda, Peter Altenberg und Paul Busson aus einem esoterischen Rosenkreuzerkreis in Wien.<sup>86</sup> Im Jahr 1904 war Meyrink in Wien Chefredakteur der satirischen Zeitschrift *Der liebe Augustin*, für den unter anderen wiederum Leppin, Brod, Kubin und Busson tätig waren. Mit Leppin und Brod hatte auch Karl Hans Strobl zu tun, der als Rezensent in diversen Zeitschriften tätig war.<sup>87</sup> A.M. Frey lebte in München, Paul Frank, Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia in Wien. Hanns Heinz Ewers war eine Zeitlang ebenfalls in Wien zu Gast, seine Kontakte reichten aber vor allem in die literarische Szene Berlins. Aufgrund seiner vielen Reisen und Auslandsaufenthalte ist es schwer Ewers an einen bestimmten Ort zu knüpfen.

Wenn auch nicht immer eine direkte Verbindung auszumachen ist, so dürften sich die fantastischen Autoren sehr wohl zumindest über literarische Zeitschriften gekannt und in ihrer Stoffwahl als verwandt erkannt haben. Unter Berücksichtigung der Herkunft der Autoren ist von einer dominanten Bedeutung des süddeutsch-österreichischen Raumes für die deutschsprachige Fantastik der Moderne auszugehen. Durch die Konzentration der Forschung auf die bekannteren Namen bleiben nähere Informationen über die reichsdeutschen Fantasten abseits Münchens und Berlins jedoch ein Forschungsdesiderat.

Trotz mangelnden Gruppenzusammenhangs ist ein literaturgeschichtlicher Überbegriff, ein Genrenamen wünschenswert. Bereits in einer der frühesten Arbeiten zu diesem Gebiet von Verna Schuetz konstatiert der Autor, es sei „difficult to find a literary term that sufficiently characterizes that literature.“<sup>88</sup> Sehr ähnlich wie in den Literaturgeschichten sind die von Schuetz gesammelten Adjektive, welche die frühen Erzählensammlungen Meyrinks, Strobels und Ewers' im Untertitel näher charakterisieren: „phantastisch“, „bedenklich“, „seltsam“, „grotesk“, „bizarr“, „merkwürdig“, „rätselvoll“, „gespenstisch“, „unheimlich“. Lediglich Ewers scheint zwischen den humorvollen Grotesken und ernsteren, schaurigen „seltsamen Geschichten“ zu unterscheiden, die übrigen Bezeichnungen scheinen beliebig austauschbar.<sup>89</sup> Ich

---

<sup>85</sup> Vgl. *Schwanberg, Johanna*: In zwei Welten. Das literarische und zeichnerische Werk Alfred Kubins. In: *Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik*. Hg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 100–103.

<sup>86</sup> Vgl. *Smit, Frans*: Gustav Meyrink. S. 22, 79f.

<sup>87</sup> Vgl. *Wackwitz, Günter*: Karl Hans Strobl (1877–1946). Sein Leben und sein phantastisch orientiertes Frühwerk. Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg: Diss. (masch.) 1981. S. 23.

<sup>88</sup> *Schuetz, Verna*: The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl. University of Wisconsin: Diss. (masch.) 1974. S. 6.

<sup>89</sup> Vgl. ebd. S. 6–10.

erinnere auch an die in den Literaturgeschichten genannten Worte „okkultistisch“, „satanistisch“ und „magisch“.<sup>90</sup> Letzteres wird auch in einer Arbeit Robert Cermaks 1949 gebraucht.<sup>91</sup>

Während die meisten Begriffe zu vage sind um sinnvoll als Arbeitsbegriff verwendet werden zu können, versprechen „okkultistisch“ und „satanistisch“ etwas, was in der betreffenden Literatur nur selten enthalten ist. „Magisch“ hat den Nachteil einer möglichen Verwechslung mit dem fast zeitgleichen magischen Realismus, der aufgrund seiner einheitlichen Welt bereits der Neofantastik und damit unter Umständen einer anderen Weltsicht zuzuordnen ist.<sup>92</sup> Aus Mangel an befriedigenden Alternativen soll daher die deutschsprachige, fantastische Literatur zwischen 1900 und 1930, der die besondere Aufmerksamkeit dieser Arbeit gilt, im Anschluss an den bisherigen Sprachgebrauch der Forschung kurzerhand unter der Bezeichnung „deutsche Fantastik“ zusammengefasst werden. Während das Fantastische als Schreibweise auch zu anderen Zeiten, etwa als Teil der Romantik, auftritt, so wird es lediglich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Konstituens eines gesamten Genres.

---

<sup>90</sup> Vgl. *Ewers, Hanns Heinz*: Führer durch die moderne Literatur. S. 125; *Salzer, Anselm*. Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur. S. 1785.

<sup>91</sup> Vgl. *Cermak, Robert*: Der magische Roman. (Hanns Heinz Ewers – Gustav Meyrink – Franz Spunda). Wien: Diss. (masch.) 1949.

<sup>92</sup> Vgl. *Scheffel, Michael*: Magischer Realismus. Die Geschichte eines Begriffes und ein Versuch seiner Bestimmung. Tübingen: Stauffenburg 1990 (Stauffenburg-Colloquium 16).

## 2. Bedingungen des Fantastischen. Kulturhistorische Betrachtungen

Neben den anfangs genannten, vor allem an den Texten selbst orientierten Ansätzen zu einer Fantastik-Definition gibt es auch Versuche, fantastische Literatur über ihr geschichtliches, kulturelles und gesellschaftliches Umfeld zu fassen. Diese Bemühungen folgen zumeist einer bereits mehr oder weniger konkreten Konzeption von Fantastik, versuchen also ein a priori fixiertes Textkorpus auf seine soziokulturellen Entstehungsbedingungen zurückzuführen. Eine solche Vorgangsweise kann natürlich nur einer näheren Eingrenzung der Gattung dienen, die Bestimmung fantastischer Literatur allein aus dem außerliterarischen Umfeld ist klarerweise nicht möglich. Die jeweiligen Arbeiten gehen davon aus, dass sich historische Umstände in der fantastischen Literatur niederschlagen und zu ihrer Konjunktur beitragen. Mit der Klärung dieser Umstände könnten die konkreten Bedingungen ermittelt werden, die zu einer Expansion oder einer Rezession des Fantastischen führen und diese wiederum im Vergleich auf ihre historische Gebundenheit oder eine etwaige Allgemeingültigkeit geprüft werden. Diesen Ansatz teile ich mit meinen leider äußerst dünn gesäten Vorgängerarbeiten, welche nun in Kürze vorgestellt werden sollen.

1957 stellt Wolfgang Kayser in seiner Arbeit zum Grotesken, das in vielen Punkten mit unserem Fantastischen übereinstimmt, fest:

Das Groteske ist eine Struktur. Wir könnten ihr Wesen mit einer Wendung bezeichnen, die sich uns oft genug aufgedrängt hat: das Groteske ist die entfremdete Welt. [...] Dazu gehört, daß, was uns vertraut und heimisch war, sich plötzlich als fremd und unheimlich enthüllt. Es ist unsere Welt, die sich verwandelt hat. [...] Das Grauen überfällt uns so stark, weil es eben unsere Welt ist, deren Verlässlichkeit sich als Schein erweist. [...] Im Grotesken geht es nicht um Taten, [...] es geht primär um das Versagen schon der physischen Weltorientierung.<sup>93</sup>

Am ehesten lässt sich dies auf die klassische Fantastik und somit auch auf die fantastischen Romane von 1900 beziehen. Der Einbruch des Fremden in die vertraute Welt und die Kultivierung der Unschlüssigkeit wird der grauenerregenden, entfremdeten Welt Kaysers eher gerecht als die wundersame Welt des Märchens oder die rationalistische Welt der Science Fiction. Auch die weiteren Aufsätze beziehen sich vor allem auf das Textkorpus der klassischen Fantastik.

Elf Jahre nach Kayser unterstellt Lars Gustaffson der Fantastik eine reaktionäre Haltung, da „die phantastische Kunst die Welt nicht als natürliches Milieu des Menschen betrachtet“<sup>94</sup>, und sie entgegen dem marxistischen Weltbild nicht

---

<sup>93</sup> Kayser, Wolfgang: Das Groteske. Seine Gestaltung in Malerei und Dichtung. 2. unveränd. Aufl. Oldenburg, Hamburg: Stalling 1961. S. 198–200.

<sup>94</sup> Gustafsson, Lars: Über das Phantastische in der Literatur. In: Kursbuch 15 (November 1968), S. 115.

durchschaubar und daher auch nicht veränderbar sei.<sup>95</sup> Das wurde unter anderem von Lothar Baier mit dem Verweis kritisiert, dass andere Literatur nicht durchschaubarer sei und auch Revolutionen das gewünschte, „natürliche Milieu“ erst durch Veränderungen schaffen müssten.<sup>96</sup> In diesem revolutionären Sinne versteht Hannes Schneider das Fantastische als „subversiv und befreiend, an keinerlei Grenzen gebunden, wie der Traum und das zweckfreie Spiel, und erweitert die Welt um mögliche [...] imaginäre Bereiche“<sup>97</sup>, als „Gegengewicht gegen jenen ‚gewöhnlichen Schrecken‘ des nüchternen Rationalismus“.<sup>98</sup> Schneider sieht hier eine Verbindungslinie von der schwarzen Romantik bis in die Moderne; so wird sie auch von Verna Schuetz und Ingeborg Vetter ausgemacht.<sup>99</sup> Auch nachfolgende Darstellungen teilen diese Sicht, gehen aber stärker auf die jeweilige Epoche ein.

## 2.1. Kurze Geschichte der fantastischen Literatur

Der folgende Überblick soll die Entwicklung der fantastischen Literatur im deutschen Sprachraum bis zum gewählten Untersuchungszeitraum nach 1900 darstellen und dabei den Verbindungen zum jeweils aktuellen Zeitgeschehen besondere Aufmerksamkeit schenken. Fantastische Literatur wird solchermaßen als eine Art Seismograph verstanden, der Auskunft über die Befindlichkeit der Gesellschaft geben kann. Die Jahre zwischen 1890 bis 1945 werden anschließend anhand statistischer Auswertungen näher analysiert, um einen detaillierten Konjunkturverlauf fantastischer Publikationen nachzuzeichnen. Die Verknüpfung mit dem Zeitgeschehen soll Hinweise auf die soziokulturellen Bedingungen fantastischer Buchproduktion zwischen 1900 und 1930 geben und aufzeigen, ob tatsächlich eine Hochkonjunktur in diesem Zeitraum zu verzeichnen ist, wie in der Forschungsliteratur bis dato ohne feste Grundlagen behauptet wird.

### 2.1.1. Gegen-Aufklärung. Fantastik als Alterität

Allgemein wird der Beginn der fantastischen Literatur bzw. der klassischen Fantastik mit dem Erscheinen von Horace Walpoles *The Castle of Otranto* 1764 festgelegt und als direkt an die Aufklärung gebunden gesehen. Erst mit der Durchsetzung des rationalistischen

---

<sup>95</sup> Vgl. ebd. S. 114.

<sup>96</sup> Vgl. Baier, Lothar: Ist phantastische Literatur reaktionär? Zu den Thesen Lars Gustafssons. In: Akzente 16 (1969) 3. S. 286f.

<sup>97</sup> Schneider, Hannes: Die schwarze Romantik und ihre Folgen. S. 307.

<sup>98</sup> Ebd. S. 306.

<sup>99</sup> Vgl. ebd. S. 303; Schuetz, Verna: The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl. S. 4; Vetter, Ingeborg: Das Erbe der „Schwarzen Romantik“. S. 189.

Bildes einer durchschaubaren Welt kann das Fantastische als Außer- und Übernatürliches erfahren werden. Was die Zeit davor betrifft, stellt Lachmann konzeptuelle Zusammenhänge der Menippeischen Satire der griechischen Antike sowie des Concettismus des 17. Jahrhunderts mit der Fantastik her. In der Menippea wird die Integrität der Welt und ihrer Bewohner gestört, „Halluzinationen, Träume, Wahnsinn und Metamorphosen [werden] zum Thema“<sup>100</sup> gemacht. Und die, auf das Überraschende gerichtete Poetologie des Concettismus betreibt „die Durchbrechung eines semantischen Kontinuums durch die Infiltrierung eines unbekanntes, fremden Elements oder durch die abrupte Zusammenstellung inkompatibler Bereiche“<sup>101</sup>, allerdings nicht auf narrativer sondern auf rein rhetorischer Ebene. José Monleón weist außerdem auf ein anderes Weltbild hin, das der Aufklärung vorausgegangen war. Wunder waren im Bereich des Möglichen, wenn auch nicht Alltäglichen, und verstießen nicht gegen den Realitätsbegriff. „Fantasy, from this perspective, would be uncommon reality.“<sup>102</sup>

Setzt man den Beginn der fantastischen Literatur also in das 18. Jahrhundert, partizipiert sie an der Dialektik der Aufklärung. Als direkte Reaktion auf den sich endgültig durchsetzenden Vernunftglauben antwortet sie mit Arationalismus und Mystizismus. Im selben Moment in dem die Aufklärung alle irrationalen und die bürgerliche Ordnung bedrohenden Elemente an den Rand der Gesellschaft und der Städte abschiebt – man denke an die Gründung von Arbeitshäusern, Irrenanstalten, die Verlegung der Friedhöfe an die Peripherie – brechen diese über die Kunst wieder in sie ein.<sup>103</sup> Monleón zeigt diese Rückeroberung auf: Anfangs noch auf alte Schlösser und Ruinen im ländlichen Gebiet beschränkt (vgl. Horace Walpole *The Castle of Otranto*, 1764) nähern sich die Monster der Gegenaufklärung immer mehr den Ballungsräumen der Städte (vgl. Mary Shelley *Frankenstein*, 1818), um schließlich mitten im Getümmel der modernen Großstadt ihr Unwesen zu treiben, untrennbar mit ihr verbunden (vgl. Robert Louis Stevenson *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hide*, 1886).<sup>104</sup>

Auch Renate Lachmann versteht Fantastik als „Aufklärungsinversion“. Sie wird zum „Gradmesser für die in der geltenden Kultur herrschenden Beschränkungen. Das Irreale, das der fantastische Text favorisiert, stellt die Kategorie des

---

<sup>100</sup> Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. S. 15.

<sup>101</sup> Ebd. S. 128.

<sup>102</sup> Monleón, José B.: A Specter is Haunting Europe. A Sociohistorical Approach to the Fantastic. Princeton: University Press 1990. S. 7.

<sup>103</sup> Vgl. ebd. S. 24–26; Ruthner, Clemens: Am Rande. Kanon, Kulturökonomie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert. Tübingen, Basel: A. Francke 2004. S. 63ff.

<sup>104</sup> Vgl. Monleón, José B.: A Specter is Haunting Europe.

(vereinbarungsgemäß) Realen auf die Probe.“<sup>105</sup> „Das Fremde ist Bedrohung des Eigenen, aber auch Verheißung von Alterität.“<sup>106</sup> Als Beschäftigung mit dem Anderen holt fantastische Literatur etwas in die Kultur zurück, was zuvor Ausgrenzungen zum Opfer gefallen ist.<sup>107</sup> Ausgeschlossen wird das Fantastische auch vom literarischen Kanon und trotz „mitunter [...] zentraler gesellschaftlicher (Breiten-)Wirkung“<sup>108</sup> in die Trivilliteratur abgeschoben.<sup>109</sup>

Fantastik wird also vielfach als „social concern“<sup>110</sup> gesehen, als Kompensation eines Mangels, etwas Abwesenden,<sup>111</sup> als Gegenbewegung zur Aufklärung. Eine „Reduktion der Fantastik auf pure Defizitbilanzierung“<sup>112</sup> würde jedoch in der Tat zu kurz greifen und die spielerische Dimension der Texte, die „Lust auf Erkundung des Unbekannten, [...] Erkenntnisgewinn und Befriedigung der curiositas“<sup>113</sup> außer Acht lassen.

### 2.1.2. Von der Klassik zum Realismus

Winfried Freund versuchte diese sich wandelnden Funktionen und ihre Ursachen genauer für die jeweiligen Epochen und Zeitabschnitte zu bestimmen und verfolgt die deutsche fantastische Literatur vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.<sup>114</sup> Unter Weglassung von Märchen, Science Fiction und ähnlichem handelt es sich hierbei im Wesentlichen um eine Geschichte der klassischen Fantastik, die bis zum fantastischen Roman von 1900 dargestellt werden soll.

Parallel zur *gothic novel* erscheinen im ausgehenden 18. Jahrhundert Geisterromane, die wie ihre englischen Vorbilder eine rationalistische Erklärung für die gespenstischen Ereignisse geben und sich somit im Sinne der Aufklärung einer geordneten Welt versichern und den Schrecken wieder verdrängen (z.B. Christian Heinrich Spieß *Der alte Überall und Nirgends*, 1792; Friedrich Schiller *Der Geisterseher*). In Balladen des „Göttinger Hains“ (z.B. Gottfried August Bürger *Lenore*, 1773) wird das Fantastische nicht aufgehoben, sondern kommt „als Einbruch chaotischer Energien in eine vernünftig

---

<sup>105</sup> Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. S. 9f.

<sup>106</sup> Ebd. S. 9.

<sup>107</sup> Ebd. vgl. S. 8–10.

<sup>108</sup> Ruthner, Clemens: Am Rande. S. 69.

<sup>109</sup> Vgl. ebd.; Ruthner, Clemens: Auf der anderen Seite. Zur (ausgegrenzten) Phantastik unter besonderer Berücksichtigung Österreichs. In: Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): Die einen raus - die anderen rein. Kanon und Literatur: Vorüberlegungen zu einer Literaturgeschichte Österreichs. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1994 (Philologische Studien und Quellen ; H. 128). S. 95–111; Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. S. 42.

<sup>110</sup> Monleón, José B.: A Specter is Haunting Europe. S. 19.

<sup>111</sup> Vgl. Jackson, Rosemary: Fantasy. The Literature of Subversion. London, New York: Methuen 1981. S. 3.

<sup>112</sup> Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. S. 26.

<sup>113</sup> Ebd. S. 44.

<sup>114</sup> Vgl. Freund, Winfried: Deutsche Phantastik.

regulierte Welt“<sup>115</sup> zum Tragen. Diese Bejahung des Emotionalen und Affektiven wendet sich gegen die starre, vernunftdominierte Gesellschaftsordnung. Goethes fantastische Balladen (z.B. *Der Erlkönig*, 1782; *Der Zauberlehrling*, 1797) richten sich wohl auch unter dem Eindruck der Französischen Revolution moralisierend gegen eine solche Aufgabe der Kontrolle.<sup>116</sup>

Neben der schon erwähnten Absolutsetzung des Vernunftprinzips und den politischen und sozialen Umbrüchen im Laufe der Französischen Revolution dürften laut Clemens Ruthner auch poetische und philosophische Diskussionen über das Erhabene und das Wunderbare, die Gründung von Geheimbünden, die zunehmende Säkularisierung, die Entstehung eines Massenmarkts und einer damit verbundenen Autonomisierung der Künste das Aufkommen der Fantastik begünstigt haben.<sup>117</sup> Der Unterhaltungsaspekt von Schauerromanen ist nicht zu unterschätzen. Hier sei an die verwandten Genres des Räuber- und Ritterromans erinnert, welche sich um 1800 großer Beliebtheit zu erfreuen begannen.<sup>118</sup>

In den zahlreichen fantastischen Novellen der deutschen Romantik wird die selbstverschuldete Entfremdung des Menschen von der Natur, dem Wunderbaren und Übernatürlichen thematisiert. Im *Blonden Eckbert* (1797) von Ludwig Tieck zerbrechen die Charaktere an der Missachtung der Natur, Achim von Arnims *Isabella von Ägypten* (1812) und Adalbert von Chamisso's *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* (1814) lesen sich als frühe Kritik einer Orientierung am Materiellen.<sup>119</sup> Zur Wahrnehmung der düsteren Aspekte der Romantik im Ausland und mit großer Vorbildwirkung für die Fantasten um 1900 trug wesentlich E.T.A. Hoffmann bei, der bewusstseinskritisch der menschlichen Psyche und Wahrnehmung nachspürte. In den Balladen der Spätromantik kommt die Unmut über die politischen Verhältnisse in revolutionärem Aufbegehren (Heinrich Heine *Belsazar*, 1822) und Resignation angesichts der Restauration zum Ausdruck (z.B. Nikolaus Lenau *Der traurige Mönch*, 1822; Annette von Droste-Hülshoff *Der Knabe im Moor*, 1841). Entsagung und Verdrängung kennzeichnen auch die Novellen des Biedermeier, welche jegliches Verlangen dämonisieren (z.B. Joseph von Eichendorff *Das Marmorbild*, 1819; Jeremias Gotthelf *Die schwarze Spinne*, 1842).<sup>120</sup> Auch im von

---

<sup>115</sup> Vgl. Freund, *Winfried*: Nie geschaute Situationen und unerhörte Begebenheiten. Literarische Formen deutscher Phantastik im 19. Jahrhundert. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 62.

<sup>116</sup> Vgl. ebd. S. 63–65.

<sup>117</sup> Vgl. Ruthner, *Clemens*: Am Rande. S. 63.

<sup>118</sup> Ebd. S. 63f.

<sup>119</sup> Freund, *Winfried*: Nie geschaute Situationen und unerhörte Begebenheiten. S. 67–69.

<sup>120</sup> Ebd. S. 65f., 70f.

Freund unbeachteten Drama jener Zeit finden fantastische Elemente Niederschlag (man denke z.B. an Franz Grillparzers *Die Ahnfrau*, 1817, oder an die Zauberstücke Ferdinand Raimunds).<sup>121</sup> Abseits der klassischen Fantastik sind auch die Märchensammlungen nicht zu vergessen, welche mit der Romantik einsetzen (z.B. Jacob und Wilhelm Grimm *Kinder- und Haus-Märchen*, ab 1816).

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kommt es – allerdings nur im deutschsprachigen Bereich – zu einem noch nicht weiter erforschten Konjunkturbruch der fantastischen Literatur, der in Verbindung mit dem sich durchsetzenden Positivismus und der Konzentration auf die materielle Erscheinung der Dinge, wie sie sich auch im Realismus äußert, stehen könnte.<sup>122</sup> Vereinzelt erscheinen fantastische Erzählungen wie Theodor Storms *Am Kamin* (1857), *Bulemans Haus* (1864) oder *Der Schimmelreiter* (1888). Bei ihm „erwächst das Grauen“ aus „der deformierten Humanität“<sup>123</sup>, das Unheimliche liegt im Subjekt selbst. In Theodor Fontanes Ballade *Die Brück' am Tay* (1880) äußern sich wohl Kontrollverlustängste angesichts der schnell voranschreitenden Industrialisierung.<sup>124</sup> Starke Einfluss hat die Industrialisierung auch auf die gleichzeitig aufkommende Science Fiction; Jules Verne veröffentlicht sein erstes Werk *Cinq semaines en ballon* 1862, deutsche Übersetzungen erscheinen ab den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts en masse.<sup>125</sup>

### 2.1.3. Moderner Höhepunkt 1890–1930

Die folgende Darstellung stützt sich vor allem auf Robert Blochs *Bibliographie der Utopie und Phantastik 1650–1950*. Im Jahr 2002 erschienen, ist sie die umfassendste Bibliographie deutschsprachiger, fantastischer Literatur. Sie beinhaltet sämtliche (bekannte) erzählende Texte, bei denen „ein phantastisches Element im Vordergrund des jeweiligen Werkes“<sup>126</sup> steht und die im Zeitraum von 1650 bis 1950 auf deutscher Sprache erschienen sind. Einbegriffen sind sowohl Anthologien als auch Verlagsreihen, Heftromanserien und Erstpublikationen fremdsprachiger Autoren. Zusätzlich zur alphabetisch geordneten Bibliographie findet sich auch ein chronologischer Index, der die Buchtitel nach Erscheinungsjahr reiht. Davon ausgehend zählte ich die zwischen 1890 und 1946 pro Jahr erschienen Titel um sie im folgenden Diagramm wiederzugeben:

---

<sup>121</sup> Ruthner, Clemens: Andererseits. S. 165.

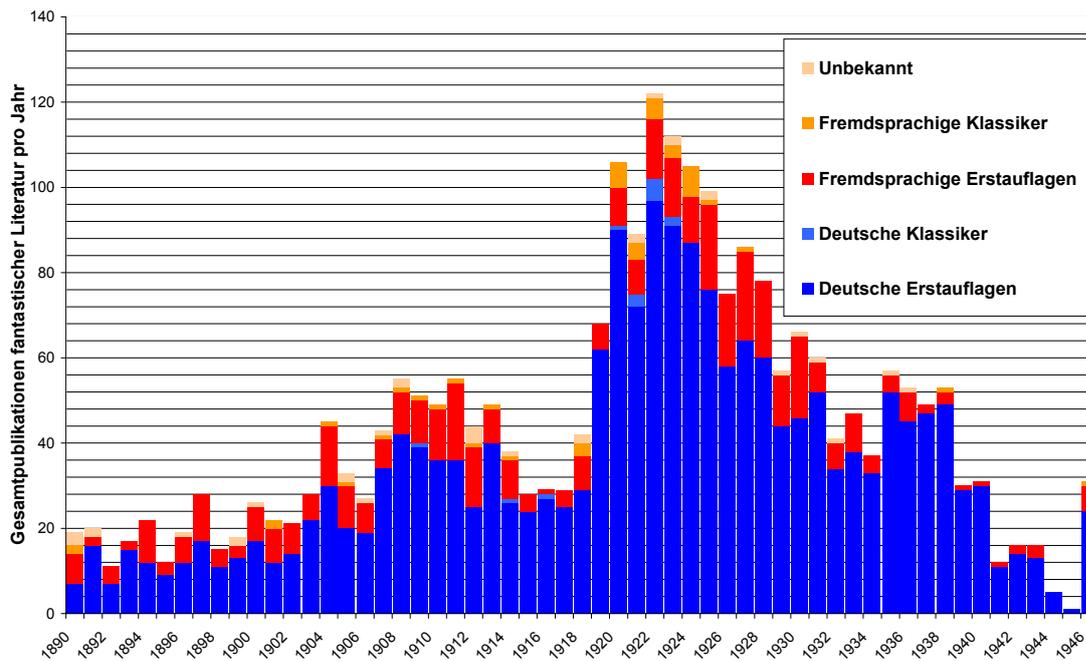
<sup>122</sup> Vgl. ebd. S. 166.

<sup>123</sup> Freund, Winfried: Nie geschaute Situationen und unerhörte Begebenheiten. S. 66f.

<sup>124</sup> Vgl. ebd. 71f.

<sup>125</sup> Vgl. Innerhofer, Roland: Deutsche Science Fiction. S. 31–44.

<sup>126</sup> Bloch, Robert N.: Bibliographie der Utopie und Phantastik. S. 8.



So lässt sich nicht nur der Konjunkturverlauf fantastischer Buchpublikationen über einen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren verfolgen, außerdem gibt das Diagramm Auskunft über den Anteil deutschsprachiger (blau) und der in Übersetzungen publizierten fremdsprachigen Werke (rot). Zusätzlich werden Klassiker (Werke, die vor dem Untersuchungszeitraum entstanden sind, etwa Neuauflagen Hoffmanns etc.) in einem helleren Farbton ausgewiesen.

Ein erster Blick zeigt eine recht bescheidene Produktion zu Beginn des Zeitraums, die erst ab 1900 an Fahrt gewinnt und etwa zehn Jahre später einen ersten Höhepunkt erreicht, der in den Jahren des Ersten Weltkriegs wieder abflaut. Fremdsprachige Autoren sind während der ganzen Zeit in recht gleichmäßigem Verhältnis zu den deutschen Veröffentlichungen vertreten, nehmen aber während des Weltkriegs – sei es aus nationalistischen oder logistischen Gründen – stark ab.

Unmittelbar nach Kriegsende schießt die Publikation fantastischer Bücher in neue, ungekannte Höhen und erreicht eine Spitze von 122 Veröffentlichungen im Jahr 1922. Von da an sind die Zahlen zwar weiterhin beeindruckend, jedoch wieder rückläufig: Bis 1932 erscheinen jährlich durchschnittlich sieben Bücher weniger als im Vorjahr. Wengleich man die Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929 bis 1933 für einige Einbrüche verantwortlich machen kann, erklärt sie doch nicht das konstante Absinken der Publikationszahlen in den wirtschaftlich stabilen Jahren davor. Gleichzeitig mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland stabilisiert sich der Markt wieder, was in Zusammenhang mit einer verbesserten Wirtschaftslage Deutschlands im Zuge der Aufrüstung stehen könnte.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 fallen die Publikationen in den Keller und brechen zu Kriegsende ganz weg. Hatte sich schon in den Dreißiger Jahren der Anteil ausländischer Autoren verringert, war er mit Kriegsbeginn verschwindend gering geworden. Auch die Reihen der deutschsprachigen Fantasten werden von wenigen Namen dominiert, die nicht in der Gunst der faschistischen Machthaber gefallen sind. Bereits 1946 lässt sich eine Rückkehr zu gemäßigten Vorkriegsverhältnissen erkennen, an denen auch das Ausland wieder Anteil hat. Diese statistische Erhebung soll nun näher mit literaturgeschichtlichen Daten zur Fantastik dieser Jahre in Beziehung gesetzt werden und sich so gegenseitig erhellen.

Am Höhepunkt des Naturalismus gründet Paul Scheerbart (1863–1915) 1890 den *Verlag deutscher Phantasten* und kann somit als Vorbote der zweiten fantastischen Hochkonjunktur in der deutschen Literatur gelten. Scheerbart selbst verfasst „kosmische Romane“, Proto-Science Fiction mit satirischem Einschlag. Groteske Satiren, zumeist gegen Katholizismus und Kirche gerichtet, produziert auch Oskar Panizza (1852–1921), der sich wegen gotteslästerlichen Inhalts einer einjährigen Gefängnisstrafe unterziehen muss. Stärker in der Tradition der noch nicht abgeebbten französischen *Décadence* steht Stanislaw Przybyszewski (1868–1927), wie überhaupt der Einfluss der französischen Autoren, allen voran Joris Karl Huysmans und Villiers de l'Isle-Adam, auf die Fantasten von 1900 hoch angeschlagen werden muss. Über Frankreich erlebt neben Edgar Allan Poe auch die Hoffmann-Rezeption eine Renaissance. Darauf machte als einer der ersten Jens Malte Fischer aufmerksam, der als Vorbilder auch Jean Paul, Baudelaire, Stevenson, Balzac, Gogol, Turgenjev und Kipling nennt.<sup>127</sup> Aus den Bildenden Künsten werden immer wieder Francisco de Goya, Johann Heinrich Füssli, Arnold Böcklin, Félicien Rops, James Ensor, Gustave Doré, Odillon Redon und Aubrey Beardsley genannt.<sup>128</sup>

Aus diesen Traditionen der schwarzen Romantik und der *Décadence* gespeist veröffentlichen kurz nach 1900 Hanns Heinz Ewers, Karl Hans Strobl und Gustav Meyrink fantastische Erzählungssammlungen<sup>129</sup> und begründen damit ein Genre, das

---

<sup>127</sup> Vgl. Fischer, *Jens-Malte*: Deutschsprachige Phantastik zwischen *Décadence* und Faschismus. In: Phaicon 3. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978 (=st 443; Phantastische Bibliothek 17). S. 96–100.

<sup>128</sup> Vgl. Ruthner, *Clemens*: Jenseits der Moderne? Abriss und Problemgeschichte der deutschsprachigen Phantastik 1890–1930. In: Traumreich und Nachtseite. Die deutschsprachige Phantastik zwischen *Décadence* und Faschismus. Tagungsband 1995. Schriftenreihe und Materialien der Bibliothek Wetzlar. Bd. 15. Hg. v. Thomas Le Blanc u. Bettina Twrsnick. S. 76.

<sup>129</sup> H. H. Ewers *Der gekreuzigte Tannhäuser* (1901); K. H. Strobl *Aus Gründen und Abgründen* (1901); Gustav Meyrink publiziert zur selben Zeit in der Zeitschrift *Simplizissimus*, 1903 erscheint *Der heiße Soldat und andere Geschichten*. Vgl. Schuetz, *Verna*: The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl. S. 6f.

erst in den Dreißiger Jahren wieder verebbt. Durch ihre konstante Produktion büßen sie ihre Vorreiterrolle innerhalb der deutschen Fantastik erst in den späten Zwanzigern ein. Ab ca. 1910 erscheinen vermehrt Romane (z.B. Alfred Kubin *Die andere Seite*, 1909; Ewers *Der Zauberlehrling*, 1910; A.M. Frey *Solneman der Unsichtbare*, 1913), sozialistische Zukunftsutopien à la Edward Bellamy und Zukunftskriegs-Darstellungen<sup>130</sup> verlieren deutlich an Anteil gegenüber der restlichen fantastischen Literatur.

Wie anhand des Diagramms schon zu sehen war, geht während des Ersten Weltkriegs die Produktion fantastischer Belletristik zurück<sup>131</sup>, explodiert jedoch gleich danach förmlich, um 1922 ihren Höhepunkt zu erreichen. Eine ganze Reihe von Autoren dürfte auf den Zug, der von Ewers, Meyrink und Strobl in Bewegung gesetzt worden war, aufgesprungen sein. Eine noch ausstehende Untersuchung dieses Booms und seiner vielen unbekanntenen Autoren könnte möglicherweise Aufschluss darüber geben, ob die in der Zwischenkriegszeit erscheinende Literatur den nun bereits etablierten Mustern der Vorkriegsjahre folgt oder ob es sich um eigenständigere Werke handelt. Für ersteres spricht vor allem, dass ein Großteil der Namen wieder in der Versenkung verschwindet und die Produktion langsam aber stetig wieder abflaut. Schon 1930 sieht Hans-Joachim Flechtner dieses Abfluten in einer gewissen Sättigung des Marktes und im Nachlassen der wissenschaftlichen Entdeckungen, welche die Literatur mit Ideen versorgt hatten, begründet.<sup>132</sup> Im Jahrzehnt nach dem Krieg publizieren neben den genannten vor allem Georg von der Gabelentz, A.M. Frey, Egmont Colerus, Willy Seidel, Franz Spunda, Otto Soyka und Leo Perutz regelmäßig, für die Dreißiger ist noch Alexander Lernet-Holenia zu nennen. In diesen Jahren wird besonders das Kino zur Behandlung fantastischer Stoffe genutzt; hier seien nur als bekannteste Filme *Nosferatu* (1922) von F.W. Murnau, *Der Golem, wie er in die Welt kam* (1920) von Paul Wegener, *Das Cabinet des Dr. Caligari* (1920) von Robert Wiene oder *Metropolis* (1927) von Fritz Lang genannt.<sup>133</sup> Auch sei auf die Erfolge der Science-Fiction-Autoren, allen voran des Bestseller-Autors Hans Dominik verwiesen, der in den späten Dreißiger Jahren für vier seiner Bücher jeweils um die 150.000 verkauften Exemplare vorweisen kann, zwölf weitere siedeln zwischen 60.000 und 100.000 Exemplaren.<sup>134</sup>

---

<sup>130</sup> Zur näheren Erklärung vgl. Nagl, *Manfred*: Science Fiction in Deutschland. S. 26, 68.

<sup>131</sup> Bis zum Oktober 1920 unterlagen Bücher der Zwangswirtschaft, den Druckereien wurden teilweise die Papierzuweisungen gekürzt. Vgl. Wittmann, *Reinhard*: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick. München: C.H. Beck 1991. S. 303.

<sup>132</sup> *Flechtner, Joachim*: Die phantastische Literatur. Eine literarästhetische Untersuchung. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 24 (1930), S. 37, 46.

<sup>133</sup> Vgl. *Freund, Winfried*: Deutsche Phantastik. S. 241–249.

<sup>134</sup> Vgl. *Richards, Donald Ray*: The German Bestseller in the 20<sup>th</sup> Century. A complete Bibliography and Analysis. 1915–1940. Bern: Herbert Lang 1968. S. 118f.

Wie schon oben gezeigt, geht die Fantastikproduktion bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten konstant zurück und verzeichnet danach einen erneuten, leichten Aufschwung, der erst durch den 2. Weltkrieg zusammenbricht. Trotz der Dominanz der Schollendichtung und Heimatliteratur in diesen Jahren dürfte fantastische Literatur und insbesondere Science Fiction, wenn auch teils völkisch gefärbt wie z.B. bei Dominik, Hans Heyck oder Lok Myler<sup>135</sup> weiterhin Absatz gefunden haben. Die Ressourcenknappheit im Krieg führte schließlich dazu, dass Papier nur mehr über staatliche Stellen bezogen und von diesen auch verweigert werden konnte. So konnten auch unliebsame Personen am Schreiben gehindert werden, ohne dass ein offizielles Schreibverbot ausgesprochen wurde.<sup>136</sup> Vor allem aber sind die veränderten Lebensumstände und der etwaige Kriegseinsatz der Autoren selbst zu bedenken.

Während die Weltkriege eine ausreichende Erklärung für die Einbrüche der Fantastikpublikationen sein mögen, ist die andere Seite nicht geklärt. Was war für das Erlühen der deutschen Fantastik im Gefolge der Jahrhundertwende verantwortlich, was für ihren außergewöhnlichen Höhepunkt nur vier Jahre nach einem der größten Kriege, der Europa je heimgesucht hatte? Die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen der Fantastikkonjunktur bilden den Untersuchungsgegenstand des nächsten Kapitels.

## 2.2. Kulturhistorische Faktoren der Fantastik um 1900

Kultur- und sozialhistorische Bedingungen, die den Erfolg der fantastischen Literatur im Zeitraum zwischen 1900 und 1930 möglicherweise förderten, wurden bis dato von der Forschung nur ansatzweise genannt.<sup>137</sup> Clemens Ruthner, Jens Malte Fischer und Winfried Freund zählen als wichtigste hierfür auf:

- Der Glaube an den Fortschritt und an die Naturwissenschaften erreicht ein neues Ausmaß, Einflüsse des Positivismus, Darwinismus, Marxismus, der Psychoanalyse etc.
- Industrialisierung und Urbanisierung schreiten voran

---

<sup>135</sup> Vgl. Nagl, Manfred: Science Fiction in Deutschland. S. 172–194; Hermand, Jost: Völkische und faschistische Zukunftsromane. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg; Rowohlt 1983. S. 215.

<sup>136</sup> Vgl. Paschek, Carl: Zeitschriften und Verlage. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg; Rowohlt 1983. S. 78.

<sup>137</sup> Vgl. Fischer, Jens-Malte: Deutschsprachige Phantastik zwischen Décadence und Faschismus; Freund, Winfried: Deutsche Phantastik; Ruthner, Clemens: Jenseits der Moderne?; Ders.: Am Rande. S. 97–115.

- Zunehmende Säkularisierung, Versagen der Kirche vor Veränderungen der Moderne
- Darauf reagierende gegen-rationalistische Weltmodelle wie Okkultismus, Spiritismus, Monismus und Lebensphilosophie und antibourgeoise Strömungen wie die literarische Décadence bereiten den Nährboden
- Massensliteratur und das auf sie ausgerichtete Verlagswesen erfahren eine Erweiterung
- Weltkrieg, wirtschaftliche und gesellschaftliche Missstände schaffen ein größeres Unterhaltungs- und Ablenkungsbedürfnis

Diesen Faktoren will ich näher nachgehen, als dies bisher in der Forschungsliteratur getan wurde. Ich stütze mich dabei vor allem auf historiographische Schriften zu den jeweiligen Fachbereichen und setze sie in Verbindung zur fantastischen Literatur. Die bisherigen Vermutungen sollen damit eingehender verfolgt und auch mit entsprechenden Daten belegt werden.

### **2.2.1. Industrialisierung und Urbanisierung**

Die bis dahin noch bescheidene Industrialisierung der deutschen Länder schlug in den 1850er Jahren in einen ersten Boom um, der bis zum Börsenkrach von 1873 anhielt und die zukünftige wirtschaftliche Bedeutung der Industrie klar erkennen ließ. International wuchs der Welthandel von 1850 bis 1870 um 260%,<sup>138</sup> und auch die Gründerkrise von 1873 brachte nicht die „Große Depression“, als die sie oftmals dargestellt wurde. Das Krisengefühl dürfte eher der Wahrnehmung der Zeitgenossen als den wirtschaftlichen Fakten entsprochen haben. Vielmehr ist ein ungebrochenes, wenn auch anfangs etwas stockendes Wirtschaftswachstum auszumachen, das ab den Neunziger Jahren eine Steigerung erfährt und erst mit dem Ersten Weltkrieg wieder rückläufig wird.<sup>139</sup>

Abseits der Schwerindustrie entwickelten sich wissenschaftsintensive Industriezweige wie Chemie, Elektrotechnik und Maschinenbau, in welchen das Deutsche Reich die internationale Vorreiterrolle übernahm. Dies ist vor allem im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion zu sehen, welche vom Staat forciert wurde, um eine Effizienzsteigerung und dadurch internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen. Um die Jahrhundertwende lag die Analphabetenrate bereits unter einem Prozent. Neben die

---

<sup>138</sup> Vgl. *Hahn, Hans-Werner*: Die industrielle Revolution in Deutschland. 2. Aufl. München: R. Oldenbourg 2005 (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte 49). S. 29f.

<sup>139</sup> Vgl. ebd. S. 39f.

klassischen Gymnasien traten die technisch geprägten Realgymnasien und technisch-naturwissenschaftlich orientierte Hochschulen, welche in Folge den Arbeitsmarkt mit qualifizierten Arbeitskräften beliefern konnten.<sup>140</sup>

Den Naturwissenschaften, allen voran der Medizin, ist auch eine längere durchschnittliche Lebenserwartung zu verdanken. Lag der Durchschnittswert von Männern 1871 noch bei 35 Jahren, waren es 1911 bereits 47,4 Jahre. Durch bessere Wohnverhältnisse, medizinische Versorgung und dem Verschwinden von Ernährungsengpässen und Seuchen wie Cholera und Typhus nahm vor allem die Kindersterblichkeit ab. Das dadurch bedingte Bevölkerungswachstum machte sich in allen deutschen Ländern, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, bemerkbar. 1871 lebten im Deutschen Reich um die 41 Millionen Menschen, 1913 waren es 67 Millionen.<sup>141</sup> In Österreich-Ungarn stieg die Zahl von 35,9 Millionen 1869 auf 49,6 Millionen Menschen im Jahre 1910. Die österreichisch-ungarische Monarchie verzeichnete allerdings von Region zu Region beachtliche Entwicklungsunterschiede, die neben ungleichen Industrialisierungsstufen vor allem auf unterschiedliche Familienmodelle zurückzuführen sind.<sup>142</sup> Zwischen 1905 und 1910 nahm die Bevölkerung nicht mehr weiter zu, sondern stabilisierte sich auf hohem Niveau und markierte so den Eintritt in die Phase der Industriegesellschaft.<sup>143</sup>

Arbeit fand die steigende Bevölkerung im wachsenden Industriesektor, die Zahlen der in der Landwirtschaft Beschäftigten hingegen waren rückläufig. Neue Methoden führten hier zu einer Produktionssteigerung bei gleichzeitig nachlassendem Bedarf an Arbeitskräften. Kurz nach 1900 überholte im Deutschen Reich erstmals der sekundäre den primären Sektor. Österreich-Ungarn hatte ein solches Niveau noch nicht erreicht,<sup>144</sup> die stark industrialisierten Regionen der Monarchie sind jedoch mit dem Deutschen Reich zu vergleichen. Bereits 1890 hatte die Industrie die Landwirtschaft in Wien und Niederösterreich überholt, Vorarlberg, Böhmen, Schlesien und Mähren folgten mit etwas Abstand.<sup>145</sup>

Die Abwanderung aus landwirtschaftlich geprägten Landesteilen in industrialisierte Gebiete hatte eine gewaltige Bevölkerungsverschiebung zur Folge, die sich vor allem in

---

<sup>140</sup> Vgl. *Stürmer, Michael*: Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918. Berlin: Wolf Jobst Siedler 1994 (=Siedler Deutsche Geschichte). S. 121f., 133–137.

<sup>141</sup> Vgl. ebd. S. 50f.

<sup>142</sup> Vgl. *Bruckmüller, Ernst*: Sozialgeschichte Österreichs. Wien, München: Herold 1985. S. 368f.

<sup>143</sup> Vgl. *Stürmer, Michael*: Das ruhelose Reich. S. 51.

<sup>144</sup> Vgl. *Raub, Manfred*: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriß. In: Trommler, Frank: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880–1918. Bd. 8. 12.–14. Tausend. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. S. 15.

<sup>145</sup> Vgl. *Bruckmüller, Ernst*: Sozialgeschichte Österreichs. S. 374f.

den Großstädten Berlin, Wien, Hamburg, München, Prag, Leipzig, Dresden, Köln und im Ruhrgebiet niederschlug. Zwischen 1860 und 1925 verließen ca. 22–24 Millionen Menschen ihre engere Heimat um sich in den industriellen Ballungszentren niederzulassen. 1925 lebten in Deutschland „26,7 Prozent in Großstädten und jeweils 13,4 Prozent in kleineren (5000 bis 20000 Einwohner) und mittleren (20000 bis 100000 Einwohner) Städten.“<sup>146</sup> Mehr als die Hälfte der Bevölkerung bestand also aus Stadtbewohnern. In der jungen und gegenüber der einstigen Monarchie in ihrer Größe stark beschnittenen Republik Österreich lebten 1923 fast 30 Prozent der Bevölkerung (ca. 1,9 Mio.) im „Wasserkopf“ Wien<sup>147</sup>, die übrigen Prozentzahlen dürften geringer als in der Weimarer Republik ausfallen.

Diese rasche Urbanisierung musste ihre Spuren in der Wahrnehmung und den Alltagserfahrungen der Menschen hinterlassen. Der Verlust der alten sozialen Bindungen und Gewohnheiten der Arbeitsemigranten sowie die durch Zuwanderung, Industrie und technischen Fortschritt beschleunigten Veränderungen im Stadtgefüge selbst prägten die Menschen nachhaltig und dürften Ängste und Verunsicherungen, als auch das Bedürfnis nach Unterhaltung, Ausgleich und Orientierung verstärkt haben.

Zeugnis dieses Wandels ist auch das 1878 im Deutschen Reich verabschiedete Sozialistengesetz, das „alle ‚sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen‘ Vereine, Versammlungen und Druckschriften“<sup>148</sup> verbot, da in der sich zunehmend organisierenden Arbeiterschaft eine Bedrohung der bestehenden Verhältnisse gesehen wurde. Die zwischen 1881 und 1889 eingeführten Sozial-, Kranken-, Unfalls- und Altersversicherungsgesetze müssen als besänftigende und längst überfällige Zugeständnisse an das aufgebrachte Proletariat gesehen werden. In Österreich war ab 1883 an einer Novelle der Gewerbeordnung gearbeitet worden, Sozialversicherungen wurden 1888 eingeführt. Die Steuerreform von 1896 brachte weitere Erleichterungen.<sup>149</sup> Im Deutschen Reich wurde nach dem Sturz Bismarcks und des Sozialistengesetzes 1891 die Sonntagsarbeit verboten und die täglichen Arbeitsstunden für Frauen und Jugendliche auf 11 bzw. 10 Stunden festgelegt.<sup>150</sup> Zu weiteren Regelungen kam es bis zum Zusammenbruch 1918 nicht mehr, die durchschnittliche Arbeitszeit hatte allerdings

---

<sup>146</sup> Möller, Horst: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 17.

<sup>147</sup> Vgl. Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs. S. 473.

<sup>148</sup> Grundmann, Herbert (Hg.): Handbuch der deutschen Geschichte. 3. Bd. Von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg. 9. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 1979. S. 294.

<sup>149</sup> Vgl. Brusatti, Alois (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 3. Die wirtschaftliche Entwicklung. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1973. S. 48f.

<sup>150</sup> Vgl. Boch, Rudolf: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert. München: R. Oldenbourg 2004 (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte 70). S. 46f.

auch ohne gesetzliche Steuerung gegenüber dem Frühkapitalismus von 90 auf 57 Stunden in der Woche abgenommen und dem Arbeiter ein bescheidenes Stück Freizeit ermöglicht.<sup>151</sup>

Um 1900 kam es in Verbindung mit der schon beschriebenen demographischen Transition zu einer Verhaltensänderung der Bevölkerung; ein verbesserter Lebensstandard und verkürzte Arbeitszeiten ließen Platz für Freizeit und einen über das Lebensnotwendige hinausgehenden Konsum. Aus Angst vor einer Proletarisierung wiederum grenzte sich das Bürgertum von der sich bürgerliche Verhaltensweisen zulegenden Arbeiterschaft ab und orientierte sich vermehrt am Adel. Die Demokratisierung führte eine Pluralisierung der Gesellschaft mit sich, welche oftmals ängstlich als Vermassung, „Verlust an humaner Substanz [...] und das Einbüßen der geistigen Führerschaft durch die vormals allein ‚Gebildeten‘“<sup>152</sup> erfahren wurde. Nicht ohne Grund treten in der zeitgenössischen Literatur elitäre Subjekte der breiten Masse entgegen, um diese gebieterisch zu formen oder verächtlich zu meiden.<sup>153</sup>

### 2.2.2. Massenkultur und Verlagswesen

Wie auch in anderen Gebieten kam es in der Buchherstellung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu „umwälzenden technischen Innovationen, die die Voraussetzungen für die rasche Anfertigung hoher Auflagen schufen. Das Papier wurde seit etwa 1860 zunehmend nach dem neuen Holzschliffverfahren hergestellt,“<sup>154</sup> die Schnellpressen setzten sich durch und wurden ab den Neunziger Jahren elektrisch betrieben. 1872 wurde der Lichtdruck eingeführt, 1879 der Tiefdruck, die Schriftgießerei wurde 1875 mechanisiert.<sup>155</sup> „1884 wurde der Handsatz von der Setzmaschine abgelöst, ein Jahr später die Handbuchbinderei durch die Fadenheftmaschine.“<sup>156</sup> All das hatte erhebliche Auswirkungen auf die Druckkostensenkung, Bücher wurden nun auch für die Unterschicht erschwinglich.

Die um 1900 beinahe vollständig erreichte Alphabetisierung, der Rückgang der Arbeitszeit und die Einführung der Petroleumlampe gegen Ende des Jahrhunderts dürften ebenfalls zur Explosion des Buchmarkts zur Jahrhundertwende beigetragen

---

<sup>151</sup> Vgl. Möller, Horst: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. S. 21.

<sup>152</sup> Ebd. S. 32.

<sup>153</sup> Vgl. z.B. Wünsch, Marianne: Phantastik in der Literatur der frühen Moderne. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 184.

<sup>154</sup> Bachleitner, Norbert, Franz M. Eysel u. Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000 (=Geschichte des Buchhandels 6). S. 210.

<sup>155</sup> Vgl. ebd. S. 210f.

<sup>156</sup> Nusser, Peter: Trivialliteratur. Stuttgart: Metzler 1991 (=Sammlung Metzler 262). S. 36.

haben.<sup>157</sup> Deutschland stand mit etwa 24.800 Neuerscheinungen im Jahr 1900 und 31.000 zehn Jahre später an der Spitze der Weltbuchproduktion. Gegenüber 1826 hatte sich die Zahl der Neuerscheinungen versiebenfacht, die Zeitschriften hatten gar um das Achtzehnfache zugenommen. Innerhalb der Literatur war vor allem der Anteil der Belletristik ständig im Steigen begriffen, 1920 machte sie 23,4 % der Gesamtproduktion aus. Der Zuwachs an erzeugenden und vertreibenden Firmen hatte sich überproportional von 1875 bis 1913 mehr als verdoppelt.<sup>158</sup>

Diese Zunahme spiegelte sich in den Verkaufszahlen allerdings nicht wider. Lediglich etwa fünf Prozent der Bevölkerung des Deutschen Reiches verdienten jährlich mehr als 3.000 Mark, die übrigen 95 % galten offiziell als minderbemittelt, mehr als die Hälfte davon war mit einem Jahresverdienst von unter 900 Mark von den Steuern befreit. „In den Einkommensklassen bis 1.200 Mark jährlich blieb der Kauf eines Buches ein kaum erschwinglicher Luxus.“, so Reinhard Wittmann.<sup>159</sup> Für die Mehrheit der Bevölkerung blieben daher lediglich Zeitungen und Romanhefte, die über Kolporteurs und Kioske erworben werden konnten, im Rahmen des Leistbaren. Zeitschriften und Bücher blieben dem mittelständischen Bürgertum vorbehalten, das vor allem Unterhaltungs- und Fachliteratur konsumierte.<sup>160</sup> Wie nie zuvor reagierte der Buchmarkt auf die Interessen der Leser und produzierte gezielt auf die Nachfrage hin. Die Einführung von Billigdruckausgaben (als prominentestes Beispiel sei Reclams Universal-Bibliothek genannt, in der ab 1867 Werke um 20 Pfennig je Band erschienen) ermöglichte schließlich auch der Arbeiterschaft Zugang zu anspruchsvollerer Literatur. Ein außerordentliches Erfolgsbeispiel ist Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*, der 1929 in der Billigausgabe um 2,85 Mark auf den Markt kam und bis 1932 980.000 verkaufte Exemplare zählte.<sup>161</sup> Neben attraktiver Preisgestaltung wurde das Publikum nun auch mit Werbung auf die Bücher aufmerksam gemacht. Aufsehen erregte damals vor allem die außergewöhnlich offensive Werbekampagne des Albert-Langen-Verlags zu Gustav Meyrinks *Golem* 1915.<sup>162</sup> Der gerade die fantastischen Autoren immer wieder treffende Vorwurf des Sensationalismus ist ein weiteres Kennzeichen des sich kommerzialisierenden Buchmarktes – sensationelle, reißerische Inhalte waren und sind dem Absatz durchaus förderlich.

---

<sup>157</sup> Vgl. ebd. S. 30; Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 296.

<sup>158</sup> Vgl. Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 271f.

<sup>159</sup> Ebd. S. 296.

<sup>160</sup> Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. S. 34f.

<sup>161</sup> Vgl. Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 310f.

<sup>162</sup> Vgl. Smit, Frans: Gustav Meyrink. Auf der Suche nach dem Übersinnlichen. München, Wien: Langen Müller 1988. S. 113.

Bis in die Zwanziger Jahre boten Leih- und Volksbibliotheken eine kostengünstige und viel genutzte Alternative zum Bucherwerb, die Gründung von Arbeiterbibliotheken und Buchgemeinschaften ermöglichte ebenfalls die weit verbreitete Lektüre ohne Buchbesitz. Gerade hier waren die neuen Lesetendenzen stark spürbar, Lesestatistiken veranschlagten für belletristisch-unterhaltende Lektüre einen „Anteil von rund 80 %“.<sup>163</sup>

Mit dem Zusammenbruch der Monarchien 1918 kam es auch am Buchmarkt zu einigen Veränderungen. Hatte das Deutsche Reich dank der Berner Konvention bereits seit 1886 über ein international gültiges Urheberrechtsgesetz verfügt, hatte Österreich seinen Beitritt zum Abkommen abgelehnt. Österreichische Autoren sahen sich daher gezwungen in den besser gesicherten deutschen Verlagen zu veröffentlichen – bedeutende deutschsprachige Belletristik-Verlage gab es bis zu seinem Zerfall im Kaiserreich Österreich keine. 1920 trat die Republik Österreich endlich der Konvention bei und schuf somit wichtige Rahmenbedingungen für belletristische Verlage.<sup>164</sup> Und tatsächlich kam es direkt nach 1918 zu einer ganzen Reihe von Verlagsneugründungen, welche vor allem auf die Inflationskonjunktur zurückzuführen sind.<sup>165</sup> Niteen Gupte führt 16 Verlage als Herausgeber fantastischer Buchreihen an, wovon fünf unmittelbar nach dem Krieg gegründet wurden. Sechs der Verlage befanden sich in Österreich,<sup>166</sup> unter anderem der Rikola-Verlag, in dem die von Meyrink herausgegebene Reihe *Romane und Bücher der Magie* erschien. Doch wie die meisten „Neugründungen verschw[an]d der Verlag nach kurzer Blüte rasch wieder von der Bildfläche.“<sup>167</sup> Desgleichen fanden in Deutschland unzählige Neugründungen statt (ca. 1000 bis 1925), in den nächsten Jahren gingen die Zahlen indes wieder drastisch zurück.<sup>168</sup> Auch unter den zwölf von Gupte näher erforschten Fantastik-Verlagen „haben nur drei längere Tätigkeit aufzuweisen“<sup>169</sup>.

Durch den Krieg und die wirtschaftliche Situation waren die Einkommen gegenüber der Vorkriegszeit deutlich gesunken, die bürgerliche Mittelschicht war geschwächt worden und nahm somit als kaufkräftigste Konsumentengruppe ab. Der Aufstieg der bisher unterprivilegierten Schichten ging nicht weit genug, um in die Position des alten Mittelstandes einzurücken, die „Nivellierungstendenz in der Einkommensentwicklung

---

<sup>163</sup> Vgl. Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 297f.

<sup>164</sup> Vgl. Bachleitner, Norbert, Franz M. Eybl u. Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. S. 250.

<sup>165</sup> Vgl. ebd. S. 264.

<sup>166</sup> Vgl. Gupte, Niteen: Deutschsprachige Phantastik 1900–1930. Studien und Materialien zu einer literarischen Tendenz unter besonderer Berücksichtigung Österreichs. Wien: Diss. (masch.) 1988. S. 32, S. ix, Tabelle 8.

<sup>167</sup> Bachleitner, Norbert, Franz M. Eybl u. Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. S. 267.

<sup>168</sup> Vgl. Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 302.

<sup>169</sup> Gupte, Niteen: Deutschsprachige Phantastik 1900–1930. S. 32.

führte demnach zu einer Verbreiterung der Unterschicht.“<sup>170</sup> Durch die zunehmende Ideologisierung des Lesepublikums im parteipolitischen Kampf um die Macht kam es außerdem zu einer Art „Auflösung des ‚Volkes‘“<sup>171</sup>. Verschiedene Ideologien, (Avantgarde-)Bewegungen und Subkulturen standen einander gegenüber und zeigten zunehmend weniger Berührungspunkte. Somit hatte die Demokratisierung und Pluralisierung der Gesellschaft neue Dimensionen angenommen.

Die Nachkriegsstimmung, die vom „Hunger nach Ablenkung von der deprimierenden und turbulenten sozialen und politischen Realität“<sup>172</sup> beherrscht war, schienen sich die Verlage zu Nutze gemacht zu haben. Gerade die fantastische Literatur dürfte mit ihrem Entwurf von Gegenwelten und dem Angebot an mystischen, ungewöhnlichen, ja sensationellen Leseerfahrungen einem auf Unterhaltung und Abwechslung bedachten Publikum entgegengekommen sein. Literatur erfüllt so eine Art Jahrmarktsfunktion: „das lustvolle PräsenTieren [sic] des Nicht-Alltäglichen vor einem Publikum, das sich als normal empfindet und sich in seiner Freizeit gerne mit dem Hauch der Abweichung, des Extra-Vaganten parfümieren möchte, ohne von ihm *infiziert* zu werden.“<sup>173</sup> Mit ungewohnten, neuen Inhalten reagierte der Markt auf den ständigen Innovationszwang, der durch das vermehrte Unterhaltungsbedürfnis weiter verschärft wurde.<sup>174</sup> Auch Adorno wies auf die Techniken der Konsumentenkultur der Zwanziger Jahre hin, die „in Wahrheit genauso auf den Kundenfang zugeschnitten war wie 1960.“<sup>175</sup>

So schossen schon während des Krieges, besonders aber danach, fantastische Buchreihen wie Pilze aus dem Boden, die moderne und klassische Autoren unterschiedlichster Qualität in Anthologien und Reihen nebeneinander stellten. Als bekannteste sind zu nennen: Die diversen *Gespensterbücher*, die von Felix Schloemp im Müller-Verlag herausgegeben wurden, sowie die Reihen *Galerie der Phantasten*, ebenfalls bei Müller herausgegeben von H.H. Ewers von 1912 bis 1922, die *Geschichten um Mitternacht* unter der Leitung KH. Strobls 1923, die schon erwähnten *Romane und Bücher der Magie* von Gustav Meyrink im Rikola-Verlag 1921–24 und *Die phantastischen Bücher* im Stephenson-Verlag 1923–25.<sup>176</sup> Ähnliche Erscheinungsdaten zeigen die fantastischen Zeitschriften: erschienen die *Lotosblüten* schon 1908–15, so ist für *Harakiri?!* das

---

<sup>170</sup> Bachleitner, Norbert, Franz M. Eybl u. Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. S. 246.

<sup>171</sup> Herzfelde, Wieland: Das Tagebuch. Bd. 10. 1929. S. 476. Zit. n. Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 323.

<sup>172</sup> Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. S. 325.

<sup>173</sup> Ruthner, Clemens: Am Rande. S. 7f.

<sup>174</sup> Vgl. ebd. S. 41, 75.

<sup>175</sup> Adorno, T.W.: Jene zwanziger Jahre. In: Ders.: Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt am Main 1980. S. 60.

<sup>176</sup> Details und eine vollständigere Liste zu den fantastischen Buchreihen findet man bei Gupta, Niteen: Deutschsprachige Phantastik 1900–1930. S. 158–173.

Erscheinungsjahr 1920, für den *Orchideengarten* die Jahre 1919–21 und für die *Magischen Blätter* 1920–26 auszumachen.<sup>177</sup> All dies fällt mit der Spitze der Fantastik-Produktion um 1922 und den Inflationsgründungen nach dem Krieg zusammen. Eine Großzahl der Autoren scheint nun gezielt für den Markt produziert und sich an den gerade etablierenden Mustern von Meyrink, Ewers et al. orientiert zu haben. Carl von Ossietzkys Worte in der *Weltbühne* 1929 scheinen treffend:

Der Film hat die Sehnsucht nach Bewegung und Geschehnissen wieder erweckt, die psychologisierende Epoche beendet und die ungezählten ‚stillen Bücher‘ auf ewig still gemacht. Die Verleger aber machten aus der Not eine Konjunktur. In schrankenloser Fülle fluteten Abenteuerbücher auf den Markt. [...] Der Schmöcker von einst sieht jetzt aus wie ein richtiges Buch und ist von der verschämten Sünderecke in den vordersten Schaukasten gerückt, neben die pikfeinsten literarischen Erzeugnisse. Der Erfolg egalisiert, Schund steht mit ruhiger Selbstverständlichkeit neben Qualität. [...] Die Tätigkeit zahlreicher deutscher Verleger ist nicht mehr als eine geistverlassene Doublettenzucht. Wenn einer einen Einfall hatte, leben sofort zwanzig Konkurrenten davon.<sup>178</sup>

Interessanterweise schienen die fantastischen Romane und Reihen in ihrer Ausstattung (gebunden, häufig illustriert, begrenzte Sonderausgaben in Ledereinbänden, Büttenpapier und ähnliches) vor allem auf das Bürgertum zugeschnitten zu sein. Für die Arbeiterschaft lag eine solche Ausstattung oftmals außerhalb des Leistbaren, die fantastische Lektüre dieser Schicht speiste sich aus Kolportageromanen und Groschenheften, die den altertümlichen Stoffen und Formen der Räuber-, Ritter- und Gespensterromane verhaftet waren.<sup>179</sup> Nach Gupte rekrutierte sich das bürgerliche Publikum vor allem aus Jugendlichen, okkultistisch-esoterischen Kreisen und den „urbanisierten klein- und neubürgerlichen Bevölkerungsschichten“<sup>180</sup>, doch selbst hier schien das beständige Publikum fantastischer Literatur nie all zu groß.<sup>181</sup> Überschneidungen sind sicher für die Konsumenten von Kriminalliteratur à la Arthur Conan Doyle und Abenteuer- und Reiseromanen zu konstatieren, wie sie auch der Erfolgsautor Karl May verfasste. Ebenso erfreuten sich historische Romane großer Beliebtheit;<sup>182</sup> Karl Hans Strobls bestverkaufte Romane etwa waren alle historischen und nicht fantastischen Inhalts.<sup>183</sup> Neben May ist allerdings auch an die beiden anderen meistverkauften deutschsprachigen Autoren der Zeit zu denken: Hedwig Courths-Maler und Ludwig Ganghofer. Ihre Millionenaufgaben stehen hier stellvertretend für die große Masse an Autoren, die wie sie erfolgreich Frauen-, Liebes-, Familien- und

---

<sup>177</sup> Vgl. ebd. S. 173 und eigene Recherche in der Internet-Zeitschriftendatenbank ZDB, <http://www.zeitschriftendatenbank.de> (Stand 20.06.2009).

<sup>178</sup> *Ossietzky, Carl von*: Ketzereien zum Büchertag. In: *Die Weltbühne* 25 (1929) H. 12. S. 445.

<sup>179</sup> Vgl. *Gupte, Niteen*: *Deutschsprachige Phantastik 1900–1930*. S. 44–47.

<sup>180</sup> Ebd. S. 62, vgl. ebd. S. 60–65.

<sup>181</sup> Vgl. ebd. S. 39.

<sup>182</sup> Vgl. *Nusser, Peter*: *Trivialliteratur*. S. 57–87.

<sup>183</sup> Vgl. *Richards, Donald Ray*: *The German Bestseller in the 20<sup>th</sup> Century*. S. 229f.

Heimatromane verkauften.<sup>184</sup> Familie und Heimat, Blut und Boden trafen in Zeiten des Umbruchs und der schnellen Veränderungen wohl nicht zuletzt durch ihre stabilisierende Funktion auf weitaus größere Beliebtheit als die verunsichernd anderen Welten der fantastischen Literatur.

### 2.2.3. Krieg und Untergang

Die Zunahme der Arbeiterschaft in den Städten und deren miserable Lebensbedingungen drängten schon in den 1870ern zur Lösung der Sozialen Frage, die aber mit jedem voranschreitenden Jahr dringlicher wurde. Das Sozialistenverbotsgesetz ging in die entgegengesetzte Richtung und verschärfte die Spannungen in den unteren Schichten der Gesellschaft. Diese reagierten mit öffentlichen Demonstrationen, Kundgebungen, Aufmärschen und Streiks und versuchten ihre Interessen durch Parteien in Reichstag und Reichsrat durchzusetzen.<sup>185</sup> War im Deutschen Reich das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für Männer bereits 1867 eingeführt worden, folgte Österreich erst 1907 nach einer langen Reihe an Wahlrechtsdemonstrationen zur Erweiterung des Wahlrechts von 1873. Dennoch wurde eine Parlamentarisierung in Deutschland aufgrund der Verfassungskonstruktion und der Parteienverhältnisse, in Österreich vor allem wegen der Nationalitätenkämpfe sehr erschwert.<sup>186</sup> 1897 hatten die vom österreichischen Ministerpräsident Graf Badeni verordneten Lösungsversuche des tschechisch-deutschen Sprachenkonflikts zu Ausschreitungen zwischen Mitgliedern beider Nationalitäten sowohl im Parlament als auch auf offener Straße geführt, nationalistische Kundgebungen und der erzwungene Rücktritt Badenis waren die Folge.<sup>187</sup> Trotz intensiver Bemühungen von Seiten des Staates um eine multiethnische Identität brachen die Fronten zwischen den Volksgruppen immer weiter auf und machten eine Verständigung und Einigung gegen Ende der Donaumonarchie praktisch unmöglich. Selbst die ursprünglich internationale Sozialdemokratie spaltete sich in die jeweiligen nationalistischen Lager.<sup>188</sup>

Doch auch im Deutschen Reich äußerten sich Nationalitätenkonflikte. Durch das Enteignungsgesetz von 1908 wurde beispielsweise versucht, in den Ostprovinzen

---

<sup>184</sup> Vgl. *Waldmann, Günter*: Trivial- und Unterhaltungsromane. In: Trommler, Frank: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880–1918. Bd. 8. 12.–14. Tausend. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. S. 124–139.

<sup>185</sup> Vgl. *Bruckmüller, Ernst*: Sozialgeschichte Österreichs. S. 439.

<sup>186</sup> Vgl. *Raub, Manfred*: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. S. 28.

<sup>187</sup> Vgl. *Kann, Robert A.*: Geschichte des Habsburgerreiches. 1526 bis 1918. A. d. Amerik. v. Dorothea Winkler. 3. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1993 (=Forschungen zur Geschichte des Donaumaues 4). S. 397f.

<sup>188</sup> Vgl. *Stourzsch, Gerald*: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985. S. 213–228.

Preußens polnische Güter zu erwerben und an deutsche Siedler weiterzuverkaufen, die von der 1886 gegründeten Ansiedlungskommission unterstützt wurden. Selten praktiziert, sorgte es allein durch seine Existenz für innenpolitische Konflikte.<sup>189</sup>

Auch außenpolitisch häuften sich ab 1900 die Spannungen. Der Imperialismus hatte seinen Höhepunkt erreicht, der 1897 vom späteren Reichskanzler Bülow geforderte „Platz an der Sonne“ drückte Deutschlands Bestreben aus, auch in den überseeischen Kolonien mit den übrigen Weltmächten mithalten. „Die Flottenvorlage von 1900 verdoppelte die künftige deutsche Schlachtflotte von zwei auf vier Geschwader“<sup>190</sup> im Versuch mit England und Frankreich gleichzuziehen. England zog mit und versuchte mit neuen Dreadnought-Schlachtschiffen diesen ‚kalten Krieg‘ zu seinen Gunsten zu entscheiden. Ab 1906 produzierte auch Deutschland solche Schiffe und konnte die zweitgrößte Flotte hinter England stellen.<sup>191</sup> Bereits 1904 hatten England und Frankreich mit dem unerwarteten Bündnis der *entente cordiale* auf das deutsche Machtstreben reagiert,<sup>192</sup> 1907 folgte eine Beilegung der Streitpunkte zwischen England und Russland.<sup>193</sup> Durch weitere Fehltritte des Deutschen Reichs in den Marokkokrisen oder in der *Daily Telegraph*-Affäre rückten die Entente-Mächte noch näher aneinander, während sich Deutschland politisch zunehmend isolierte.<sup>194</sup> Österreich-Ungarn hatte sich 1908 durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina in Serbien und Russland unbeliebt gemacht und nur das Eingreifen Deutschlands hatte einen Krieg verhindert. Solchermaßen hatte sich das Deutsche Reich noch stärker an die Balkanpolitik Österreichs gebunden. Die Balkankriege von 1912 und 1913 waren geprägt durch die Einverleibung der europäischen Territorien der Türkei durch die Balkanstaaten und der darauf folgenden gewaltsamen Aufteilung untereinander. Österreichs Versuch, serbische Gebietserweiterungen zu verhindern, womit dessen Beschützer Russland zum Gegenzug gezwungen worden wäre, konnte durch das Einwirken des Deutschen Reichs und des britischen Empires unterbunden werden. Zwischen Deutschland und England waren währenddessen alle Einigungsversuche über Rüstungsbeschränkungen erfolglos geblieben. Spätestens ab dem Herbst 1912 schnellten die Rüstungsausgaben der europäischen Mächte beträchtlich in die Höhe. Ab dem Sommer 1914 entluden sich die Spannungen schließlich im Massenmord des Ersten Weltkriegs, der fast 10 Millionen

---

<sup>189</sup> Vgl. Grundmann, Herbert (Hg.): Handbuch der deutschen Geschichte. S. 363.

<sup>190</sup> Stürmer, Michael: Das ruhelose Reich. S. 324.

<sup>191</sup> Vgl. Grundmann, Herbert (Hg.): Handbuch der deutschen Geschichte. S. 357.

<sup>192</sup> Vgl. Stürmer, Michael: Das ruhelose Reich. S. 331.

<sup>193</sup> Vgl. Grundmann, Herbert (Hg.): Handbuch der deutschen Geschichte. S. 358.

<sup>194</sup> Vgl. ebd. S. 359–361.

Tote und 20 Millionen Verwundete forderte, allein auf Seiten Deutschlands und Österreichs geschätzte 3,2 Millionen Tote und 7,3 Millionen Verwundete.<sup>195</sup>

Die langen Vorwehen des Krieges waren der Bevölkerung nicht verborgen geblieben und sein endgültiger Ausbruch schien vielen nur mehr eine Frage der Zeit. Etliche utopische Romane exerzierten mögliche Kriegsverläufe durch,<sup>196</sup> besonders ab 1910 bilden sich in der Literatur vermehrt „kritische und krisenhafte Muster von Geschichtserfahrung“<sup>197</sup> aus, apokalyptische Bilder nehmen zu. Gerade der Frühexpressionismus, aber auch die fantastische Literatur scheinen sich nun gehäuft den Untergängen verschrieben zu haben. Georg Heyms *Das Schiff* (1911), Albert Ehrensteins *Saccumum* (1911) und Hermann Kochs *Taaus Anfang* (1912) zählen ebenso dazu<sup>198</sup> wie die dem Krieg gewidmete Sondernummer der expressionistischen Zeitschrift *Der Ruf* von 1912.<sup>199</sup> In der Fantastik wird die Apokalypse unter anderem in Kubins *Die andere Seite* (1909) und Strobls *Eleagabal Kuperus* (1910) zelebriert. Doch auch während und nach dem Krieg erfreut sie sich weiterhin ungeminderter Beliebtheit (z.B. Leo Perutz' *Die dritte Kugel*, 1915; Meyrinks *Das grüne Gesicht*, 1916; Strobls *Gespenster im Sumpf*, 1920).

Von vielen als Erlösungsversprechen erwartet, ergriff die Bevölkerung in den ersten Kriegstagen ein kollektiver Taumel. Der so genannte „Geist von 1914“ bewirkte eine Art Neugründung Deutschlands über alle Klassengrenzen hinweg:

Wir waren nicht mehr, was wir so lange waren: Allein! Der zerrissene Lebenskontakt zwischen den Reihen: Individuum – Volk – Nation – Welt – Gott wurde mit einem Male wieder geschlossen und reicher wogten die Kräfte hin und her, als es alle Dichtung, alle Philosophie, alles Gebet und aller Kult vorher je zur Empfindung bringen konnten.<sup>200</sup>

Wie der Philosoph Max Scheler empfand auch die übrige Bevölkerung die Überwindung des Partikularen und imaginierte sich eine Vereinigung im Nationalismus, den

---

<sup>195</sup> Vgl. *Hüppauf, Bernd*: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg‘. Todesbilder aus dem Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit. In: Ders. (Hg.): *Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft*. Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Hanstein 1984 (=Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61). S. 59.

<sup>196</sup> Als Beispiel seien einige Titel genannt: *Anonym*: *Englands Untergang oder der anglo-franko-russische Zukunftskriegs von 19...* Phantasie eines Franzosen. Mostar 1904; *Le Queux, William*: *Die Invasion von 1910. Einfall der Deutschen in England*. Berlin 1906; *Lamszus, Wilhelm*: *Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg*. Hamburg 1912.

<sup>197</sup> Vgl. *Vogl, Joseph*: *Krieg und expressionistische Literatur*. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918*. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 556.

<sup>198</sup> Vgl. *Wallas, Armin A.*: *Expressionistische Novellistik und Kurzprosa*. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918*. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 535.

<sup>199</sup> Vgl. *Sachslehner, Johannes*: *Todesmaschine und literarische Heroik. Zur Mobilmachung des Helden im historischen Roman*. In: Amann, Klaus u. Hubert Lengauer (Hg.): *Österreich und der Große Krieg. 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte*. Wien: Christian Brandstätter 1989. S. 161.

<sup>200</sup> *Scheler, Max*: *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg*. 2.–4. Tsd.. Leipzig 1915. S. 2.

Monismusvorstellungen Bölsches und anderen durchaus verwandt. Neben einer Vielzahl von namhaften Schriftstellern wie Thomas Mann oder Hugo von Hofmannsthal, teilten auch die eher pazifistisch eingestellten Expressionisten die vorübergehende Kriegsbegeisterung unter dem Imperativ des gesteigerten Erlebens.<sup>201</sup>

Mit August 1914 schwenkten auch die Literatur und der Buchmarkt auf den ausbrechenden Krieg ein und machten sich das Interesse und die Begeisterung für den Krieg zu Nutze. Jede dritte Publikation des Deutschen Reichs im Jahr 1915 „hatte mehr oder weniger direkt auf den Krieg Bezug.“<sup>202</sup> Unzählige vaterländische Lyrikanthologien fallen in diese Zeit, in welchen auch Ewers, Strobl oder Paul Busson zu finden sind.<sup>203</sup> Auch die Fantastik schaltete auf Krieg um: 1915 erschien z.B. J. E. Poritzkys *Der Sieg des Todes. Seltsame und phantastische Kriegsnovellen aller Zeiten und Völker*, 1916 Karl Lerbs *Die tote Schwadron und andere seltsame Geschichten*. Selbst in den Feldbuchhandlungen fand die Fantastik als „Erhebungs- und Entspannungsmittel“<sup>204</sup> ihren willkommenen Platz, die Feldbuchausgabe des *Golem* von Meyrink zeugt davon.<sup>205</sup> Für die Daheimgebliebenen wurde als Ersatz für das „unmittelbarste Erleben der Schlachten“<sup>206</sup> die Anthologie *Der Gespensterkrieg* (1915) angekündigt. Ab Ende 1916 scheint sich zunehmend Kriegsmüdigkeit breitgemacht zu haben und die Produktion kehrte zu friedenszeitlichen Verhältnissen zurück.<sup>207</sup>

Der Wirtschaft konnte eine solche Rückkehr freilich nicht gelingen. Die Produktion hatte sich in Deutschland gegenüber dem Vorkriegsstand fast halbiert, Nationaleinkommen, industrielle Leistung und Industrieinvestitionen zeigten ähnliche Zahlen.<sup>208</sup> Wirtschaftlich wichtige Gebiete gingen verloren, der Außenhandel wurde eingeschränkt.<sup>209</sup> Das übrig gebliebene Deutsch-Österreich hingegen war nun fast ausschließlich auf den Außenhandel angewiesen, die auf die Verwaltung eines Kaiserreichs ausgerichteten Strukturen erwiesen sich als überflüssig. Die Revolution in

---

<sup>201</sup> Vgl. *Vogl, Joseph*: Krieg und expressionistische Literatur. S. 560.

<sup>202</sup> *Hall, Murray G.*: Das Buch als ‚Bombengeschäft‘. In: Amann, Klaus u. Hubert Lengauer (Hg.): Österreich und der Große Krieg. 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Christian Brandstätter 1989. S. 140.

<sup>203</sup> Vgl. ebd. S. 141.

<sup>204</sup> Ebd. S. 142.

<sup>205</sup> Vgl. *Smit, Frans*: Gustav Meyrink. S. 114.

<sup>206</sup> Eulenberg, Herbert: Einleitung. In: *Der Gespensterkrieg*. Stuttgart: Die Lese 1915. S. 10. Zit. n. *Gupte, Niteen*: Deutschsprachige Phantastik 1900–1930. S. 22.

<sup>207</sup> Vgl. ebd. S. 140.

<sup>208</sup> Vgl. *Möller, Horst*: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriß. S. 20; *Kent, Bruce*: Der Preis des Kriegs. Wie Deutschland für den Ersten Weltkrieg bezahlte. In: Hüppauf, Bernd (Hg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Hanstein 1984 (=Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61). S. 232f.

<sup>209</sup> Vgl. *Möller, Horst*: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriß. S. 20.

Deutschland und der Zerfall der Donaumonarchie in republikanische Nationalstaaten setzten endlich die Demokratisierungsvorgänge der letzten Jahrzehnte auch in der Staatsform um. Der Einbruch der Wirtschaft fügte dem Adel und vor allem dem Bürgertum schwere finanzielle Wunden zu, eine Verarmung der Mittelschicht und die weitere Nivellierung der Gesellschaft waren die Folge.<sup>210</sup>

Die Inflation konnte in Österreich 1922 eingedämmt werden, in Deutschland erst zwei Jahre später. Die folgende Stabilisierung und leichte Konjunktur von 1927 bis 1929 konnte die Wirtschaft allerdings nicht ausreichend beleben, mit der Weltwirtschaftskrise schossen die Arbeitslosenzahlen in die Höhe; Anfang der Dreißiger Jahre war ein neuer Tiefstand erreicht.<sup>211</sup>

Gerade Deutschland zeigte sich politisch instabil. Rückhalt und Vertrauen seitens der Bevölkerung in die Weimarer Republik fehlten, die sich hartnäckig haltende Dolchstoßlegende, Reparationszahlungen und weitere Diktionen des Versailler Vertrags schwächten den Staat von innen.<sup>212</sup> In allen Fällen ist jedoch die Wahrnehmung der Bevölkerung wesentlich: es handelte sich weniger um materielle als um politische und sozialpsychologische Belastungen.<sup>213</sup>

Hier eröffnete sich in der Literatur ein Feld zur Ablenkung, aber auch zur Vergegenwärtigung und Aufarbeitung. Ende der Zwanziger Jahre führten touristische Ausflüge auf ehemalige Schlachtfelder,<sup>214</sup> zur gleichen Zeit erfreuten sich Kriegsromane, wie Erich Maria Remarques Bestseller *Im Westen Nichts Neues* (1928) oder Edlef Köppens *Heeresbericht* (1930) großer Beliebtheit.<sup>215</sup> Die neu-sachliche, an den sichtbaren Oberflächen haftende, wenn auch subjektive Schreibweise verdrängte eine ältere Innerlichkeit, der auch ein Großteil der fantastischen Literatur jener Zeit verpflichtet ist. Aber auch die fantastischen Autoren hatten Kriegserlebnisse entmythologisierend verarbeitet oder ins Fantastische umgearbeitet. Ich denke hier an Freys Erzählung *Verzweiflung* (in der Sammlung *Spuk des Alltags*, 1920), Strobls *Busi-Busi* oder *Der Wald von Augustowo* (in *Lemuria*, 1917) oder die Kriegsschilderungen in Bussons Roman *Die Wiedergeburt des Melchior Dronte* (1921). Auch in den Werken Leo Perutz' und den noch

---

<sup>210</sup> Vgl. Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs. S. 464f.

<sup>211</sup> Vgl. ebd. S. 469ff.; Möller, Horst: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. S. 20.

<sup>212</sup> Vgl. Möller, Horst: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. S. 21–23; Moses, John A.: Die Wirkung der Dolchstoßlegende im deutschen Geschichtsbewußtsein. In: Hüppauf, Bernd (Hg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Hanstein 1984 (=Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61). S. 240–256.

<sup>213</sup> Vgl. Möller, Horst: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. S. 23.

<sup>214</sup> Vgl. Hüppauf, Bernd: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg‘. S. 60f.

<sup>215</sup> Vgl. ebd., S. 80–91; Bornebusch, Herbert: Kriegsromane. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 138–143.

späteren Alexander Lernet-Holenias nimmt der Krieg eine prominente Rolle ein, die besonders bei letzterem eine rückwärtsgewandte Identitätssuche ermöglichen soll.<sup>216</sup>

Ebenso scheint die zeitgleiche Konjunktur des historischen Romans „Teil eines gigantischen Tröstungsapparates“, der „sich dem Chaos des Krieges, der Auflösung des bürgerlichen Koordinatennetzes entgegenstemmt“.<sup>217</sup> Die Blüte der Unterhaltungs- und Konsumkultur in den Zwanziger Jahren ist freilich nicht nur auf Defizitkompensationen zurückzuführen. Wie Thomas Anz bemerkt, hat die „ständige Wiederkehr apokalyptischer Phantasien und ihrer künstlerischen Präsentation [...] einen wesentlichen, doch kaum beachteten Grund darin, daß sie Vergnügen bereiten.“<sup>218</sup> Das gilt für die gesamte fantastische Literatur mit ihrer Ästhetik des Schreckens.<sup>219</sup>

#### 2.2.4. Naturwissenschaften und Fortschrittsglaube

Im Laufe des 19. Jahrhunderts werden die „Naturwissenschaften zur obersten Deutungsinstanz des Daseins“<sup>220</sup> erhoben. Ausschlaggebend dafür war unter anderem der Positivismus Auguste Comtes (1798–1857), der durch die Festlegung eines geschichtlichen Dreistadiengesetzes nach der theologischen und der metaphysischen Ära eine positivistische Epoche ausmachte. Die idealistische Metaphysik und romantischen Naturspekulationen überwindend, gesteht uns der Positivismus nur die Kenntnis von Phänomenen zu. Diese Kenntnis ist relativ und auf die sichtbaren Oberflächen beschränkt; die Frage nach dem „Wesen“ oder der „Ursache“ einer Tatsache ist sinnlos, vielmehr interessieren die Beziehungen zu anderen Tatsachen. Die rein positiven Tatsachen werden an ihren objektiven, materiellen Erscheinungen festgemacht.<sup>221</sup>

---

<sup>216</sup> Vgl. *Ruthner, Clemens*: Am Rande. S. 215.

<sup>217</sup> *Sachslehner, Johannes*: Todesmaschine und literarische Heroik. S. 161.

<sup>218</sup> *Anz, Thomas*: Menschheitsdämmerungen. Über das angeblich zu jeder Jahrhundertwende wiederkehrende Vergnügen an apokalyptischen Gegenständen. In: Knobloch, Hans-Jörg u. Helmut Koopmann (Hg.): *Fin de Siècle – Fin du millénaire*. Endzeitstimmungen in der deutschsprachigen Literatur. Tübingen: Stauffenburg 2001 (=Stauffenburg-Colloquium 58). S. 12.

<sup>219</sup> Vgl. *Bohrer, Karl Heinz*: Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk. München, Wien 1978.

<sup>220</sup> *Barz, Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. Aspekte der Dekadenz in der skandinavischen und deutschen Literatur der Moderne um 1900. Leipzig, Berlin: Edition Kirchhof & Franke 2003 (=EKF Wissenschaft, Literaturwissenschaft 2). S. 50.

<sup>221</sup> Vgl. *Thomé, Horst*: Modernität und Bewußtseinswandel in der Zeit des Naturalismus und des *Fin de siècle*. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Naturalismus – *Fin de siècle* – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 18; *Aster, Ernst von*: *Geschichte der Philosophie*. 18. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner 1998 (=Kröners Taschenausgabe 108). S. 339–342; *Wucherpfeffig, Wolf*: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen in der Literatur der Jahrhundertwende. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Naturalismus – *Fin de siècle* – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 156.

In enger Verbindung mit der zunehmenden Industrialisierung und Technisierung, sowie dem Bemühen um internationale Konkurrenzfähigkeit, trieb der Perfektionsdruck zeitgleich die Spezialisierung und Binnendifferenzierung der einzelnen naturwissenschaftlichen Fächer rasant voran, das Wissen explodierte.<sup>222</sup>

Der Innovationsschub aufgrund zahlreicher Entdeckungen vor allem in der Physik und Biologie führt zu einer immensen Wissenschaftsgläubigkeit und einem Fortschrittsoptimismus, in dessen Folge die positivistische Wissenschaft, ihre Erkenntnisse und Methoden, zur bestimmenden Perspektive auf kulturelle Prozesse wird.<sup>223</sup>

So orientierten sich beispielsweise auch die Geisteswissenschaften an der Methodologie der Naturwissenschaften und übernahmen deren Paradigmen.<sup>224</sup> In der Literatur versuchte der an der empirischen Wirklichkeit orientierte Naturalismus eine Wiedergabe der Realität.<sup>225</sup> Die Zerstörung der Metaphysik als allgemeingültige Wissenschaft, Nietzsches Auffassung der Religion als „Fiktions-Welt“ erschütterten die schon brüchig gewordenen Transzendenzvorstellungen, eine „Geborgenheit in übersubjektiven Sinnstrukturen“<sup>226</sup> war nicht mehr gegeben. Der christliche Heilsglaube war nun nur mehr eine unter vielen Möglichkeiten im Pluralismus der Welterklärungsmodelle.<sup>227</sup> Der Fortschrittbegriff hingegen wurde mythisch aufgeladen und setzte sich als Ideologie dominant durch.<sup>228</sup> Nicht zuletzt deswegen, weil er, so Nagl, „wesentliche Elemente einer neuen, säkularisiert-bürgerlichen und technokratischen Ideologie der Herrschaftssicherung und Systemstabilisierung lieferte.“<sup>229</sup>

Ähnlich dem Positivismus in Frankreich und dem Utilitarismus in England, trat in Deutschland um die Jahrhundertmitte der Materialismus zu Tage. Philosophisch ohne wesentliche Neuerungen und letztendlich nicht weniger spekulativ als die von ihm bekämpften idealistischen Denkströmungen der Naturphilosophie, gewannen die Materialisten „mit ihren viel gelesenen populären naturwissenschaftlichen Schriften großen Einfluß auf die deutsche Kultur der zweiten Hälfte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.“<sup>230</sup> Während der philosophische Streit bereits in den 1860ern als erledigt

---

<sup>222</sup> Vgl. *Thomé, Horst*: Modernität und Bewußtseinswandel... S. 18f.

<sup>223</sup> *Barz, Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 50.

<sup>224</sup> Vgl. *Thomé, Horst*: Modernität und Bewußtseinswandel... S. 19.

<sup>225</sup> Vgl. *Meyer, Theo*: Naturalistische Literaturtheorien. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918*. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 28–43.

<sup>226</sup> *Barz, Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 33.

<sup>227</sup> Vgl. ebd. S. 32f.

<sup>228</sup> Vgl. ebd. S. 82f.

<sup>229</sup> Vgl. *Nagl, Manfred*: Science Fiction in Deutschland. S. 58.

<sup>230</sup> *Kühne-Bertram, Gudrun*: Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Materialismusstreits in den Philosophien von Schülern F.A. Trendelenburgs. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 142.

gelten kann, ist besonders im naturwissenschaftlichen und im populärphilosophischen Diskurs die Langzeitwirkung materialistischer Auffassungen nicht zu unterschätzen.<sup>231</sup> Keinesfalls homogen, lassen sich die Materialismus-Vorstellungen des 19. Jahrhunderts auf einen gemeinsamen Nenner bringen: das Primat der Materie. Der substantielle Materialismus sieht die Existenz allem Denken vorausgesetzt, die Gegenstände als materiell tatsächlich gegeben an. Auch seelisch-geistige Phänomene werden auf Materielles rückgeführt.<sup>232</sup> Seine drei prominentesten Wortführer, Carl Vogt, Ludwig Büchner und Jakob Moleschott, banden den Materialismus an „eine durch die Naturwissenschaften *gesicherte Basis*“<sup>233</sup>, an die erfolgreiche Leitdisziplin Mechanik. Sie verkannten dabei allerdings nicht nur den Modellcharakter, den selbst Naturwissenschaften notwendig innehaben, als tatsächliche Realität, sondern befanden sich auch nicht auf dem damaligen Erkenntnisniveau.<sup>234</sup> Mechanistische Welterklärungen wurden mit der Zeit zwar durch darwinistische ersetzt,<sup>235</sup> mit den radikalen Umbrüchen in Physik und Chemie gegen Ende des Jahrhunderts jedoch nicht nachgezogen. Des Weiteren behielten sie den spekulativen Charakter traditioneller metaphysischer Theorien bei, wenn z.B. Büchner mit Kraft und Stoff die traditionellen Kategorien Geist und Materie ersetzte.<sup>236</sup>

Besonders anfangs wirkte das materialistische Weltbild befreiend: Ohne Rückgriff auf transzendente oder geistige Prinzipien stiftete es einen monistischen Zusammenhang aller Dinge und setzte nach Ludwig Feuerbach die diesseitige Welt als einzig bedeutende. Der Mensch sollte hier und jetzt glücklich werden können, und dies war nicht ohne Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse möglich.<sup>237</sup> Die Veränderung und Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen konnte nur durch die Verschiebung und vor allem die Vermehrung der Güter ermöglicht werden.<sup>238</sup> Noch 1902 sieht Georg

---

<sup>231</sup> Vgl. ebd.

<sup>232</sup> Vgl. *Bayertz, Kurt*: Was ist moderner Naturalismus? In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 53f.; *Kutschera, Franz von*: Die Wege des Idealismus. Paderborn: Mentis 2006. S. 192.

<sup>233</sup> Ebd. S. 55.

<sup>234</sup> Vgl. *Wabsner, Renate*: Der Materialismusbegriff in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 75.

<sup>235</sup> Vgl. *Mocek, Reinhard*: Materialismus und Anthropologie im 19. Jahrhundert. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 184.

<sup>236</sup> Vgl. *Mensching, Günter*: Philosophie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Der Materialismus im 19. Jahrhundert und seine Geschichte. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 44.

<sup>237</sup> Vgl. *Aster, Ernst von*: Geschichte der Philosophie. S. 360f.; *Bayertz, Kurt*: Was ist moderner Naturalismus? S. 50f.

<sup>238</sup> Vgl. ebd. S. 65.

Simmel „die Verbesserungen der unmittelbaren Lebensbedingungen der mittleren Schichten in den letzten 20–30 Jahren [...] zu Recht als Resultat wie als Ursache eines praktischen Materialismus“<sup>239</sup>. Durch den Aufschwung der Industrie infolge der Reichsgründung wären die „Mächte des Geistes“ jedoch seither gezwungen gewesen, sich in den Dienst der Wirtschaft zu stellen, bis schließlich auch „alle anderen Dinge den materiellen Interessen untergeordnet wurden.“<sup>240</sup>

Auch Kurt Bayertz schlägt, hundert Jahre später, eine Brücke zwischen Technikbegeisterung und Materialismus:

Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 blieb nur die Hoffnung auf einen unpolitischen Fortschritt mit Hilfe von Wissenschaft, Technik und Industrie. Dieser historischen Entwicklung ist nicht zu widersprechen; sie ist aber zu ergänzen durch den Hinweis darauf, daß ein solches Verständnis von Praxis sich für eine so eng an den Naturwissenschaften anschmiegende Philosophie geradezu aufdrängt: Szientismus und Technokratie sind eine inhärente Tendenz des modernen Materialismus.<sup>241</sup>

Während der philosophische Materialismus vor allem aufgrund seiner Seichtigkeit in den Fachkreisen oft abschätzig betrachtet wurde, fand seine durch Naturwissenschaften und Technik geprägte Vulgärform als Weltanschauung breite Aufnahme im gesamten kulturellen und geistigen Leben über die Jahrhundertwende hinaus.<sup>242</sup>

Doch auch weitere bedeutende Theoretiker des 19. Jahrhunderts hatten großen Anteil an der Zerschlagung eines metaphysischen Weltbildes und der transzendentalen Obdachlosigkeit des modernen Menschen. 1859 brachte Charles Darwin (1809–1882) *On the Origin of the Species* heraus, in welchem er die Idee einer linearen Entwicklungsreihe der Arten verwarf und die Selektionsmechanismen vielmehr dem Zufall und der Anpassung überließ. In *The Descent of Man* (1871) hebelte er außerdem die Sonderstellung des Menschen aus. Nicht durch eine innere Triebkraft oder Vorherbestimmung befinde sich dieser an seiner jetzigen Stelle;<sup>243</sup> erstmals hatte Darwin die Annahme einer teleologischen Entwicklung widerlegt und gleichzeitig dem Anthropozentrismus einen empfindlichen Schlag versetzt. Das Hauptaugenmerk der Darwin-Rezeption lag jedoch auf der Artenselektion und verschob sich entgegen den Intentionen des Autors zum Sozial-Darwinismus.

---

<sup>239</sup> Simmel, Georg: Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870. In: Ders.: Schopenhauer und Nietzsche. Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870. Hamburg: Junius 1990 (=Sammlung Junius 11). S. 10.

<sup>240</sup> Ebd. S. 11.

<sup>241</sup> Bayertz, Kurt: Was ist moderner Naturalismus? S. 68.

<sup>242</sup> Vgl. Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 16f.; Wabsner, Renate: Der Materialismusbegriff in der Mitte des 19. Jahrhunderts. S. 72–74.

<sup>243</sup> Vgl. Mason, Stephen F.: Geschichte der Naturwissenschaft in der Entwicklung ihrer Denkweisen. Unveränderter Neudruck. Bassum: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1997. S. 493–497.

Als dessen prominenter Vertreter legte Herbert Spencer (1820–1903) das Konzept des „survival of the fittest“ auf die Wirtschaft um und rechtfertigte somit die *laissez-faire*-Politik des Liberalismus.<sup>244</sup> In Deutschland wurde der Darwinismus vor allem von Ernst Haeckel vertreten, der jedoch, wie noch zu zeigen sein wird, über einige Umwege den Weltgeist der Naturphilosophie zurück an Bord holte.<sup>245</sup>

Steuerten bei Darwin die Triebe den Menschen, wurde er bei Hippolyte Taine (1828–1893) und später bei Emile Zola (1840–1902) durch sein Umfeld, das Milieu bestimmt. Ebenso definierte Karl Marx (1818–1883) den Einzelnen durch seine Zugehörigkeit zu einer Klasse. Doch selbst in seinem letzten Rückzugsgebiet, der Psyche, wurde der Mensch des 19. Jahrhunderts durch die aufkommende Psychologie erfasst.<sup>246</sup> Die Bemühungen Jean Martin Charcots (1825–1893), Josef Breuers (1842–1925) sowie der Psychoanalytiker Sigmund Freud (1856–1939) und Carl Gustav Jung (1875–1961) erreichten zur Jahrhundertwende mit Freuds *Traumdeutung* (1899) ihren Höhepunkt.<sup>247</sup> All diese Theorien determinierten das Individuum von außen und führten zu einer folgenreichen Dezentralisierung des Subjekts. Fremdbestimmt sah sich das Individuum einer durch den Rationalismus und Materialismus entzauberten Welt gegenüber.

Doch selbst die Orientierung an greifbaren, materialistischen Erscheinungen begann sich gegen Ende des Jahrhunderts durch Entdeckungen vor allem im Bereich der Physik im wahrsten Sinne des Wortes in Luft aufzulösen. Foucaults Wellentheorie des Lichts zur Jahrhundertmitte,<sup>248</sup> die Entdeckung der Elektronen,<sup>249</sup> der Röntgenstrahlen und der Radioaktivität in den 1890ern,<sup>250</sup> die Quantentheorie Plancks 1900,<sup>251</sup> Thomsons Atommodell von 1904<sup>252</sup> und Einsteins spezielle Relativitätstheorie von 1905<sup>253</sup> führten laut Stephen Mason „zu einer skeptischen Ablehnung der mechanistischen Naturerklärung“ und „ließen die Dualisierung von Materie und Geist fragwürdig werden“.<sup>254</sup> „[T]he Generation of Materialism“, so José Monleón, „was rapidly transforming into a more ethereal world“<sup>255</sup>. Die zunehmende Immaterialisierung schlug

---

<sup>244</sup> Vgl. ebd. S. 497f.; *Pachter, Henry*: Theorien und Ideologien. In: Trommler, Frank (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880–1918. Bd. 8. 12.–14. Tausend. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. S. 35.

<sup>245</sup> Vgl. *Mason, Stephen F.*: Geschichte der Naturwissenschaft... S. 503f.

<sup>246</sup> Vgl. *Sennwald, Michael*: Hanns Heinz Ewers. Phantastik und Jugendstil. Meisenheim am Glan: Anton Hain 1973 (= Deutsche Studien 22). S. 11.

<sup>247</sup> Vgl. *Pachter, Henry*: Theorien und Ideologien. S. 48.

<sup>248</sup> Vgl. *Mason, Stephen F.*: Geschichte der Naturwissenschaft... S. 560

<sup>249</sup> Vgl. ebd. S. 653.

<sup>250</sup> Vgl. ebd. S. 553.

<sup>251</sup> Vgl. ebd. S. 652.

<sup>252</sup> Vgl. ebd. S. 655.

<sup>253</sup> Vgl. ebd. S. 644f.

<sup>254</sup> *Barz, Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 50.

<sup>255</sup> *Monleón, José B.*: A Specter is Haunting Europe. S. 81.

sich auch in der Literatur nieder. Gerade im Bereich der fantastischen Literatur, insbesondere der Science Fiction, gehören Motive wie Strahlen, Telepathie und Geister zum Standardinventar.<sup>256</sup>

Doch bereits zuvor hatten sich Philosophie, Literatur und selbst die Wissenschaften bemüht der Entfremdung des Menschen und der Entzauberung der Welt mit universalen Theorien entgegenzuwirken, die Dualismen aufzuheben und den Menschen wieder mit seiner Umwelt zu vereinen.

Tatsächlich lassen sich die Vermutungen der bisherigen Forschung auch bei detaillierter Betrachtung bestätigen. Der Erfolg der fantastischen Literatur nach der Jahrhundertwende, besonders aber in der Zwischenkriegszeit dürfte auf das Zusammenspiel der verschiedenen, oben angeführten Faktoren zurückzuführen sein. Die Industrialisierung schuf ab der Jahrhundertmitte durch Technik, Verstädterung und Proletarisierung weit reichende gesellschaftliche Verschiebungen, auf die der Staat mit Demokratisierung und Sozialprogrammen wie Bildungsexpansion, Sozialversicherung, Arbeitszeitregelungen reagieren musste. Alphabetisierung, das Aufkommen von Freizeit und technischen Innovationen im Bereich des Buchdrucks ermöglichten einem neuen Publikum den Zugang zu Belletristik. Die veränderte rechtliche und wirtschaftliche Lage nach dem Ersten Weltkrieg trug zu etlichen Verlagsneugründungen bei, die sich auf einem demokratisierten und pluralisierten Markt mit neuen kommerziellen Methoden zu behaupten suchten.

Während diese strukturellen Veränderungen beinahe jeglicher Art von Belletristik entgegenkamen, erfuhr die fantastische Literatur durch die Veränderungen sämtliche Lebensbereiche zusätzlichen Antrieb. Sie reagierte auf die als Bedrohung empfundenen Umgestaltungen der Gesellschaft, ähnlich wie die Dekadenz-Literatur, aber auch der Abenteuer- und Heimatroman, mit Alternativwelten, in die sich der Leser versetzen konnte. Anders als der Heimatroman jedoch durchspielt sie in durchaus kritischem Umgang mit der Gegenwart oftmals bedrohliche Szenarien der Krise und der Verfalls, die von den Protagonisten überwunden werden müssen. Die deutsche Fantastik greift dabei auf die realen Umbrüche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zurück, wie sie sich im Zusammenbruch der europäischen Monarchien, dem Ersten Weltkrieg und den wirtschaftlich labilen Republik-Neugründungen manifestierten. Dabei darf der Hauch der Exotik und des Außergewöhnlichen und die spielerische Freude an der Zerstörung als wichtiger Faktor ihrer Beliebtheit nicht vergessen werden. Aber auch auf die

---

<sup>256</sup> Vgl. z.B. *Innerhofer, Roland*: Deutsche Science Fiction. S. 422–424.

ernüchternden Welterklärungs-Modelle der modernen Wissenschaften und den zunehmenden Verlust europäischer Glaubenstraditionen versucht die Literatur der deutschen Fantastik Antwort zu geben und scheint damit den Nerv ihrer Leser zu treffen. Wie diese Antworten auf den Materialismus und Positivismus des 19. Jahrhunderts aussahen, wird im nächsten Kapitel untersucht werden.

### 3. Kritische Wurzeln. Antimaterialistische Konzepte

Die Reaktionen auf die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Umbrüche seit der Mitte des 19. Jahrhunderts waren zahlreich. Dass dabei Technikbegeisterung und Fortschrittsoptimismus nicht die einzigen Möglichkeiten waren darauf zu reagieren, wurde bereits im vorigen Kapitel angedeutet. Besonders in Antwort auf materialistische Positionen wurden metaphysische und idealistische Konzepte wieder stark gemacht. Auf diese Weise sollte die Konzentration auf die nüchterne Oberfläche einer mechanisch-deterministischen Welt gebrochen und die Entzauberungen der Naturwissenschaften rückgängig gemacht werden. Etliche neu aufkommende Weltbilder versuchten dem Individuum wieder zur Selbstbestimmung zu verhelfen und der entleerten Existenz wieder Sinn und Zusammenhänge zu stiften. Diesen Versuchen kamen gegen Ende des Jahrhunderts die Wissenschaften selbst mit den zahlreichen Entdeckungen immaterieller Phänomene entgegen, die den Spekulationen über unsichtbare Dimensionen neue Nahrung gaben.

Eine Wurzelsuche soll die materialismus-, respektive zeitkritischen Quellen offen legen, die die fantastische Literatur um 1900 speisen, um schließlich nicht nur zu klären, was sie anderswo vorgefunden und aufgegriffen hat, sondern auch in welcher Weise Konzepte, Inhalte, Motive etc. von ihr übernommen und eigenständig verformt wurden. Während ein erster geistesgeschichtlicher Blick den einflussreichsten Antimaterialismus-Diskursen der Jahrhundertwende gilt, wendet sich ein zweiter der *Décadence*-Literatur zu, der als literarisches Vorbild große Bedeutung für die Fantastik zukommt. Davor ist allerdings eine differenziertere Bestimmung des Materialismusbegriffs notwendig.

#### **Exkurs: Was ist Materialismus?**

Wenn neben Georg Simmel ganze Legionen seiner Zeitgenossen gegen den Materialismus wettern, so ist in den seltensten Fällen ausschließlich der philosophische Materialismus gemeint, der seine Hochblüte in den Jahren um 1850 erreichte und bereits im vorhergehenden Kapitel unter 2.2.4. näher erläutert wurde. Vielmehr ist von einer Vulgärform die Rede, die auf die alltägliche Lebensführung bezogen wird. Konsultiert man Lexika des 19. Jahrhunderts herrscht anfangs noch die rein philosophische Erklärung vor.<sup>257</sup> Pierer's Universal-Lexikon von 1860 kennt bereits eine weitere Bedeutung:

Wegen der Beschränkung des Materialismus auf das sinnlich Wahrnehmbare braucht man [...] dieses Wort auch häufig, um eine Gesinnung u. Denkungsart als materialistisch zu bezeichnen,

---

<sup>257</sup> Vgl. z.B. Brockhaus Conversations-Lexikon. Bd. 4. Amsterdam 1809. S. 84–85.

welche ausschließend od. vorzugsweise auf dasjenige Werth legt, was auf die Sinne angenehm einwirkt od. überhaupt die auf äußerlichen Genuß gerichteten Begierden befriedigt.<sup>258</sup>

Diese Form des Materialismus wird etwas später in anderen Werken als ethischer oder praktischer Materialismus bezeichnet. Meyers Konversationslexikon von 1888 bezeichnet ihn als verwerflich,

weil er sich nicht durch die Vorstellung des unbedingten Werts oder Unwerts der Handlungsweise, sondern durch die Vorstellung der vorteilhaften oder nachteiligen Folgen derselben für die eigne Person (Hoffnung auf Belohnung, Furcht vor Strafe), und noch ganz besonders darum, weil er sich nur durch die Rücksichtnahme auf die materiellen Folgen (Vermehrung oder Verminderung des eignen physischen Wohlseins) bestimmen läßt.

Daher wurde er auch „von echten Moralphilosophen stets nach Gebühr verurteilt, dagegen von Weltleuten, Nationalökonomern und Interessenpolitikern oft höchst unverdienterweise gepriesen“.<sup>259</sup>

Machte die Erklärung des praktischen Materialismus zuerst nur einen geringen Teil des Lexikoneintrags aus, nimmt er beim Kleinen Brockhaus von 1911 bereits ein Drittel des knappen Artikels ein; auch hier wird die Höherschätzung materieller über ideelle Güter formuliert.<sup>260</sup> Es dürfte daher angemessen sein, die alltägliche Verwendung des Materialismus-Begriffs um 1900, wie sie auch in der Literatur und Presse auftritt, mit dem praktischen Materialismus gleichzusetzen, die philosophische Bedeutung dürfte vornehmlich für den Fachdiskurs reserviert gewesen sein. Die im Folgenden von mir als Kritik am Materialismus genannten Positionen lassen sich daher je nach Kontext sowohl auf die philosophische als auch auf die praktische Definition beziehen. Eine rein philosophische Auseinandersetzung wäre meinen Quellen nicht angemessen und wohl zu hoch gegriffen.

### 3.1. Geistesgeschichtliche Wurzeln

Auf die Umbrüche in der Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts reagiert auch die fantastische Literatur. Sie spiegelt dabei nicht nur die Konflikte ihrer Zeit, sondern sie entlehnt selbst zahlreiche antimaterialistische Konzepte der zeitgenössischen Geistesgeschichte und partizipiert im Durchspielen verschiedener Alternativwelten an der Materialismuskritik. Welche Konzeptionen dabei für die Fantastik von Bedeutung sind, soll im Folgenden gezeigt werden.

---

<sup>258</sup> Pierer's Universal-Lexikon. Bd. 11. Altenburg 1860. S. 1–2.

<sup>259</sup> Meyers Konversationslexikon. Bd. 11. 4. Aufl. Leipzig, Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts 1888.

<sup>260</sup> Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. Bd. 2. 5. Aufl. Leipzig 1911. S. 145.

### 3.1.1. Romantik

Bereits die Romantik reagierte auf den durch die Aufklärung geförderten Fortschrittsoptimismus und ihr rationales System absoluter Maßstäbe mit dem Relativen, Ungewöhnlichen, Einzigartigen und Irrationalen.<sup>261</sup> Stand die Frühromantik noch im Zeichen der Aufklärung, wandte sich die Hochromantik in einem „nostalgischen Fluchtversuc[h] aus der Moderne“<sup>262</sup> der Religion, Natur und Gemeinschaft zu. Die Philosophie der Romantik, die sich primär aus dem Deutschen Idealismus und da vor allem aus Schellings Naturphilosophie speist, war darum bemüht, die Zerrissenheit der Welt zu beheben und die ursprüngliche Einheit idealistisch wiederherzustellen.<sup>263</sup>

Bei der Wiedererlangung des Paradieszustandes sollte die Kunst als Fortsetzung der Natur auf höherem Niveau behilflich sein.<sup>264</sup> So ist auch das Konzept des Romantisierens, die Verklärung der Welt mithilfe des Traumes und der Phantasie als Erweiterung der gewöhnlichen Realität um ihr poetisches Anderes, als vervollständigende Ergänzung zu verstehen.<sup>265</sup> Auch bei den Fantasten von 1900 begegnen dem Leser Traumwelt und Imagination als Erweiterung der bekannten Welt wieder.

Die Einbettung aller Einzelercheinungen in einen Gesamtzusammenhang geschieht durch die Komplementärbegriffe Geist und Natur: „Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn. Hier also, in der absoluten Identität des Geistes in uns und der Natur außer uns, muss sich das Problem, wie eine Natur außer uns möglich seye, auflösen.“<sup>266</sup> Natur und ihr organisierendes Prinzip, die Weltseele, halten alle Dinge, ob Materie oder Geist, gegenständliche Erscheinungen oder schöpferische Energien zusammen und setzen sie in Beziehung zueinander.<sup>267</sup>

Letztendlich besteht jedoch einer idealistischen Anschauung entsprechend der Vorrang „des Ich vor der Welt, des Geistes gegenüber der Natur.“ Für alle

---

<sup>261</sup> Vgl. *Schenk, Hans Georg*: Geist der europäischen Romantik. Ein kulturhistorischer Versuch. Frankfurt: Minerva 1970. S. 8f.

<sup>262</sup> *Klinger, Cornelia*: Dialektik der Romantik. In: Weiß, Johannes u. Urte Heldusser (Hg.): Die Modernität der Romantik. Zur Wiederkehr des Ungleichen. Kassel: Kassel University Press 1999 (=Intervalle 4, Schriften zur Kulturforschung). S. 93.

<sup>263</sup> Vgl. *Kremer, Detlef*: Romantik. Lehrbuch Germanistik. 3. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007. S. 60.

<sup>264</sup> Vgl. ebd.

<sup>265</sup> Vgl. *Alt, Peter-André*: Romantische Traumtexte und das Wissen der Literatur. In: Ders. (Hg.): Traum-Diskurse der Romantik. Berlin: De Gruyter 2005 (=Spectrum Literaturwissenschaft 4). S. 4f.; *Neumann, Michael*: Unterwegs zu den Inseln des Scheins. Kunstbegriff und literarische Form in der Romantik von Novalis bis Nietzsche. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann 1991. S. 503f.

<sup>266</sup> *Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von*: Einleitung zu: Ideen zu einer Philosophie der Natur als Einleitung in des Studium dieser Wissenschaft. In: Ders.: Ausgewählte Schriften. Bd. 1. Schriften 1794-1800. I/2,56. S. 294.

<sup>267</sup> Vgl. *Kremer, Detlef*: Romantik. S. 60f.

Betrachtungen und Erkenntnisse „bleibt das Ich doch immer Ausgangs- und Zielpunkt und damit der Mittelpunkt.“<sup>268</sup> Ab den 1840er Jahren wird diesem Subjektivismus des spekulativen Idealismus durch den aufkommenden Materialismus und Konsorten eine Absage erteilt, eine Neubelebung romantisch-idealistischen Gedankenguts in verschiedenen Abwandlungen ist allerdings mit Ende des Jahrhunderts zu beobachten. Romantische Elemente finden sich unter anderem in Monismus, Lebensphilosophie und Neukantianismus.

Im Verlagsbereich wirbt der Eugen Diederichs-Verlag mit dem Begriff „Neuromantik“.<sup>269</sup> In seinem Manifest *Zur Jahrhundertwende* 1900 positioniert Diederichs seinen Verlag in Abgrenzung zur literarischen Dekadenz:

Nicht das Primitive, nicht weltfremde Träumerei bevorzugt diese neue Geistesrichtung, sondern nach dem Zeitalter des Spezialistentums, der einseitigen Verstandeskultur, will sie die Welt als etwas Ganzes genießen und betrachten. Indem sie das Weltbild wieder intuitiv erfaßt, überwindet sie die aus der Verstandeskultur hervorgegangenen Erscheinungen des Materialismus und Naturalismus.<sup>270</sup>

Abgrenzungen zu Impressionismus, Jugendstil und Dekadenz waren schwer aufrecht zu erhalten, neben umfangreichen Neueditionen romantischer Autoren und entsprechenden theoretischen Arbeiten unterschieden sich die Neuerscheinungen des Verlags nicht wesentlich von anderen anti-naturalistischen Verlagshäusern.<sup>271</sup> So geriet „Neuromantik“ bald zur Sammelbezeichnung für sämtliche nicht- und gegennaturalistische Strömungen um 1900,<sup>272</sup> denen auch die frühe fantastische Literatur dieser Jahre zuzuschlagen ist. Eine theoretische Fundierung lieferte Ludwig Coellen in seiner Monographie *Neuromantik* von 1906 und bestimmte damit auch die Beziehung zur Romantik:

Innerlich verwandt sind nur dann die alte und die neue Romantik, wenn ihre Probleme, ihre Lebensführung und Kulturformen verwandt oder identisch sind. Alles hängt hier von der psychischen Lage dieser Zeiten, von ihrer Weltanschauung ab. Wenn wir in solcher Beziehung die alte Romantik untersuchen und mit der Gegenwart vergleichen, dann freilich werden sich Vergleichspunkte die Fülle bieten. Dann wird sich zeigen, daß ihre Probleme die Grundlage zu den

---

<sup>268</sup> *Klinger, Cornelia*: Dialektik der Romantik. S. 96.

<sup>269</sup> Zur Geschichte des Begriffs vgl. *Grimm, Reinhold*: Zur Vorgeschichte des Begriffs ‚Neuromantik‘. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur. Die Vorträge des Zweiten Kolloquiums in Amherst/Massachusetts. Heidelberg: Lothar Stiehm 1969. S. 32–50.

<sup>270</sup> *Diederichs, Eugen*: Zur Jahrhundertwende. Zit. n. *Ulbricht, Justus H.*: Neuromantik – Ein Rettungsversuch der Moderne mit Nietzsche. In: Gerhardt, Volker u. Renate Reschke (Hg.): Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft. Bd. 11. Antike und Romantik bei Nietzsche. Berlin: Akademie-Verlag 2004. S. 64f.

<sup>271</sup> Vgl. *Neumann, Thomas*: 1900. Renaissance oder Romantik? Friedrich Gundelfinger, der Eugen Diederichs Verlag und die Neuromantik. In: *Librarium* 48 (November 2005) H. 2/3. S. 171–173.

<sup>272</sup> Vgl. *Ulbricht, Justus H.*: Neuromantik. S. 68.

unseren bilden, daß die Gegenwart dort ansetzt, wo diese Zeit endete, mit einem Wort, daß die alte Romantik das Fundament der Gegenwart darstellt.<sup>273</sup>

### 3.1.2. Monismus

Als Weiterentwicklung naturwissenschaftlicher Theorien hielt der weltanschauliche Monismus eigentlich an einem wissenschaftsgläubigen und fortschrittsoptimistischen Weltbild fest, erfüllte jedoch durch einige Modifikationen die wichtige soziale Funktion religiöser Bedürfnisbefriedigung. Die vom wissenschaftlich-materialistischen Zeitalter verdrängte Transzendenz wurde über Umwege wieder zurück an Bord geholt.<sup>274</sup> Wie der Begriff schon andeutet, hebt der Monismus die Spaltung zwischen Materiellem und Geistigem auf und führt beides auf ein gemeinsames, universelles Prinzip zurück. Die verschiedenen Ausformungen des Monismus teilen neben der antidualistischen Ausrichtung ihre positive Einstellung gegenüber den Wissenschaften und befriedigen „das (metaphysische) Bedürfnis nach Ganzheit, Sinn und Totalität jenseits der positivistischen Durchdringung der Wirklichkeit [...]“. Im Monismus artikuliert sich das Bedürfnis nach Kontinuität in einer Epoche modernisierungsbedingter Diskontinuität.<sup>275</sup>

Als sein bekanntester Vertreter baute der Mediziner und Zoologe Ernst Haeckel (1824–1919) auf der Evolutionslehre Charles Darwins auf. Für ihn verläuft die Evolution nicht teleologisch, die natürliche Entwicklung der Arten betrachtet er jedoch als Vervollkommnung, eine Art immanente Teleologie. Der Mensch ist Teil der Natur und wie „alle Erscheinungen des Lebens an ein materielles Substrat gebunden.“<sup>276</sup> Dieses Substrat ist allen Dingen gemein, die Isolation des Menschen und die Dualismen Natur/Kultur oder Natur/Mensch sind somit aufgehoben.<sup>277</sup> Das Individuum bleibt als Betrachter dieser All-Harmonie erhalten.<sup>278</sup> Haeckels Monismus reagierte auf die rein empirischen Wissenschaften und verlieh ihnen einen gemeinsamen philosophischen Überbau, der die Einzeldisziplinen sinngemäß vereinen sollte.<sup>279</sup> Popularisiert und trivialisiert konnte der Monismus so bei weiten Kreisen einer wissenschaftsgläubigen Bevölkerung zum Religionsersatz werden<sup>280</sup> (Haeckels *Die Welträtsel* [1899] etwa

---

<sup>273</sup> Coellen, Ludwig: Neuromantik. Jena 1906. S. 39f. Zit. n. Neumann, Thomas: 1900. Renaissance oder Romantik? S. 173.

<sup>274</sup> Vgl. Spörl, Uwe: Gottlose Mystik in der deutschen Literatur um die Jahrhundertwende. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1997. S. 102f.

<sup>275</sup> Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube. S. 60.

<sup>276</sup> Ebd. S. 66.

<sup>277</sup> Vgl. ebd. S. 68f.

<sup>278</sup> Vgl. Wucherpfennig, Wolf: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen... S. 160.

<sup>279</sup> Vgl. Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube. S. 52f.

<sup>280</sup> Vgl. Spörl, Uwe: Gottlose Mystik... S. 98.

erreichte in kurzer Zeit eine Auflage von 100.000)<sup>281</sup>. Bereits ab den späten Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts vertrat der Physiker Gustav Theodor Fechner (1801–1887) einen Panpsychismus, der die Beseeltheit der organischen Natur deklarierte. Mit *Elemente der Psychophysik* (1860) wandte er sich gegen die Ansichten des Materialismus; sein psychophysischer Parallelismus sieht Materielles und Geistiges als zwei verschiedene Erscheinungsformen desselben Wesens an.<sup>282</sup> Um 1900 wurde Fechner besonders in der Berliner Bohème von Wilhelm Bölsche und Kurd Laßwitz wiederbelebt, bei Diederichs verlegt und im Kreis der Friedrichshagener Naturalisten rezipiert. Die Vorstellung der Allverwobenheit erinnert stark an hundert Jahre ältere Anschauungen der Romantik.<sup>283</sup>

Auch der erkenntnistheoretische Empiriokritizismus des Physikers Ernst Mach (1838–1916) und des Philosophen Richard Avenarius (1843–1896) ist dem Monismus zuzuschreiben. Die Forderung des reinen Empirismus ist die Absage an die Metaphysik. Subjektive Empfindungen sind einziger Ausgangspunkt der Wirklichkeit.<sup>284</sup> Das Subjekt ist daher sowohl Quelle als auch Produkt der Wahrnehmung<sup>285</sup> – die Welt existiert nur im Ich, das Ich nur in der Welt. Auf diese Weise werden sämtliche Grenzen zu einem sich im Ich konstituierenden Ganzen aufgelöst. Begriffe und Aussagen über angeblich objektive Größen werden nur aus praktischen, denkökonomischen Gründen verwendet, beschreiben aber keine Tatsachen.<sup>286</sup>

Von diesem Punkt aus lässt sich auch die neue Bedeutung des Erlebens ermessen, die demselben um 1900 zukommt und in der Literatur ihren Widerhall findet. Das Erleben ist es auch, das den Monismus mit der wissenschaftskritischen Lebensphilosophie verbindet.<sup>287</sup>

### 3.1.3. Lebensphilosophie

Wollte man kurz die Entwicklung charakterisieren, die die Zivilisation seit Goethes Tod genommen hat, könnte man vielleicht sagen, daß sie auf die Steigerung, Verfeinerung und Perfektionierung des materiellen Lebensinhalts ausgerichtet war, während die Kultur, der Geist und die Moral der Menschen keineswegs die gleichen Fortschritte gemacht haben. [...] Der den materiellen Dingen innewohnende Wert ist wesentlich schneller gestiegen als der innere Wert der Menschen. Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen, [...] insgesamt werden jedoch alle Beobachter darin übereinstimmen, daß eine zunehmende *Veräußerlichung* des Lebens stattgefunden

---

<sup>281</sup> Vgl. Pachter, Henry: Theorien und Ideologien. S. 40.

<sup>282</sup> Vgl. Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube. S. 64f.

<sup>283</sup> Vgl. Wucherpfennig, Wolf: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen... S. 160.; Spörl, Uwe: Gottlose Mystik... S. 100f.

<sup>284</sup> Vgl. Wucherpfennig, Wolf: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen... S. 162.

<sup>285</sup> Vgl. Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube. S. 66.

<sup>286</sup> Vgl. Wucherpfennig, Wolf: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen... S. 162.

<sup>287</sup> Vgl. Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube. S. 63.

hat, daß die technische Seite des Lebens die Oberhand über die innere Seite des Lebens, über die menschlichen Werte gewonnen hat.<sup>288</sup>

So Georg Simmel (1858–1918) in einem Essay zu den *Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870* von 1902. Der deutsche Philosoph und Soziologe sprach damit aus, was viele seiner Zeitgenossen beschäftigte und bereits seit einigen Jahren und Jahrzehnten Niederschlag in Philosophie, Literatur und im öffentlichen Diskurs fand. Die Verbesserung der Lebensbedingungen in Deutschland seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, so Simmel, seien gleichzeitig Resultat und Ursache eines immer stärkeren Materialismus, der alle Dinge seinen Interessen unterordne.<sup>289</sup> „Als Folge dessen wurde die *Technik* in den letzten Jahren zum einzigen Anliegen der meisten Produzenten und Konsumenten, und dies auf eine Weise, die für die innere und geistige Entwicklung der Nation höchst bedrohlich ist.“<sup>290</sup>

Dieser Kulturpessimismus war wesentlich vom Siegeszug des Spätkapitalismus, der Hochindustrialisierung, der Naturwissenschaften und der mit ihnen verschwisterten Technik geprägt und weiter angefeuert worden. Als Gegenentwurf zu einer mechanistischen Naturerklärung war die stark von Friedrich Nietzsche (1844–1900) geformte Lebensphilosophie – wie der Monismus, jedoch ohne seine Wissenschaftsgläubigkeit – dazu angetan, Einheit in einer immer stärker ins Fragmentarische zerfallenden Welt zu stiften und die Defizite der modernen Kultur aufzuzeigen und zu beheben. Keine geschlossene Schule, ist der Lebensphilosophie aber der Begriff des ‚Lebens‘ gemeinsam.<sup>291</sup> Das ‚Leben‘ ist eine überzeitliche, überindividuelle Ganzheit, ein elementares Prinzip das sich in allen Dingen ausspricht und gleichzeitig nur in ihnen besteht.<sup>292</sup> Die Lebensphilosophie ist insofern antimetaphysisch, als dass das weltimmanente Leben seine eigene letzte Instanz ist; ohne metaphysischen Endzweck ist es Ziel und Zweck seiner selbst.<sup>293</sup> Stand bei Arthur Schopenhauer (1788–1860) noch der ‚Wille zum Leben‘ hinter allem, ein dem Unbewussten vergleichbarer Trieb, dem man nur folgen oder entsagen konnte, formte Nietzsche diesen zum ‚Willen zur Macht‘ um, der das Leben in all seinen Aspekten dionysisch bejaht und sich einverleibt.<sup>294</sup> Leben schließlich umfasst nicht nur Wachstum und Schaffen, sondern genauso Vernichtung und Niedergang, Freude und Leid. In

---

<sup>288</sup> *Simmel, Georg: Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870.* In: Ders.: Schopenhauer und Nietzsche. *Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870.* Hamburg: Junius Verlag 1990 (=Sammlung Junius 11). S. 9.

<sup>289</sup> Vgl. ebd. S. 10f.

<sup>290</sup> Ebd. S. 11.

<sup>291</sup> Vgl. *Spörl, Uwe: Gottlose Mystik...* S. 21f.

<sup>292</sup> Vgl. *Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube.* S. 73f.

<sup>293</sup> Vgl. ebd. S. 74f.; *Spörl, Uwe: Gottlose Mystik...* S. 23.

<sup>294</sup> Vgl. *Aster, Ernst von: Geschichte der Philosophie.* S. 425f.

einem ständigen Fluss und Kreislauf ist alles eins und kehrt fortwährend wieder.<sup>295</sup> Diese zyklische Auffassung von Zeit entspricht einer mythischen Weltsicht, wie sie auch bei Oswald Spengler (1880–1936) und dessen viel beachtetem Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes* (1918–22) zu tragen kommt.<sup>296</sup>

Wie im Empiriokritizismus ist das Erleben des Subjekts wesentlich. Das ‚Leben‘ ist nur im ‚Erlebnis‘, nur im subjektiven Moment fassbar. „Außerhalb des Erlebnisses herrschen Entfremdung und Individuation: die Ratio des selbstherrlichen, wissenschaftlich analysierenden Subjekts läßt das Leben erstarren. Das Erlebnis hingegen hebt alle Unterschiede auf in einem Augenblick zeitloser Gegenwart, intensiver und unmittelbarer All-Einheit.“<sup>297</sup> Als zentraler Gedanke des Philosophen Wilhelm Dilthey (1833–1911) eröffnet das Erlebnis als innere Erfahrung „eine volle Wirklichkeit im Seelenleben [...], während die in den Sinnen gegebene Außenwelt uns nur als Phänomen gegeben ist.“<sup>298</sup> Die an den äußeren Phänomenen haftenden Naturwissenschaften können nur Teilinhalte erfassen, während die mit dem Inneren des Menschen befassten Geisteswissenschaften das Leben in seiner Gesamtheit berühren.<sup>299</sup> Kunst und Kunstwerk werden in der Lebensphilosophie so als Mittel zur Entfaltung und Steigerung des Lebens angesehen, in ihnen können sich Leben und Erlebnis adäquat ausdrücken.<sup>300</sup>

Desgleichen betont Georg Simmel den psychologischen, auf die Innensicht gerichteten Charakter der Moderne. Das ‚Primat des Erlebens‘ steht über abstrakter, vermittelter, objektiver Erfahrung. Ziel hierbei ist nicht ein hermetischer Rückzug sondern die Verschmelzung der Grenzen zwischen Innen und Außen, Subjekt und Objekt. Simmel sieht im Leben einen Antagonismus von Leben und Form am Werk; die vom Leben hervorgebrachten Formen werden wieder durch das Leben zerstört, alles befindet sich so in einem ständigen Wandel.<sup>301</sup>

Auch Ludwig Klages (1872–1956) ist noch als bedeutender Theoretiker der Lebensphilosophie zu nennen. In Anlehnung an Nietzsches Dionysisches sieht Klages im ‚Geist‘, im analysierenden Denken, den Widersacher der Seele, der das Fühlen und

---

<sup>295</sup> Vgl. Barz, *Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 75.

<sup>296</sup> Vgl. *Wucherpfennig, Wolf*: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen... S. 166.

<sup>297</sup> Ebd. S. 165.

<sup>298</sup> *Dilthey, Wilhelm*: Das Wesen der Philosophie. In: Gesammelte Schriften. Bd. 5. Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. 8. Aufl. Stuttgart: Teubner 1990. S. 362.

<sup>299</sup> Vgl. Barz, *Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 77.

<sup>300</sup> Vgl. *Spörl, Uwe*: Gottlose Mystik... S. 23–25.

<sup>301</sup> Vgl. Barz, *Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 77f.

das fühlende Erkennen, und damit seine Beziehung und Verwobenheit mit der Natur abstumpft und tötet.<sup>302</sup>

Ähnliche Vorstellungen werden zur selben Zeit auch andernorts vertreten: Benedetto Croce's ‚Geist‘, Henri Bergson's ‚élan vital‘, Thomas Mann's ‚Dämonisches‘ und auch Sigmund Freud's ‚Unbewusstes‘ sind Klages ‚Seele‘ durchaus verwandt.<sup>303</sup> Einen stärker biologistischen Zugang kennzeichnet den Vitalismus des Biologen Hans Driesch (1867–1941). Aus der Beobachtung heraus, dass sich ein halbiertes Seeigel zu einem neuen Ganzen bildet, entwickelte Driesch die ‚Ganzheitskausalität‘. Das Element kann aus sich heraus das Ganze bilden und ist von diesem geprägt. Träger dieser Kausalität ist aber die ‚Seele‘, die in allem liegt.<sup>304</sup> In der gesamten Lebensphilosophie sind romantische Wurzeln und Parallelen klar erkennbar, wenn sich die Konzepte auch nicht direkt entsprechen.<sup>305</sup>

Verbindungen laufen auch zum Neukantianismus, der zur Jahrhundertwende versuchte, die einseitige Herrschaft der Naturwissenschaften zu beenden und sie in ihre Schranken zu weisen.<sup>306</sup> Wie bei Diltheys Geisteswissenschaften sollte so die Unabhängigkeit des Geistes gerettet werden. Auf Kant aufbauend wird Materie als Begriff des Verstandes angesehen, die Welt wird nur dank eines unendlichen Prozesses der Erkenntnis erfasst und verarbeitet. Anders als in der Lebensphilosophie kann die Tatsache, die subjektive Empfindung, dank der Vernunft ins Objektive und Allgemeingültige umgewandelt werden.<sup>307</sup>

### 3.1.4. Esoterik und Okkultismus

Um 1900 erlebten Mystik, Esoterik und Okkultismus eine Hochkonjunktur, die bis in die späten Zwanziger Jahre anhielt.<sup>308</sup> Während die Großkirchen einer Krise gegenüber standen, verlagerten sich die religiösen Energien in den außerkirchlichen Bereich. Durch die Vormachtstellung der Wissenschaften waren die Kirchen immer mehr in die Defensive gedrängt worden, der Trend verlief vermehrt zu innerweltlichen Deutungssystemen, Säkularreligionen, die nicht unbedingt im Widerspruch zu den

---

<sup>302</sup> Vgl. Aster, Ernst von: Geschichte der Philosophie. S. 428.

<sup>303</sup> Vgl. Pachter, Henry: Theorien und Ideologien. S. 40.

<sup>304</sup> Vgl. Aster, Ernst von: Geschichte der Philosophie. S. 403f.

<sup>305</sup> Vgl. Wucherpfennig, Wolf: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen... S. 164; Schwede, Reinhold: Wilhelmianische Neuromantik. Flucht oder Zuflucht? Ästhetizistischer, exotistischer und provinzialistischer Eskapismus im Werk Hauptmanns, Hesses und der Brüder Mann um 1900. Frankfurt/Main: Athenäum 1987 (=Hochschulschriften Literaturwissenschaft 81).

<sup>306</sup> Vgl. Pachter, Henry: Theorien und Ideologien. S. 41.

<sup>307</sup> Vgl. Aster, Ernst von: Geschichte der Philosophie. S. 368–370.

<sup>308</sup> Vgl. Pytlík, Priska: Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900. S. 9.

Naturwissenschaften standen.<sup>309</sup> Neben Philosophie- und Kunst-„Religionen“ wie Lebensphilosophie und Dekadenz oder politischen „Religionen“ die einen Kult um Nation, Volk oder Partei organisierten, gewannen christliche „Sekten“ wie Mennoniten, Baptisten oder Adventisten<sup>310</sup> sowie okkultistisch-esoterische Bewegungen wie Spiritismus, Anthroposophie, Theosophie und diverse orientalische Kulte an Boden.<sup>311</sup> Die Wende zum 20. Jahrhundert als Zeit des Aufbruchs und der Krise bereitete einen guten Nährboden für ersatzreligiöse Bewegungen, die in Gegenposition zu Rationalismus und Materialismus bemüht waren, auf die Defizite der Moderne zu reagieren.<sup>312</sup> Gerade die Auflösung des alten Materiebegriffs durch die bereits erwähnten Entdeckungen von Röntgenstrahlen etc.<sup>313</sup> trugen stark zum Interesse an unsichtbaren Kräften, ihrer Wirkung und Beeinflussung bei. Besonders im Spiritismus wurde der Zugriff auf unsichtbare Bereiche für möglich gehalten.<sup>314</sup>

Während die Esoterik auf diskursiv übermitteltem Wissen aufbaut, fallen unter den Sammelbegriff Okkultismus jene Bereiche, die ihren Erkenntnisgewinn durch praktische Experimente erzielen.<sup>315</sup> Gerade die okkultistischen Ausprägungen um 1900, zu deren erfolgreichste der schon in den Siebziger Jahren aus den USA importierte Spiritismus zählt, sind durch ihre Praxisorientierung von einem gewissen Doppelcharakter geprägt; einerseits als Alternative oder zur Überwindung der Naturwissenschaften angelegt, sind sie wie die Wissenschaften bemüht, sich durch Beweise zu legitimieren. Diese Internalisierung wissenschaftlicher Paradigmen hat zur Folge, dass etwa das spiritistische Jenseits genauso rational, durchschau- und manipulierbar organisiert ist wie das Diesseits. Das nachvollziehbare Experiment in Séancen und Sitzungen dient zur Verlängerung des wissenschaftlich-rationalen Weltbilds ins Unsichtbare, Irrationale hinein.<sup>316</sup> Ein solcherart geprägter wissenschaftlicher Spiritismus scheint jedoch ein Minderheitsphänomen gewesen zu sein, das besonders gebildete Schichten ansprach. Vielmehr wurde der Spiritismus von allen Bevölkerungsschichten als Fortsetzung christlicher Offenbarungslehren verstanden und gewann seine Anhänger durch den in ihm prominent ausgebildeten Aspekt der Erfahrung. Die Zirkel und Gemeinschaften förderten gesellschaftliche Intimität und die Freisetzung religiöser Subjektivität im

---

<sup>309</sup> Vgl. *Linse, Ulrich*: Der Spiritismus in Deutschland um 1900. In: Baßler, Moritz u. Hildegard Châtellier (Hg.): *Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900. Mystik, Mystizismus und Moderne in Deutschland um 1900*. Straßburg: Presses Universitaires de Strasbourg 1998. S. 95.

<sup>310</sup> Vgl. ebd. S. 95f.

<sup>311</sup> Vgl. *Pachter, Henry*: Theorien und Ideologien. S. 44.

<sup>312</sup> Vgl. *Pytlík, Priska*: Okkultismus und Moderne. S. 10–12.

<sup>313</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Phantastik in der Literatur der frühen Moderne. S. 178.

<sup>314</sup> Vgl. *Pytlík, Priska*: Okkultismus und Moderne. S. 11, 14.

<sup>315</sup> Vgl. ebd. S. 24f.

<sup>316</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 99.

gemeinsamen Schwärmen, alles um die Kontaktaufnahme mit den Geistern der Verstorbenen organisiert.<sup>317</sup> Der Spiritismus und verwandte Okkultismen befriedigten neben dem Bedürfnis nach Unterhaltung und Erkenntnis vor allem das nach Tröstung.<sup>318</sup> Der Tod war nur mehr der Übergang in das paradiesische Jenseitsreich ‚Sommerland‘, das „auf einer anderen materiellen Ebene physisch vorhanden vorgestellt werden konnte.“ Dank spiritistischer Techniken konnte weiterhin der Kontakt mit den Verstorbenen gehalten werden. „Der Spiritismus gab damit vor allem Antwort auf die brennendste Sorge des 19. Jahrhunderts, auf den drohenden Verlust der bisherigen Unsterblichkeitshoffnungen.“<sup>319</sup> Doch auch andere okkultistische und esoterische Modelle und Bewegungen, wie die von der Russin Helena Petrovna Blavatsky (1831–1891) begründete Theosophie, die sich als Amalgam aus vor- und außerchristlicher Religion und Mystik des Nahen bis Fernen Ostens, vornehmlich aus Kabbala, Buddhismus, Alchemie, Dämonologie, Hinduismus und Magie präsentierte<sup>320</sup> und besonders bei Adel und Bildungsbürgertum Aufnahme fand,<sup>321</sup> konnten diese Bedürfnisse auf ihre Weise befriedigen.

Ebenso wie Okkultismus und Esoterik wendet sich auch die Literatur um 1900 „gegen ein rein materialistisch und positivistisch begründetes Weltbild und sieht sich mit einer anderen, hinter den Erscheinungen liegenden Wirklichkeit konfrontiert.“<sup>322</sup> Nicht nur die bereits erwähnten zeitgeschichtlichen Prozesse wirkten auf Okkultismus und Kunst, sie beeinflussten sich auch gegenseitig untereinander.<sup>323</sup> Dies wurde immer wieder auch durch persönliche Bekanntschaften gefördert. Neben der okkultistischen Monatszeitschrift *Sphinx*, die unter anderem viele literarische Beiträge vor allem der Berliner Naturalisten enthielt, war speziell München ein Schnittpunkt zwischen Literatur und Okkultismus. Hier verkehrten die führenden Vertreter der Okkultismusforschung Albert von Schrenck-Notzing, Carl du Prel und Wilhelm Hübbe-Schleiden unter vielen anderen mit Gustav Meyrink, Ludwig Klages, Thomas Mann und Franziska zu Reventlow. So waren auch Richard Dehmel, Rainer Maria Rilke, Oskar Panizza, Kurd Laßwitz, Paul Scheerbart, Hans von Gumpenberg, Franz Werfel oder Hermann Bahr als Schätzer von du Prel bekannt. Eine Vielzahl der Genannten nahm an parapsychologischen Experimenten und Séancen teil, auch Alfred Döblin, Max Brod

---

<sup>317</sup> Vgl. *Linse, Ulrich*: Der Spiritismus in Deutschland um 1900. S. 97–99.

<sup>318</sup> Vgl. ebd. S. 103–106.

<sup>319</sup> Ebd. S. 104.

<sup>320</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Phantastik in der Literatur der frühen Moderne. S. 180.

<sup>321</sup> Vgl. *Linse, Ulrich*: Der Spiritismus in Deutschland um 1900. S. 96.

<sup>322</sup> Vgl. *Pytlík, Priska*: Okkultismus und Moderne. S. 95.

<sup>323</sup> Vgl. ebd. S. 87f.

oder Franz Kafka sind dazu zu zählen.<sup>324</sup> Zu den bekanntesten literarischen Verarbeitungen dieser Erlebnisse gehören die spiritistische Episode in Thomas Manns *Zauberberg* und die Geistererscheinungen in Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*.

Die fantastische Literatur war für die okkultistische Materie besonders empfänglich. Weniger aus dem Spiritismus als aus theosophischen Konzepten schöpfend, zeichnet sie sich allerdings durch einen äußerst eklektischen Umgang mit ihren Vorlagen aus. Die aus den verschiedensten Theorien übernommenen Elemente werden für die Handlung neu angeordnet und funktionalisiert. In den wenigsten Fällen bilden sie eine schlüssige Mythologie, ein Rest an Geheimnis bleibt stets erhalten. Der Okkultismus hält so vor allem als Stoff- und Ideengeber her.<sup>325</sup> Selbst der in einer Vielzahl an okkultistischen Zirkeln aktive Gustav Meyrink verfährt solchermaßen. Dadurch kann, so Marianne Wünsch, „der einzelne Text Literatur bleiben, ohne zum Anwendungsfall einer okkulten Theorie zu degenerieren.“<sup>326</sup>

### **3.2. Literarische Wurzeln**

Die Entlehnungen antimaterialistischer Konzepte durch die Fantastik erfolgten nicht nur direkt aus den geistesgeschichtlichen Diskursen sondern auch aus der Literatur selbst. Dass dabei das Genre der literarischen Dekadenz eine hervorragende Rolle spielt, wird in diesem Kapitel zu zeigen sein. Die deutsche Fantastik teilt mit der älteren Strömung der *Décadence* nicht nur die Vorliebe für lebensphilosophische Ansichten, sondern folgt auch in vielen literaturtheoretischen Forderungen und Zielen der älteren Schwester. Ebenso finden sich zahlreiche Stoffe und Motive in den fantastischen Texten wieder, was anhand einiger Beispiele belegt werden soll.

Wie sich die drei von mir gewählten Autoren persönlich zur Dekadenz verhalten haben und ob die Unterstellung einer Verwandtschaft gerechtfertigt scheint, wird im anschließenden Abschnitt untersucht.

#### **3.2.1. Bezüge zur literarischen Dekadenz**

Begriffliche Unschärfen für gegennaturalistische Strömungen der Literatur um 1900 kennzeichnen nicht nur die aktuelle Wissenschaftsterminologie und

---

<sup>324</sup> Vgl. ebd. S. 88–90.

<sup>325</sup> Vgl. Wünsch, *Marianne*. Phantastik in der Literatur der frühen Moderne. S. 179–182.

<sup>326</sup> Ebd. S. 182.

Literaturgeschichtsschreibung,<sup>327</sup> sondern sind bereits zum Zeitpunkt des Aufkommens der entsprechenden Literatur gegeben. So machen sich die Begriffe *Fin de siècle*, Ästhetizismus, Symbolismus, Jugendstil, *Décadence* und Impressionismus, aber auch Neuromantik oder Neuidealismus ihren Zuständigkeitsbereich gegenseitig streitig, ohne jedoch vollkommen dasselbe zu bezeichnen. Während das Autorenkorpus prinzipiell gleich bleibt, betonen die Bezeichnungen verschiedene charakteristische Aspekte und Schwerpunkte. Lassen *Fin de siècle* und *Décadence* Niedergangs- und Endzeitkonnotationen aufscheinen, legt Jugendstil den Schwerpunkt auf die Feier von Jugend und Leben; Ästhetizismus ist mit Schönheitskult und Lebensferne belegt, der Impressionismus betont das subjektive Erleben oder Sehen.<sup>328</sup> Ich will den Begriff *Décadence* bzw. Dekadenz für alle geltend verwenden, da er am ehesten das gesamte Spektrum an Vorstellungen umfasst, die mit der Literatur um 1900 verbunden werden.

Wie Dieter Kafitz in seiner diskursanalytischen Untersuchung zur deutschen *Décadence*-Literatur gezeigt hat, wurde in der Forschungsliteratur gemäß der Standardwerke von Erwin Koppen und Wolf Dietrich Rasch der Begriff *Décadence* zumindest teilweise pathologisiert und mit Degeneration gleichgesetzt, ohne den ursprünglich in der Bewegung angelegten Aszendenzgedanken zu beachten.<sup>329</sup> Kafitz' Rückgriff auf die Wurzeln entspricht wohl eher den historischen Tatsachen und der Diversität der Literatur und soll daher auch für die folgenden Betrachtungen herangezogen werden.

Charles Baudelaire als Diskursivitätsbegründer der literarischen *Décadence* wertete den Begriff bereits in den 1860ern als Bezeichnung seiner anticlassischen Kunstkonzeption ins Positive um. Sein allegorischer Vergleich von der Schönheit der *Décadence*-Kunst mit der untergehenden Sonne stellt diese gleichberechtigt neben die taghelle Klassik. Diesem Bild ist außerdem ein zyklisches Geschichtsverständnis inhärent: Auf Untergang und Nacht folgt ein neuer Tag, jeder Untergang ist somit gleichzeitig Auftakt von Neuem.<sup>330</sup> Mit Blick auf die Giebelinschrift des Ausstellungshauses der Wiener Secession von Joseph Maria Olbrich ließe sich somit sagen: „Der Zeit ihre Kunst“. Dieselbe zyklische Auffassung und Verschränkung von Vergehen und Werden findet sich kurze Zeit nach Baudelaire bei Nietzsche und in der Lebensphilosophie wieder.

---

<sup>327</sup> Ein vergleichender Blick in beliebige Literaturgeschichten genügt.

<sup>328</sup> Vgl. Kafitz, Dieter: *Décadence in Deutschland. Studien zu einem versunkenen Diskurs der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2004 (=Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 209). S. 169–180.

<sup>329</sup> Vgl. ebd. S. 7–14.

<sup>330</sup> Vgl. ebd. S. 42f.

Was Baudelaire, häufig unter Bezug auf Edgar Allen Poe, vorformulierte, wurde später von seinen französischen, ab den 1890ern von seinen deutschen Nachfolgern, wenn auch ein wenig transformiert, übernommen. Schon Poe zeichnete sich durch die Ablehnung der Fortschrittsideologie, dem Streben nach Schönheit und „kosmologische Spekulationen über das Verhältnis von Geist und Materie“<sup>331</sup> aus, dem Baudelaire in den *Notes Nouvelles sur Edgar Poe* mit Erweiterungen folgt. Die Rezeption der Décadence im deutschsprachigen Bereich erfolgt vor allem über Paul Bourget, der für die nun stattfindende Anthropologisierung und Pathologisierung der Décadence, die Bilder vom Dandy und Dilettanten verantwortlich ist.<sup>332</sup>

Eine aus systematisierten Aussagen gebildete Theorie der Décadence basiert auf der fundamentalen Opposition gegen das Nützlichkeits- und Zweckdenken der Zeit, das wesentlich von Materialismus und Wissenschaftsgläubigkeit geprägt ist. Baudelaires „l'art pour l'art“ will die Kunst aus jeder zweckdienlichen Abhängigkeit lösen und autonomisieren. Die Kunst wird von den klassischen Wertmaßstäben des Schönen, Guten und Wahren und der bürgerlichen Moral befreit, die Schönheit durch das Interessante ersetzt.<sup>333</sup>

Dem Ungewöhnlichen und Seltsamen, dem Fremden und Geheimnisvollen gilt die Aufmerksamkeit. Vor allem auf dem Gebiet der dekadenten Erotik finden sich spektakuläre [...] Beispiele einer provozierenden Opposition zur ‚Normalität‘. Auch die Vorlieben für das Okkulte und Satanische und die Ansätze einer Ästhetik des Häßlichen und der Grausamkeit gehören in diesen Zusammenhang. Das Anstößige kann extreme Formen annehmen, die den uniformierten klassisch-idealistischen Kunstgeschmack und die Moralkonventionen der Zeit sozusagen gewaltsam aufbrechen.<sup>334</sup>

Gleichzeitig werden Ausdruck und Form dem Inhalt übergeordnet, Details werden überbetont und führen so zu einer Fragmentarisierung des Ganzen. Die Sprachbilder werden verfremdet und verrätselt,<sup>335</sup> die symbolische Sprache weist über die normale Welt hinaus.<sup>336</sup> Hierin können „Anzeichen einer Sehnsucht nach einem ‚rätselhaften Anderen“<sup>337</sup> gesehen werden. Der Mystizismus der Décadence konnte Gefühlsbedürfnisse befriedigen, die im Naturalismus außer Acht gelassen worden waren.<sup>338</sup>

---

<sup>331</sup> Barz, *Christiane*: Weltflucht und Lebensglaube. S. 108.

<sup>332</sup> Vgl. *Fischer, Jens Malte*: Fin de siècle. Kommentar zu einer Epoche. München: Winkler 1978. S. 69.

<sup>333</sup> Vgl. *Kafitz, Dieter*: Décadence in Deutschland. S. 137.

<sup>334</sup> Ebd. S. 138.

<sup>335</sup> Vgl. ebd. S. 139f.; *Fischer, Jens Malte*: Fin de siècle. S. 41.

<sup>336</sup> Vgl. *Fick, Monika*: Literatur der Dekadenz in Deutschland. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918*. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 227.

<sup>337</sup> *Kafitz, Dieter*: Décadence in Deutschland. S. 265.

<sup>338</sup> Vgl. ebd. S. 264.

Künstlichkeit wird zelebriert, Kunst als schöpferische Alternative selbst über die Natur gestellt. Was bei den Naturalisten die Konzentration auf das Außen war, schlägt in der Dekadenz auf das Innen und die Seele um. In Bezug auf Mach werden Eindrücke und Empfindungen zur einzigen Wahrheit, der Theoretiker und Wegbereiter der Dekadenz im deutschsprachigen Bereich, Hermann Bahr, ruft eine „Romantik der Nerven“ aus.<sup>339</sup>

Der moderne Mensch, wie er von Nietzsche und Bourget gefasst wird, zeichnet sich durch Verfeinerung und Überreiztheit aus. Als Dilettant ist er zwischen Kunst und Leben hin- und hergerissen, scheitert jedoch an beidem kläglich.<sup>340</sup> Lebensüberdruß und Identitätskrise des *Décadents* sind krankhafte Folgen und „Zeichen des Verfalls eines organischen Ganzen“<sup>341</sup>. Entsprechend der Lebensphilosophie ist diese Krankheit allerdings Teil des Lebens und ermöglicht als Stimulans eine Höherentwicklung durch geistige und ästhetische Verfeinerung.<sup>342</sup>

Der Lebensglaube der *Décadence* ist jedoch nicht nur der Lebensphilosophie verpflichtet, auch monistische Vorstellungen finden sich in ihm. Der mystisch-religiöse Begriff des ‚Lebens‘ ist ein „Gegenentwurf zur zivilisierten Moderne, die sowohl geächtet als auch gefürchtet wurde“<sup>343</sup>. Er bezeichnet nicht das „als banal erlebte Alltagsleben mit seinen veräußerlichten Sachzusammenhängen“<sup>344</sup>, sondern ein Absolutes, eine überzeitliche Idee die Ganzheit stiftet.<sup>345</sup> Dieses Mysterium kann nicht verstanden, sondern nur erfahren werden.<sup>346</sup>

Die oppositionellen Gegenentwürfe der literarischen Dekadenz zur Realität der Zeit dürfen nicht nur als Eskapismus und Angriffe auf eine materialistische Wirklichkeitsauffassung verstanden werden.<sup>347</sup> Diese Flucht aus und in das Leben<sup>348</sup> ist, wie Christiane Barz betont, gleichzeitig Ausgangspunkt einer Lebenserneuerung, eine „Krisenbewältigungsstrategie, [die] das Fortschrittsparadigma umwertet und nach neuen bindenden Orientierungen sucht.“<sup>349</sup>

In der fantastischen Literatur der Zeit spricht sich das Erbe der literarischen *Décadence* immer wieder aus. Raffinement und Gewähltheit der Sprache, wie die

---

<sup>339</sup> Vgl. *Fischer, Jens Malte*: *Fin de siècle*. S. 71–77; *Barz, Christiane*: *Weltflucht und Lebensglaube*. S. 111.

<sup>340</sup> Vgl. *Fischer, Jens Malte*: *Fin de siècle*. S. 70f.

<sup>341</sup> *Kafitz, Dieter*: *Décadence in Deutschland*. S. 142.

<sup>342</sup> Vgl. *Barz, Christiane*: *Weltflucht und Lebensglaube*. S. 109f.

<sup>343</sup> *Schwede, Reinhold*: *Wilhelminische Neuromantik*. S. 25.

<sup>344</sup> *Barz, Christiane*: *Weltflucht und Lebensglaube*. S. 120.

<sup>345</sup> Vgl. ebd. S. 119–121.

<sup>346</sup> Vgl. ebd. 125.

<sup>347</sup> Vgl. *Schwede, Reinhold*: *Wilhelminische Neuromantik*. S. 26ff.; *Fick, Monika*: *Literatur der Dekadenz in Deutschland*. S. 224.

<sup>348</sup> Vgl. *Sennewald, Michael*: *Hanns Heinz Ewers. Phantastik und Jugendstil*. S. 33.

<sup>349</sup> *Barz, Christiane*: *Weltflucht und Lebensglaube*. S. 126.

Häufung und Exklusivität der Adjektive<sup>350</sup> sind bei H.H. Ewers und noch in einigen Erzählungen K.H. Strobls zu gewärtigen. Viel eher teilt sich die Fantastik mit der Décadence jedoch die Vorliebe für außergewöhnliche Stoffe, für das Fremde, Bizarre und Abweichende. Dieses *épater le bourgeois* stößt den an klassischer Literatur gebildeten Bürger vor den Kopf und lädt ihn gleichzeitig zum Genuss am Erotischen, Abseitigen und Grauenhaften ein. Zwar durchaus provokant, darf auch nicht der mindestens genauso wichtige Spiel- und Unterhaltungscharakter fantastischer Literatur verkannt werden.<sup>351</sup> Die Alltagswelt der Protagonisten wird in der Décadence wie in der Fantastik ebenso sensualistisch durch Rausch, Traum, Hypnose und Delirium wie durch ‚entartete‘ Sexualität überschritten.<sup>352</sup> Hoffmann, Poe, Baudelaire, Villiers de l'Isle-Adam und Huysmans werden von Ewers und Strobl nicht umsonst als Vorbilder bezeichnet, schwarze Messen und satanische Mystik finden sich da wie dort.<sup>353</sup> Das Symbol der Décadence, die fremdartige Orchidee, die, verbunden mit Vorstellungen von Künstlichkeit, Bedrohung und Geheimnis der gewöhnlichen Blume entgegengesetzt wird,<sup>354</sup> ist schließlich auch gleichzeitig Namensgeber der fantastischen Zeitschrift *Orchideengarten*.

Überhaupt finden sich in der fantastischen Literatur eine Reihe von Stoffen und Motiven die erstmals in der literarischen Dekadenz angelegt waren. Im Wesentlichen handelt es sich hierbei um das literarische Traditionsfeld der ‚schwarzen Romantik‘, wie es Mario Praz 1930 in *La carne, la morte e il diavolo nelle letterature romantica* festgelegt hat.<sup>355</sup> Peter Cersowsky legte diese Motivsammlung 1991 auf die fantastische Literatur der Jahrhundertwende um und übernahm Praz' Einteilung in vier Haupttypen bzw. Traditionsstränge. ‚Die Schönheit der Medusa‘ steht für einen von Schrecken, Hässlichkeit und Krankheit durchsetzten Schönheitstypus wie in Poes *The Oval Portrait*.<sup>356</sup> Die Schönheit entsteht erst durch den Kontrast mit dem Hässlichen oder wird dadurch gefördert. Tote Frauen in Meyrinks *Der weiße Dominikaner* und Ewers' Erzählung *Der schlimmste Verrat* sind damit ausgestattet.<sup>357</sup> In Alfred Kubins *Die andere Seite* sind Leben und Tod immer wieder durchschränkt, so im Tod Melitta Lampenbogens oder der Person Pateras.<sup>358</sup> Eine abgeschwächte Form entspricht der

<sup>350</sup> Vgl. Kafitz, Dieter: Décadence in Deutschland. S. 272.

<sup>351</sup> Vgl. Ruthner, Clemens: Andererseits. S. 175.

<sup>352</sup> Vgl. ebd. S. 255–257.

<sup>353</sup> Fischer, Jens-Malte: Deutschsprachige Phantastik zwischen Décadence und Faschismus. S. 96–100.

<sup>354</sup> Vgl. Kafitz, Dieter: Décadence in Deutschland. S. 272.

<sup>355</sup> Vgl. Praz, Mario: Liebe Tod und Teufel.

<sup>356</sup> Vgl. Cersowsky, Peter: Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. S. 22f.

<sup>357</sup> Vgl. ebd. S. 122–124.

<sup>358</sup> Vgl. ebd. S. 88–90.

‚femme fragile‘, der kränkenden, schwachen Schönheit, wie etwa Gabriele Klöterjahn aus Thomas Manns *Tristan*. Als ‚maiden in distress‘ finden wir sie z.B. in Meyrinks *Golem* in der Gestalt Angelinas.

Ihr Gegenteil ist die ‚femme fatale‘, bei Praz die ‚Belle Dame sans Merci‘. Ihre Spur zieht sich durch das gesamte 19. Jahrhundert. Unbeugsam und herrisch unterwirft sie die männlichen Protagonisten als Fleisch gewordene, bisweilen sadomasochistische, Sexualität. Noch einigermaßen zahm in Hermann Bahrs *Die gute Schule*<sup>359</sup> wird sie in der Fantastik zur männermordenden Bestie. Ewers’ *Abraune* oder *Die Spinne* sind Musterbeispiele, ebenso führt Georg von der Gabelentz’ *Die Verführerin* Männer in den Tod.<sup>360</sup> Auch Melitta Lampenbogen aus Kubins *Die andere Seite* und Rosina aus dem *Golem* zählen dazu.<sup>361</sup> Eine Abwandlung der ‚femme fatale‘ sind die Vampire, die die fantastische Literatur heimsuchen.<sup>362</sup> Die Ursache für diesen rasanten Anwachs an fatalen Frauen dürften die Neuverhandlungen des Geschlechterrollen um 1900 gewesen sein. Die Frauenbewegung kämpfte für Partizipation und (sexuelle) Selbstbestimmung der Frau, von der Männerwelt wurde die Geschlechterfrage mitunter als Bedrohung gesehen.<sup>363</sup> Die Bevorzugung der zahmen und schwachen ‚femme fragile‘ kündigt von männlichen Potenzängsten.<sup>364</sup>

‚Die Metamorphosen Satans‘ beschreiben den Typus des edlen Verbrechers, ein Herausforderer oder Gegenspieler Gottes, wie er etwa in Strobls *Eleagabal Kuperus* gleichnamigem Protagonisten und seinem Widersacher Thomas Bezug, Kubins Patera und Herkules Bell<sup>365</sup> sowie Lernet-Holenias Clarville aus *Der Mann im Hut* (1937) auftritt. Die genannten Figuren sind über das Menschliche erhöht und üben in einer Position zwischen Gott und Satan demiurgenhaft ihre Macht aus – Verwandtschaften zu den von Hans Hinterhäuser für die Décadence konstatierten ‚Doppelgänger Christi‘ bestehen durchaus.<sup>366</sup> Ewers’ Charakter Frank Braun, der in mehreren seiner Romane auftritt, könnte man eher als normalsterblichen Dandy bezeichnen. Zurückgehend auf byroneske Figuren und einen Zeitgenossen Byrons, G. B. Brummel, flüchtet der Dandy aus Protest und Langeweile aus der heuchlerischen und konformistischen Gesellschaft,

---

<sup>359</sup> Vgl. Fischer, Jens Malte: *Fin de siècle*. S. 59.

<sup>360</sup> Vgl. Cersowsky, Peter: *Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*. S. 118–120.

<sup>361</sup> Vgl. ebd. S. 37, 83–88.

<sup>362</sup> Vgl. Vetter, Ingeborg: *Das Erbe der „Schwarzen Romantik“*. S. 5.

<sup>363</sup> Vgl. Brinker-Gabler, Gisela: *Weiblichkeit und Moderne*. In: Mix, York-Gothart (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918*. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 243–245; Pachter, Henry: *Theorien und Ideologien*. S. 47f.

<sup>364</sup> Vgl. Fischer, Jens Malte: *Fin de siècle*. S. 64.

<sup>365</sup> Vgl. Cersowsky, Peter: *Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*. S. 114–117.

<sup>366</sup> Vgl. Hinterhäuser, Hans: *Fin de Siècle*. München: Wilhelm Fink 1977. S. 13–43.

um sich dem Kult seiner Person zu widmen. Auf der Suche nach Schönheit und neuen Sensationen strebt er seiner Selbstverwirklichung entgegen und hebt sich als elitärer Individualist über die dumpfe Masse.<sup>367</sup> Als „unwiderstehlicher Verführer [wirkt] er auf junge Frauen und junge Männer; seine sittliche Position liegt, bei all seinem Tun, jenseits von Gut und Böse.“<sup>368</sup> Vollendete Dandys in Reinform wie Huysmans Herzog des Esseintes aus *À rebours* und Oscar Wildes Dorian Gray aus *The Picture of Dorian Gray* sind selten zu finden und ihre menschlichen Schwächen machen sie wohl eher zu Dilettanten. Mario Malvolto in Heinrich Manns Novelle *Pippo Spano*, Arthur Schnitzlers Anatol aber eben auch Ewers' Frank Braun, dessen Experiment in *Der Zauberlehrling* außer Kontrolle gerät, sind dem zuzurechnen.

„Im Zeichen des göttliche Marquis' stehen sadomasochistische Taten, die man z.B. in Ewers' Erzählung *Malamoï*, in Strobbs *Der Kopf* und auch im *Eleagabal Kuperus* antrifft. Cersowsky sieht sie als Abwandlungen Poescher Vorlagen,<sup>369</sup> wie überhaupt seine Suche nach Vorbildern relativ stark auf Poe beschränkt bleibt.“<sup>370</sup>

Auch abseits der von Praz in ‚Liebe, Tod und Teufel' ausgemachten Motivstränge bestehen Parallelen zwischen der Fantastik und der Literatur der Décadence. Das elitäre Selbstverständnis des Dandys, die „Neuakzentierung von ‚Nerven', ‚Seele' usw. als Prestigesymbole und Mittel der Geheimniskrämerei“<sup>371</sup>, der Rückzug ins Private – all das diene der Abgrenzung von der Gesellschaft und den Massen (Das Selbstbewusstsein dieser Literatur stand in keinem Verhältnis zur öffentlichen Resonanz, vielmehr scheint damit eine soziale Strategie der Statusversicherung verbunden zu sein).<sup>372</sup>

Das Unbehagen an der Modernisierung und dem Aufkommen einer Massengesellschaft, die die Teilhabe jedes einzelnen zumindest theoretisch ermöglichte, schlug sich in Elitenbildung ebenso nieder, wie in dem viel rezipierten Werk *Psychologie der Massen* (1895) des französischen Arztes und Anthropologen Gustave Le Bon.<sup>373</sup> Von einer klaren Definition der ‚Masse' weit entfernt, galt diese als unüberschaubar,

---

<sup>367</sup> Vgl. ebd. S. 77–83.

<sup>368</sup> Ebd. S. 83.

<sup>369</sup> Vgl. *Cersowsky, Peter*: Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. S. 125–131.

<sup>370</sup> Auf direkte Übernahmen und Abwandlungen Poes durch die Phantastik wies erstmals eingehender Harro Heinz Kühnelt hin. Dazu vgl. *Kühnelt, Harro Heinz*: Edgar Allan Poe und die phantastische Erzählung im österreichischen Schrifttum von 1900–1920. In: Seidler, Herbert (Hg.): Festschrift für Moriz Enzinger zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Wagner 1953. S. 131–143.

<sup>371</sup> *Fischer, Jens Malte*: Fin de siècle. S. 21.

<sup>372</sup> Vgl. ebd.

<sup>373</sup> Vgl. *Raub, Manfred*: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. S. 32.

vereinnahmend, unkontrollierbar, unorganisiert, dumm und vor allem als bedrohlich.<sup>374</sup> Das sie auch in der deutschen Fantastik so gesehen wurde, beweisen ihre Darstellungen in Freys *Solneman, der Unsichtbare*, Ewers' *Zauberlehrling*, Stobls *Eleagabal Kuperus* und *Gespenster im Sumpf*, Meyrinks *Walpurgisnacht* oder Kubins *Die andere Seite*.<sup>375</sup>

Ein mythologisches Thema das sich durch die gesamte Literatur verfolgen lässt, aber gerade in der *Décadence* besondere Blüten treibt, ist das des Untergangs und der toten Städte. Am Vorbild Sodom und Gomorrhias oder Roms wird der stellvertretende Untergang für eine Welt exerziert, die dabei ist ihre natürlichen Bindungen, Hierarchien und Maße zu verlieren und nun ihre moralische Strafe erhält.<sup>376</sup> 1892 erscheint Georges Rodenbachs *Bruges-la-Morte*, 1903 Maurice Barrés *La mort de Venise*. Der Verfall der Städte hat neben einer symbolischen Bedeutung aber auch Stimmungswert.<sup>377</sup> Thomas Manns *Der Tod in Venedig* (1912) gehört ebenfalls in diese Reihe. Auch Ruinenstädte wie D'Annunzios *La città morta* (1898) oder Albert Ehrensteins *Saccumum* (1911) freuen sich großer Beliebtheit. Die Untergänge des Expressionismus fallen generell jedoch weitaus zerstörerischer aus: Georg Heyms *Das Schiff* (1911) oder *Der Krieg* sind ebenso wie Texte Georg Trakls oder Alfred Lichtensteins zu nennen.<sup>378</sup> In der Fantastik geht als bekanntestes Beispiel Kubins Traumstadt Perle in *Die andere Seite* vollkommen unter, bei Meyrink versinkt Amsterdam im *Grünen Gesicht*, Prag in der *Walpurgisnacht* nur beinahe<sup>379</sup>. Leo Perutz lässt in der *Dritten Kugel* das Aztekenreich untergehen; das verfallene Wien aus Stobls *Gespenster im Sumpf* bildet die postapokalyptische Szenerie der Handlung. Doch auch die bedrohliche Stille in Meyrinks oder Leppins Pragdarstellungen (*Der Golem*, *Severins Gang in die Finsternis*) gemahnt an die toten Städte der *Décadence*.<sup>380</sup>

---

<sup>374</sup> Vgl. Hierl, Hermann T.: Die Konstruktion der Identität in der deutschsprachigen phantastischen Literatur des Fin de Siècle. S. 99–102.

<sup>375</sup> Vgl. ebd. S. 103.

<sup>376</sup> Vgl. Petriconi, Hellmuth: Das Reich des Untergangs. Bemerkungen über ein mythologisches Thema. Hamburg: Hoffmann und Campe 1958. (=Untersuchungen zur vergleichenden Literaturgeschichte 1). S. 8–15.

<sup>377</sup> Vgl. Hinterhäuser, Hans: Fin de Siècle. München: Wilhelm Fink 1977. S. 52.

<sup>378</sup> Vgl. Wallas, Armin A.: Expressionistische Novellistik und Kurzprosa. S. 535; Vgl. Joseph: Krieg und expressionistische Literatur. S. 556f.

<sup>379</sup> Vgl. Kalążny, Jerzy: Gustav Meyrink und der europäische Untergang. In: Jabłowska, Joanna (Hg.): Apokalyptische Visionen in der deutschen Literatur. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 1996. S. 120–129.

<sup>380</sup> Vgl. Fischer, Jens-Malte: Deutschsprachige Phantastik zwischen *Décadence* und Faschismus. S. 114f.

### 3.2.2. Das Erbe der *Décadence* bei Ewers, Meyrink und Strobl

Wie sehr nun die im Folgenden näher betrachteten Autoren der literarischen Dekadenz tatsächlich nahe stehen, soll vor einer eingehenden Analyse ihrer Aussagen und Werke festgestellt werden.

Am stärksten unter dem Einfluss der *Décadence* scheint Hanns Heinz Ewers gestanden zu haben, wenngleich er, wie auch die übrigen Autoren, keinen persönlichen Umgang oder Austausch mit der Dekadenz nahe stehenden Persönlichkeiten oder Gruppen, wie etwa den Manns, Hermann Bahr und dem Jung-Wien oder dem George-Kreis unterhielt. Seine frühen Gedichte stehen ganz im Zeichen des Jugendstils und auch noch später ist das Erbe der *Décadence* im artistischen Umgang mit Sprache und in den Motiven (man denke z.B. neben all den Dandys und ‚femmes fatales‘ an das Gartenmotiv in *Alraune*) offenkundig. Wiederholt wurde auch auf die Ähnlichkeit zwischen Ewers und seinem dandyhaften Charakter Frank Braun hingewiesen, der gleichsam als *alter ego* des Autors die Abenteuer durchleben kann, die Ewers selbst versagt blieben.<sup>381</sup> „Den allgemeinen literarischen Topoi des Fin de Siècle verpflichtet“ aktualisierte laut Ulrike Brandenburg sein „Rekurs auf Autoren der literarischen Phantastik [...] ebenso wie die werkimmanente Auseinandersetzung mit Dekadenztexten der Epoche erprobte literarische Muster.“<sup>382</sup> Besonders in der Geisteshaltung jedoch zeigt sich eine nahe Verwandtschaft mit Dekadenz-Autoren; vom Widerstand gegen bürgerliche Scheinmoral durch eine zelebrierte Amoralität, über das Hochhalten des Rausches und des Augenblicks bis hin zur Ästhetisierung der Wirklichkeit und der Abwendung vom Alltag.<sup>383</sup>

Als Ewers 1903 begann Erzählungen zu verfassen, hatte sich die literarische *Décadence* bereits zu etablieren und konventionalisieren begonnen. „Unter diesem Aspekt wird seine Hinwendung zur Phantastik als der Versuch erkennbar, einem steril gewordenen Stoff ‚verdeckte und übersehene Reize‘ abzugewinnen [...]“, schließt Michael Sennewald. „So adaptierte Ewers zwar das Lebensgefühl und die Denkkategorien seiner Zeit, doch zum Anschluß an eine Gruppe oder Richtung ist es nicht gekommen.“<sup>384</sup>

Stilistisch weniger fassbar ist die Dekadenz im Werk Gustav Meyrinks. Von einigen Grundgedanken abgesehen, teilt er vor allem die weiter oben erwähnten Örtlichkeits-

---

<sup>381</sup> Vgl. Sennewald, *Michael*: Hanns Heinz Ewers. Phantastik und Jugendstil. S. 100f.

<sup>382</sup> Brandenburg, *Ulrike*: Hanns Heinz Ewers (1871–1943). Von der Jahrhundertwende zum Dritten Reich. Erzählungen, Dramen, Romane 1903–1932. Von der Genese des Arioheros aus der Retorte: Die Gestaltwerdung einer ‚deutschen Reichsutopie‘. Frankfurt/Main: Peter Lang 2003 (=Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 48). S. 22, 23.

<sup>383</sup> Vgl. Sennewald, *Michael*: Hanns Heinz Ewers. Phantastik und Jugendstil. S. 33–41.

<sup>384</sup> Ebd. S. 42, 46.

und Personenmotive. Neben den toten Städten und verschiedenen Frauentypen ist besonders die k.u.k.-Version des Dandys, das Gigerl, in vielen seiner Texte präsent.<sup>385</sup> Als Meyrink 1893 nach Prag kam, war er selbst sehr bald für seinen exzentrischen Kleidungsstil und Lebenswandel bekannt. Schilderungen seiner Wohnung in einem Turmzimmer sprechen von kostbaren Möbeln, nach Maeterlinck-Figuren benannten Mäusen, einem Beichtstuhl, Bildern der Okkultistin Helena Blavatsky und einer ausgestopften Katze.<sup>386</sup> Wie sehr diese Selbstmystifizierung auch als *épater le bourgeois* angelegt war, ist schwer zu sagen, Rückblicke Meyrinks sind durch Selbstironie gekennzeichnet. Wenn auch gerade in seiner mystizistischen Erzählweise Parallelen zur *Décadence* liegen, so hat sich Meyrink doch Zeit seines Lebens dem Ästhetizismus sowie jeglicher Zuordnung zu Gruppen und Strömungen gegenüber ablehnend verhalten. In einem Brief von 1917 äußert er: „[...] allerdings geht meine Auffassung von Kunst nicht Hand in Hand mit der allgemein als gültig geeichten Auffassung von Kunst. Man sagt: spannende Handlung schliesst Kunst aus. Warum denn um Gotteswillen? Bloss weil die meisten Literaten keine Phantasie haben?“<sup>387</sup>

Auch Karl Hans Strobl ist an den gleichen Vorbildern geschult wie Ewers. Bereits in den Erzählungen beginnt er sich allerdings schon von der *Décadence* abzuwenden und seine Motive ins Volkstümliche umzuformen.<sup>388</sup> Der *Décadent* wird pathologisiert<sup>389</sup> und die Inhalte zunehmend mit völkischen Vorzeichen versehen. Dennoch wirken freilich auch in Strobl Tradition und Geisteshaltungen der Dekadenz fort.

Die Selbstdarstellungen der Fantasten als „Erneuerer des Stofflichen“ und die Forderung nach spannender Handlung und neuen Inhalten trifft sich gut mit einer Bedeutungsverschiebung der Begriffe ‚*Décadence*‘ und ‚*Symbolismus*‘, die sich um 1900 in den Lexika abzeichnet.<sup>390</sup> Ursprünglich gleichbedeutend gebraucht, beginnt der ‚*Symbolismus*‘ die Oberhand zu gewinnen. Neben häufigerer Verwendung kommt ihm auch eine universellere Bedeutung zu. Im *Symbolismus* würden Wörter symbolisch verstanden, als sein Metier gilt vor allem die Lyrik. Der nun von ihm unterschiedenen *Décadence* wird die Epik zugeschlagen, im Gegensatz zum *Symbolismus* verbleibe sie ich-zentriert im Subjektiven, die Erzählung hat Vorrang vor der Form.<sup>391</sup> Während die

<sup>385</sup> Vgl. Lube, *Manfred*: Gustav Meyrink. Beiträge zur Biographie und Studien zu seiner Kunsttheorie. Graz: dbv-Verlag für die Technische Universität Graz 1980. S. 169.

<sup>386</sup> Vgl. *Smit, Frans*: Gustav Meyrink. S. 22f.

<sup>387</sup> Brief Meyrinks an Freiherrn von Tautphoes: Stamborg, 31.12.1917. Stadtbibliothek München Handschriften-Sammlung, Nr. 10. Zit. n. Lube, *Manfred*: Gustav Meyrink. S. 175.

<sup>388</sup> Vgl. *Vetter, Ingeborg*: Das Erbe der „Schwarzen Romantik“. S. 191.

<sup>389</sup> Vgl. *Wackwitz, Günter*: Karl Hans Strobl (1877–1946). S. 100.

<sup>390</sup> Vgl. *Kafitz, Dieter*: *Décadence in Deutschland*. S. 164.

<sup>391</sup> Vgl. ebd. 167–171.

Pathologisierung der *Décadence* durch ihre Kritiker und die starke Präsenz schlechter bis bestenfalls mittelmäßiger Autoren in ihren Rängen zu ihrem Ansehensverlust beigetragen hatte, förderten bessere Autoren wie Hofmannsthal und Schnitzler keineswegs eine Aufwertung des *Décadence*-Begriffs, sondern wurden unabhängig von ihm wahrgenommen.<sup>392</sup>

Die Vielzahl an *poetae minores* trug durch die epigonale Übernahme dekadenter Motive und Vokabulars wesentlich zur Trivialisierung und Banalisierung bei. Als Mode wahrgenommen, dienten provozierende Vokabel und platte Erotik der Auflagesteigerung oftmals dilettantischer Produkte.<sup>393</sup>

Hinter den Sprachbildern der *Décadence* finden sich so immer wieder äußerst konventionelle kleinbürgerliche Auffassungen und Vorstellungen. Überhaupt stellt Ingeborg Vetter fest, dass die „geistige Einstellung der *Décadence* und die Motive der Schwarzen Romantik [...] in der sogenannten ‚Trivilliteratur‘ erstaunlich lange nach[wirkten]: die Themenwahl ist also konservativ zu nennen“<sup>394</sup>. All das ist in einer Auseinandersetzung mit dem literarischen Werk von Ewers und Strobl stets im Hinterkopf zu behalten; beide Autoren wurden mehrfach mit dem Vorwurf der Schundliteratur und der Produktion für den Markt konfrontiert, für eine Vielzahl an Textstellen ist eine reißerisch-sensationelle Aufmachung nicht von der Hand zu weisen.

---

<sup>392</sup> Vgl. ebd. S. 205, 452.

<sup>393</sup> Vgl. ebd. S. 476f.

<sup>394</sup> Vetter, Ingeborg: Das Erbe der „Schwarzen Romantik“. S. 192.

#### 4. Textanalyse

Nachdem im vorigen Kapitel die geistesgeschichtlichen und literarischen Einflüsse, die auf die antimaterialistische Haltung der Fantastik wirkten, geklärt wurden, will ich mich nun auf Mikroebene drei literarischen Texten einzeln nähern. In der Annahme, dass die Romane auch abseits der Oberfläche der *histoire* den Lesebedürfnissen und –vorstellungen des Publikums entgegenkamen, sollen Gustav Meyrinks *Der Golem*, H. H. Ewers' *Alraune* und K. H. Strobls *Eleagabal Kuperus* auf ihre Struktur und Inhalte mit besonderem Blickpunkt auf die Materialismusthematik untersucht werden. Solchermaßen soll gezeigt werden, dass der Materialismuskurs einen essentiellen Bestandteil der Fantastik der Jahrhundertwende ausmacht, die möglicherweise gerade auch dadurch den Nerv der Zeit traf. Exemplarisch soll aufgezeigt werden, wie in den fantastischen Romanen mit Gesellschafts- und Zeitkritik umgegangen wurde und inwieweit literarische Vorlagen übernommen und verformt wurden. Als Schlüsseltexte weisen die drei Romane über sich selbst hinaus und können als stellvertretend für ihr Genre stehen.

Noch davor sollen aber die wenigen verfügbaren poetologischen Aussagen der drei Romanautoren betrachtet werden, die Auskunft über ihre literarischen Intentionen und Ansichten geben. Hier zeigt sich die Schulung an der Dekadenz ebenso wie eine idealistische Haltung, die der Idee und dem Gedanken Vorrang vor der Oberfläche der Erscheinung gibt.

##### 4.1. Poetologische Aussagen

Die Aussagen der fantastischen Autoren zu ihrem eigenen Schaffen sind in der Regel in ihrer Anzahl äußerst beschränkt und zumeist nur in Essays zur Literatur im Allgemeinen, Vorworten und durch Kommentare in den literarischen Texten selbst zu fassen. Da gerade letzteres Probleme der Zuweisung zu Autoren- oder Figurenrede aufwirft, werde ich mich vor allem auf die außerliterarischen Zeugnisse stützen. Einer Vielzahl der Texte ist anzumerken, dass sie vor allem auf den Vorwurf der Schundliteratur reagieren und im Gegenzug um eine Nobilitierung der fantastischen Literatur bemüht sind.<sup>395</sup>

H. H. Ewers stellt im Aufsatz *Vom künstlerischen Schaffen* seinen Ideenfindungs- und Schreibprozess dar. Mehrfach verweist er darauf, dass ein Kochrezept noch so abstoßend sein kann, wenn das Endresultat überzeugt. Auf den letzten zwei Seiten

---

<sup>395</sup> Vgl. *Schuetz, Verena: The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl*. S. 21.

schließlich beklagt er den Stoffmangel der Literatur und den angeblich daraus erwachsenen Vorrang der Form.<sup>396</sup>

Wer als Neuerer der Literatur aber „auch stofflich neu tönen will“

[...] der muß in ferne, unbekante Lande gehen, der muß mehr sehen, mehr empfinden als andere Sterbliche. [...] Ich habe neue Lande entdeckt und gedenke es noch weiter zu tun. Ich habe in den Tiefen der Menschenseele Möglichkeiten gefunden, die kein anderer vor mir gesehen hat und habe sie heraufgeholt ans Tageslicht. Mögen mich die Philister hinter ihrem Ofen darum schelten, die hübsch artig die Ackerkrume ihrer kleinen Oberfläche bestellen und Kartoffeln ziehen, diese anständigen Bürger, die ‚nie und nimmer zu schauen begehren, was die Götter gnädig verdecken mit Nacht und Grauen‘. — Ich begehre gerade das zu schauen, und ich lache über ihren Alltagskram — mögen sie mich immerhin darum angreifen und anspeien.<sup>397</sup>

Auch K. H. Strobl schreibt in der Einleitung der Anthologie *Das unheimliche Buch* von der Erweiterung über den Alltag hinaus:

Leute, die nicht imstande sind, sich dem Unheimlichen zu ergeben, sind enge Seelen, denen jeder Versuch einer Ausdehnung unserer Grenzen gleich geistige Koliken verursacht. [...] Dem beschränktsten Geist weitet sich in solchen Augenblicken sein Weltgefühl. Wir ziehen die Grenzen der Wirklichkeit nur um unserer Sicherheit willen, stellen uns blind und taub für das Jenseitige. Und doch! Wer will es mit Bestimmtheit sagen ...?<sup>398</sup>

Desgleichen warnt Gustav Meyrink vor dem Glauben, dass es keine Gespenster gäbe, das könne sich eines Tages als falsch erweisen. Auch er fordert die Erweiterungen des Stofflichen über die sichtbare Natur hinaus; „Als ob’s noch nicht genug Gastwirte, Felder, Oberlehrer, Kühe und Kommerzienratstöchter gäbe!“<sup>399</sup>

Gerade das Fantastische scheint ihm dabei als Kampfmittel gegen die Schundliteratur geeignet, da es sich beim Volk besonderer Beliebtheit erfreue und dadurch auch eine große Menge an Lesern fände.<sup>400</sup> K. H. Strobl wiederum sieht den Erfolg des Fantastischen nicht wie seine Kritiker als Zeichen der Schwäche des Zeitalters: „Nein, weil sie [unsere Zeit] stärker wird, weil sie immer mehr Eisen im Blut hat, immer mehr Phosphor im Gehirn, weil sie sich neue Gebiete erobert hat, die Luft und die Tiefen des Ozeans.“<sup>401</sup> Was ein bisschen wie Marinettis futuristisches Manifest von 1909 klingt, ist die für Strobl typische Umkehrung negativ besetzter Décadencemotivik in eine positivgefärbte völkische Richtung.

---

<sup>396</sup> Vgl. Ewers, Hanns Heinz: Von künstlerischem Schaffen. In: Mitteilungen der literarhistorischen Gesellschaft Bonn. 3. Jg. (1908). S. 208f.

<sup>397</sup> Ebd. S. 209.

<sup>398</sup> Strobl, K. H.: Vorwort. In: Schloemp, Felix (Hg.): *Das unheimliche Buch*. München: Müller 1914. S. ix-x. Zit. n. Schuetz, Verna: *The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl*. S. 18.

<sup>399</sup> Meyrink, Gustav: Vorwort. In: Schloemp, Felix (Hg.): *Das Gespensterbuch*. München: Müller 1920. S. VI.

<sup>400</sup> Vgl. ebd.

<sup>401</sup> Strobl, K. H.: Vorwort. S. xii. Zit. n. Schuetz, Verna: *The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl*. S. 17.

Strobls weitere theoretische Äußerungen finden sich in den Jahre vorher entstandenen Essays *Der Buddhismus und die neue Kunst* und *Die Weltanschauung der Moderne*. Beide 1902 publiziert, geben sie als literaturtheoretisch-philosophisches Traktat Strobls Ansichten zur zeitgenössischen Literatur wieder. Darin erklärt er den künstlerischen Trieb als egoistische Möglichkeit der Aneignung und Besitznahme der Welt.<sup>402</sup> Die moderne Weltanschauung teilt er in zwei Richtungen: die metaphysisch-soziale Strömung, der auch der Naturalismus angehört, ist eine Fortführung der Schopenhauerschen Gedanken vom Leben als Leiden und dem Mitleid als Linderung dieses Leidens.<sup>403</sup> In der individualistisch-anarchistischen Richtung folgt das Individuum hingegen in der Absolutsetzung des Ichs einer Nietzscheanischen Übermensch-Konzeption. Ihr schlägt Strobl den Symbolismus zu.<sup>404</sup>

Wie der Einzelne Teil der Gesellschaft sei, seien auch diese beiden Richtungen miteinander verbunden, wie überhaupt alles durch einen All-Zusammenhang,<sup>405</sup> einen schopenhauersch-nietzscheanischen Weltwillen verbunden sei.<sup>406</sup> Strobl unterlegt allen Dingen eine verbindende, vorwärts treibende Kraft, wie sie gut mit dem Lebensglauben vereinbar ist.<sup>407</sup> Sie ist „[j]enes eigentliche Sein, von dem die Dinge dieser Welt nur blasse Abbilder sind. Wie für Plato die Dinge nur Spiegelbilder der in einer überirdischen Existenz thronenden Ideen.“<sup>408</sup> Parallelen sieht Strobl im Buddhismus, der hinter der Welt der äußeren Erscheinungen noch ein Jenseits sehe<sup>409</sup> und bemüht sei das Leid des Diesseits durch den Gedanken zu überwinden.<sup>410</sup> Auch in Romantik, Neuromantik und Symbolismus würden die äußeren Erscheinungen als Gleichgültiges empfunden.<sup>411</sup>

Die genannten Richtungen seien jedoch nur Ansätze der neuen Weltanschauung, noch nicht ihre Vollendung.<sup>412</sup> Auf diese solle jeder selbst, der stärker werdenden Untergrundmelodie lauschend, hinarbeiten und sich nicht „durch andere Muster und Meister verwirren“<sup>413</sup> lassen. Und wie bei Ewers und Meyrink findet sich ein Plädoyer für den neuen Stoff:

---

<sup>402</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: *Der Buddhismus und die neue Kunst*. Berlin: F. Fontane & Co. 1902. S. 9f.

<sup>403</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: *Die Weltanschauung der Moderne*. Berlin: F. Fontane & Co. 1902. S. 12f.

<sup>404</sup> Vgl. ebd. S. 20, 38.

<sup>405</sup> Vgl. ebd. S. 29f.

<sup>406</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: *Der Buddhismus und die neue Kunst*. S. 11f.

<sup>407</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: *Die Weltanschauung der Moderne*. S. 30f.

<sup>408</sup> Ebd. S. 37.

<sup>409</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: *Der Buddhismus und die neue Kunst*. S. 33.

<sup>410</sup> Vgl. ebd. S. 22.

<sup>411</sup> Vgl. ebd. S. 40f.

<sup>412</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: *Die Weltanschauung der Moderne*. S. 43.

<sup>413</sup> Ebd. S. 49.

Wir müssen also darauf achten, was uns ‚interessiert‘ und wie wir es ‚herausbringen‘. Oder: auf Stoff und Form. Und nach den Stoffen der nächsten Umgebung, den Stoffen des Materialismus, sehen wir in der neuen Kunst die Beziehungen der Umgebungsdinge zu einander, die socialen, und ihre Beziehungen zu dem geheimnisvollen, einen Mittelpunkt, die metaphysischen Stoffe erscheinen.<sup>414</sup>

Wie sehr Strobl hier mit den metaphysischen Stoffen der *Décadence* das Wort redet oder viel eher der Literatur des Fantastischen, bleibt offen – die deutsche Dekadenz befindet sich zur Zeit der Veröffentlichung des Essays 1902 auf ihrem Höhepunkt, die fantastischen Erzählungen Ewers, Meyrinks und Strobbs erscheinen erst in den Folgejahren.

Auch von Hanns Heinz Ewers ist ein separat publizierter Essay zum Schreiben erhalten. Mehr als Strobl geht er im 1905 erschienenen *Edgar Allan Poe* auf seine eigenen poetologischen Gedanken und Herangehensweisen ein. Er verwendet dabei Poes Leben und Werk als Vorlage und Rechtfertigungsgrundlage seines eigenen Schaffens. Schon die Widmung ist an Gustav Meyrink gerichtet, „dem *Rauschkünstler*, dem *Tränmer*, der an *Träume glaubt als an das einzig Wirkliche* — wie es Poe tat, wie es der tut, der dies schrieb“<sup>415</sup>. Verkürzt beinhaltet dieser Satz bereits worum es Ewers auf den folgenden 60 Seiten zu tun ist: um den Rausch und den Traum. Dabei bricht eine Beschreibung des Ortes an dem der Essay angeblich verfasst wurde, die spanische Alhambra, als *locus amoenus* an der Grenze zu „der Träume Land“, immer wieder in den theoretischen Text ein. Auf Poes Biographie und die Diskussion um seinen angeblichen Alkoholismus gestützt, entwickelt Ewers die Theorie vom Körper zerstörenden Gift, das solcherart die Natur besiegen und ein Kunstwerk schaffen kann.<sup>416</sup> Hiermit gibt er eine der Grundüberzeugungen der literarischen *Décadence* wieder, die sich auch an anderen Stellen in Bezug auf Villiers, Baudelaire und Gautier findet.<sup>417</sup> In einem Zitat Poes greift er außerdem auf die Vorstellung von Schönheit als einzige Wahrheit zurück. „Und da diese Forderung sich nur in Sehnsüchten erfüllen kann, sind ihm die Träume das einzig Wirkliche, spricht er dem wachen Leben jeden Realitätswert ab.“<sup>418</sup> Auch in der elitistischen Vorstellung einer über den Massen und Völkern stehenden internationalen Kulturnation erweist sich Ewers als würdiger Adept der *Décadence*.<sup>419</sup> So wichtig Rausch und Ekstase für die Intuition auch seien, ein Schaffen im Rausch selbst bestreitet Ewers entschieden.<sup>420</sup> Ganz im Sinne der Dekadenz betont er den Wert der

---

<sup>414</sup> Strobl, K. H.: Der Buddhismus und die neue Kunst. S. 52.

<sup>415</sup> Ewers, H. H.: Edgar Allan Poe. Berlin, Leipzig: Schuster & Loeffler o. J. (=Die Dichtung 17).

<sup>416</sup> Vgl. ebd. S. 16–18.

<sup>417</sup> Vgl. etwa ebd. S. 19, 33.

<sup>418</sup> Ebd. S. 35.

<sup>419</sup> Vgl. ebd. S. 38–41.

<sup>420</sup> Vgl. ebd. S. 20f.

Technik, der Gemachtheit eines Werkes.<sup>421</sup> Vor allem wird der Autor jedoch nicht müde den Traum über alles andere zu stellen, sei es, dass er Poe selbst diese Überzeugung in Figurenrede in den Mund legt,<sup>422</sup> sei es, dass er sie in symbolische Vergleiche oder Allegorien verpackt.

War einst ein Dichter, der schrieb nichts anderes, als Gespräche mit den Toten. [...] Schließlich mochte er mit keinem lebenden Menschen mehr reden: die Toten sind so viel unterhaltsamer! — O, man kann mit ihnen plaudern, gewiss doch. Alle Träumer können es, und alle die, die an Träume glauben, *als an das einzig Wirkliche*.<sup>423</sup>

In den letzten Absätzen lässt Ewers sein literarisches *alter ego* weiter ins Schloss Alhambra emporsteigen, die lebensvolle Stadt Granada hinter sich lassend.

Dort unten lärmt das kleine Leben des Jahrhunderts, hier oben ist der Träume Land. Und das da unten — — wie fern, wie unendlich weit ist das von mir. Und das hier oben — — ist nicht jeder Stein ein Stück meiner Seele? Bin ich, allein in dieser Welt der Geister, *die das blinde Leben unten nicht sieht*, bin ich nicht ein Teil all dieser Träume? — Die allmächtige Schönheit macht diese Träume *zur Wahrheit*: hier blüht das Leben, und die Wirklichkeit da unten wird zum Schattenspiele. Die Tat ist nichts — der Gedanke ist alles. Die Wirklichkeit ist hässlich, und dem Hässlichen fehlt die Berechtigung des Daseins. Die Träume aber sind schön, und sind wahr, *weil* sie schön sind. Und darum glaube ich an die Träume, als an das *einzig Wirkliche*.<sup>424</sup>

Neben einem Bekenntnis zu einem monistischen Weltbild, wie es sich expliziter ein paar Seiten weiter findet,<sup>425</sup> bekennt sich Ewers also zur Phantasie und den Träumen, dank derer man in der Lage sei, sich über die Hässlichkeit der Wirklichkeit hinwegzusetzen und den Kontakt mit den Geistern aufzunehmen. So wird auch der Rausch als Fluchtmittel in die Traumwelt instrumentalisiert „[u]m sich herauszuheben, um in sich eine Ekstase zu erwecken, die ihn [Poe] forttrug aus all den Dutzendwerten, die ihn umgaben“<sup>426</sup>. Poe selbst muss als Ewers' Folie herhalten, der Essay eher als Manifest Ewers' Überzeugungen denn als authentische Lebensbeschreibung Edgar Allan Poes.

Mit Gustav Meyrink liegen die Dinge etwas anders. Die überlieferten Äußerungen zu seinem eigenen poetischen Schaffen sind wenige und nehmen zumeist zu esoterisch-okkultistischen Fragen Stellung. Dazu zählen etwa *Der Lotse*, *Wie ich Schriftsteller wurde* oder *Meine Erweckung zur Seherschaft*.<sup>427</sup> Lediglich der *Selbstbeschreibung des Autors Gustav Meyrink* in der Zeitschrift *Der Zwiebfisch* von 1926 sind einige Angaben zu entnehmen, die er über sich selbst in dritter Person machte:

---

<sup>421</sup> Vgl. ebd. S. 29f.

<sup>422</sup> Vgl. S. 43.

<sup>423</sup> Ebd. S. 41f.

<sup>424</sup> Ebd. S. 61f. Unterstreichungen von mir, S. W.

<sup>425</sup> Vgl. ebd. S. 58f.

<sup>426</sup> Ebd. S. 26.

<sup>427</sup> *Meyrink, Gustav*: Der Lotse. In: Mensch und Schicksal. 6. Jg. (1952) H. 18; *Ders.*: Wie ich Schriftsteller wurde. In: Deutsche Zeitung Bohemia vom 10.12.1931; *Ders.*: Meine Erweckung zur Seherschaft. In: Merlin, 1949, Folge 3.

Stellung zur Literatur und Dichtkunst: keine.

Er gibt an, dass seine Werke damit so gut wie nichts zu tun haben. Er sagt, was er schreibt, sei ‚Magie‘ – Suggestion und nicht an die Recepte und Regeln von ‚Kunstaufbau‘ oder dergleichen gebunden, habe also nur sehr wenig Berührungspunkte mit dem, was die Oberlehrer aller Kategorien unter ‚Kunst‘ und Literartur [sic] verstünden.<sup>428</sup>

Von magischer Suggestion und automatischem Schreiben war Meyrink freilich weit entfernt, wie zahlreiche Notizen und Vorplanungen zu seinen Romanen bezeugen.<sup>429</sup> Vielmehr scheint es sich hier um eine Abgrenzungs- und Positionierungsstrategie gegenüber anderer Autoren und Strömungen zu handeln, die sich auch mit Meyrinks sonstigen Selbstmystifizierungen deckt.<sup>430</sup> Somit ist es auch schwer zu sagen, wie sehr das Gros seiner esoterisch gefärbten Äußerungen mit Meyrinks tatsächlichen Überzeugungen übereinstimmt. Dies wird durch den eklektischen Umgang des Autors mit esoterisch-okkultem Gedankengut verschiedenster Provenienz mit bisweilen selbstironisch-humorvollen Untertönen erheblich erschwert. Die bisherige Forschung filterte die persönlichen Anschauungen des Autors in Ermangelung seriöser Selbstzeugnisse daher aus seinen literarischen Werken selbst und interpretierte Figurenaussagen als die Ansichten Meyrinks. Dies ist bis zu einem gewissen Grad besonders dadurch gerechtfertigt, als gerade die späteren Romane immer mehr zu lehrhaften Traktaten geraten.<sup>431</sup> Die Gefahr einer Verwechslung von Fiktion und Realität liegt allerdings auf der Hand. Durchaus nicht ohne Vorbehalt sollen daher die folgenden Zitate einen kurzen Einblick geben und den Mangel an explizit poetologischen Zeugnissen kompensieren. Aus Notizen zu seinen Romanen überliefert Manfred Lube: „Nur das hat dichterischen Kunstwert, was wegführt von der Erde! Alles andere ist, als besinge einer einen Düngerhaufen und nicht die Rosen, die ihm entspriessen.“<sup>432</sup> An anderer Stelle heißt es von dem Charakter eines Zeitungsreporters, er sei „auf dem Wege[,] aus einem Berichterstatter der äussern Welt, ein ‚Berichterstatter‘ einer innern Welt – ein Dichter – zu werden.“<sup>433</sup> Mohammad Qasim wiederum führt zwei Stellen aus *Das grüne Gesicht* und der Nachlasssammlung *Das Haus zur letzten Latern* an. Es sei „ein Erbfehler der Menschheit“, heißt es im ersteren, „die Tat

---

<sup>428</sup> *Meyrink, Gustav*: Selbstbeschreibung des Autors Gustav Meyrink. In: *Der Zwiebelfisch*, 19. Jg. (1926), H. 1, S. 25f. Zit. n. *Lube, Manfred*: *Gustav Meyrink*. S. 173.

<sup>429</sup> Vgl. *Lube, Manfred*: *Gustav Meyrink*. S. 216.

<sup>430</sup> Vgl. ebd. S. 171.

<sup>431</sup> Vgl. *Meister, Jan Christoph*: *Hypostasierung. Die Logik mythischen Denkens im Werk Gustav Meyrinks nach 1907. Eine Studie zur erkenntnistheoretischen Problematik eines phantastischen Oeuvres*. Frankfurt/Main, Bern, New York: Peter Lang 1987 (=Hamburger Beiträge zur Germanistik 3). S. 2.

<sup>432</sup> Ebd. S. 175.

<sup>433</sup> Ebd.

für einen Riesen [...] und den Gedanken für ein Hirngespinnst<sup>434</sup> zu halten. Im zweiten Beispiel definiert Meyrink Wirklichkeit:

Eine objektive Wirklichkeit gibt es überhaupt nicht, sondern nur eine subjektive. Alles, was Form hat, ist nur subjektiv, von mir aus gesehen, wirklich und niemals objektiv-wirklich. [...] So unwirklich nun im Sinne der Objektivität ein Leben nach dem Tode ist, wie es die Medien schildern, so unwirklich ist aber auch alles, was uns als irdisch erscheint. Das eine ist eine Halluzination so gut wie das andere. Von solchem Gesichtspunkte aus sind die okkulten Phänomene, selbst die ungewöhnlichsten, faßbar und erklärlich.<sup>435</sup>

Meyrink nimmt erkenntniskritisch im Sinne des Empiriekritizismus eine Position zwischen den Extremen des „Materialismus“ und dem „fanatischen Glauben“ an etwas Höheres ein. „Man steht da wirklich zwischen Scylla und Charybdis“,<sup>436</sup> wie es *im Weißen Dominikaner* dazu heißt.

## 4.2. Gustav Meyrink: Der Golem (1915)

### Entstehungsgeschichte

Gustav Meyrink profilierte sich zu Beginn seiner literarischen Karriere als Satiriker des bekanntesten Oppositionsblattes der Zeit, dem *Simplicissimus*, für welches er von 1901 bis 1908 regelmäßig subversiv-kritische Erzählungen schrieb. Von der Narrenfreiheit dieser Publikationsform profitierend, verfasste er literarisch verkleidete Angriffe auf die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft, allen voran auf Militär, Kirche und Beamtenapparat. Bereits in dieser Phase setzt er fantastische, groteske und okkulte Elemente ein, die er gleich darauf wieder demoliert. Etwas anders als in den späteren Romanen, die durchgehend von einem Unheimlichkeitsgefühl und existenzieller Angst durchzogen sind, „bedient [er] sich [in den Erzählungen] des Phantastischen berechnend und scharfsinnig, um eigene Aggressionen abzureagieren, um eine gesellschaftliche Realität, an der er leidet, zu untergraben, zu destabilisieren und seine Leser zu desorientieren.“<sup>437</sup> Bereits hier stellt er die europäische Zivilisation und Kultur in Frage und deklariert – wie etwa in der Erzählung *Das Automobil*, in der sich die feste Überzeugung eines Gelehrten, ein Automobil könne sich unmöglich fortbewegen,

---

<sup>434</sup> *Meyrink, Gustav*: Das grüne Gesicht. Gesammelte Werke. Bd. 2. 61.–90. Tsd. Leipzig: Kurt Wolff 1916. S. 138.

<sup>435</sup> *Meyrink, Gustav*: An der Grenze des Jenseits. In: Frank, Eduard (Hg.): Gustav Meyrink: Das Haus zur letzten Latern, Nachgelassenes und Verstreutes. München, Wien: Langen-Müller 1973. S. 392f.

<sup>436</sup> *Meyrink, Gustav*: Der weiße Dominikaner. Aus dem Tagebuch eines Unsichtbaren. Wien, Berlin, Leipzig: Rikola Verlag 1921. S. 240.

<sup>437</sup> *Abret, Helga*: Subversion und Destruktion. Zur Funktion des Phantastischen in Gustav Meyrinks Frühwerk. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 182.

schlussendlich bewahrheitet – den Triumph des Geistes über die Materie.<sup>438</sup> Gesammelt erschienen die Erzählungen 1913 unter dem Titel *Des deutschen Spießers Wunderhorn* und wurden 1916 in Österreich-Ungarn durch die Zensur verboten. Sein im Jahr davor erschienener Erstlingsroman *Der Golem* hingegen verkaufte sich hervorragend und war sogar in einer Feldbuchausgabe erhältlich. Mit 145.000 verkauften Exemplaren allein in den ersten zwei Jahren zählt *Der Golem* zu den meistverkauften Büchern seiner Zeit.<sup>439</sup>

Wie eine Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des Romans durch Manfred Lube zeigt, lassen sich seine Wurzeln bis ins Jahr 1907 zurückverfolgen: in einem Brief an Alfred Kubin spricht Meyrink von seiner neuen Novelle,<sup>440</sup> 1911 wird erstmals ein Bruchstück des geplanten Romans *Der Stein der Tiefe* in der Zeitschrift *Pan* abgedruckt.<sup>441</sup> Dieses Fragment scheint die Urzelle des *Golem* zu bilden, der seinen endgültigen Titel spätestens 1912 im Jahr des Vertragsabschlusses mit Kurt Wolff erhielt.<sup>442</sup> Dass bis zu seiner Veröffentlichung 1915 dennoch drei weitere Jahre vergingen, scheint an Meyrinks Arbeit an den Übersetzungen von Charles Dickens' Werken sowie an einigen gemeinsam mit Roda Roda verfassten satirischen Komödien gelegen zu haben.<sup>443</sup>

Der außerordentliche Erfolg des Romans verdankt sich sicherlich nicht zuletzt dem „Krisenzustand der subjektiven und kollektiven Wahrnehmung“<sup>444</sup>, der durch den Ausbruch des Weltkriegs neues Brennmaterial geliefert bekommen hatte. Neben eskapistischen Funktionen artikulieren der Roman und seine starke Rezeption das Unbehagen an der Gegenwart, ähnlich wie die ihm vorangegangenen Erzählungen.<sup>445</sup>

### **Inhalt und Aufbau**

Der Roman gliedert sich in eine Rahmen- und eine Binnenerzählung, die am Ende inhaltlich zusammengeführt wird. Zu Beginn fällt der Ich-Erzähler nach einer Lektüre über das Leben Buddha Gotamas in Halbschlaf. Gedanken dringen auf ihn ein und seine Sinne lösen sich schließlich von seinem schlafenden Körper. Ob die nun folgende Binnenerzählung Traum, Vision, Erinnerung oder ähnliches ist, geht aus dem Text selbst nicht hervor.

---

<sup>438</sup> Vgl. ebd. S. 186f.

<sup>439</sup> Vgl. *Smit, Frans*: Gustav Meyrink. S. 113f.

<sup>440</sup> *Lube, Manfred*: Gustav Meyrink. S. 114.

<sup>441</sup> Vgl. ebd. S. 112, 117.

<sup>442</sup> Vgl. ebd. S. 121.

<sup>443</sup> Vgl. *Qasim, Mohammad*: Gustav Meyrink. Eine monographische Untersuchung. Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz 1981 (=Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 95). S. 131.

<sup>444</sup> *Durzak, Manfred*: Das Unheimliche in Gustav Meyrinks Roman 'Der Golem'. In: Belobratow, Alexandr W. (Hg.): Österreichische Literatur und Kultur. Tradition und Rezeption. St. Petersburg: Peterburg XXI vek 2003 (=Jahrbuch der Österreich-Bibliothek in St. Petersburg 2001/2002 5). S. 59.

<sup>445</sup> Vgl. *Abret, Helga*: Subversion und Destruktion. S. 188.

Der Erzähler findet sich nun in der Identität des Restaurateurs und Gemmenschneiders Athanasius Pernath im alten Ghetto der Stadt Prag wieder, mit der dunklen Gewissheit, dass er schon lange hier wohnt. Eines Tages überbringt ihm ein Unbekannter ein zu restaurierendes Buch, in dem Pernath zu lesen beginnt. Traumbilder und Erinnerungsfetzen brechen in der Folge immer wieder über ihn herein und vermischen sich mit der sagenhaften Erzählung vom Golem, der angeblich alle 33 Jahre in Prag erscheint und in einem Zimmer ohne Zugang vermutet wird. Als Pernath von den Visionen überwältigt wird, hilft ihm sein Nachbar, der jüdische Archivar Hillel bei seiner spirituellen Genesung.

Im Ghetto macht Pernath außerdem die Bekanntschaft mit dem armen Medizinstudenten Charousek, der darum bemüht ist, seinen biologischen Vater, den reichen Trödler Aaron Wassertrum und dessen gesetzlichen Sohn Dr. Wassory zu Fall zu bringen. Der Augenarzt Wassory unternimmt aus finanziellen Gründen unnötige und schädliche Eingriffe an seinen Patienten. Durch dessen Konkurrenten Dr. Savioli versucht Charousek diese Praktiken publik zu machen. Als dies gelingt und Wassory sich das Leben nimmt, will sich Wassertrum an Savioli rächen, indem er sich bemüht, dessen heimliche Affäre mit der Gräfin Angelina aufzudecken. Angelina wiederum ist eine frühere unglückliche Liebe Pernaths und der Grund für dessen künstliche Amnesie. Sie wendet sich mit der Bitte an ihn, ihren Briefwechsel mit Savioli vor Wassertrum zu verstecken. Dabei findet Pernath eine Luke im Boden, die schließlich in das sagenhafte Golem-Zimmer ohne Zugang führt. Durch ein Tarockspiel und das Anlegen alter Kleidung erlangt Pernath dort seine alte Erinnerung und Identität zurück.

Zurück im Ghetto wird ihm von Wassertrum der Raubmord an einem Vermögenden angehängt und Pernath wird inhaftiert. Im Gefängnis macht er die Bekanntschaft mit dem Lustmörder Laponder, der ihm dabei hilft seine irdischen Fesseln abzulegen. Aus dem Gefängnis entlassen, findet der Gemmenschneider seine Umgebung stark verändert vor: das Ghetto wurde abgerissen, Wassertrum und Charousek sind tot, fast alle Bekannten aus Prag verschwunden. In seinem neuen Quartier im Golem-Gebäude in der Altschulgasse erlebt er in einer Erscheinung die mystische Krönung seines Doppelgängers. Feuer bricht aus und als er sich vom Dach abseilt, scheint er im Zimmer ohne Zugang Hillel und seine Tochter Mirjam zu erblicken und stürzt ab.

Wieder zurück in der Rahmenerzählung erwacht der Ich-Erzähler im Hotel und findet einen Hut mit dem Namen Athanasius Pernaths vor. Auf Nachfrage erfährt er, dass sich das Geträumte in ähnlicher Form tatsächlich vor 33 Jahren ereignet habe, Pernath wohne in einem Haus auf dem Hradschin. Als der Erzähler daraufhin dort den

verwechselten Hut zurücktauscht, sieht er von weitem Mirjam und sein Spiegelbild, Pernath, stehen.

### **Selbstfindung**

Die Handlung des Romans zeigt sich als Entwicklungsweg von den Niederungen des Alltags zur Sphäre eines höheren, geistigen Kosmos, in der die Banalitäten der körperlichen Welt als überwunden gelten können. Doch schon in den Strukturen wird die versuchte Überschreitung der Wirklichkeit, das Verwischen der Grenze zwischen Materiellem und Geistigem deutlich. Das problematische Verhältnis von Binnen- und Rahmentext haben Thomas Wörtche, Stephan Berg und besonders Jan Christoph Meister näher beleuchtet. Während der Binnentext einen konsistenten Ich-Erzähler liefert, ist der Rahmen „schon auf der mikrokosmischen Ebene der grammatikalischen Textstruktur und der Erzähltechnik von Divergenzen und Widersprüchlichkeiten durchsetzt [...], die eine eindeutige Zuweisung auf einen bestimmten Realitätsstatus unmöglich machen“<sup>446</sup>. Nicht nur die Unterscheidung zwischen Realität und Halluzination wird dadurch unmöglich, auch die Frage nach dem sprechenden Subjekt kann nicht eindeutig beantwortet werden. Der Rahmen nimmt auf diese Weise die Identitätssuche in der Binnenhandlung vorweg.

Die Binnenhandlung lässt sich als „mystischer Entwicklungsweg“<sup>447</sup> lesen und in zwei thematische Komplexe gliedern.<sup>448</sup> Im ersten Komplex überwindet Pernath seinen Gedächtnisverlust und stellt seine Vergangenheit und sein Selbst wieder her. Der zweite Komplex hingegen ist ein Prozess der Ent-Individualisierung,<sup>449</sup> es geht „nicht mehr um die Wiedergewinnung subjektiv-weltlicher Individualität, sondern um das Erlangen überindividuell-transzendentalen Seins, das in der ‚Krönung‘ am Ende der Binnenerzählung realisiert wird.“<sup>450</sup>

Auch Peter Cersowsky macht einen ähnlichen Entwicklungsprozess aus. Die Welt im Golem lässt sich nach ihm in eine natürlich-materielle Sphäre und eine spirituell-seelische teilen, die durch eine weitere Spaltung zu einer Trias ausgeweitet werden kann. Die seelische Sphäre steht dem materiellen Leben mit gespenstischen Dingen wie dem Golem gegenüber, erst durch Verfeinerung und Bannung des Gespenstischen kann der Durchbruch zum ewigen jenseitigen Leben gelingen. Diese drei Entwicklungsstufen sieht er auch in den Figurengruppen verwirklicht. Wassertrum, Rosina, Loisa, Jaromir,

---

<sup>446</sup> Berg, *Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume. S. 208.

<sup>447</sup> Vgl. Mayer, *Sigrid*: Golem. Die literarische Rezeption eines Stoffes. Bern, Frankfurt/Main: 1975. S. 211.

<sup>448</sup> Vgl. Meister, *Jan Christoph*: Hypostasierung. S. 87.

<sup>449</sup> Vgl. ebd. S. 63.

<sup>450</sup> Ebd. S. 87.

Angelina und Charousek gehören der materiellen Sphäre an, Erfahrung mit dem Immateriellen wird Pernaths Kollegen Zwakh, Vrieslander und Prokop sowie Mirjam zugestanden. Die höchste Stufe des Spirituellen haben nur Laponder und Hillel erfahren. Pernath hingegen durchläuft als einziger im Roman alle drei Stufen der Entwicklung.<sup>451</sup>

Eine Parallele sieht Cersowsky in Konzeptionen der Kabbala aus der jüdischen Mystik. In Anlehnung an den Platonismus geschieht dort eine Unterscheidung von Körper, Seele und Geist, denen auch Menschen als Frevler, Mittelmäßige oder Fromme zugeteilt werden.<sup>452</sup>

Marianne Wunsch erarbeitete eine Weg-Ziel-Struktur für die fantastischen Romane nach der Jahrhundertwende, die erstmals im *Golem* vollständig realisiert und in der Nachfolge von einer Vielzahl anderer fantastischer Romane übernommen wird.<sup>453</sup> Wie auch bei nicht-fantastischen Romanen der Moderne strebt der zumeist männliche, allein stehende Protagonist zwei Werte an, die sich prinzipiell unter den Begriffen *Leben* und *Selbstfindung* subsumieren lassen. Dem Lebensglauben verwandt wird unter *Leben* ein gesteigertes, intensives, erfülltes Leben fern aller Defizienzerfahrung verstanden. Dieses Leben ist nie bereits gegeben, sondern muss erarbeitet und erkämpft werden, verstößt zumeist gegen gesellschaftliche Normen und ist somit auch ständig in seiner Existenz bedroht.<sup>454</sup> Ähnlich verhält es sich mit der Selbstfindung: die Person ist nie als Ganzes gegeben, das Ich strebt nach der Realisierung seines noch unrealisierten Potentials, dessen es sich im Zuge der Selbstfindung bewusst wird.<sup>455</sup> Als Auslöser dieser Identitäts- und Lebenssuche ist ein einschneidendes Ereignis von Nöten, das „dem Helden von außen begegne[t] und ihn der kulturell normalen Realität entfremdet“<sup>456</sup>. So tritt auch die okkulte Welt der fantastischen Romane von außen an den Protagonisten heran, er ist gleichsam ein Auserwählter. Erst durch eine Serie von Prüfungen auf dem Weg kommt es zur Ausschöpfung seines Potentials. Der Weg jedoch ist ein zufälliger und kann genauso gut misslingen und mit Selbstverlust enden.<sup>457</sup>

Zur Illustration erläutert Wunsch dieses Modell anhand von Meyrinks *Golem*. Das Initialereignis bildet hier das Auftauchen des Mannes, der Pernath das Buch *Ibbur* überreicht und den Pernath schließlich als Golem erkennt. Das bewusste Ich Pernaths erkennt sich in Folge als „Teil eines weit umfassenderen, nicht-realisierten Potentials der

---

<sup>451</sup> Vgl. *Cersowsky, Peter*: Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. S. 41f.

<sup>452</sup> Vgl. ebd. S. 48.

<sup>453</sup> Vgl. *Wunsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 228.

<sup>454</sup> Vgl. ebd. S. 228f.

<sup>455</sup> Vgl. ebd. S. 230f.

<sup>456</sup> Ebd. S. 231.

<sup>457</sup> Vgl. ebd. S. 232f.

Person, mit dem sich dieses Ich im Akt der Selbstfindung vereinigen muß.“<sup>458</sup> Der Golem als Verkörperung dieses Potentials wird daher im Laufe fortschreitender Erkenntnis vom Unheimlich-Fremden zum Vertrauten. Auch äußerlich verliert er am Ende sein fremdartiges Aussehen und wird zum nicht mehr als bedrohlich empfundenen Doppelgänger.<sup>459</sup>

Die Umwege mit Katalysator-Funktion manifestieren sich im Roman auf drei Arten. Über erotische Umwege gelangt Pernath von der weltlich belegten Rosina und Angelina schließlich zur adäquaten Partnerin Mirjam;

erst nach und mit der Selbstfindung erlangt er diese auch. Umwege im Räumlichen: das Gemach des Golem, das auf direktem Weg nicht erreichbar ist, wird von Pernath auf dem Umweg über ein System unterirdischer Gänge erreicht. Umwege im Psychischen: der ausgegliederte Teil der Person kann ebenfalls nicht direkt zugänglich gemacht werden. [...] Selbst die okkulten Ereignisse in der Zwischenphase, sogar das Erscheinen des Golem selbst, sind nur Umwege: wie die Umwegfrauen, wie das Zimmer des Golem, werden auch sie irrelevant und verschwinden, wenn Pernath sich selbst gefunden hat.<sup>460</sup>

Als er seinem gekrönten Doppelgänger gegenübersteht, ist die Selbstfindung abgeschlossen, die nicht mehr benötigte materielle Welt kann in Flammen aufgehen. Das Tor zu Pernaths Haus am Hradschin in dem er nun mit Mirjam lebt, trägt nicht umsonst das Zeichen des Hermaphroditen, der selbstgenügsam zwei gegensätzliche Teile in einer Person vereinigt.<sup>461</sup> Diese vollkommene Autarkie des Subjekts sieht Wünsch als Versuch der Moderne, das Ich vor seiner Auflösung zu retten. Emphatisches Leben und Selbstverwirklichung sind nur abseits der beschränkenden Gesellschaft möglich.<sup>462</sup>

Eine solchermaßen symbolische Interpretation der Handlung liegt auch Meyrinks eigenen Intentionen nahe. Er selbst schrieb dazu:

Ein [...] Ingrediens eines Kunstwerkes ist, – wenigstens bin ich dieser Meinung – dass der Handlung sowohl, wie den handelnden Personen ein kosmischer tieferer Sinn verborgen zu Grunde liegt. Natürlich soll dieser Sinn nur für den feinfühligsten Leser offenbar werden; aufdringlich soll die tiefere Bedeutung niemals wirken.<sup>463</sup>

Und in seinen Notizen zum Roman *Walpurgisnacht*: „Symbolik muss hinein. Els[wanger] & Mondsüchtiger müssen irgendetwas bedeuten.“<sup>464</sup> Diese Symbolisierung der Handlung geht bei Meyrink, wie so oft in der Fantastik, einher mit einer Hypostasierung

---

<sup>458</sup> Ebd. S. 240.

<sup>459</sup> Vgl. ebd.

<sup>460</sup> Ebd. S. 241.

<sup>461</sup> Vgl. ebd.

<sup>462</sup> Vgl. ebd. S. 246–250.

<sup>463</sup> Aus dem Nachlass Gustav Meyrinks in der Bayerischen Staatsbibliothek München Handschriftenabteilung, Meyrinkiana IV, 1, c, γ, Bl. 2. Zit. n. *Lube, Manfred*: Gustav Meyrink. S. 177.

<sup>464</sup> Meyrinks Notizen zu *Walpurgisnacht*, Handschrift, Stadtbibliothek München Handschriften-Sammlung, I, 87, S. 2. Zit. n. *Lube, Manfred*: Gustav Meyrink. S. 178.

des Symbolischen. Die Symbolik wird wörtlich genommen und manifestiert sich auf materieller Ebene. In dem Augenblick in dem Pernath das Zimmer ohne Zugang findet, entdeckt er seine Vergangenheit wieder. Das Zimmer ohne Zugang *ist* seine verschüttete Vergangenheit.<sup>465</sup> Ebenso ist die tatsächliche Begegnung mit seinem Doppelgänger die Hypostasierung, die Materialisation einer symbolischen Selbstbegegnung. All das heißt freilich nicht, dass der Roman lediglich als Allegorie aufzufassen ist.

Die Symbole selbst weisen im *Golem* nicht unbedingt auf ihre konventionellen Bedeutungsgehalte, sondern werden textspezifisch modifiziert und fortlaufend erweitert. Die Figur des Golems deckt sich somit nicht mit der mythischen Gestalt, sondern lässt sich einerseits als Verkörperung der Massenseele lesen, andererseits als Manifestation des nicht-bewussten Teils Pernaths.<sup>466</sup>

Nach dieser Zusammenfassung der gängigsten Golem-Analysen unter Beachtung der antimaterialistischen Züge will ich mich selbst dem Werk interpretatorisch annähern.

### **Schlaf und Traum**

Schlaf und Traum nehmen nicht nur motivisch einen hohen Stellenwert im Romangefüge ein. Sie verstärken bzw. erzeugen in den meisten Fällen die Unschlüssigkeit über den Realitätsstatus des Geschehens und kennzeichnen die verschiedenen Stufen von Pernaths Entwicklungsweg. Schlaf und Traum bilden den Gegensatz zur zunehmend als defizitär erfahrenen Realität, lösen diese durch ihre Durchdringung auf und bereiten auf die Erhöhung des Protagonisten in eine geistige Ebene vor.

Dass der Ich-Erzähler des Rahmentextes nicht zuverlässig ist, wurde bereits gesagt. Schon im zweiten Absatz wird die Verlässlichkeit der Wahrnehmung aufgegeben: „Ich schlafe nicht und wache nicht, und im Halbtraum mischt sich in meiner Seele Erlebtes mit Gelesenem und Gehörtem, wie Ströme von verschiedener Farbe und Klarheit zusammenfließen.“<sup>467</sup> In diesem Zustand erscheint dem Erzähler das durchs Fenster fallende Mondlicht wie ein Stein und eine Parabel aus der Lektüre über das Leben Buddhas kommt ihm in den Sinn:

Eine Krähe flog zu einem Stein hin, der wie ein Stück Fett aussah, und dachte: Vielleicht ist hier etwas Wohlschmeckendes. Da nun die Krähe dort nichts Wohlschmeckendes fand, flog sie fort. Wie die Krähe, die sich dem Stein genähert, so verlassen wir – wir, die Versucher – den Asketen Gotama, da wir den Gefallen an ihm verloren haben.<sup>468</sup>

---

<sup>465</sup> Vgl. *Meister, Jan Christoph*: Hypostasierung. S. 94.

<sup>466</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 242f.

<sup>467</sup> *Meyrink, Gustav*: Der Golem. 20. Aufl. Berlin: Ullstein 2005. S. 9.

<sup>468</sup> Ebd.

Die Parabel ist programmatisch für den gesamten Roman. Das Fett, ein Symbol für das sinnliche, instinktive und materielle Leben<sup>469</sup> erscheint bei näherer Betrachtung als ungenießbarer Stein. Die Abwendung von dem Stein und von Gotama ist ganz im Sinne des Buddhismus: die Dinge der materiellen Welt sind gleichgültig und sollen durch den Gedanken überwunden werden. So endet auch das erste Kapitel auf sehr ähnliche Weise:

Habe ich freiwillig den Widerstand aufgegeben, oder haben sie mich überwältigt und geknebelt, meine Gedanken?  
Ich weiß nur, mein Körper liegt schlafend im Bett, und meine Sinne sind losgetrennt und nicht mehr an ihn gebunden.  
Wer ist jetzt 'ich', will ich plötzlich fragen; da besinne ich mich, daß ich doch kein Organ mehr besitze, mit dem ich Fragen stellen könnte; dann fürchte ich, die dumme Stimme werde wieder aufwachen und von neuem das endlose Verhör über den Stein und das Fett beginnen.  
Und so wende ich mich ab.<sup>470</sup>

Die Gedanken werden übermächtig und entwickeln sogar ein Eigenleben. Dies wird an anderer Stelle noch näher zu beleuchten sein. Das zweite Kapitel setzt mit Pernaths Gang durch das Ghetto ein, seine Umgebung gewinnt an Vertrautheit. Dennoch schleicht sich eine dunkle Erinnerung an Stein und Fett ein,<sup>471</sup> auch das Kapitelende trägt den Erzähler nochmals kurz zurück in das monderleuchtete Bett. Der Gedanke ans Rosinas Gesicht holt ihn jedoch wieder ins Prager Ghetto.<sup>472</sup>

Als Pernath im Folgekapitel „I“ im von seinem Doppelgänger überbrachten Buch *Ibbur* liest, fällt er in einen traumähnlichen Zustand, der als solcher jedoch nicht klar gekennzeichnet ist.

Das Buch sprach zu mir, wie der Traum spricht, klarer nur und viel deutlicher. [...] Das Buch war kein Buch mehr, das zu mir sprach. Das war eine Stimme. [...] Und bis zu Ende hatte ich das Buch gelesen und hielt es noch in den Händen, da war mir, als hätte ich suchend in meinem Gehirn geblättert und nicht in einem Buche!<sup>473</sup>

Von diesem katalysatorischen Moment an („Alles, was mir die Stimme gesagt, hatte ich [...] in mir getragen, nur verdeckt war es gewesen [...] bis auf den heutigen Tag.“<sup>474</sup>) bis zur Selbstbegegnung Pernaths und der Wiedergewinnung seiner Vergangenheit im Zimmer ohne Zugang, ist der Text durchsetzt mit einer Vielzahl an Aussagen, die den Realitätsstatus der Ereignisse unklar werden lassen. Denkt Pernath zuerst noch von

---

<sup>469</sup> Vgl. *Claes, Walter*: Hüben und Drüben in den Romanen ‚Der Golem‘ und ‚Das grüne Gesicht‘ von Gustav Meyrink. In: Müller, Heidy, Eric Standaert und Jaak De Vos (Hg.): Vom Lesen und Schreiben. Aufsätze zur deutschen Literatur von der Romantik bis zu Gegenwart. Prof. Dr. Edawrd Verhofstadt zum 60. Geburtstag. Gent 1986 (=Studia Germanica Gadensia 8). S. 32.

<sup>470</sup> *Meyrink, Gustav*: Der Golem. S. 10f.

<sup>471</sup> Vgl. ebd. S. 12.

<sup>472</sup> Vgl. ebd. S. 21.

<sup>473</sup> Ebd. S. 24–26.

<sup>474</sup> Ebd. S. 26.

Charousek: „War er wahnsinnig? [...] Er hat alles erfunden, geträumt!“<sup>475</sup>, wird im Kapitel „Punsch“ die eigene Zurechnungsfähigkeit in Frage gestellt. Schlaf und schlafähnliche Zustände mischen sich fortwährend in die Handlung, dominieren richtiggehend das Geschehen.<sup>476</sup> „Prokop sagte ganz laut: ‚*Er ist eingeschlafen*‘ [...] und ich erkannte, daß sie von mir sprachen.“<sup>477</sup> Dennoch hört und sieht Pernath weiterhin alles. Zu Pernaths Erzählung über das Buch Ibbur meint Prokop: „Ich möchte wetten, er hat alles nur geträumt.“<sup>478</sup> In dem Moment in dem Zwakh schließlich den gerade geschnitzten Golemkopf aus dem Fenster wirft, schwindet Pernaths Bewusstsein, die enge Verbindung zwischen ihm und dem Golem wird offensichtlich. Den Anwesenden fällt das allerdings nicht auf: „Sie haben so fest geschlafen, daß Sie nicht merkten, wie wir sie schüttelten“, sagte Josua Prokop zu mir [Pernath]<sup>479</sup>.

Als Pernath etwas später im Salon Loitschek erneut das Bewusstsein verliert, wird er zum Archivar Schemajah Hillel gebracht, der sich seiner annimmt. „Du bist zu mir gekommen in tiefem Schlaf, und ich habe dich wach gemacht.“<sup>480</sup> sagt Hillel zu ihm. Die Gunst der Stunde nutzend, will Pernath ihn zu den Ereignissen befragen, die ihm widerfahren sind und erhält Hillels Antwort noch bevor er eine Frage stellt.

Nimm an, der Mann, der zu dir kam und den du den Golem nennst, bedeute die Erweckung des Toten durch das innerste Geistesleben. Jedes Ding auf Erden ist nichts als ein ewiges Symbol, in Staub gekleidet!  
Wie denkst du mit dem Auge? Jede Form, die du siehst, denkst du mit dem Auge. Alles, was zur Form geronnen ist, war vorher ein Gespenst.<sup>481</sup>

Hillels Antwort ist gleichsam ein mystisches Plädoyer für eine empiriokritizistische Weltsicht. Das Auge empfängt jedoch nicht nur Eindrücke, es kreierte, es erdenkt selbst die Welt. Der Traum wird somit genauso real wie alles andere. Erst durch den Gedanken, das Geistesleben, werden die Dinge lebendig. Die in Staub gekleideten Symbole sind vergleichbar mit Platons Ideen, die sich in den Gegenständen ausdrücken, als Symbole verfügen sie allerdings über einen nicht restlos bestimmbareren Mehrwert.

Obwohl das Kapitel mit „Wach“ überschrieben ist, ist der Schlaf allgegenwärtig und verbreitet Unschlüssigkeit über die Faktizität der Geschehnisse: „Ich legte mich zu Bett und wollte schlafen, aber der Schlaf kam nicht, und ich geriet stattdessen in einen sonderbaren Zustand, der weder Träumen war noch Wachen noch Schlafen.“<sup>482</sup>

---

<sup>475</sup> Ebd. S. 41.

<sup>476</sup> Vgl. etwa S. 54, 55f.

<sup>477</sup> Ebd. S. 56. Hervorhebung von mir, S.W.

<sup>478</sup> Ebd.

<sup>479</sup> Ebd. S. 60.

<sup>480</sup> Ebd. S. 80.

<sup>481</sup> Ebd.

<sup>482</sup> Ebd. S. 81.

„Träumte ich nicht vielleicht doch?“<sup>483</sup> „Dann fuhr Schemajah Hillel ein drittes Mal mit der Hand über meine Augen, und ich schlummerte ein.“<sup>484</sup> Schläft auch der Körper, so ist doch der Geist Pernaths durch Hillel geweckt worden. Als Pernath versucht seine Gedanken zu unterdrücken, erklärt sie Hillel als Teil des von ihm gewählten Weges.<sup>485</sup> Die Traum- und Schlafzustände sind Geburtswehen einer neuen Entwicklungsstufe; nach der Selbstbegegnung im Zimmer des Golems nehmen sie eklatant ab und hören mit Pernaths Inhaftierung ganz auf.

Doch auch abseits von Pernath nehmen Träume eine wichtige Rolle ein. Zentral hierfür sind Pernaths Gespräche mit Mirjam. Auf die Frage nach ihrem Befinden antwortet Mirjam:

Ich lebe wie in einem seligen Schlaf dahin. – Als Sie mich vorhin fragten, Herr Pernath, ob ich nicht Sorgen hätte und warum wir hier wohnten, mußte ich fast lachen. Ist denn die Natur schön? Nun ja, die Bäume sind grün, und der Himmel ist blau, aber das alles kann ich mir viel schöner vorstellen, wenn ich die Augen schließe. Muß ich denn, um sie zu sehen, auf einer Wiese sitzen? – Und das bißchen Not und – und – und Hunger? Das wird tausendfach aufgewogen durch die Hoffnung und das Warten.  
„Das Warten?“ fragte ich erstaunt.  
„Das Warten auf ein Wunder [...]“<sup>486</sup>

Mirjam, nach Wünschs Konzept die Zielfrau Pernaths, steht hier als Vertreterin der seelisch-geistigen Welt und verkündet wie keine andere Figur die Botschaft des Romans. Schlaf und Vorstellung werden höher gewertet als die tatsächliche Natur, Defizite der materiellen Wirklichkeit können auf diese Weise ausgeblendet und überwunden werden. Gegen eine bürgerliche Auffassung der Wirklichkeit wird auch das Wunder gesetzt.

[...] Wenn sie das Wort ‚Wunder‘ nur hörten [Mirjams Freundinnen, S.W.], wurde ihnen schon unbehaglich. Sie verlören den Boden unter den Füßen, sagten sie. Als ob es etwa Herrlicheres geben könnte, als den Boden unter den Füßen zu verlieren! Die Welt ist dazu da, um von uns kaputt *gedacht* zu werden, hörte ich einmal meinen Vater sagen – dann, dann erst fängt das Leben an. [...]<sup>487</sup>

Von einem Wunder kann dann gesprochen werden, „wenn der leblose Stoff – die Erde – beseelt wird vom Geist und die Gesetze der Natur zerbrechen“<sup>488</sup>. Das Wunder kann jedoch laut Mirjam nicht errungen werden, es ist ein Geschenk, das von außen kommt, wenn man die nötige Reife erlangt hat. Bis zum Auftauchen des Wunders dienen Mirjam Träume als „Brücke, die mich mit dem ‚Drüben‘ verbinden, [als] Jakobsleiter, auf der ich mich über die Dunkelheit des Alltags erheben kann ins Licht“<sup>489</sup>.

---

<sup>483</sup> Ebd. S. 83.

<sup>484</sup> Ebd. S. 85.

<sup>485</sup> Ebd. S. 84f.

<sup>486</sup> Ebd. S. 145.

<sup>487</sup> Ebd. S. 146. Hervorhebung von mir, S.W.

<sup>488</sup> Ebd. S. 172.

<sup>489</sup> Ebd. S. 173.

Die Macht des Geistes ist in der Lage sich über die Dingwelt zu erheben und selbst Naturgesetze zu überwinden. Der Schlaf ist hier nicht der kleine Bruder des Todes sondern wie der Traum, der kleine Bruder der Erleuchtung, führt er zum gesteigerten Leben.

Diese Überzeugung vertritt auch der Lustmörder Laponder im Gespräch mit Pernath. Von einer äußeren Kraft erweckt, sei ihm alles Bisherige gleichgültig erschienen. „Das Leben kam mir dumm vor wie eine Indianergeschichte und verlor an Wirklichkeit; die Träume wurden zur Gewißheit – zu apodiktischer, beweiskräftiger Gewißheit, verstehen Sie wohl: zu beweiskräftiger, *realer* Gewißheit, und das Leben des Tages wurde zum Traum.“<sup>490</sup> Die Umkehrung von Realität und Traum sei jedem zu Eigen, man müsse nur seine wahre „Ichgestalt“ im Schlaf erkennen. Diejenigen, denen dies gelingt, würden schließlich zu Propheten, zum „Spiegel Gottes“.<sup>491</sup> So können Charousek, Laponder und letztlich auch Pernath selbst ihre Körper zurücklassen, sind sie doch nichts als Kleider eines immateriellen, unsterblichen Geistes.<sup>492</sup>

Das Seil fungiert schließlich als Symbol des physischen Todes und der geistigen Geburt. Lponders Tod durch den Strang eröffnet diesem eine neue Welt. Auch ist der Gehenkte auf der Tarockkarte ein Verweis auf diese geistige Wiedergeburt. Als sich Pernath nach der Vision von der Krönung seines Doppelgängers aus dem brennenden Haus abseilt und beim Blick in das Zimmer ohne Zugang den Halt verliert, ähnelt er der Spielkarte: „Einen Augenblick hänge *ich, Kopf abwärts, die Beine gekreuzt, zwischen Himmel und Erde.*“<sup>493</sup> Sein Absturz läutet Pernaths geistige Existenz ein und leitet wieder in die Rahmenhandlung über.

Wenn der Ich-Erzähler im letzten Kapitel nun wieder aus dem vermeintlichen Traum erwacht, wird der Leser jedoch weiterhin im Ungewissen gelassen: „Ich liege im Bett und wohne im Hotel. Ich heiße doch gar nicht Pernath. Habe ich das alles nur geträumt? *Nein? So träumt man nicht.*“<sup>494</sup> Einige Begebenheiten scheinen sich laut Zeugenaussagen tatsächlich nicht ereignet zu haben, andere findet der Erzähler bestätigt. Schlussendlich gelingt es ihm gar das Haus Pernaths auszumachen, das an jenem magischen Ort am Hradschin stehen soll, wo sich für die meisten Leute nur ein Abgrund auftut. Nur Erleuchtete sind in der Lage das ‚Haus zur letzten Latern‘ zu sehen. Der Hermaphrodit an der Eingangstür verweist auf die Selbstgenügsamkeit, in der Pernath und Mirjam nun zu leben scheinen. Der Ich-Erzähler sieht beide über die

---

<sup>490</sup> Ebd. S. 250.

<sup>491</sup> Vgl. ebd. S. 250f.

<sup>492</sup> Vgl. ebd. S. 252.

<sup>493</sup> Ebd. S. 268.

<sup>494</sup> Ebd. S. 269. Hervorhebungen von mir, S.W.

Schultern des Dieners hinweg, als er diesem den verwechselten Hut zurückgibt. Pernaths Gesicht erscheint ihm als Spiegel seines eigenen und auch der Hut ist Symbol der vertauschten Identität. Diese finale Selbstbegegnung an einem ausgewiesenen Nicht-Ort ist nicht nur Erlösung, sondern verschiebt diese zugleich ins Utopische.<sup>495</sup>

### **Unsichtbare Macht und Schicksal**

Ein weiteres dominantes Merkmal des Romans ist die Unterordnung seiner Protagonisten unter eine unsichtbare Macht, die schicksalhaft und unbeeinflussbar auf sie einwirkt. Das ist schon zu Beginn des Binnentextes im Einfluss der Stadt Prag auf ihre Bewohner ersichtlich. Die in der wissenschaftlichen Literatur viel zitierte Schilderung des Ghettomilieus lässt den Raum selbst zum Handlungsträger werden. Durch die Anthropomorphisierung der Architektur wird der Subjektstatus von den Menschen zu den Häusern verlagert.<sup>496</sup> Die Fassaden der Gebäude werden zu „tückischen Gesichtern voll namenloser Bosheit“, ihre Toröffnungen zu „Rachen, die jeden Augenblick einen gellenden Schrei ausstoßen konnten, so gellend und haßerfüllt, daß es uns bis ins Innerste erschrecken müßte.“<sup>497</sup> Die Häuser sind „die heimlichen eigentlichen Herren der Gasse“<sup>498</sup>, das Individuum erscheint „nurmehr als willenloses Opfer eines ins Monströse verzerrten Raumorganismus.“<sup>499</sup> Pernath fällt dazu der Vergleich der Stadtbewohner mit dem willenlosen Golem ein, der sein automatisches Dasein einem eingepflanzten Befehl zu verdanken hat.<sup>500</sup> Tatsächlich ist der Golem durch seine steinig-lehmige Materialität mit der Stadt verbunden und wird von ihr nach einiger Zeit auch wieder absorbiert.<sup>501</sup>

Auch an anderen Stellen ist das Leitmotiv Stein zu finden: in Pernaths Beruf als Gemmenschneider als Zeichen der Identität, die sich Pernath zurechtfinden muss, in den Träumen und Visionen der Rahmenhandlung als Steintiere sowie in der Parabel vom Stein und Fett. Besonders hier steht der Stein für die irdische Materie, die sich als wertlos entpuppt und von der Krähe hinter sich gelassen wird.<sup>502</sup> Den Golem selbst übersetzt Sibylle Benninghof-Lühl nach Gershom Scholem als Topos für das Ungestaltete und Formlose und liest ihn als literarische Figur der Apostrophe, der

---

<sup>495</sup> Vgl. Berg, *Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume. S. 232f.; *Qasim, Mohammad*: Gustav Meyrink. S. 141.

<sup>496</sup> Vgl. Berg, *Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume. S. 213f.

<sup>497</sup> Meyrink, *Gustav*: Der Golem. S. 42.

<sup>498</sup> Ebd. S. 32.

<sup>499</sup> Berg, *Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume. S. 215.

<sup>500</sup> Vgl. ebd. S. 33.

<sup>501</sup> Vgl. ebd. S. 217.

<sup>502</sup> Vgl. Benninghof-Lühl, *Sibylle*: Stein, Zeit, Apostrophe. Figuration in Gustav Meyrinks *Der Golem*. In: Brandstetter, Gabriele u. Sibylle Peters (Hg.): *de figura. Rhetorik. Bewegung. Gestalt*. München: Wilhelm Fink 2002. S. 170f.

Verlebendigung des Toten.<sup>503</sup> So verschiebt sich auch die Bedeutung des Golems von der bedrohlichen Verkörperung der Massenseele zum noch unheimlichen äußeren Teil von Pernaths Selbst. Bleibt das Ghetto weiterhin bedrohlich, so findet der Gemmenschneider den Hradschin als Ort zwischen Himmel und Erde in geänderter Atmosphäre vor. Zwischen materieller und spiritueller Sphäre wirkt seine Architektur zwar weiterhin fantastisch, aber nicht mehr gefährlich.<sup>504</sup> Erst als die Selbstfindung weit genug fortgeschritten ist und der Golem zu einem nicht länger bedrohlichen Doppelgänger Pernaths gerinnt, ändert sich auch das städtische Umfeld. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis findet Pernath nur mehr die Überreste des Ghettos vor. „Erst jetzt, wo der alte, von Menschenhand gemachte Raum beseitigt ist, ist er ‚frei‘ um von der spirituellen Aura durchdrungen werden zu können, und jetzt erst ist das Ich ‚frei‘ genug, diese Aura nicht nur wahrzunehmen, sondern an ihr auch teilhaben zu können.“<sup>505</sup>

Die unsichtbare Kraft äußert sich allerdings nicht nur über die Architektur. An diversen Stellen glauben die Menschen des Romans nur Teil eines Uhrwerks zu sein,<sup>506</sup> Marionetten einer höheren Macht: „Meine Haut, meine Muskeln, mein Körper erinnerten sich plötzlich, ohne es dem Gehirn zu verraten. Sie machten Bewegungen, die ich nicht wünschte und beabsichtigte. Als ob meine Glieder nicht mehr mir gehörten!“<sup>507</sup> Die Aussagen machen einem ambivalenten Unbehagen Luft, das sich aus zeitgenössischen Determinismus-Theorien speist, seien sie biologischer, psychologischer oder theologischer Natur.

Ein dunkler Verdacht stieg damals in mir auf: was, wenn am Ende wir Lebewesen auch so etwas Ähnliches wären wie solche Papierfetzen? – Ob nicht vielleicht ein unsichtbarer, unbegreiflicher ‚Wind‘ auch uns hin- und herreibt und unsre Handlungen bestimmt, während wir in unserer Einfalt glauben, unter eigenem freien Willen zu stehen?<sup>508</sup>

Einige Seiten später vergleicht auch Hillel die Menschheit mit Spreu im Sturm.<sup>509</sup> Vom Vertrauen in einen gütig lenkenden Gott oder eine gerechte Vorhersehung sind diese Aussagen noch weit entfernt, vielmehr beschwören sie Ohnmachtsgefühle.

Die seltsame innere Unruhe in mir wuchs und brachte mich fast zur Verzweiflung. Ein Unsichtbares, Jenseitiges rief nach mir, und ich verstand nicht. Ich kam mir vor wie ein Gaul, der dressiert wird, das Reißen am Zügel spürt und nicht weiß, welches Kunststück er machen soll, den Willen seines Herrn nicht erfaßt.<sup>510</sup>

---

<sup>503</sup> Vgl. ebd. S. 163, 169.

<sup>504</sup> Vgl. *Berg, Stephan*: Schlimme Zeiten, böse Räume. S. 229f.

<sup>505</sup> Ebd. S. 231.

<sup>506</sup> Vgl. *Meyrink, Gustav*: Der Golem. S. 71.

<sup>507</sup> Ebd. S. 27.

<sup>508</sup> Ebd. S. 46.

<sup>509</sup> Vgl. ebd. S. 81.

<sup>510</sup> Ebd. S. 102.

Und an anderer Stelle: „Schritt vor Schritt habe ich mit ihm [dem Pagat, dem Doppelgänger] gerungen um mein Leben – um das Leben, das mein ist, weil es nicht mehr mir gehört.“<sup>511</sup>

Das Bild des Marionettenspielers verkörpert sich passenderweise in Zwakh, der am Weihnachtsmarkt seine willenlosen Puppen dirigiert und an dieser Stelle ganz dem Gefühl Pernaths, nicht Herr seiner selbst zu sein, entspricht.<sup>512</sup> Zwakh ist es ebenfalls, der beiläufig und wie zufällig den Golemkopf schnitzt. Schließlich bleibt noch die Erzählung vom Raubmörder Babinski, in der sich dieser vehement gegen seine Nachbildung in Puppenform wehrt.<sup>513</sup>

Ebenso wie von fremder Hand gesteuert wurde Charousek der Mord an Wassertrum von einem „übermächtigen Trieb“ diktiert.<sup>514</sup> Ein letztes Mal manifestiert sich die unsichtbare Macht im Lustmörder Laponder. Im Gespräch mit Pernath bekennt er: „Als ich den Lustmord beging [...], da hatte ich *keine* Wahl. Wenn ich auch bei vollkommen klarem Bewußtsein handelte, so hatte ich *dennoch keine Wahl*: irgend etwas, dessen Vorhandensein in mir ich nie geahnt hatte, wachte auf und war stärker als ich.“<sup>515</sup>

Hier nun entpuppt sich die fremde Macht als nicht böseartig: „Dadurch, daß das Geistige in mir mich zum Mörder werden ließ, hat es eine Hinrichtung an mir vollzogen; [...] ich komme zur Freiheit.“<sup>516</sup> Im auserwählten Menschen vollzieht sich eine schicksalhafte Kraft, die frei von moralischen Werten ist. Durch sie und durch den Tod des Körpers, der Materie, gelangt das Ich zur Freiheit. Wie Mirjam schon weiter oben feststellte, genügt es nicht das Wunder zu suchen, es muss von sich selbst an den Menschen herantreten. Dies deckt sich auch mit Wünschs Weg-Ziel-Struktur, in der die Auslöser und Katalysatoren zur Reifung des Protagonisten von Außen auf ihn einwirken.<sup>517</sup>

## **Materie und Geist**

Neben der Gruppierung der Personen in drei Entwicklungsstufen bietet sich noch eine andere Gliederung an. Der Student Charousek bringt es auf den Punkt, wenn er von Hillel sagt: „Sehen Sie, Meister Pernath, da haben Sie einen Menschen, der in jedem Atom das Gegenteil von Wassertrum ist. Er gilt zum Beispiel bei den Christen hier im

---

<sup>511</sup> Ebd. S. 110.

<sup>512</sup> Vgl. ebd. S. 95f.

<sup>513</sup> Vgl. ebd. S. 190f.

<sup>514</sup> Vgl. ebd. S. 237.

<sup>515</sup> Ebd. S. 248f.

<sup>516</sup> Ebd. S. 250.

<sup>517</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*. Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 232, 240.

Viertel [...] als Geizhals und heimlicher Millionär und ist doch unsagbar arm.<sup>518</sup> Wassertrum hingegen ist tatsächlich Millionär<sup>519</sup> und hortet in seinem Trödlerladen „jahraus, jahrein dieselben toten, wertlosen Dinge.“<sup>520</sup> Wassertrum verteidigt seine Waren wie eine Glucke ihr Nest. Er kann sich nicht von äußerlichen Dingen trennen, die im Hinblick auf geistige Werte tatsächlich tot und wertlos sind. Außerdem deckt er seinen Sohn Dr. Wassory und dessen fragwürdige Eingriffe, die lediglich der Geldvermehrung dienen. Etwas später heißt es von ihm:

Aus jedem Geschöpf so viel Freude und Genuß für sich selbst herauszupressen, wie nur irgend möglich, und dann die Schale sofort als nutzlos wegzwerfen: das war ungefähr das A-B-C seines weitblickenden Erziehungssystems. Daß das Geld als Standarte und Schlüssel zur ‚Macht‘ dabei eine erste Rolle spielte, können Sie sich denken, Herr Pernath.<sup>521</sup>

Ganz Materialist ist er tatsächlich das absolute Gegenteil Hillels. Frei von jedem materiellen Reichtum ist dieser vollkommen an die geistige Sphäre gebunden und eindeutig als (die wohl wichtigste) Helferfigur markiert.

Dieser Gegenüberstellung entsprechen auch Angelina und Mirjam. Während Rosina eher eine nebensächliche Rolle spielt und für die reine Triebnatur steht, ist Angelina elaborierter angelegt. Als er mit ihr im Kapitel „Weib“ eine Ausfahrt macht, ist alles gekennzeichnet von oberflächlichem Glanz:

Eine Brandung des Lebens rings um mich, daß ich, halb betäubt, nur noch die kleinen Lichtflecke in dem Bilde, das an mir vorüberhuschte, unterscheiden konnte: blitzende Juwelen in Ohringen und Muffketten, blanke Zylinderhüte, weiße Damenhandschuhe, einen Pudel mit rosa Halsschleife, der kläffend in die Räder beißen wollte, schäumende Rappen, die uns entgegensausten in silbernen Geschirren, ein Ladenfenster, drin schimmernde Schalen voll Perlschnüren und funkelnenden Geschmeiden – Seidenglanz um schlanke Mädchen Hüften.<sup>522</sup>

Auch Angelina selbst redet von oberflächlichen Belanglosigkeiten, beschwert sich über das aufgerissene Pflaster und Pernaths heruntergekommene Wohngegend. Dezidiert gesteht sie diese Oberflächlichkeit schließlich auch ein:

Übrigens sind mir die Frauen vollständig uninteressant. Sie dürfen es natürlich nicht als Schmeichelei auffassen: aber – wahrhaftig, die bloße Nähe eines sympathischen Mannes ist mir im kleinen Finger lieber als das anregendste Gespräch mit einer noch so gescheiten Frau. Es ist ja schließlich doch alles dummes Zeug, was man da zusammenschwätzt. – Höchstens; das bißchen Putz – na und! Die Moden wechseln ja nicht gar so häufig [...]<sup>523</sup>

Nachdem er die Nacht mit Angelina und auch mit Rosina verbracht hat, ekelt es Pernath vor sich selbst, der trübe Tag entspricht seiner inneren Verfassung. „Wohin ich

---

<sup>518</sup> Ebd. S. 138.

<sup>519</sup> Vgl. S. 34.

<sup>520</sup> Ebd. S. 14.

<sup>521</sup> Ebd. S. 176.

<sup>522</sup> Ebd. S. 181.

<sup>523</sup> Ebd. S. 182.

blickte, mißfarbene Verdrossenheit. Alles in mir war zerrissen, zerfetzt.“<sup>524</sup> Sein Beschluss Selbstmord zu begehen wird jedoch durch seine Inhaftierung durchkreuzt. Von Weltlichkeit und Leiblichkeit befreit träumt er nun von Mirjam.<sup>525</sup> Mirjam wird niemals mit Körperlichkeit in Verbindung gebracht, auch Pernath denkt niemals in einem sexuellen Kontext von ihr. Ihre im vorigen Abschnitt präsentierten Aussagen ordnen sie klar der geistigen Ebene zu. Die Einladung zur Spazierfahrt schlägt sie ab, dem Argument, „daß es Hunderttausende von Menschen tun“, entgegnet sie mit „Ja, andere Menschen!“<sup>526</sup> Ihr genügen Wunder und innere Erlebnisse, weltliches Treiben interessiert sie nicht.

Ordnen sich die Personen zwar durchaus in das 3-Stufen-Modell Cersowskys, so kann man allerdings abgesehen davon Wassertrum und Hillel sowie Angelina und Mirjam als die Verkörperung der zwei Prinzipien Materie und Geist einander dialektisch gegenüberstellen.

Schließlich ist noch Cersowsky zu widersprechen, der Charousek dem mittleren Personenkreis zuordnet. Pernath zeichnet ihn folgendermaßen aus: „Er war ein Mensch wie Hillel, wie Mirjam, wie ich selbst; ein Mensch, über den die eigene Seele Gewalt gewonnen hatte – den sie durch die wilden Schluchten und Klüfte des Lebens emporführte in die Firnenwelt eines unbetretenen Landes.“<sup>527</sup> Aussagekräftig ist auch die Antwort Graf Athenstädts, der, nach Pernath gefragt, ihn mit Laponder und Charousek verwechselt.<sup>528</sup> Die drei Personen teilen sich den gemeinsamen Weg zur Erleuchtung, wenn dieser Weg auch „für jeden ein anderer und von jedem für sich selbst herauszufinden“<sup>529</sup> ist.

### **Wissenschaftskritik**

An einigen Textstellen wird auch Wissenschaftskritik laut. Auf die Erklärung einer Geistererscheinung durch die Verwendung einer Laterna magica entrüstet sich Zwakh: „Jawohl, keine Erklärung ist abgeschmackt genug, daß sie bei den Heutigen nicht Beifall fände“<sup>530</sup>. Charousek erklärt sich seine inneren Erkenntnisse so: „Aber ich habe mich nicht dumm machen lassen von der Wissenschaft, deren höchstes Ziel es ist, einen – ‚Wartesaal‘ auszustaffieren, den man am besten niederrisse.“<sup>531</sup> Die wissenschaftliche

---

<sup>524</sup> Ebd. S. 196.

<sup>525</sup> Vgl. ebd. S. 222.

<sup>526</sup> Ebd. S. 171.

<sup>527</sup> Ebd. S. 236.

<sup>528</sup> Vgl. ebd. S. 275.

<sup>529</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 241.

<sup>530</sup> *Meyrink, Gustav*: Der Golem. S. 47.

<sup>531</sup> Ebd. S. 232.

Welterklärung verstellt den Blick auf das Dahinter. So erstaunt Pernath auch die nüchterne Aufklärung der Golemerscheinung, dessen Platz er selbst eingenommen hatte. Nicht der Golem, sondern der Bettler Haschile soll die Gestalt gewesen sein.<sup>532</sup>

Deutlich wehrt sich Meyrink in seinem Roman *Der Golem* gegen eine Rationalisierung der Welt, gegen eine Reduktion auf rein äußerliche Vorgänge. Wie bei kaum einem fantastischen Autor seiner Zeit nimmt die Suche nach einer anderen, spirituellen Welt einen solch prominenten Platz ein. Waren die Erzählungen noch eindeutig durch ihren satirischen Gehalt geprägt, verlagerte Meyrink sein Interesse in den Romanen zunehmend auf eine Überwindung des körperlichen Daseins. Auch Verna Schuetz kommt zu diesem Ergebnis: "Instead of critically portraying the negative aspects of the material world that made escape desirable, Meyrink progressively presumed this desirability as his starting point and then proceeded to relate his hero's progress toward release from the world."<sup>533</sup> Während seine späteren Romane oft als zu traktathaft abgeschrieben werden, scheint ihm mit *Der Golem* der Ausgleich zwischen Erzählung und dem Anliegen, auf eine unsichtbare Welt abseits des Offensichtlichen aufmerksam zu machen, gelungen zu sein.

Mit seinem zeitlebens außergewöhnlich starken Interesse für esoterische Lehren bildet Gustav Meyrink sicher ein Extrem im Spektrum der fantastischen Autoren nach 1900. Doch auch in den Texten anderer Schriftsteller findet sich verwandtes Gedankengut, wie nun exemplarisch an Hanns Heinz Ewers *Alraune* und Karl Hans Strobls *Elegabal Kuperus* aufgezeigt werden soll.

### **4.3. H. H. Ewers: *Alraune*. Die Geschichte eines lebenden Wesens (1911)**

#### **Entstehungsgeschichte**

Anders als Gustav Meyrink war Hanns Heinz Ewers kein Anhänger esoterischer oder okkulten Lehren. Seine Begegnungen mit dem Spiritismus sind anscheinend auf die Jahre 1895-96 beschränkt, als er eher aus Kuriosität als aus Überzeugung an spiritistischen Sitzungen teilnimmt. Dabei scheint er sich jedoch hauptsächlich für die Hypnose zu interessieren; über Geister und dergleichen beginnt er sich während der Sitzungen lustig zu machen, was ihm schließlich auch den Ausschluss aus dem Zirkel einbringt.<sup>534</sup> Seine

---

<sup>532</sup> Vgl. S. 191.

<sup>533</sup> Schuetz, Verna: *The Bizarre Literature of H. H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K. H. Strobl*. S. 96.

<sup>534</sup> Vgl. Kugel, Wilfried: *Der Unverantwortliche. Das Leben des Hanns Heinz Ewers*. Düsseldorf: Gruppello 1992. S. 40–44.

romantisch-impressionistisch anmutenden Gedichte, die ab 1898 erscheinen, führen ihren Stil durch den oft grotesken Inhalt ad absurdum und auch in seinen Kabarett-Auftritten im Überbrettel hält er nicht mit Spitzen gegen die Gesellschaft zurück. 1901 erscheint mit *Der gekrenzte Tannhäuser* ein Sammelband aus „Tagessatiren, Lyrik, Tragik, Humor und Gelegenheitsverse[n]“<sup>535</sup>, dem weitere Sammlungen von seltsamen Geschichten und grotesken Erzählungen – den zeitgleichen Sammlungen Meyrinks und Stobls nicht unähnlich – folgen (*Das Grauen* 1907, *Die Besessenen* 1908, *Grotesken* 1910). Zur selben Zeit probiert er sich in Dramendichtung und Märchen, auch mit Filmdrehbüchern versucht er seinen Erfolg. Daneben sichert er sich vor allem mit exotischen Berichten von seinen Reisen die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen und nicht zuletzt die Vorwürfe oberflächlich, reißerisch und auf die kommerzielle Verwertung hin zu schreiben. Gerade die ab den Zwanziger Jahren erscheinenden Romane sind wohl tatsächlich als Versuch zu sehen, nach seinem Amerika-Aufenthalt während des Krieges in Deutschland wieder kommerziell Fuß zu fassen bzw. sich letztlich den Nationalsozialisten (schließlich erfolglos) anzubiedern. Sein erster Roman erscheint jedoch bereits 1909 unter dem Titel *Der Zauberlehrling*, der ein gesellschaftlich-demiurgisches Experiment des Hauptcharakters Frank Braun in einem Bergdorf zum Inhalt hat, das bald außer Kontrolle gerät. Dieselben Charaktere treten auch in der zwei Jahre später erschienenen *Alraune* und dem 1920 publizierten *Vampir* auf, welche somit in einem gewissen, wenn auch losen, nicht-chronologischen Zusammenhang stehen.

Ewers hatte den Roman *Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens* bereits 1904 begonnen und arbeitete schließlich von Anfang Mai bis September 1911 während eines Adria-Aufenthaltes an der Fertigstellung des Romans, der Ende des Jahres bei Georg Müller erschien.<sup>536</sup> Der Roman ist wohl das Erfolgreichste an deutscher fantastischer Literatur was in dieser Zeit erschien und erreichte bis 1928 eine Auflagenhöhe von 400.000 Stück. Auch er war in einer Feldpostausgabe erhältlich, wurde jedoch wegen des bedenklichen Inhalts rasch wieder eingezogen.<sup>537</sup> Dabei erntete der Roman nicht nur von Seiten staatlicher und kirchlicher Institutionen scharfe Kritik, auch in literarischen Kreisen wurde Ewers teils negativ abschätzig betrachtet. Während Anton Kuh ihm etwa die Verwechslung von Spuk mit Spucke zum Vorwurf machte<sup>538</sup>, bezeichnete Karl

---

<sup>535</sup> Vgl. ebd. S. 73.

<sup>536</sup> Vgl. ebd. S. 164.; *Gmachl, Klaus*: *Zauberlehrling, Alraune und Vampir. Die Frank-Braun-Romane von Hanns Heinz Ewers*. Universität Innsbruck: Diss. 2003. S. 149–151.

<sup>537</sup> Vgl. *Kugel, Wilfried*: *Der Unverantwortliche*. S. 165.

<sup>538</sup> Vgl. *Wörtche, Thomas*: *Phantastik und Unschlüssigkeit*. S. 63.

Kraus ihn als „Commis voyageur ins Transzendente“<sup>539</sup>. Der Spott zielte vor allem auf die bereits erwähnte Anbiederung Ewers' auf allen Gebieten (neben der schriftstellerischen Tätigkeit verfasste Ewers z.B. zahlreiche Zeitungsartikel, hielt Vorträge und dichtete u.a. einen Werbespruch für Haarwasser) und seine dandyhafte Selbstdarstellung.<sup>540</sup> Auch der Vorwurf der Trivialität und Effekthascherei seiner Werke findet sich immer wieder, wie bereits bei der Betrachtung seiner Rezeption in zeitgenössischen Literaturgeschichten zu sehen war.

Und tatsächlich ist sein Erfolgsroman *Alraune*, wenn man ihn neben den *Golem* Meyrinks stellt, von vergleichsweise geringer Bedeutungsdichte. An vielen Stellen gibt der Roman vor allem ein schonungsloses und beinahe parodistisch überzeichnetes Bild der wilhelminischen besseren Gesellschaft wieder, unterbrochen von erotisch-voyeuristischen Episoden und Stilisierungen des Protagonisten (und Ewers' Alter Egos) Frank Braun zum weltgewandten Dandy. Die mystisierende Verwendung symbolistischer Sprachkonventionen in den eingeschalteten Intermezzi, aber auch im Binnentext durch die Häufung ausgefallener Adjektive und die Veränderung der Syntax stehen jedoch etwas im Gegensatz zu einer reinen Gesellschaftssatire und suggerieren eine höhere Bedeutung, die nicht so ohne weiteres zu finden ist. Trotz dieser gewissen stilistischen Heterogenität ist der Text als ein Ganzes zu sehen, als ein weiteres Experiment seines Protagonisten Frank Braun, das ihn wie im *Zauberlehrling* an seine Grenzen führt und dabei andere in den Abgrund reißt, ihn selbst am Ende aber unbehelligt lässt und auch für die Gesellschaft keine Bedrohung mehr darstellt.

### **Inhalt und Aufbau**

Als Frank Braun mit seinem Onkel, dem Mediziner und Geheimrat ten Brinken bei der Familie Gontram zu Besuch ist und eine an der Wand befestigte Alraunenwurzel zu Boden fällt, erzählt einer der Gäste von der Alraunensage. Alraunen entstünden, wenn der Samen eines Erhenkten in den Boden falle. Ernte man sie, so brächten sie Wohlstand ins Haus, gleichzeitig würden ihre Besitzer allerdings schließlich vom Unglück eingeholt. Dadurch kommt Frank der für die übrige Handlung ausschlaggebende Gedanke: sein Onkel solle doch eine Dirne (die verschobene Metapher der jedem dienstbaren Erde) mit dem Samen eines hingerichteten Verbrechers künstlich befruchten, um somit die Alraunensage auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen – und um Gott zu versuchen. Tatsächlich beginnt der Geheimrat dieses Experiment mit Hilfe

---

<sup>539</sup> Kraus, Karl. In: Die Fackel 42 (Juni 1912) H. 341. S. 37. Zit. n. *Wörtche*, Thomas: Phantastik und Unschlüssigkeit. S. 64.

<sup>540</sup> Vgl. *Wörtche*, Thomas: Phantastik und Unschlüssigkeit. S. 65.

seines Neffen und befruchtet die Prostituierte Alma Raune mit dem Samen des Raubmörders Noerrissen. Bereits mit der Geburt des Mädchens, das Alraune genannt wird, bringt dieses Unheil mit sich; ihre Mutter stirbt ebenso wie wenig später der behandelnde Arzt Dr. Petersens an einer Blutvergiftung, die er sich zuzieht, als er in einer eigentlich einfachen Operation die an den Oberschenkeln zusammengewachsene Haut Alraunes trennt. Interessanterweise sind auch die Beinchen der Alraunewurzel, die sich der Geheimrat ten Brinken von den Gontrams schenken hat lassen, an dieser Stelle miteinander verwachsen.

Als heranwachsendes Mädchen erweckt Alraune die Abscheu der Dienstboten und der Tiere, gleichzeitig verhilft sie jedoch ihrem Ziehvater zu wertvollen Bodenfunden auf dessen Besitztümern. Dieser verlegt sich schließlich in Folge vollkommen auf den Boden betreffende Geschäfte und macht rasante Gewinne. Alraune wird währenddessen einer Klosterschule und einer Erzieherin zur Ausbildung überlassen, von wo jedoch Klagen zu hören sind, sie habe einen schlechten Einfluss auf ihre Mitschülerinnen: Sie selbst sei zwar nie dabei erwischt worden, doch stifte sie andere zu Bössigkeiten und Quälereien an Tieren an.

Als Alraune in Folge wieder auf das Gut des Geheimrats ten Brinken zurückkehrt, entfaltet sie ihr Netz des Verderbens auch dort. Vor allem die Männer fallen ihr zu Opfer: Der Chauffeur stirbt in einem Unfall bei der gemeinsamen Ausfahrt. Dr. Mohnen und sein Freund, der Graf Geroldingen, duellieren sich ihretwegen; der Graf stirbt, Mohnen ist gezwungen ins Ausland zu flüchten. Wolf Gontram, ihr Verehrer und Spielgefährte von Kindesbeinen an, stirbt an einer Lungenentzündung, die er sich zuzieht, als er mit Alraune in der eisigen Nacht sitzt. Und schließlich ist auch der Geheimrat selbst ihren Reizen untertan, vernachlässigt seine übrigen Pflichten und erhängt sich, als er wegen Kindesmissbrauch inhaftiert und für immer von Alraune getrennt werden soll.

Als Frank Braun von einer Auslandsreise heimkehrt, soll er nun als Vormund für Alraune agieren. Nach anfänglicher Distanz erkennen sie sich bald als gleich starke Gegner. Alraune, mittlerweile mit ihrer Zeugungsgeschichte vertraut, verspinnt sich in einem Liebeskampf mit Frank Braun, der im zeit- und ortlosen Ort des heimischen Gartens ausgetragen wird. Als die Ebenbürtigkeit Frank Brauns immer mehr in seine hoffnungslose Unterwürfigkeit umzuschlagen droht, rettet ihn nur mehr der Zufall: die auf dem Dach des Hauses schlafwandelnde Alraune wird von einer weiteren Verehrerin angerufen und geweckt und stürzt schließlich vom Dach in den Tod. Frank Braun kehrt, wie nach jedem bestandenen Abenteuer, zu seiner Mutter zurück.

Die Handlung ist von einem Rahmen umgeben bzw. mit Intermezzi durchsetzt. Dieser Rahmen spricht in erster Person ein fiktives Gegenüber an; in symbolistischer, gleichnishafter und repetitiver Sprache spielt er auf den Inhalt der Binnenhandlung an und bildet eine indirekte Erläuterung der Haupthandlung. Der Rahmen umklammert und gliedert den Erzähltext in drei Handlungsabschnitte: Kapitel 1 bis 5 decken die Zeit vor der Geburt Alraunes ab, Kapitel 6 bis 11 reichen vom Aufwachsen Alraunes bis zum Tod des Geheimrats ten Brinken und Kapitel 12 bis 16 handeln Frank Brauns Übernahme der Vormundschaft und den Tod Alraunes ab. In Zahlenverhältnissen ausgedrückt ergibt sich somit folgende Struktur: 1 – 5 – 1 – 6 – 1 – 5 – 1. Mittelpunkt dieses symmetrischen Aufbaus und Wendepunkt des Romans bildet das achte Kapitel, in dem Alraune erstmals die Macht im Hause Brinken übernimmt und der Geheimrat nur mehr zum Spielball ihres Willens wird.<sup>541</sup>

Dass *Alraune* in der Forschung oftmals als nicht-fantastischer Roman behandelt wird, dürfte daran liegen, dass – zumindest bei Wörtche und Gmachl<sup>542</sup> – anscheinend das Auftreten übernatürlicher Wesen und Ereignisse für das Fantastische ausschlaggebend ist. Dass es bei der Alraune mit Dingen, die allesamt im Bereich des Möglichen liegen, zugeht und sämtliche Geschehnisse einer „natürlichen“ Erklärung zugänglich sind, ist richtig. Dennoch wird an keiner Stelle diese rationale Sicht bestätigt, sondern ständig wieder in Zweifel gezogen. „Jetzt sagte der Geheimrat: ‚Es ist Zufall.‘ – Aber er dachte: ‚Es – kann auch Zufall sein!‘“<sup>543</sup> Als Alraune ihren Vormund Frank Braun befragt, ob er denn glaube, dass sie Fähigkeiten wie die Alraunpflanze der Sage habe, zögert er lange: „Er schwieg, suchte nach einer Antwort; wusste nicht, was er erwidern sollte. Er glaubte es wohl – und glaubte es doch wieder nicht –“<sup>544</sup> Diese Unschlüssigkeit zwischen einer natürlichen und einer übernatürlichen Erklärung ist ein wesentliches Element der klassischen Fantastik. Und tatsächlich sind die Parallelen aus Alraunes Leben zu den Wirkkräften ihrer pflanzlichen Schwester offenkundig. Scheinen die einzelnen Begebenheiten noch durchaus dem Zufall entsprechen zu können, ist ihr gehäuftes Auftreten schon viel weniger wahrscheinlich und stärkt eine fantastische Lesart. Da beide zumindest gleichberechtigt nebeneinander bestehen, kann *Alraune* durchaus als fantastischer Text bezeichnet werden.

## Rahmentexte – Ganzheit

<sup>541</sup> Vgl. Gmachl, Klaus: Zaubrerlehrling, Alraune und Vampir. S. 223–225.

<sup>542</sup> Vgl. ebd. S. 251 ff.; Wörtche, Thomas: Phantastik und Unschlüssigkeit. S. 87 ff.

<sup>543</sup> Ewers, Hanns Heinz: Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens. 159–209. Tsd. München: Georg Müller 1919. S. 186.

<sup>544</sup> Ebd. S. 401.

Eine Art Vorwort, Nachwort und Erläuterung bieten die Rahmentexte, die aber weder eindeutig dem Autor Ewers noch einer unabhängigen Erzählinstanz oder Frank Braun in der Erzählerrolle zugeschrieben werden können. Schon der erste Satz des Buches und des mit „Auftakt“ betitelten Vorwortes spricht von Wesen „ – keine Menschen, keine Tiere – seltsame Wesen, die aus der verruchten Lust absurder Gedanken entsprangen“. <sup>545</sup> Derjenige, der gegen die Regeln eines guten Gottes solche Wesen schaffe, sei böse, sein Werk Lüge. Ein solcher sei der Geheimrat ten Brinken gewesen, der das Wesen Alraune schuf, welches von Frank Braun schließlich totgeschlagen wurde – soweit die Einleitung. Der nächste Absatz bildet eine Art Widmung, die sich eigentlich über sämtliche Rahmentexte zieht:

Nicht für dich, blondes Schwesterchen, schrieb ich dies Buch. Deine Augen sind blau und sind gut und wissen nichts von den Sünden- [...] Dir aber schrieb ich es, du wilde, sündige Schwester meiner heißen Nächte. [...] Da fallen die bürgerlichen Schleier aller sanften Tage, da gebiert sich die Schlange aus schwarzer Nacht. <sup>546</sup>

Auch das erste Intermezzo nach dem fünften Kapitel führt diese Gegenüberstellung fort: Die Sünde komme mit dem heißen Wüstenwind Scirocco aus dem Süden und bringe die giftigen Leidenschaften mit sich in den kühlen und traumstillen Norden, wo der Mistral herrsche und die Leidenschaften schweigen. <sup>547</sup> Im zweiten Intermezzo beschwört der Erzähler die Schönheit der ruhenden Sünde: „Sie soll ja nicht erwachen, soll ruhen und schlummern, die schöne Sünde. Denn nichts, liebe Freundin, deucht mich süßer, wie die keusche Sünde in ihrem leichten Schlaf.“ <sup>548</sup> Eine Art Zusammenschau der vorhergehenden Rahmentexte bildet der „Ausklang“ nach dem letzten Kapitel. „Spät ist der Sommer, nun heben, dicht vom Stengel, die Stockrosen ihre Köpfe.“ <sup>549</sup> Wieder spricht er zu einem „holde[n] Schwesterlein meiner traumstillen Tage und zur „wilde[n], sündige[n] Schwester meiner heißen Nächte“ <sup>550</sup>, die nun in eine Person zusammengeführt werden. Die Binnenhandlung des Buches wird in dieser Gegenüberstellung mit dem Rahmen zu einer fortschreitenden Selbsterkenntnis. Treten Sünde und Tugend anfangs noch getrennt voneinander auf, geht die Sünde in der Tugend auf und beide werden als eine untrennbare Person erkannt: „Aus diesem Spiegel kam mir die Wahrheit, wenn ich aufsah von den Blättern des Lederbandes: süßer als alles ist die keusche Sünde der Unschuld.“ <sup>551</sup> Die letzten Sätze sind ein weiterer

---

<sup>545</sup> Ebd. S. 5.

<sup>546</sup> Ebd.

<sup>547</sup> Ebd. S. 171–174.

<sup>548</sup> Ebd. S. 334.

<sup>549</sup> Ebd. S. 457.

<sup>550</sup> Ebd. S. 459.

<sup>551</sup> Ebd.

poetologischer Verweis auf Ewers' *décadence*geprägtes Verständnis von Literatur und Wahrheit: „schöne Blüten wachsen aus solchem Boden, den Blut düngt. Sehr wahr, schöne Freundin, ist all das, was ich dir erzählte – doch nahm ich den Spiegel, trank aus seinem Glase der Ereignisse letzte Erkenntnis früher Erinnerungen ureigenstes Geschehen.“<sup>552</sup> Die tatsächlichen Geschehnisse sind von keiner Bedeutung, wichtiger ist die Umformung und Neuschöpfung der Wahrheit.

### **Gedanke und Lüge**

Die Handlung des Binnentexts beginnt mit dem ersten Kapitel, „DAS ZEIGT, WIE DAS HAUS WAR, IN DEM DER GEDANKE *ALRAUNE* IN DIE WELT SPRANG“<sup>553</sup> – so die Kapitelüberschrift. „Das weiße Haus, in dem Alraune ten Brinken wurde – lange Zeit, ehe sie geboren, ehe sie noch gezeugt ward – dies Haus lag am Rhein.“<sup>554</sup> Schon in diesem ersten Satz und in der Überschrift existiert Alraune also bereits, bevor sie noch physische Gestalt angenommen hat. Der Gedanke springt von sich aus in die Welt, eine Welt, die in diesem ersten Kapitel als Nährboden geschildert wird. Das dekadent-bürgerliche Haus der Gontrams, das schon seine Fassade verloren hat, mit seinem verwilderten Garten, in dessen Innerem die Familie Gontram in Verachtung bürgerlicher Werte wie Wahrheit, Ordnung und Moral lebt und stirbt. Verkörpert wird das durch die unbändig vitalen Kinder und die sterbende Frau Gontram. Schon die Tochter Frieda ist „ein echtes Gontramkind. [...] Ihr Beichtzettel war der Neid der ganzen Klasse, besonders Gedankensünden erfand sie großartig“.<sup>555</sup> Dieses Hochhalten der Lüge, der Erfindung, als Entsprechung der dichterischen Fiktion, findet sich auch an späteren Stellen, wie auch in Ewers' Poe-Traktat wieder. Doch vor allem ist dieses Haus mit seinen zwölf Bewohnern unterschiedlichen Alters ein Bild des wilden, ursprünglichen Lebens. Und so kriecht auch des Nachts etwas um das Haus: "Etwas schlich durch das stille Haus. Und wo es hinkam, da brach etwas. Nur ein Nichts fast, nur eine unnennbare Kleinigkeit. Aber wieder und immer wieder. [...] Alles schlief in dem großen Hause am Rhein. Aber irgend etwas schlurfte langsam herum – "<sup>556</sup> Es sind Zeit und Verfall, die sich über das Haus und seine Schätze der Kaiserzeit legen, aber es ist auch das Leben selbst, das die Schreie der sich paarenden Katzen und der betrunkenen Studenten ans Haus trägt.<sup>557</sup>

---

<sup>552</sup> Ebd. S. 460.

<sup>553</sup> Ebd. S. 9.

<sup>554</sup> Ebd.

<sup>555</sup> Ebd. S. 23f.

<sup>556</sup> Ebd. S. 32f.

<sup>557</sup> Vgl. ebd.

Das nächste Kapitel ist es dann, das erzählt „WIE ES GESCHAH, DASS MAN *ALRAUNE* ERDACHTE“<sup>558</sup>. Bei einem gesellschaftlichen Zusammenkommen in diesem Milieu fällt eine an der Wand befestigte Alraunewurzel auf den Kopf des Stubenmädchens, was schließlich Anlass zum Gespräch über die sagenhaften Kräfte der Wurzel gibt. Frank Braun fordert sogleich von seinem Onkel, dem Geheimrat ein solches Alraunwesen zu schaffen.<sup>559</sup> Etwas später, ins Haus des Onkels zurückgekehrt, fordert Frank erneut. „Du, du machst die alte Lüge zur Wahrheit. Du schaffst sie: sie steht da, klar im Lichte der Tage, greifbar vor der Welt [...] Dann – werden wir – ein Zauberwesen haben. [...] Werden hineinschauen können in den tiefsten Bauch der Natur.“<sup>560</sup> Die Aussage ist ambivalent: Einerseits drückt sie den Wunsch nach naturwissenschaftlicher Erkenntnis aus, andererseits begibt sie sich mit dem mystischen Zauberwesen auf eine vorwissenschaftliche Stufe. Auch das Bild des Bauches evoziert ein eher intuitives Erkennen. Brauns vordringlichster Wunsch ist jedoch, das Fiktive Realität werden zu lassen und diese dadurch zu verändern. Sich selbst versteht er auch vor allem als Träumer,<sup>561</sup> den Gedanken zur Schaffung Alraunes sieht er als sein Eigentum an.<sup>562</sup>

### **Unsichtbare Macht und Schicksal**

Frank Brauns Onkel, der Geheimrat Jakob ten Brinken, hält Brauns Phantasie anfangs für unnütz.<sup>563</sup> Das ändert sich jedoch als Alraune ihm wiederholt zu Bodenschätzen verhilft und er nicht mehr so recht an Zufall glauben kann.<sup>564</sup> Alraune selbst, die als Gedankenwitz ihren Anfang nahm, wird nun zum bestimmenden Element. Die Grausamkeiten, die in der Klosterschule gegen Tiere verübt werden, begeht sie nicht selber, „es war immer nur der Einfluß, den sie auf ihre Mitschülerinnen ausübte.“<sup>565</sup> Bald verstummen die Berichte über Tierquälereien, doch Alraune weitet ihr indirektes Wirken auf menschliche Opfer aus.<sup>566</sup> Als Alraune zum Geheimrat zurückkehrt wird sie zur neuen Herrin des Gutes.<sup>567</sup> Die Menschen werden in ihrer Gegenwart nun zu

---

<sup>558</sup> Ebd. S. 34.

<sup>559</sup> Vgl. ebd. S. 54.

<sup>560</sup> Ebd. S. 64, 66.

<sup>561</sup> Vgl. ebd. S. 102.

<sup>562</sup> Vgl. ebd. S. 134.

<sup>563</sup> Vgl. ebd. S. 139f.

<sup>564</sup> Vgl. ebd. S. 184.

<sup>565</sup> Ebd. S. 201.

<sup>566</sup> Vgl. ebd. S. 210.

<sup>567</sup> Vgl. ebd. S. 234.

„nichts anderes [...] als ein willenloses Spielzeug.“<sup>568</sup> Der Chauffeur Matthieu bringt es auf den Punkt, wenn er sagt:

Und sie hat eine verdammte Art, daß man alles tun muß, was sie will, ob man sich auch noch so dagegen wehrt und genau weiß, daß es Unfug ist. [U]nd wenn ich zögere, legt sie leicht die Hand mir auf den Arm. Da leg ich los, als ob der Teufel selbst die Maschine steure.<sup>569</sup>

Unter diesem Zwang sterben fünf Männer, derselbe Zwang ist es auch, der die beiden Freundinnen Olga und Frieda Gontram gegeneinander aufbringt und letztendlich ebenfalls ins Verderben führt. „Verzeihe mir, Olga,“ sagte sie, „ich *muß* bleiben.“<sup>570</sup>

Auch jetzt noch glaubt der auf das Gut des Onkels zurückgekehrte Frank Braun an seine Herrschaft über Alraune. „Er schuf sie einst: er, Frank Braun. Sein war der Gedanke, und sein Instrument nur war des Onkels Hand. Sein Wesen war sie“<sup>571</sup>. Im gegenseitigen Messen mit Alraune verliert sich diese Gewissheit allerdings bald. Alraune widerspricht Brauns Überzeugung, er sei der Schöpfer des Gedankens und somit Alraunes selbst. Die Alraunpflanze, die von der Wand fiel, sei der eigentliche Schöpfer gewesen.

„Nun wohl,“ fuhr sie fort, „so kam er [der Gedanke] von außen zu dir hin, irgendwoher. [...] Wenn es also stimmt, Frank Braun, daß ich ein Gedanke bin, der in die Welt kam und Menschenform annahm, so bist du nur ein vermittelndes Werkzeug [...].“  
Er schaute ihr zu. ‚Vielleicht ist es so,‘ dachte er. ‚Die Gedanken wirbeln durch die Lüfte, wie der Blütenstaub, spielen herum, senken sich endlich in irgendeines Menschen Hirn. Oft verkümmern sie dort, verdorren und sterben – o, wenige nur finden einen guten Nährboden. – Vielleicht hat sie recht,‘ dachte er. ‚Mein Hirn war immer eine gut gedüngte Pflanzstätte für alle Narrheiten und krausen Phantasien.‘ Und es schien ihm gleichgültig, ob er einst dieses Gedankens Samen in die Welt warf – oder ob er die fruchtbare Erde war, die ihn aufnahm.<sup>572</sup>

Man fühlt sich an Meyrinks Charaktere aus dem *Golem* erinnert, die wie fremd gesteuerte Marionetten durch das Leben wandeln. Der Gedanke nähert sich selbstständig von außen, schleicht um die Häuser und erfasst von den Menschen wie von Werkzeugen Besitz. Auch Alraune, der Gedanke, der „in die Welt kam und Menschenform annahm“<sup>573</sup> verfährt so und macht sich die Menschen – selbst gegen ihren Willen – dienstbar. Wie im Golem kommt auch das Schicksal ins Spiel: „Ein Zufall? – Ah, das war es: sie nahm es nicht als Zufall. Nahm es als – Geschick.“<sup>574</sup> Stärker als im Golem wird jedoch die Subjektivität des Standpunkts betont: der oder die Einzelne macht es erst durch die Interpretation zum Zufall oder eben zum Geschick. Dass sich diese

---

<sup>568</sup> Vgl. ebd. S. 258.

<sup>569</sup> Ebd. S. 243f.

<sup>570</sup> Ebd. S. 371. Hervorhebung von mir, S.W.

<sup>571</sup> Ebd. S. 377.

<sup>572</sup> Ebd. S. 402f.

<sup>573</sup> Ebd. S. 403.

<sup>574</sup> Ebd. S. 435.

Zweideutigkeit auf den gesamten Roman anwenden lässt, wurde bereits eingangs festgestellt. Am Ende des letzten Kapitels stellt Frank Braun ein letztes Mal die Zufälligkeit der Ereignisse in Frage und schließt schon seine Antwort mit ein: „– War es nicht mein Wunsch?“<sup>575</sup>

### **Natur und Kultur**

Wie schon Klaus Gmachl aufgewiesen hat,<sup>576</sup> zieht sich durch den gesamten Roman eine Art Kampf zwischen Alraune und dem Heiligen Nepomuk, der in Form einer Statue als Schutzpatron des Hauses an der Einfahrt wacht. Dieser Kampf ist jedoch kein direkter und auch die Alraunewurzel dürfte, anders als Gmachl behauptet,<sup>577</sup> nicht alleine dafür verantwortlich sein.<sup>578</sup> Vielmehr verkörpern (die) Alraune(n) und der Hl. Nepomuk zwei widerstreitende Prinzipien. Als Frank Braun nach der Abendgesellschaft bei den Gontrams und der Unterredung mit seinem Onkel dessen Haus verlässt, bleibt er vor der Heiligenstatue stehen und spricht einen Schutzreim. Daraufhin richtet er sich direkt an die Statue:

„Da drinnen, weißt du, ist heute nacht ein anderer Heiliger eingezogen – ein recht Unheiliger eigentlich. Ein kleines Männchen, nicht aus Stein, wie du, und nicht schön angezogen im Faltengewande – nur aus Holz ist es und jämmerlich nackt. Aber es ist alt wie du, und älter vielleicht, und man sagt, daß es eine seltsame Macht habe. So versuche es doch, Sankt Nepomuk, beweise deine Kraft! Einer muß fallen von euch, du oder das Männchen: da mag sich entscheiden, wer Herr sein wird über das Haus der Brinken. Zeig nun, mein Heiliger, was du kannst.“  
Frank Braun grüßte und schlug ein Kreuz.<sup>579</sup>

Bereits hier wird die christliche Kraft gegen eine heidnisch-magische gesetzt.<sup>580</sup> Der von Menschenhand geformte, steinerne, bekleidete Nepomuk steht dem nur vage anthropomorphen, natürlich gewachsenen und hölzernen Wurzelmännchen gegenüber. Viel später spricht Alraune selbst über ihre Herkunft: „Aus der Erde stamm ich – und die Nacht schuf mich.“<sup>581</sup>

Weiter illustriert wird das Verhältnis über das Lichtsymbol: Gerade als Alraune die Macht im Hause vollkommen übernommen hat, jagt ein Sturm übers Land, reißt das Dach von der Kirche und bringt die ewigen Lämpchen vor dem Heiligen-Standbild zum

---

<sup>575</sup> Ebd. S. 456.

<sup>576</sup> Vgl. *Gmachl, Klaus*: Zaublerlehrling, Alraune und Vampir. S. 208–215.

<sup>577</sup> Vgl. ebd. S. 209.

<sup>578</sup> Tatsächlich darf die Existenz der Wurzel nicht vergessen werden: Als sie aus dem Hause Gontram verschwindet, ist dieses dem Untergang geweiht und erst durch die Wurzel begegnet den Bewohnern des Brink'schen Hauses Gutes. Die Ereignisse sind jedoch ungleich stärker an das Mädchen Alraune gebunden und auch bei ihren Auslandsaufenthalten fernab der Wurzel bekommen ihre Mitmenschen ihre Wirkung zu spüren. Eine gegenseitige Bindung ist allerdings anzunehmen: Als Frank Braun die Wurzel verbrennt stirbt wenig später auch Alraune.

<sup>579</sup> *Ewers, H.H.*: Alraune. S. 70.

<sup>580</sup> Vgl. *Gmachl, Klaus*: Zaublerlehrling, Alraune und Vampir. S. 209.

<sup>581</sup> *Ewers, H.H.*: Alraune. S. 424.

Verlöschen. „Ein Zeichen sei es; so sagten die Leute. Manche aber raunten, daß es gar nicht der Sturmwind gewesen sei: das Fräulein sei hinausgegangen um Mitternacht – sie habe die Lampen gelöscht.“<sup>582</sup> Als Braun nun nach dem Tod seines Onkels als Vormund auf das Gut zurückkehrt, wurden die Lämpchen durch moderne Gaskandelaber ersetzt.<sup>583</sup>

Gegen Ende der Handlung wird die starke Bindung Alraunes an den nächtlichen Mond offensichtlich, sie spricht im Schlaf und wandelt schließlich durchs Haus.<sup>584</sup> Braun schlendert unterdessen zur Heiligenfigur.

Im tiefen Schatten lag die Nische des Heiligen, heller wie sonst leuchtete der weiße Stein. Viele Blumen lagen zu seinen Füßen, vier, fünf Lämpchen brannten dazwischen. Und es deuchte ihn, *als ob der Menschen Flammen, die sie ewig nannten, ankämpfen wollten gegen des Mondes Licht.* [...] Sicher fühlte er sich in diesem Schatten, nahe bei dem Heiligen, *den des Mondes Licht nicht traf, der seine eigenen Flammen brannte.* Er blickte auf, sah auf die harten Züge des Steinbildes. Und es schien ihm, als ob sie lebten in dem Flackerlichte der Lämpchen, schien ihm, *als ob sich der Heilige höher reckte, stolz hinaus blicke, dorthin, wo der Mond schien.*<sup>585</sup>

Als er unmittelbar nach einem Schutzgebet an den Heiligen zum Haus zurückkehrt, erkennt er Alraune schlafwandelnd auf dem Dach, hört ihren Namen rufen und sieht sie vom Dach stürzen. Die Zauberformeln des Gebets scheinen gewirkt und Frank Braun vor unheimlichen, heidnischen Kräften bewahrt zu haben, Flamme und Menschheit haben über Mond und Natur gesiegt. Das Ringen zwischen den beiden Kräften, das sich auch in Frank Brauns und Alraunes Liebeskampf der letzten zwei Kapitel ausgedrückt findet, hat sein Ende gefunden und die unkontrollierbaren und bedrohlichen Triebe, für die Alraune steht, wurden zurückgedrängt.

### **Gesellschaftskritik**

Gleichzeitig bietet der Roman neben seinem Haupthandlungsstrang mehr oder weniger ausführliche Gesellschaftspanoramen des deutschen Kaiserreichs kurz vor dem Weltkrieg. Er schildert vor allem die bürgerliche Gesellschaft, in diesem Fall des Rheinlandes, „im Simplizissimusstil ins Skurrile verzeichnet[e] Vertreter von gesellschaftlichen Gruppen mit hohem und hier durch keinerlei Seriosität gerechtfertigtem Sozialprestige.“<sup>586</sup>

Das Gontramsche Haus ist ein Blick hinter die verfallenden Fassaden des Bürgertums. Bereits erwähnt wurden die „Schätze aus der Kaiserzeit“ auf dem Mahagonibüffet. „Aber die Fensterscheiben waren gesprungen und die Sprünge mit Papier verklebt.

---

<sup>582</sup> Ebd. S. 303.

<sup>583</sup> Vgl. ebd. S. 346.

<sup>584</sup> Vgl. ebd. S. 450f.

<sup>585</sup> Ebd. S. 452f. Hervorhebungen von mir, S.W.

<sup>586</sup> *Brandenburg, Ulrike.* Hanns Heinz Ewers (1871–1943). S. 172.

Holländer hingen an den Wänden, gute Bilder von Koekkoek, Verboekhoeven, Verwée und Jan Stobbaerts. Aber sie hatten Löcher, und die alten Goldrahmen waren schwarz von Spinnweben.<sup>587</sup> Die am Abend dort versammelte Gesellschaft nimmt sich wie eine Parodie auf bürgerliche Vorstellungen und Werte aus. Da gibt es einen Bummelstudenten, der sich mit einer Professorenwitwe eingelassen hat, Dr. Mohnen, der sich für einen Frauenhelden hält, aber keiner ist, eine alternde Operndiva mit gebrochener Stimme, den Geheimrat, der sich mit der Fürstin mit allerlei sexuellen Anspielungen über künstliche Befruchtung unterhält und gierige Blicke auf die beiden Mädchen wirft, die gelangweilt den Erzählungen eines Husarenleutnants lauschen, oder den Justizrat Gontram, der unordentlich und faul dennoch die vertracktesten Prozesse gewinnt.

Auch Frank Brauns Inhaftierung auf der Veste Ehrenbreitstein gibt einen solchen Einblick. Die Bewohner des Militärgefängnisses trinken und spielen den ganzen Tag, nehmen Besucher aus, bewegen sich frei und können auch ohne Probleme unter fadenscheinigen Gründen die Veste und auch das Land für einige Tage verlassen. Wichtig ist dabei lediglich, dass der Schein nach Außen gewahrt bleibt. Frank Braun gelingt es allein durch das mehrmalige Erwähnen des Exzellenztitels seines Onkels Urlaub samt Taschengeld zu erhalten.<sup>588</sup>

Das prägnanteste Deutschlandbild liefert Ewers jedoch aus einer Weinstube:

Hier aber saß ein kleiner Rechtsanwalt, der noch immer beim Justizrat übergangen wurde, saß ein Geistlicher, der närrische Stücke für die Puppenbühne schrieb, [...] saß endlich der ewige Student Stanislaus Schacht, der mit einigen vierzig Jahren glücklich seinen Doktor gemacht hatte und nun nicht mehr wußte was er mit sich anfangen sollte. Und diese drei kleinen Schlucker sprachen über die gelehrtesten, weltentferntesten Dinge, die dazu nicht das geringste mit ihrem Berufe zu tun hatten, sprachen mit derselben Leichtigkeit, mit derselben Sachlichkeit, mit der sich die Herren in Melbourne über ein Boxmatch unterhielten. Oh, ganz Amerika und ganz Australien konnte man durchsieben und dazu neun Zehntel von Europa – und man würde nicht eine solche Fülle von Wissen finden –

, – Nur – es ist tot,‘ seufzte er. ‚Es ist längst verstorben und riecht nach Verwesung – freilich, die Herren merken es nicht!‘<sup>589</sup>

### **Herrschaft des Geldes**

Keine der Personen lädt zu einer Identifikation ein, selbst Frank Brauns dandyhaftes Gehabe scheint zu bemüht und aufgesetzt. Sein Onkel, der Geheimrat ten Brinken, ist aber der mit Abstand am verabscheuungswürdigsten gezeichnete Charakter und gleichzeitig das Bild des Materialisten schlechthin. Bereits mit Titel, Besitz und Namen

---

<sup>587</sup> Ewers, H.H.: *Alraune*. S. 33.

<sup>588</sup> Vgl. ebd. besonders S. 86f.

<sup>589</sup> Ebd. S. 395.

gesegnet, reißt er in seinem Streben nach Geld und Macht alles an sich, was ihm unter die Hände kommt:

Der Geheimrat übernahm völlig die große Volkshypothekenbank, die längst unter seinem Einfluß war, und bemächtigte sich zugleich der Kontrolle über das weit im Lande verzweigte System der Frostsilbervereine [...]. Das ging nicht ohne Reibungen ab; so strachelten manche alten Beamten, die dem neuen Regime, das ihnen jede Selbstständigkeit nahm, widerstrebten. Rechtsanwalt Manasse, der gemeinsam mit Justizrat Gontram als juristischer Berater bei diesen Transaktionen fungierte, versuchte manche Härten zu mildern, ohne jedoch verhindern zu können, daß Exzellenzen Brinken rücksichtslos genug vorging und alles kurzerhand hinauswarf, was ihm nur einigermaßen überflüssig erschien, auch auf recht zweifelhafte Wiese einzelne [...] kleine Rabattvereine [...] zwang sich seiner übermächtigen Kontrolle zu unterwerfen. [...] Seit Alraune zurück war im Hause, griff er noch skrupelloser überall zu, von vornherein seines Erfolges bewusst; kannte keine Rücksichten mehr, keinerlei Hemmungen und Bedenken.<sup>590</sup>

Selbst die kleinen archäologischen Funde, die ihm Bauern an die Türe bringen, nimmt er ihnen für ein Butterbrot ab und verkauft sie in vierstelliger Höhe an Museen. Als er sich schließlich auch an einem Mädchen vergreift und wenig um die Folgen kümmert, reichen seine Verbindungen und Beziehungen nicht mehr aus, um ein Verfahren abzuwehren, sein Untergang ist besiegelt.

Ulrike Brandenburg sieht die Rolle Alraunes in diesem Sinne als Katalysator. „Die Alraunenfigur forciert den Untergang der einzelnen Repräsentanten des Wilhelminismus, indem sie jene an ihren eigenen reaktionären Maximen scheitern läßt.“<sup>591</sup> Diese negativ bewertete Gesellschaft wird schließlich für kurze Zeit in der „antibourgeoisen Utopie einer künstlichen Welt“<sup>592</sup>, im abgeschotteten Garten, überwunden.

### Reaktionäre Idylle

Im fünfzehnten Kapitel ziehen sich Frank Braun und Alraune in den Garten zurück, in dem niemand anderem Zugang gewährt wird. Auch Frieda Gontram, die auf Einladung Alraunes im Haus wohnt, wird für zwei Monate fortgeschickt.<sup>593</sup> Der Garten ist eine Kunstnatur des Jugendstils. Der Teich wird von einer Marmorbrüstung eingefasst, der Bronzebrunnen in der Mitte hält Fische, Schildkröten, Hummer und andere Wassertiere in künstlicher Erstarrung fest.<sup>594</sup> Der „Marmorteich“<sup>595</sup> wird von einer Vielzahl an Blumen umstanden, ein Meer aus Federnelken erscheint als „leuchtendes Silber“<sup>596</sup>. In diesem Idyll üben sich Braun und Alraune in Rollenspielen, „bevölkern den Park mit

---

<sup>590</sup> Ebd. S. 275f.

<sup>591</sup> *Brandenburg, Ulrike*: Hanns Heinz Ewers (1871–1943). S. 173.

<sup>592</sup> Ebd. S. 172.

<sup>593</sup> Vgl. *Ewers, H.H.*: Alraune. S. 410–12.

<sup>594</sup> Vgl. ebd. S. 413.

<sup>595</sup> Ebd. S. 421.

<sup>596</sup> Ebd. S. 422.

Phantombildern ‚weiblicher Keuschheit‘ und ‚männlichen Kriegertums‘.<sup>597</sup> Alraune wechselt ihr Geschlecht, einmal tritt sie als Nixe Melusine auf, dann wieder wird sie als Knabe von einer Eselin getragen oder geht als Wallensteinscher Jäger auf Eichhörnchenjagd.<sup>598</sup> Dieser zwittrhafte Zustand wird durch Frank Braun, der als „Vater“ oder „Cousin“ auftritt, inzestuös ergänzt. Beides verweist auf eine mythische, selbstgenügsame Totalität der beiden.<sup>599</sup> Schon davor werden die zwei in einer Doppelung ihrer Handlung einander gleichgestellt und durch den Kuss zu einer Person vereint. „Wieder gebrauchte er ihre Worte, aber sie empfand, dass es nun Absicht war. [...] Da sprang er auf. ‚So will ich dich küssen‘, rief er. [...] Kniete nieder – dahin, wo sie eben gekniet hatte.“<sup>600</sup> Wenn sie etwas später wieder aus dem Rausch erwachen, sitzen sie wie die ersten Menschen nackt nebeneinander.<sup>601</sup> Im künstlichen Paradiesgarten soll dann eine neue Gesellschaft eingeübt werden. Alles, was das Idyll bedroht muss – wie die Eier fressenden Eichhörnchen – ausgeschaltet werden. Als Frank Braun dabei verletzt wird, zeigt die Utopie Risse und zerfällt.

Ulrike Brandenburg sieht in Alraune eine politische Allegorie, in der die magische Führergestalt Alraune die „Macht der Väter“ überwindet, um eine neue, totale Ordnung zu implementieren.

Produkt der herrschenden Gesellschaftsordnung, ist die Alraunengestalt von den etablierten Herrschaftsformen nahezu unabhängig. Die Rolle der traditionellen Instanzen beschränkt sich auf die Vorbereitung der Machtübernahme durch die Vertreterin der neuen Ideologie. Die reaktionäre Innovation beruft sich auf ‚das Elementare‘. In Ablehnung der Normenbasis der gegenwärtigen Gesellschaft dient der Rekurs auf das Märchenhafte der Legitimation des neuen Programms durch seine Gleichsetzung mit magisch-archaischen Werten.<sup>602</sup>

Sicherlich ist der Roman in diesem Sinne, besonders in Hinblick auf die zunehmend nazistische Orientierung ihres Autors, lesbar. Eine reine Reduktion auf diese ideologische Allegorie scheint mir aber nicht sinnvoll. In *Alraune* äußert sich vor allem eine umfassende Gesellschaftskritik, der in einem Gedankenexperiment ein mögliches Ersatzmodell gegenübergestellt wird. Dessen Scheitern zeichnet sich schon sehr bald vor dem Hintergrund der Ereignisse ab. Der wortwörtliche Sturz des totalitären Prinzips Alraune und der Sieg des christlich-zivilisierten Glaubens über die archaische Magiegestalt erteilt der Hoffnung auf einen Führer-Erlöser letztendlich die Absage.

---

<sup>597</sup> Brandenburg, Ulrike: Hanns Heinz Ewers (1871–1943). S. 174.

<sup>598</sup> Vgl. Ewers, H.H.: Alraune. S. 415, 429, 429.

<sup>599</sup> Vgl. Brandenburg, Ulrike: Hanns Heinz Ewers (1871–1943). S. 174.

<sup>600</sup> Ewers, H.H.: Alraune. S. 406, 408.

<sup>601</sup> Vgl. Ewers, H.H.: Alraune. S. 408.

<sup>602</sup> Brandenburg, Ulrike: Hanns Heinz Ewers (1871–1943). S. 177.

#### 4.4. K. H. Strobl: Eleagabal Kuperus (1910)

##### Entstehungsgeschichte

Der in Mähren aufgewachsene Karl Hans Strobl begann seine berufliche Laufbahn nach einem Justiz-Studium als Beamter in Iglau, wo auch seine ersten Annäherungen an die Literatur stattfanden. In einem völkisch-nationalistisch orientierten Literatenzirkel verfasste er von Symbolismus und Naturalismus beeinflusste Lyrik und Kurzprosa, sowie Artikel und Feuilletons für die Lokalpresse.<sup>603</sup> Ab 1900 in Brünn, widmete er sich mehr und mehr dem Schreiben und veröffentlichte im Jahr darauf sein erstes Buch, die Sammlung seltsamer Erzählungen *Aus Gründen und Abgründen*. Gleichzeitig übernahm er die Rubrik der Theater- und Buchrezensionen im *Brünner Tagesboten* und anderen Blättern wie dem *Literarischen Echo* und der *Österreichischen Rundschau*. Günter Wackwitz macht die zeitgenössischen Einflüsse auf Strobl aus:

Die ab 1901 bei Strobl nachzuweisende oberflächliche Beschäftigung mit Nietzsche, die Lektüre Bölsches und H. S. Chamberlains brachte dann auch keine philosophische Umorientierung Strobbs, sondern nur noch größere Verwirrung, die sich in den eigenen erzählerischen Werken in einer Mischung aus Spiritismus, falsch verstandenem Übermenschentum und sozialdarwinistischen Anschauungen niederschlägt. Der radikale Nationalismus Strobbs gibt dieser reaktionär geprägten philosophischen Verworrenheit noch ein besonderes Gepräge.<sup>604</sup>

Seine Rezensionstätigkeit bringt ihm die Kontakte zu zahlreichen Autoren ein, aber er versucht sich auch selber in dramatischen Produktionen und veröffentlicht einige Studenten- und Provinzromane sowie weitere Sammlungen von Spukgeschichten (*Die Eingebungen des Arphaxat*, 1904; *Bedenksame Historien*, 1907). All das findet in veränderter Form Eingang in den umfangreichen Roman *Eleagabal Kuperus*, Strobbs erstem Schaffenshöhepunkt.<sup>605</sup>

Bereits 1908 hatte er mit der Arbeit daran begonnen und legte das 1400 Druckseiten umfassende Manuskript Georg Müller im Folgejahr vor. Nach einer vom Verlag erzwungenen Kürzung auf 800 Seiten erschien der Roman dann im April 1910. Die sowohl von Strobl als auch vom Publikum teilweise in den Roman gesetzten Erwartungen konnten allerdings nicht erfüllt werden. Bis 1914 wurde das Buch zwar viermal aufgelegt, blieb damit aber hinter Strobbs Berechnungen zurück. Nicht nur seine Kritiker stellten dem Werk schlechte Noten aus, auch die Strobl sonst gewogenen Rezensenten zeigten sich enttäuscht.<sup>606</sup>

Strobbs Roman *Eleagabal Kuperus* wurde bis dato erst zweimal eingehender wissenschaftlich bearbeitet, einmal in Günter Wackwitz' Personalmonographie zu K. H.

---

<sup>603</sup> Vgl. Wackwitz, Günter: Karl Hans Strobl (1877–1946). S. 18.

<sup>604</sup> Ebd. S. 21.

<sup>605</sup> Vgl. ebd. S. 24–27.

<sup>606</sup> Vgl. ebd. S. 112f.

Strobl, das zweite Mal in Hermann Hierls Arbeit zu Identität in der fantastischen Literatur. Dabei finden sich eine Vielzahl der für mich interessanten Themenkomplexe bei Hierl schon mehr oder weniger grob herausgearbeitet. Im Folgenden werde ich die für die Arbeit relevanten Feststellungen Hierls wiederholen und im Detail um meine eigenen Beobachtungen ergänzen.

### **Inhalt und Aufbau**

Wie schon vor mir festgestellt wurde, strotzt der zweibändige 800-Seiten-Roman von einer Fülle an Protagonisten, Episoden, Nebenerzählungen und Seitensträngen, die sich schwer in ein homogenes Bild ordnen lassen. Es hilft hier nicht, nach einer stringenten Komposition zu suchen; ein Haupterzählstrang ist zwar vorhanden, wird jedoch durch ständige, recht unvermittelte Perspektiv- und Ortswechsel gestört. Kapitelweise eingeschaltete Schilderungen von Nebenpersonen und deren Biographie fügen dem Geschehen zusätzliche Perspektiven hinzu und vervollständigen das präsentierte Gesellschaftsbild, tragen aber nicht zur Haupthandlung bei. In den Seitenerzählungen vorbereitete Plots verlaufen im Sand und auch der Hauptstrang dümpelt vor sich hin, bis er schließlich eher unvermittelt ein vorläufiges Ende erreicht. Dieser Mangel an Stringenz dürfte wohl weniger als poetisches Experiment, denn als Versagen des Autors vor der Fülle des Stoffs zu sehen sein. Ein kurzer Überblick über den Inhalt muss daher viel unbeachtet lassen. Auch hier folge ich Hierl, der das Wesentlichste hervorhebt.<sup>607</sup>

In einer nicht näher genannten Stadt (die sich durch zahlreiche Anspielungen im Deutschen Reich oder der K.K.-Monarchie verorten lässt) lebt nahe des Doms der mysteriöse Magier Eleagabal Kuperus. Befreundet mit dem alten Türmer Palingenius und dessen Tochter Regina steht er dem Großindustriellen Thomas Bezug gegenüber, der von seinem Wohnsitz im neuen Stadtteil aus versucht seine Macht auf die gesamte Stadt und schließlich auf die gesamte Menschheit auszuweiten. Im größtenwahnsinnigen Versuch die Sauerstoffproduktion der Erde zu regulieren, verspricht er dem hilfreichen Wissenschaftler Hecht seine Tochter Elisabeth zur Frau, deren Verlobung in einem gewaltigen Fest gefeiert wird. Zur selben Zeit bindet er den im Wald, parzivalesk fern von der Zivilisation aufgewachsenen Adalbert Semilasso als seinen Hofdichter an sich. Adalbert jedoch verliebt sich in die Türmerstochter Regina und versucht von Bezug loszukommen. Gleichzeitig findet auch Elisabeth Interesse an dem Dichter und zwingt ihn zu einer Reise auf ihre griechische Insel. Auch Bezug tritt zur Heilung seines

---

<sup>607</sup> Vgl. *Hierl, Hermann T.*: Die Konstruktion der Identität in der deutschsprachigen phantastischen Literatur des Fin de Siècle. S. 155f.

wahnsinnigen Sohns eine Seereise an, zu der ihm Kuperus auf sein Bitten hin geraten hat. Sein Sohn ertrinkt dabei allerdings und Adalbert kann zu Kuperus und Regina entkommen. Als auch Hechts Versprechen, den Sauerstoff zu kontrollieren als Schwindel auffliegt, bereitet sich der angeschlagene Bezug auf einen erneuten Schlag gegen die Welt vor. Da entdeckt einer seiner Astronomen einen Planeten der direkt auf die Erde zusteuert und sie mit ihrer Vernichtung bedroht. Die durch Bezug in Umlauf gebrachten Nachrichten davon stürzen die Gesellschaft in Chaos und erst eine späte Kursänderung des Himmelskörpers bringt sie wieder zur Vernunft. Im Laufe der Unruhen ermordet Elisabeth ihre Konkurrentin Regina, dank Kuperus' Hilfe gelingt es jedoch sie ins Leben zurückzurufen. Kuperus gibt sein Leben für sie und Bezug wird aus Rache von einem seiner früheren Opfer ermordet. Regina und Adalbert finden endgültig zusammen und Elisabeth begeht Selbstmord im Raubtierkäfig. Der Roman endet damit, dass Hainx, Bezugs rechte Hand, dessen Nachfolge antritt.

Während der Kampf zwischen Gut und Böse den gesamten Roman durchzieht, tritt an vielen Stellen die Geschichte Adalbert Semilassos, die an einen Entwicklungsroman denken lässt, in den Vordergrund. Die Nebenstränge dienen, im großen Rahmen gesehen, vor allem der Satire und Gesellschaftskritik.

Von höchstem Interesse ist für mich dabei der plakative Kampf zwischen den beiden Polen des Guten und Bösen. Während ihre Grenzen besonders anfangs sehr scharf gezeichnet sind, verlaufen sie sich mit der zunehmenden Psychologisierung Bezugs und dem Wahnsinn seines Sohnes etwas, werden im apokalyptischen Finale jedoch wieder klar hergestellt. Kuperus und Bezug werden dabei bestimmte Orte und unterstützendes Personal zugeordnet, die deren Prinzipien stellvertretend verkörpern.

### **Vergangenheit und Gegenwart**

Schon ein Blick auf die Topologie macht die Gegensätzlichkeit der Protagonisten deutlich. Eleagabal Kuperus' altes, zerfurchtes Haus ist mit altertümlichen Fresken verziert, der Innenraum wird durch Marmorwände organisch durchlaufen und zusammengefasst. Als ältestes Haus auf dem Domberg befindet es sich im alten Teil der Stadt, wo die Menschen

mit Bedacht über das holprige Pflaster gehen, als hätte die Hast und Unruhe, die dem Domberg vorbeibraust, noch keine Macht über sie. [...] Das Leben scheint sich in diesen stillen krummen Gässchen länger hinzudehnen als anderswo. Und wenn man Sonntags alle diese alten Männlein und Weiblein zum Dom wandern sieht, dann ist es wie im Reiche der Erinnerung, wo die Schatten des Gewesenen umhergehen. Doch die Jugend lebt mitten unter den alten Leuten grausam,

unbändig und lärmend [...]. Die Alten sehen zu und lächeln, denn hier sind Vergangenheit und Gegenwart noch nicht im Streite.<sup>608</sup>

Am anderen Ende der Stadt stehen die vornehmen Neubauten des Großbürgertums „mit ihren wohlfrisierten Fassaden“<sup>609</sup>. „Die ganze übertragene Ornamentik, diese kümmerlichen Reste aus besseren Zeiten des Geschmackes, diese zusammengeklebten Fragmente aus Rokoko, Barock und Renaissance empörte sich gegen die aufdringliche Ehrlichkeit dieses [angrenzenden] Parkes.“<sup>610</sup> In einer solchen historistischen Villa lebt Thomas Bezug, von wo er beinahe sein gesamtes Herrschaftsgebiet, seine Fabriken, Häuser und Wälder überblicken kann.<sup>611</sup> Während im Domviertel um Kuperus Vergangenheit und Gegenwart verbunden sind, ist Bezug ein strikter Feind der Vergangenheit. Auf dem Weg zum Dom spricht er davon das Viertel abzureißen.<sup>612</sup> Gleichzeitig sammelt er wie niemand sonst antike Kunst und Mobiliar um seine Villa damit auszustatten. Ihrem alten Zusammenhang entrissen eignet sich Bezug diese Gegenstände in einem eklektischen Umgang erneut an, um sich in seinem unendlichen Machtverlangen auch die ihm sonst entzogene Vergangenheit untertan zu machen.<sup>613</sup> Während der Verlobungsfeier seiner Tochter spricht Bezug zu den versammelten Künstlern von der Gefahr der Kunst für das Leben: „In Galerien und Bibliotheken sind fürchterliche Dämonen daheim, Gespenster, Vampire, die uns überfallen.“<sup>614</sup> Um sich dieser Drohung der Vergangenheit zu entziehen und Raum für das Leben zu schaffen, fordert er die Künstler auf die kostbaren Kunstwerke zu zerstören, die er im Raum aufstellen hat lassen. Unter seinem Bann folgen schließlich fast alle dem Befehl. Lediglich Adalbert Semilasso kann sich ihm entziehen und breitet seinen Körper schützend vor ein Gemälde, das Regina überraschend ähnlich sieht.<sup>615</sup> Nicht nur das antike Gemälde, auch die darauf abgebildete Regina steht für die Bewahrung der Vergangenheit. Befreundet mit Kuperus lebt sie mit ihrem Vater in der Turmwohnung des alten Doms. In den Mauern sind die Gespenster der Vergangenheit noch lebendig und Regina weiß damit zu leben:

Ein neues Haus ist kahl und leer. Nur ein Haufen Steine. Es ist noch nichts da... noch nichts drinnen. [...] Es ist alles so nützlich. Es ist gar nichts Überflüssiges da. Vor zwei Jahren haben sie den Turm renoviert. Wir waren alle ein paar Wochen ganz unglücklich. Bis das Alte über das Neue gesiegt hat.<sup>616</sup>

---

<sup>608</sup> Strobl, K. H.: Eleagabal Kuperus. 1. Bd. München: Georg Müller 1913. S. 1f.

<sup>609</sup> Ebd. S. 82.

<sup>610</sup> Ebd.

<sup>611</sup> Vgl. ebd. S. 83.

<sup>612</sup> Vgl. ebd. S. 86.

<sup>613</sup> Vgl. ebd. S. 24–27, 265, 268

<sup>614</sup> Ebd. S. 338.

<sup>615</sup> Vgl. ebd. S. 338–340.

<sup>616</sup> Ebd. S. 123.

Auch ihr Vater Palingenius ist ein Streiter für die Vergangenheit. Zwar gibt er zu, dass es sich damals um grausame Zeiten gehandelt habe; „Dazwischen aber lagen ruhige und behagliche Zeiten... so stelle ich es mir wenigstens vor. Aber jetzt ist die Grausamkeit feiner verteilt. Sie bildet einen Bestandteil der Luft. Sie dringt überall ein. [...] Aber sie ist in allem was wir tun.“<sup>617</sup> Die Turmstube dient den beiden als Zuflucht vor der Welt und bietet später auch Adalbert Obdach.<sup>618</sup> Ein weiterer solcher Zufluchtsort ist die Mühle und das Wirtshaus „Zum General Laudon“ außerhalb der Stadt. In ländlicher Idylle bietet der Hof einen festungsartigen Schutz, wirkt jedoch durch den Pflanzenbewuchs freundlich und im Inneren sogar wie eine italienische Osteria.<sup>619</sup> Der Müller zieht diesen Ort einem Leben im Gestank und Lärm der Stadt und Fabriken vor<sup>620</sup> und auch Adalbert, Regina und Kuperus ziehen sich nach Adalberts Befreiung von Bezug auf das weltferne Anwesen zurück, wo sie bis zum Ende ausharren.<sup>621</sup>

### **Herrschaft des Geldes**

Die übrige Welt unterwirft sich in der Zwischenzeit Thomas Bezug, der dabei ist sämtliche Grünflächen für sein Sauerstoffprojekt aufzukaufen. Wie ein Comic-Bösewicht versucht er an Geld und vor allem an Macht zu gelangen. Schon sein Name verweist auf das Finanzwesen und sein Mitarbeiter Hecht spricht aus, was Bezug plant: „Das ist mir ganz wohl bekannt und ich weiß auch, daß Sie einen Weltkrieg des Geldes herbeiführen wollen, [...] um eine absolute Regierung der Milliarden, einen Despotismus des Reichtums herbeizuführen“<sup>622</sup>. Bezugs Haus ist ganz zu Gold geworden, so „wie alles was mit ihm zu tun hatte [...] sich einem barbarischen Triumph des Goldes zu unterwerfen“<sup>623</sup> scheint. Von einem monströsen assyrischen Götzen aus purem Gold spricht Bezug schließlich selber:

Beachten Sie wohl, daß an diesem leblosen Bildwerk der Glaube unzähliger Generationen an die Macht des Goldes haftet, daß sich Millionen von Menschen vor ihm niedergeworfen haben, um in ihm den Gedanken zu verehren, daß das Geld der Regent dieser Erde ist. Das ist die älteste aller Religionen, diejenige, die am meisten Ehrfurcht gebietet und zugleich am meisten praktische Vorteile bringt.<sup>624</sup>

Dieser praktische Vorteil ist es auch, warum es Bezug überhaupt um das Geld zu tun ist. Zynisch hält er selbst Abstand davon, Geld als Selbstzweck zu sehen. „Mit der brutalen

---

<sup>617</sup> Ebd. S. 119.

<sup>618</sup> Vgl. ebd. S. 239.

<sup>619</sup> Vgl. ebd. S. 223–225.

<sup>620</sup> Vgl. ebd. S. 229.

<sup>621</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. München: Georg Müller 1913. S. 208.

<sup>622</sup> *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 1. Bd. S. 93.

<sup>623</sup> Ebd. S. 99.

<sup>624</sup> Ebd. S. 106.

Wucht der Milliarden war nichts getan, wenn der geniale Gedanke fehlte, der alle niederzwang... alle!“<sup>625</sup>

Der umfassende Herrschaftswille Bezugs äußert sich ebenfalls in seinem Palast. Bei Adalberts erstem Gang durch das Gebäude entdeckt er an jedem Bauteil, jeder Säule und Wandfläche dasselbe Ornament: die Initialen Bezugs überziehen prägend und formend seinen gesamten Herrschaftsbereich.<sup>626</sup> Während der Verlobungsfeier weist dann auch ein Gast auf die Reliefs und Deckengemälde hin, die allesamt in verschiedenen Variationen das Motiv der Fesselung zeigen. „[...]Und sehen Sie die Decke und die Wände ringsum von Ranken umspannt, von Ornamenten, welche das Motiv der Kettengliederung aufnehmen, wie im Scherz nur, scheinbar... aber doch mit einem ernsten Sinn.“<sup>627</sup> Die enzyklopädische Ansammlung altertümlicher Kunstschatze aus allen Zeiten und Regionen verweist ebenso auf die unumschränkte Herrschaft Bezugs wie die Anwesenheit von Führleuten verschiedenster Nationen, welche die Festgäste durch die Kanäle der kuppelüberspannten Gartenanlage – einer abgeschlossenen Welt im Kleinen – rudern.<sup>628</sup>

### **Macht der Gedanken**

Thomas Bezugs Wille reicht sogar so weit, dass er in der Lage ist, die Gedanken anderer zu beeinflussen. So bedrängt er eine Nebenfigur aus der Ferne, um sie dazu zu bringen, ihm den Kopf ihres Gatten zu überbringen.<sup>629</sup> „Fieber oder Wahnsinn, irgendetwas kroch an mich heran, umklammerte mich und preßte meine Glieder, daß ich vor Schmerz schrie. [...] Ganz fremde Gedanken, frech und träge wie Kröten, bemächtigten sich meiner, erfüllten mich ganz und verwandelten mein Ich.“<sup>630</sup>

Einzig Kuperus ist in der Lage, Bezug die Stirn zu bieten. „Während sich alle Häuser unter Bezugs Füßen duckten, richtete sich dort ihm gegenüber ein gleich Starker auf [...]“<sup>631</sup>. Mit Fortschreiten der Handlung entpuppt sich Bezugs Triebfeder in seinem Hass auf die Menschheit. Im Gespräch mit ihm vertritt Kuperus das Gegenteil: „[I]ch wünsche nichts sehnlicher, als daß der Haß aus der Welt verschwindet!“<sup>632</sup>

### **Reaktionäre Idylle**

---

<sup>625</sup> *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. S. 222.

<sup>626</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 1. Bd. S. 104.

<sup>627</sup> Ebd. S. 291.

<sup>628</sup> Vgl. ebd. 311f.

<sup>629</sup> Vgl. ebd. S. 181, 212–215.

<sup>630</sup> Ebd. S. 212.

<sup>631</sup> Ebd. S. 107.

<sup>632</sup> *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. S. 8.

Der Streit zwischen den Prinzipien Kuperus' und Bezugs findet sich auch in den meisten Nebenpersonen, besonders aber in den zwei weiblichen Hauptcharakteren Regina und Elisabeth wieder.<sup>633</sup> Auf der Insel verfällt Adalbert gegen seinen Willen der Tochter Bezugs, Elisabeth, einer klassischen *femme fatale*. Als er sich von Bezug lossagt, gelingt es ihm auch Elisabeth hinter sich zu lassen. Adalbert ergibt sich voll und ganz Regina, die in keuscher Demut, Gehorsamkeit und Häuslichkeit das ideale Gegenteil Elisabeths darstellt. Wie konservativ-reaktionär die ‚gute Seite‘ besetzt ist, ist bald ersichtlich: Kuperus als patriarchale Vaterfigur erteilt Ratschläge, die von Adalbert, besonders aber von Regina gehorsam und ohne Widerspruch ausgeführt werden. Er ist es auch, der die „natürliche Bestimmung des Weibes“<sup>634</sup> in der Liebe sieht. In dieses Umfeld passt auch die von Palingenius geäußerte Ansicht, das Leben sei eine Verfallserscheinung.<sup>635</sup> „Der Prozeß geht seinen Gang. Die Kultur bringt unseren Körper herunter. Die Naturvölker sind noch nicht so weit.“<sup>636</sup>

Während sich die unteren Schichten der Gesellschaft gegenseitig zerfleischen, genießen Adalbert und Regina ein bäuerliches Leben am Gehöft des Müllers Enzberger. Diese „Insel, mitten im Tumult“<sup>637</sup> dient auch schon vor den apokalyptischen Straßenkämpfen als verklärender Gegenentwurf zur Betriebsamkeit und zum Elend der Großstadt.

### **Gesellschaftskritik**

Das traurige Schicksal der von der Modernisierung überrollten Stadtbewohner wird anhand von Arbeiterstreiks und dem Leben des Fotografen Zenzinger durchexerziert. Einst gut besucht, fristet er nun mit seinem schäbigen Atelierzelt ein klägliches Dasein auf einer öden Freifläche „wo die neue Stadt an das alte Viertel stieß.“<sup>638</sup> Solchermaßen deplaziert und zwischen die Fronten geraten, ist er dem Selbstmord nahe und wird schließlich während der apokalyptischen Unruhen der Anführer einer fanatischen Sekte, der ‚Brüder des roten Todes‘. Die Sekte verübt unglaubliche Grausamkeiten und Hinrichtungen in ihrem Hauptquartier, einer aufgelassenen Fabrik. Diese pervertierte Arbeiterschaft wird vom Industriellen Bezug in ihren Aktionen unterstützt und setzt alles daran ihren Hauptgegner, die Sekte der Marianiten, auszuschalten. Stehen die Brüder des roten Todes für ein außer Kontrolle geratenes Proletariat, haben die

---

<sup>633</sup> Vgl. *Wackwitz, Günter*. Karl Hans Strobl (1877–1946). S. 141.

<sup>634</sup> Ebd. S. 370.

<sup>635</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 1. Bd. S. 241.

<sup>636</sup> Ebd. S. 242.

<sup>637</sup> Ebd. S. 335.

<sup>638</sup> Ebd. S. 169.

christlichen Fanatiker der Marianiten ihr Lager im Dom aufgeschlagen. Dort kommt es schlussendlich auch zum Zusammenstoß zwischen den Gruppen, bei dem auch die ‚babylonischen Jungfrauen‘, ein Geheimbund adeliger Frauen, die sich zu sexuellen Orgien treffen, aufgerieben wird. Hier kommt die ablehnende Haltung Strobls gegenüber Sozialismus, Klerikalismus und Liberalismus klar zum Ausdruck.<sup>639</sup> „Weder der ins Diabolische gesteigerte Kapitalismus, noch der Sozialismus und die Arbeiterbewegung und auch nicht das klerikale Element seien in der Lage, die Menschheit vor dem drohenden Untergang zu retten.“<sup>640</sup>, so Günter Wackwitz.

In diesem Sinne nimmt sich auch das biologistisch geprägte Ende des Romans aus. Nachdem die bürgerkriegsähnlichen Zustände mit der Kursänderung des Planeten vorüber sind, beginnt man mit dem Wiederaufbau:

Eine ungemeine Arbeitsfreudigkeit hatte sich der ganzen Stadt bemächtigt, als sei sie in verdreifachter Zirkulation ihres Blutes darauf aus, sich rasch wieder auf den früheren Stand zu erheben und alle verlorenen Säfte zu ersetzen.

Alles war viel frischer und lebendiger.

Und Adalbert erinnerte sich der bedeutsamen Bemerkungen Eleagabals von der Notwendigkeit solcher läuternder und heilsamer Krisen... „bei einer solche Krankheit ist es die Sache des verständigen Arztes, ruhig abzuwarten, ob der Patient kräftig genug ist, die Krisis zu überstehen. Hat er sie einmal überstanden, so wird er besser und stärker dastehen, als je zuvor.“<sup>641</sup>

Strobls sozialdarwinistische Botschaft ist klar: Erst unter krisenhaften Bedingungen zeigt sich die Überlebensfähigkeit einer Gesellschaft. Die Missstände der Zeit werden als Krankheit abgetan, sie bildet jedoch gleichzeitig die Chance zur Genesung. Im folgenden Kampf werden nur diejenigen überstehen, die sich dazu als wert erweisen. Während in Krisen das soziale Unkraut vernichtet wird, geht der nützliche Teil der Gesellschaft gestärkt und von unnötigem Ballast befreit hervor. Mit der Hoffnung, die Strobl in die Katastrophe setzt, steht der Autor zu seiner Zeit nicht alleine da. Die Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Bedingungen kulminiert in den Heilserwartungen, die in den Ersten Weltkrieg gesetzt werden. Dass sich diese Hoffnungen nicht erfüllen und die erwarteten Säuberungen Jahre später auf die wörtlichste und grauenvollste Art vom aus der Asche entstandenen Reichsadler durchgeführt werden würden, war zu diesem Zeitpunkt nicht absehbar.

Auch an anderen Stellen des Buches wird nicht mit Gesellschaftskritik gespart. Die Kirche wird in den Personen des sehr weltmännisch handelnden Bischofs Salesius und dem Geschäftsmann Polydor Schleimkugel, der sein Geschäft aus Reliquien und Heiligenbildern bezieht, diffamiert. Sie sind es, die am meisten aus der Panik vor dem

---

<sup>639</sup> Vgl. Wackwitz, Günter: Karl Hans Strobl (1877–1946). S. 143.

<sup>640</sup> Ebd. S. 151.

<sup>641</sup> Strobl, K. H.: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. S. 400f.

Untergang profitieren und auch damit umzugehen wissen.<sup>642</sup> Auch Künstler und Kulturschaffende werden des Öfteren Zielscheiben des Spottes und ihr Tun als eitles Streben nach Geld und Anerkennung anstatt nach Höherem entlarvt. Ihnen wird Adalbert gegenüber gestellt, den Kuperus als „Erwecker“ bezeichnet, „der aus dem Unbewußten der Menschheit geboren sein muß.“<sup>643</sup> Eleagabal Kuperus’ Leitsatz „Glaube dem Wunder“, der über dem Portal seines Hauses geschrieben steht, handelt sein Gegenspieler Bezug zuwider. Kuperus sagt über ihn: „Indem er ihn [Adalbert, den Künstler] erniedrigt, erniedrigt er den Geist, tritt die kostbarsten Güter der Menschen mit Füßen. [...]Er verpflichtet sich die Wissenschaft und zwingt sie in seine Dienste. Sie soll die Welt atomisieren und auf ihren Altären nur einer einzigen Göttin opfern: der Analyse.“<sup>644</sup> Auch gegenüber Bezug selbst wird die zeitgenössische Position der Wissenschaft als Religion, die die Oberfläche des Mondes und der Sterne wie das Antlitz der Götter studiert, betont.<sup>645</sup> Bezug bezieht als Gönner der Wissenschaften klar Stellung; er fördert nicht nur die Geisteswissenschaften, wie während des Hochzeitsfestes ersichtlich wird, auch die viel eher funktionalisierbaren Naturwissenschaften – verkörpert durch den Biologen Hecht und den Astronomen Zugmeyer – stehen unter seiner Obhut. Diese Haltung gegenüber einer Vormachtstellung der Wissenschaften und deren Entzauberung der Welt trägt der Roman auch gegenüber den philosophischen Antworten der Zeit. Ein Absatz bezieht Stellung dazu:

Und wer seinen Trost und seine Beruhigung nicht aus den Händen der Kirche empfangen wollte, der nahm seine Zuflucht zu jener Weisheitslehre, die schon einmal in einer Zeit des Niederganges den Schwankenden Haltung gegeben hatte. Daneben ging eine Renaissance Kants vor sich, dessen strenge Ethik aber der weitaus größeren Menge zu klar und durchsichtig war. Die meisten zogen es vor, sich in die manchmal etwas phantastischen Vorstellungen der stoischen Naturphilosophie zu verkriechen. Der „Urstoff“ und die „Urkraft“ wurden zu Schlagworten, die „lebende Materie“ und die „wirkende Weltseele“ gaben den verworrenen Gesprächen der Adepten die Leitmotive ab.<sup>646</sup>

Auf Neukantianismus und Monismus wird hier ebenso angespielt, wie mit der Person des Naturphilosophen Gästners auf Gustav Theodor Fechner, „dessen [Gästners] System auf höchst seltsame Weise in Theosophie hinüberspielte.“<sup>647</sup>

---

<sup>642</sup> Vgl. *Wackwitz, Günter*. Karl Hans Strobl (1877–1946). S. 146.

<sup>643</sup> *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 1. Bd. S. 221.

<sup>644</sup> Ebd. S. 127.

<sup>645</sup> Vgl. ebd. S. 96.

<sup>646</sup> Vgl. *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. S. 274f.

<sup>647</sup> Ebd. S. 275.

## Ganzheit und Schicksal

Interessanterweise ist die von den positiv dargestellten Protagonisten vertretene Weltsicht kaum von tatsächlichen monistischen Konzepten unterscheidbar. Palingenius etwa sträubt sich gegen eine Trennung von Geist und Körper: „Ich glaube nicht daran. Und es ist mir, als ob Kuperus auch nicht daran glaubte. Als ob er von einer höheren Einheit des Leibes mit dem Geist, des Leblosen mit dem Lebendigen wüßte.“<sup>648</sup> Noch näher bei Friedrich Nietzsche, im Roman ein anonymer „Weiser, ein Philosoph“, ist ein fiktives Zitat: „Ein Vorurteil, daß der ‚geistige Mensch‘ den triebhaften überwinden müsse. Im Gegenteil: der geistige Mensch wächst aus dem triebhaften auf und bezieht sich immer wieder auf ihn zurück.“<sup>649</sup> Doch auch auf Makroebene werden Verbindungen hergestellt. Für Palingenius ist die „ganze Menschheit [...] doch nur ein Individuum“<sup>650</sup> und tatsächlich fühlen sich die Handelnden einer fremden, steuernden Kraft ausgesetzt, die sowohl negativ als auch positiv auf sie wirkt.<sup>651</sup> Insgesamt findet man eine gewisse Gläubigkeit und Ergebenheit in ein die Menschheit verbindendes Schicksal, die auch Kuperus teilt, als er während der Sonnenfinsternis versucht, kosmologische Zusammenhänge zu ermitteln.<sup>652</sup> Der Magier bestätigt in einer Erklärung an Adalbert diese universelle Verbindung: „Im ganzen All ist die Summe des Todes und des Lebens immer gleich. [...] Was hier zugegeben wird, wird dort genommen. Die eine große Kraft ist sich immer gleich. Es findet immer ein Ausgleich statt.“<sup>653</sup> Der physikalische Satz von der Energieerhaltung wird hier ins Metaphysische, auf Leben und Tod übertragen. Die im Roman von den Protagonisten vertretene Annahme eines Zusammenhangs aller Dinge gleicht sämtliche Unterschiede schlussendlich aus und sieht sie als verschiedene Äußerungen ein und desselben Prinzips.

Der Ausgleich manifestiert sich schließlich auch auf erzählerischer Ebene: Mit der Wiedererweckung Reginas stirbt Kuperus. Und als auch Bezug – als offenerer Ausgleich zu Kuperus – ermordet wird, tritt eine neue Generation in ihre Rechte. Während Adalbert und Regina schwören Kuperus' Vermächtnis fortzuführen und weiterhin an das Wunder zu glauben,<sup>654</sup> tritt Rudolf Hainx die Nachfolge des bösen Prinzips Bezug an:

---

<sup>648</sup> Ebd. S. 119.

<sup>649</sup> Ebd. S. 184.

<sup>650</sup> Ebd. S. 120.

<sup>651</sup> Vgl. ebd. S. 74, 198, 234; *Strobl, K. H.*: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. S. 87, 91.

<sup>652</sup> Vgl. ebd. S. 214f.

<sup>653</sup> Vgl. ebd. S. 371.

<sup>654</sup> Vgl. ebd. S. 403.

„Der Weg ist frei,“ sprach er leise und langsam vor sich hin... „mein Weg! Sie müssen einen Thomas Bezug haben. Sie wollen es nicht anders... es scheint daß es zu ihrem Behagen nötig ist... sie wollen eine Faust haben, die sie schlägt und die sie küssen können.“  
Da löste sich ein Stern aus der Höhe und sank in einem sanften Bogen leuchtend in die Nacht jenseits der fernen Hügel.  
„Er ist gefallen... ich steige empor.“ –<sup>655</sup>

Die Welt wird in eine allumfassende Harmonie gebettet, die sie trotz innerer Spannungen und Gegensätze in einem größeren Ganzen vereint. Solche Gedanken finden sich auch in den beiden acht Jahre zuvor entstandenen und weiter oben abgehandelten Aufsätzen Strobls, die buddhistische und nietzscheanische Vorstellungen zu einem monistischen Weltbild verschmelzen. Selbst das Böse hat seinen Platz in einer solchen Welt und ist als Gegenpart des Guten notwendig. Das, und die vielenorts erwähnte Macht des Schicksals, die von Menschen nicht beeinflussbar ist, laufen dem Kampf der literarischen Helden gegen den Verfall ihrer Gesellschaft zuwider. Einerseits wird ein *happy end* des Romans unter der Ägide des guten Dichturfürsten Adalbert Semilasso proklamiert, das eine Verbesserung gegenüber den anfangs herrschenden Zuständen bedeutet. Doch beinahe zeitgleich wird ein erneutes Erstarren des Bösen in der Person Hainx' angedeutet. In einer vom Ausgleich bestimmten Welt regiert ein zyklisches Geschichtsbild. Veränderungen zum Guten scheinen zwar möglich, letztendlich aber nur für eine kurze Zeit. Anstatt jedoch angesichts der als natürlich dargestellten Balance moralische Wertungen aufzugeben, hält der Autor sie in vereinfachten Schwarz-Weiß-Kontrasten bis zum Ende des Romans durch. Letztendlich bestreitet der Roman die Möglichkeit einer langfristigen Verbesserung und gibt in seiner Harmonie- und Schicksalsgläubigkeit die Verantwortlichkeit der Menschheit für ihr Tun an überirdische Prinzipien ab. *Eleagabal Kuperus* tröstet seine Zeitgenossen über die herrschenden Zustände hinweg, indem er zwei mögliche Auswege eröffnet: die revolutionäre Veränderung und das Vertrauens auf ein ausgleichendes Schicksal, das letztlich für Gerechtigkeit sorgt. Dass der revolutionäre Ansatz bei genauer Betrachtung durch die Verhaftetheit ins Schicksal wieder zurückgenommen wird, zeigt deutliche Parallelen zu Ewers' *Alraune* und auch Meyrinks utopischem Schluss im *Golem*. Alle drei Romane sollen nun in einer abschließenden Zusammenschau auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin verglichen werden.

---

<sup>655</sup> Ebd. S. 412.

#### 4.5. Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Bei allen Unterschieden teilen die drei Romane doch überraschend viele Gemeinsamkeiten. Schon ihre Grundstruktur deckt sich, wenn sie auch beim *Golem* am deutlichsten dem Modell von Marianne Wünsch entspricht. Ihr Entwurf einer Weg-Ziel-Struktur für den fantastischen Roman der Jahrhundertwende wurde bereits im Abschnitt zum *Golem* erörtert. Die Suche des männlichen Protagonisten nach seinem Selbst und einem gesteigerten Leben, die über zahlreiche Hindernisse zur Selbstverwirklichung führt, ist zwar erst mit dem *Golem* erstmals vollständig ausgeprägt, findet sich aber schon in einfacheren Formen auch bei Ewers und Strobl wieder. Strobls eigentlicher Protagonist, Adalbert Semilasso, wird in die Welt geworfen und muss sich im Zuge des Romans den verschiedensten Verführungen und Herausforderungen stellen. Durch die Ablehnung von Bezugs Tochter Elisabeth und der Welt des Materiellen gelangt er schließlich zu Regina und tritt an Eleagabal Kuperus' Stelle als Verfechter des Wunderbaren. Bei Ewers lässt sich ebenfalls der Weg des eigentlichen Hauptcharakters Frank Braun ausmachen, der sich letztendlich erfolgreich, wenn auch eher zufällig, gegen den bedrohlichen Einfluss Alraunes wehren kann. Sein Weg mündet jedoch nicht in ein höheres Ziel sondern wahrscheinlich nur ins nächste Abenteuer. Die im Roman gewonnene Erfahrung bleibt Selbstzweck des dandyhaften Protagonisten. Ganz ins Transzendente aufgehoben wird hingegen Meyrinks Gemmenschneider Pernath, der die oberflächliche Welt an einem Nicht-Ort zwischen Himmel und Erde hinter sich lässt. Alle drei Helden sind über den gesamten Verlauf der Handlung bedrohlichen Versuchungen ausgesetzt. Während Alraune ein eher naturhaft-archaisches Prinzip verkörpert, müssen sich Semilasso und Pernath gegen den Glanz der Dingwelt zur Wehr setzen. Ist das Böse bei Strobl klar durch Bezug und seine Schergen markiert, zerfällt es bei Meyrink in viel differenziertere Nuancen auf verschiedene Personen, wie Angelina oder Wassertrum, die nicht miteinander in Verbindung stehen. Die Belohnung erfolgt am Ende: die Gefahr ist überwunden und die Helden werden als Erweiterung ihres Ichs mit tugendhaften Frauen, Regina und Mirjam, ausgestattet.

Neben diesen strukturellen Gemeinsamkeiten ist vor allem der Stellenwert, der der Gedanken- und Traumwelt eingeräumt wird von hervorragender Bedeutung. Wieder am stärksten im *Golem* ausgeformt, ziehen sich Schlaf und Traumerlebnisse durch das ganze Buch. Die Unterschiede zwischen Wachen und Schlafen werden verwischt und der Traum schließlich so real wie alles andere. Immer wieder betonen Helfer-Figuren, wie Mirjam und Hillel, die Überlegenheit des Traums über die so genannte Wirklichkeit. In einem poetischeren Verständnis gesellt Ewers den Gedanken zum Traum. Durch seine

Macht wird Alraune ins Leben gerufen und vielleicht sogar wieder zerstört. Er gesteht dem Gedanken das Potential zur Kreation zu, wie auch die Lüge als Analogie zur dichterischen Fantasie ihre Daseinsberechtigung erhält. Alraune selbst ist eine Demonstration der Macht der Gedanken, ja eine Verkörperung des Gedanken selbst. Sie bewegt ihre Mitschülerinnen zu Gräueltaten und zwingt den Männern um sie herum ihren Willen auf, der sie ins Verderben führt. Ähnliche Macht verfügt auch Thomas Bezug im *Kuperus*, der in der Lage ist, andere mit seinen Gedanken zu steuern.

Dabei sind Bezugs Opfer in ihrem Gefühl fremdgesteuert zu werden, nicht allein. Die Atmosphäre im *Golem* ist durchtränkt von dem Gefühl der Figuren, wie Marionetten von einer fremden Macht gelenkt zu werden. Nicht nur die Menschen, sogar die Stadt und die Häuser selbst, scheinen von ihr belebt. Erst gegen Ende erfährt Pernath die Macht als nicht feindselig sondern als schicksalhaften Trieb, der die Menschen ihrer zgedachten Bestimmung entgegen treibt. Ebenso zweifeln die Handelnden in der *Alraune* immer wieder an der Zufälligkeit des Geschehenen und vermuten eine höhere Bestimmung hinter der Oberfläche. Bei Strobl ergeben sich die Figuren viel bereitwilliger in ihr Schicksal und akzeptieren von vornherein, dass ihre Geschicke von einer anderen Macht bestimmt werden. Aber selbst für den mächtigen Magier Kuperus bleibt ein Rest an Unvorhersehbarem erhalten. Hier ist das Schicksal in der Lage eine Ganzheit zu stiften, die in der von Gegensätzen zerrissenen Welt nicht zu finden ist. Schicksalhaft vereint sind Gut und Böse, Leben und Tod und andere Antagonismen einem ständigen Ausgleich unterworfen. Einen solchen Ausgleich, eine Verschmelzung von Sünde und Tugend, fordert auch Ewers in den Rahmentexten der *Alraune*.

Als weitere Gemeinsamkeit besitzen alle drei Texte die Figur des kapitalistischen Materialisten. Nimmt er sich bei Meyrink in Gestalt des Trödlers Wassertrum anfangs wie das Gegenteil aus, so wird später sein großer Reichtum offenbar. Auch sein geiziger Umgang mit seinem eigentlich wertlosen Besitz, der symbolisch für die Wertlosigkeit des Geldes stehen kann, zeichnet ihn als Materialist aus. Eher im Sinne eines Großkapitalisten wirkt Frank Brauns Onkel, der Geheimrat ten Brinken in *Alraune*. Schon von Beginn an mit Besitz gesegnet, tut er alles um zu mehr Gütern zu kommen – und dies auf recht skrupellose Weise. Im *Eleagabal Kuperus* erfährt die Figur eine Steigerung ins Überdimensionale. Thomas Bezug versucht als Verkörperung des Kapitals und der daran gebundenen Macht seinen Einfluss auf die ganze Welt zu erstrecken und ihr seine Initialen aufzuprägen. Dabei wird die Abhängigkeit der ihm untergebenen Gesellschaft vom Geld offensichtlich. Dementsprechend vernichtend fällt auch die Gesellschaftskritik Strobls aus, die sich über viele Abschnitte erstreckt und

bestehende Verhältnisse seiner Zeit karikierend darstellt. Auch bei Ewers findet man einen Querschnitt durch die zeitgenössische Gesellschaft ausgebreitet, deren Verhalten und Werte überzeichnet werden. Kritik an Bürokratie, Obrigkeit und Wissenschaft wird auch bei Meyrink laut, das breite Personenspektrum, bestehend größtenteils aus Verlierern der Modernisierung, wirkt jedoch eher tragisch als komisch.

Um dieser unerwünschten Gesellschaft zu entkommen, entwerfen alle drei Autoren Gegenmodelle, die von ihren Protagonisten aufgesucht werden. Bei Strobl ist es die Mühle Enzbergers, die Ländlichkeit, Häuslichkeit und Sicherheit vermittelt. Hier, in der Ruhe abseits der lärmenden Großstadt, bildet eine rückwärts gewandte Idylle, deren Autarkie von Adalbert und Regina eigentlich nicht mehr verlassen werden muss. Als sie sich dennoch wieder in die Welt hinaus wagen, hat das negative Folgen: Regina stirbt und Adalbert wird in die Unruhen in der Stadt verwickelt. Ewers' Paradiesgarten ist etwas anderer Art. Der artifizielle Charakter wird mehrfach betont und Rückbezüge auf symbolistische Lyrik werden deutlich. Noch stärker nach außen geschlossen als die Mühle bildet der Park die gesamte Welt, der Frank Braun und Alraune vorstehen. Obwohl sie sich gegenseitig ergänzen, ist ein Kampf zwischen den beiden unabwendbar, die Harmonie erhält Brüche und zerfällt schließlich. Noch stärker utopisch ist das Haus zur letzten Latern an jener Stelle am Prager Hradschin, wo sich für Andere ein Abgrund auftut. Hier zieht sich Pernath mit Mirjam – wiederum in gegenseitiger Ergänzung – zurück, nachdem er die materielle Welt überwunden hat. Nur Auserwählte können dieses Haus sehen. Dass das Übertreten dieser Schwelle allerdings wohl mit dem Leben bezahlt werden muss, sagt viel über den Realitätsgrad dieses Ortes aus.

Trotz dieser offensichtlichen Übereinstimmungen dürfen auch die Unterschiede der drei Romane nicht vergessen werden. Im direkten Vergleich lassen sie sich nach ihrer Komplexität staffeln, wobei Gustav Meyrinks *Golem* sicherlich als der komplexeste Text gesehen werden muss. Er eröffnet zahlreiche Lesarten und ist ungleich dichter an symbolischen Verweisen als die übrigen zwei. Auch Ewers' *Alraune* lädt noch zu verschiedenen Interpretationen ein und beweist auch im Aufbau ein durchgängiges Konzept, obwohl die Handlung nicht über besonders viel Tiefe verfügt. Strobls *Eleagabal Kuperus* hingegen ist in mehrfacher Bedeutung trivial zu nennen. Ohne zu sehr in die Literaturkritik übergehen zu wollen, wirken die Figuren oberflächlich gezeichnet und einander in klischeehaften Gegensätzen gegenübergestellt. Die Botschaft des Romans ist recht eindeutig: „Glaube dem Wunder“, und nicht den Kapitalisten. Durch starke Schwarz-Weiß-Zeichnung wird es dem Leser unmöglich gemacht, sich mit der „bösen Seite“ um Bezug zu identifizieren. Die Handlung bleibt außerdem an einer

Vielzahl von oberflächlichen Geschehnissen hängen und driftet in zahllose Nebenstränge ab, die zwar das Panorama der dargestellten Gesellschaft vergrößern, aber sonst kaum etwas zum Aufbau beitragen. Gleichzeitig ist diese stellenweise parodistische Schilderung der zeitgenössischen Gesellschaft eine der Stärken des Romans und zeigt Strobls anders gesetzten Schwerpunkt auf. Sein Hauptanliegen ist weniger der Entwicklungsweg des Individuums Adalbert Semilasso als die Schilderung der gesamten Bevölkerung und die auf sie wirkenden Folgen eines zunehmend skrupellosen Ausverkaufs ihrer traditionellen Werte zugunsten ökonomischen Gewinns und wissenschaftlichen Fortschritts. Adalbert wirkt dabei als Vorzeigemodell für den Rest der Menschheit. Das idyllische Leben in der Mühle beschränkt sich so nicht nur auf ihn und Regina, sondern der Müller, dessen Frau und sämtliche Knechte und Mägde sind als Abbild der Gesellschaft im Kleinen ebenfalls anwesend. Ewers nimmt in der *Alraune* eine sehr ähnliche Position ein, zeigt aber wenig Sympathie mit der von ihm dargestellten Bourgeoisie, die in Korruption und Dekadenz ihrem Untergang entgegensteuert. Anstatt eine Lösung auf größerer Ebene anzubieten, zieht sich der Hauptcharakter Frank Braun in sein privates Refugium zurück, um eine persönliche Alternative zu erproben.

Am stärksten wird das Individuum in Meyrinks *Golem* betont. Pernath, schon anfangs ein Außenseiter, nimmt mehr und mehr Abschied von der Gesellschaft und verlässt schließlich seine irdischen Wurzeln. Das Heil liegt bei Meyrink nicht in einer wie auch immer veränderten Gesellschaft, sondern in einer äußerst persönlichen Transzendenz. So wird auch klar, weshalb sich der *Golem* weitaus stärker mit Materie und Geist beschäftigt als die anderen beiden Romane. Ist die Überwindung des Körperlichen durch das Geistige das oberste Anliegen des *Golem*, ist es im *Eleagabal Kuperus* die Überwindung der Gegenwart durch die Vergangenheit. Bezugs Hass auf die Vergangenheit und ihre Artefakte kulminiert in ihrer Zerstörung, während Kuperus, Regina und Adalbert als ihre Bewahrer agieren. Das bäuerliche Leben am Land, das als Ausweg zur städtischen Misere entfremdeter Arbeit und dem Unheil des Kapitalismus gepriesen wird, ist somit nicht nur eine Verlagerung des Ortes, sondern auch der Zeit in eine als besser vorgestellte Vergangenheit. *Alraune* nimmt hier wiederum eine Mittelposition ein, in der das Individuelle mit dem Sozialen verknüpft wird. Kehrt Frank Braun im Garten in eine paradiesische Vergangenheit zurück, in der er und Alraune die gesamte Menschheit stellen, so ist doch der artifizielle und symbolische Charakter dieses Refugiums offensichtlich. Wird Pernaths Welt transzendental und Adalberts Welt sozial verklärt, geschieht in Brauns Park beides. Sehr bald stellt sich diese Verklärung jedoch

als unhaltbar heraus und zerbricht. Als Einziger der drei Helden kehrt er schließlich auch in die Welt zurück, die er verlassen hat.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Alle drei Romane reagieren auf die Probleme ihrer Zeit, die um 1900 als virulent erfahren werden, und verarbeiten sie in literarischer Form. Bei relativ großer thematischer Übereinstimmung partizipieren sie dabei auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlicher Intensität am Materialismuskurs, in dem versucht wird, wieder unter die positivistische Oberfläche der Dinge vorzudringen. Sie arbeiten dabei der Entfremdungserfahrung der Moderne entgegen, welche durch soziale und wissenschaftliche Umbrüche in Folge der Hochindustrialisierung die gesamte Gesellschaft erfasst. So thematisieren sie die zunehmende Vereinzelung des Individuums und dessen Verlust von transzendentaler Geborgenheit und höheren Wahrheiten, die umfassende Urbanisierung und Technisierung, die Ausdifferenzierung der Gesellschaft oder das Vordringen des Kapitalismus in bisher unberührt gebliebene Bereiche und stellen dem idealistische Konzepte von Ganzheit, Geist, Schicksal und Ursprünglichkeit gegenüber, in denen der Einzelne zumindest im Reich der Gedanken und Träume wieder zu Selbstbestimmung gelangt. Diese kritische Haltung gegenüber dem Fortschritt teilt die Fantastik mit anderer Literatur und macht sie zu einem Teil der literarischen Moderne.

Während *Der Golem* von Gustav Meyrink die Selbstfindung eines der Moderne entfremdeten Individuums als Aufstieg aus der Welt der Materie in die transzendenten Dimensionen des reinen Geistes nachzeichnet und dabei die gesamte Handlung um den Gegensatz zwischen Körperlichem und Geistigem kreisen lässt, setzt Hans Heinz Ewers seinen Fokus in *Alraune* anders. Der Roman lässt sich eher als poetische Reflexion auf die Macht der Gedanken, die Fantasie und den kreativen Schaffensprozess lesen, die im Kampf zwischen Frank Braun und Alraune verkörpert wird. Doch auch hier finden Überlegungen zum Verhältnis zwischen Natur und Kultur, zu Autarkie und Selbstbestimmung sowie zahlreiche gesellschaftskritische Anmerkungen Platz. Noch stärker um Unterhaltung als um eine Botschaft an die Leser bemüht ist Karl Hans Strobls *Eleagabal Kuperus*, der auf 800 Seiten ein ganzes Gesellschaftspanorama auferstehen lässt. Auch wenn sich das Buch aufgrund seines überbordenden Handlungsverlaufs und seiner scherenschnittartigen Figuren wie ein Märchen für Erwachsene ausnimmt, ist eine klare Aussage erkennbar. Während die positiv gezeichneten Charaktere für den Erhalt von Tradition und Vergangenheit kämpfen und eine Rückkehr in vermeintlich bessere Zeiten fordern, sind ihre Gegenspieler um eine

skrupellose Ausbreitung kapitalistischer Praktiken und Weltbilder bemüht, um noch den letzten Winkel des Lebens der ökonomischen Verwertung zuführen zu können.

Dass die drei Romane innerhalb der Fantastik nicht alleine stehen sondern sich einer regen Nachfolge erfreuen, kann im Rahmen dieser Arbeit nur mehr angedeutet werden und bedürfte einer eigenen, umfassenderen Untersuchung. Schon 1909 schildert Alfred Kubin in *Die andere Seite* den Zerfall der in einem Traumreich gelegenen Stadt Perle, die aus alten, europäischen Bauten mitten in der asiatischen Steppe errichtet wurde. Während des voranschreitenden Verfalls, der die Stadt wie die sieben ägyptischen Plagen heimsucht, entspinnt sich ein Kampf um die Herrschaft zwischen dem rückwärtsgewandten Machthaber Patera und dem amerikanischen Kapitalisten Herkules Bell als Verfechter des Fortschritts und der Modernisierung. Mit dem Sieg Bells geht Perle, das Symbol des alten Europas, unter.

In Alexander M. Freys *Solneman der Unsichtbare* (1914) umgibt ein unendlich reicher Unbekannter den Stadtpark einer deutschen Stadt, nachdem er diesen aufgekauft hat, mit einer unüberwindbaren Mauer. Den Rest des Romans über versuchen die Bürger der Stadt in den Park einzudringen und die Identität Solnemans aufzudecken. Dies gelingt erst unter fadenscheinigen Vorwänden mithilfe des Militärs – Solneman jedoch bleibt spurlos verschwunden. Wie in der *Ahraune* kann der Park als Paradiesgarten betrachtet werden, der von Normalsterblichen nicht lebend erreicht werden kann und als Reich der Phantasie dem bürgerlichen Alltag außerhalb gegenüber steht. Diese Leerstelle mitten in der Stadt dient als Projektionsfläche sämtlicher Wünsche und Ängste der Bürger, genauso wie der maskierte und identitätslose Solneman für alle transzendenten Instanzen stehen kann. Als der Park erstürmt wird findet man nichts Besonderes vor. Das letzte große Geheimnis wurde entzaubert, Gott ist tot oder zumindest nicht da, die Menschen bleiben mit ihren Hoffnungen allein.

Einen ganz ähnlichen Selbstfindungspfad wie in Meyrinks *Golem* folgt der Protagonist von Paul Bussons esoterischem Entwicklungsroman *Die Wiedergeburt des Melchior Dronte* (1921), der in seinem früheren Leben zur Zeit Friedrichs des Großen den Versuchungen einer Teufelsfigur entsagen muss, um mithilfe einer Art Schutzgeist zu einem geläuterten Leben zu gelangen. Die an Militär und Herrschaft geübte Kritik, die mit Drontes Tod auf der Guillotine endet, bemängelt die Umwelt des Autors auf historischer Folie. Drontes Wiedergeburt in der Gegenwart birgt die Hoffnung nun endlich das zu verwirklichen, was der Gesellschaft bis dahin versagt geblieben war.

Noch mehr ins Mystische verschoben ist Franz Spundas *Devachan* (1921), in dem sich ähnlich wie in Strobls *Kuperus* die Prinzipien des Guten und Bösen bekämpfen. Von Göttern und Dämonen in Lovecraftscher Manier umgeben, sind die handelnden Personen nur ausführende Werkzeuge eines höheren Heilsplans. Ziel ist dabei die Überwindung der Gegensätze zwischen Gut und Böse und ihre Vereinigung, wie sie etwa vom Rmoahal, dem Widersacher Gottes durch die Erschaffung einer doppelgeschlechtlichen Rasse versucht wird.

In Otto Soykas *Die Traumpeitsche* (1921) kämpft der Erfinder Erich Imra der Liebe willen mit Hilfe einer die Träume beeinflussenden Droge gegen den erfolgreichen und korrupten Unternehmer Palm und die von ihm verantworteten Ungerechtigkeiten. Der Kampf artet jedoch bald in Imras Versuch aus, einen totalitären Staat auf Basis der Droge zu errichten. Erst spät, nachdem seine Geliebte der schöneren Welt des Traumes verfallen ist, bemerkt er seinen Irrtum und die trügerischen Gefahren einer Realitätsflucht werden ihm vollends bewusst.

Eine Droge spielt in Leo Perutz' *St. Petri-Schnee* (1922) ebenfalls eine elementare Rolle. Den Bewohnern eines einsamen Dorfs wird durch den Drogenrausch kollektive Identität und Gottesgläubigkeit zurückgebracht, wobei auch hier die Grenzen zwischen Realität und Halluzination verschwimmen. Mit dem Verwischen der Grenzen wird der Protagonist zum passiven Zuschauer der Ereignisse, das Fantatische wird nicht mehr als Möglichkeit der Kreation sondern als Ausdruck einer aus den Fugen geratenen Welt gesehen.

Auch der Hauptcharakter von Alexander Lernet-Holenias *Der Mann im Hut* (1937) erlebt ein solches Verschwimmen von Traum und Wirklichkeit, als er in Begleitung des mysteriösen Clarville durch die ungarische Tiefebene reist. Auf der Suche nach Attilas Grab entpuppt sich Clarville als Reinkarnation Hagens, der bei Entdeckung des Grabes mitsamt diesem vernichtet wird. Der Protagonist ist gefangen in einer mythischen Welt, in der sich die Geschichte ständig wiederkehrt und die einzige Hoffnung auf Erlösung nicht in einem zukünftigen Heil sondern im Ende der Wiederholung, im Tod liegt.

So verschieden auch die Handlungen und Strukturen der hier angeführten Romane sein mögen, so unterschiedlich sie in Komplexität und Dichte erscheinen, so ähnlich sind doch ihre Anliegen. Allesamt stellen sie der nüchternen Welt des täglichen Lebens arationale, antimaterialistische Elemente gegenüber, welche die Sphäre des Alltags überschreiten und die Beseitigung von Defiziten in einem fantastischen Jenseits – sei es zeitlicher oder räumlicher Natur – anbieten. Diese Transzendierung der Wirklichkeit erweitert die Möglichkeiten der Protagonisten zur Einsicht und zum Handeln und gibt

ihnen dadurch die Chance auf tröstende Konsolidierung oder aktive Mitbestimmung. In einigen Fällen kann das Fantastische auch als Bedrohung wirken, die in überzeichneter Form aktuelle Problemstellungen der Moderne verkörpert.

Dass ein *happy end* nicht immer garantiert ist, wird in den komplexeren Werken Kubins, Perutz' oder Lernet-Holenias erkenntlich, in denen sich die Hauptfiguren letztlich resignativ in ihr Dasein fügen müssen, nachdem ihnen ein Einblick in das Räderwerk des Weltenlaufs gewährt wurde. Gerade in den einfacher gestrickten Werken wirkt das Fantastische nicht nur als Indikator der gesellschaftlichen Missstände sondern auch als positive Ergänzung einer tristen Realität. Alle fantastischen Romanen der Zeit zwischen 1900 und 1930 teilen sich schließlich die Aufwertung geistiger und immaterieller Gehalte, die in synthetischen Konzepten von Ganzheit und Ursprünglichkeit den vielfachen Verlusterfahrungen der Moderne entgegen gesetzt werden.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

Abschließend mag ein Rückblick auf die getane Arbeit angebracht sein, um die bisherigen Erkenntnisse zusammenfassend zu überblicken.

Am Beginn stand der Versuch, den Begriff des Fantastischen und der Fantastik für die gesamte Arbeit operabel zu machen. Nach einem Einblick in die bestehende Diskussion dazu war schnell klar geworden, dass der Fachdiskurs zur entsprechenden Literatur von recht disparaten Auffassungen geprägt ist, die zwar ein kleinstes gemeinsames Vielfaches besitzen, aber nie restlos auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind. In Überarbeitung der bislang gängigsten Fantastik-Theorie, dem strukturellen Zugang Tzvetan Todorovs, habe ich in Folge in Anlehnung an Marianne Wünsch und Renate Lachmann das Fantastische als Schreibweise definiert, die wie das Komische, Karnevaleske etc. prinzipiell jedem literarischen Text inhärent sein kann. Jene Texte die sich dieser Schreibweise bedienen, indem sie zumindest teilweise gegen den Realitätsbegriff des intendierten Lesepublikums verstoßen, d.h. nicht-realitätstkompatibel sind, können somit als fantastisch bezeichnet werden. Fantastische Texte lassen sich in einem weiteren Schritt wiederum in historische Strukturketten zu Gattungen und Untergattungen bzw. Genres zusammenfassen. So ließ sich etwa die Gattung der klassischen Fantastik strukturell durch die in ihren Texten kultivierte Unschlüssigkeit gegenüber dem Realitätsstatus fantastischer Ereignisse konstituieren. Die fantastischen Romane zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die das eigentliche Untersuchungsinteresse der Arbeit bilden, ließen sich demgemäß als ein Genre der klassischen Fantastik erfassen. Auf der Suche nach einer geeigneten Bezeichnung im zeitgenössischen Literaturdiskurs habe ich mich schließlich aus Mangel an adäquateren Ausdrücken für die Etikette „deutsche Fantastik“ entschieden, die auch dem bisherigen wissenschaftlichen Gebrauch am ehesten entspricht. Wiewohl diese Definition von Schreibweise, Gattung und Genre vor allem für den eigenen Gebrauch innerhalb der Arbeit gedacht war, würde sie sich ohne weiteres für eine breite Anwendung anbieten und für Klarheiten im Begriffschaos der Forschung sorgen.

Solchermaßen mit den notwendigen Kategorien versehen, wurde in einem ersten Schritt der Entwicklungsweg von den Anfängen der klassischen Fantastik bis zur Entstehung der deutschen Fantastik am Ende des 19. Jahrhunderts nachgezeichnet. Dabei flossen die Erkenntnisse derjenigen Forschungsliteratur ein, in der bislang versucht wurde, die Fantastik im Konnex mit ihrem sozialen und kulturellen Umfeld zu sehen, und die einen bedeutenden Einfluss des lebensweltlichen Kontexts auf die Ausprägung der Literatur bewiesen hat. Anschließend wurden für die Zeit zwischen

1890 und 1946 die fantastischen Buchpublikationen im deutschen Raum statistisch in einem chronologischen Diagramm erfasst. Während eine Konjunktur fantastischer Publikationen in der Zwischenkriegszeit spätestens seit Marianne Wünsch vermutet worden war,<sup>656</sup> fehlten bis dato die entsprechenden Belege. Die Auswertung der Konjunkturkurve konnte einen rasanten Anstieg zur Produktionsspitze im Jahr 1922 sowie ein allmähliches Absacken bis Ende der Dreißiger Jahre nachweisen. Im Detail wurde der Verlauf dann auch mit literaturhistorischen und außerliterarischen Ereignissen, wie Weltkrieg, Wirtschaftskrise etc. in Zusammenhang gebracht. Somit konnten erste Erklärungen für den Produktionsverlauf gefunden werden, wenn auch erhärtende Untersuchungen, die die Fantastik in Verbindung zur Buchproduktion verwandter Genres setzen müssten, um die sozialen Bedingungen durch analoge Publikationskurven zu belegen, bislang noch ausstehen.

Um nun den kulturellen Ursachen für die steigende Beliebtheit des Fantastischen, insbesondere für das außerordentliche Hoch nach dem Ersten Weltkrieg, nachzugehen, wurde in einem Rückgriff auf die bereits erwähnten sozial- und kulturhistorisch geprägten Arbeiten zur Fantastik versucht, diejenigen kulturellen und geistesgeschichtlichen Faktoren zu isolieren, die besonders stark auf die fantastische Literatur einwirkten. Dabei fielen vor allem Analogien zur historischen Situation von 1800 auf, als die Romantik auf die Modernisierungsschübe der beginnenden Industrialisierung mit der Einführung des Übernatürlichen in die Literatur reagierte. Durch die Beschleunigung der von der Industrialisierung ausgelösten Umbrüche gegen Ende des Jahrhunderts hatte sich erneut ein Gefühl der Entfremdung und Verlorenheit in die Gesellschaft eingeschlichen, das sich unter anderem auf dem durch die *Décadence* bereiteten Nährboden der Literatur Raum schaffte. Bis heute waren nur Vermutungen geäußert worden, welche dieser Veränderungen positiv auf die Neuentstehung der Fantastik gewirkt hatten. Anhand historiographischer Arbeiten wurde den Mutmaßungen nun detaillierter nachgegangen, als das in den bisher publizierten Aufsätzen möglich war. Dadurch konnten ältere Annahmen bestätigt und auch bisher weitgehend unbeachtete Faktoren, wie Veränderungen im Verlagswesen, ermittelt werden. Die Industrialisierung als Auslöser der weitgehenden Transformation der Gesellschaft griff im deutschen Raum erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in vollem Umfang. Die immer raschere Technisierung revolutionierte die Agrarwirtschaft und sorgte für die Landflucht von Millionen von Menschen. Der Verlust von Bindungen und Traditionen fand seine Entsprechung im Vordringen kapitalistischer

---

<sup>656</sup> Vgl. *Wünsch, Marianne*: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne. S. 70.

Praktiken in bisher unberührt gebliebene Bereiche. Die Städte wuchsen rasant an und mit ihnen die sozialen Spannungen einer größer werdenden Arbeiterschaft. Ihr steigender Anteil an der Gesellschaft führte zu einer Differenzierung der sozialen Strukturen und erzwang Sozialgesetze und Demokratisierung. Dies schürte Abstiegsängste im Bürgertum, das nach dem Ersten Weltkrieg tatsächlich von einer Verarmung betroffen war. Nicht nur die Bedrohung durch den Krieg, auch die kritische Lage der Monarchien in seinem Vorfeld und die wirtschaftlich und politisch instabile Position der jungen Republiken danach förderte ein Bedürfnis nach Unterhaltung und Ablenkung. Das Verlagswesen hatte rechtzeitig auf die neuen Leserschaften reagiert und war dank technischer Neuerung dazu in der Lage, die unterschiedlichen Geschmäcker gewinnbringend zu bedienen. Die Differenzierung und Kommerzialisierung des Buchmarkts zog mit der Gesellschaft gleich. Ausschlaggebend insbesondere für den Boom der Fantastik ist eine Reihe von Verlagsneugründungen nach Kriegsende, die von der neuen Gesetzgebung und der Inflationskonjunktur profitierten und zahlreiche Reihen, Anthologien, Zeitschriften und Buchneuerscheinungen auf den Markt warfen.

Ursprünglich war ein materialistisch-positivistisches Weltbild der Technisierung förderlich, das sich ganz der sicht- und überprüfaren Dingwelt widmete und seit der Jahrhundertmitte neue Energien in Naturwissenschaften und Technik freisetzte. Während zur Jahrhundertwende Entdeckungen immaterieller Phänomene Mechanik und Physik auf den Kopf stellten, blieb der Großteil der Bevölkerung davon unberührt und blieb weiterhin vereinfachten Abwandlungen materialistischer und mechanischer Modelle verhaftet. Der blinde Glaube in die Wissenschaften sowie an deterministische Theorien, wie sie von Darwinismus, Marxismus oder Psychoanalyse vertreten wurden, wurde als Bedrohung des Individuums und Beschneidung der Selbstbestimmung wahrgenommen. Dem Fortschrittsoptimismus und dem vor den neuen Herausforderungen versagenden Kirchenglauben wurden alternative Konzepte entgegengesetzt, die vermeintliche Ganzheit, Ursprünglichkeit und geistige Tiefe in eine als oberflächlich und zersplitternd erfahrene Gesellschaft zurückbringen sollten.

Wie diese Antworten aussahen, wurde in einem nächsten Punkt präsentiert. Hier waren gerade jene Auffassungen von Interesse, die sich auch in der Literatur der Zeit, besonders aber in der Fantastik niederschlugen. Dabei konnte teilweise auf bereits vorliegende Untersuchungen zurückgegriffen werden. In diesem Schritt stellten sich vor allem synthetische, arationalistische und antimaterialistische Vorstellungen, wie sie in monistischen Theorien oder der nietzscheanisch geprägten Lebensphilosophie, aber auch in okkulten und esoterischen Ansichten vertreten wurden, als bedeutend heraus.

Da die fantastische Literatur aber auch von den Haltungen, Stoffen und Motiven der Dekadenz beeinflusst worden war, hatte ein nächster Schritt zu klären, was von den literarischen Vorlagen und was aus dem weiteren denkgeschichtlichen Kontext entnommen wurde. Ebenso waren die Positionen der drei näher untersuchten Autoren Meyrink, Ewers und Strobl von Interesse, die tatsächlich allesamt mit Vorbildern aus der *Décadence* literarisch sozialisiert worden waren, sich aber spätestens mit ihren fantastischen Texten zunehmend davon distanzieren, wenn sie darin auch dekadente Elemente inkorporiert und weiterentwickelt hatten.

Die abschließende Analyse von drei exemplarischen fantastischen Romanen wollte auf Textebene überprüfen, welchen Platz antimaterialistische und zeitkritische Dispositionen darin tatsächlich einnehmen. Von einer gewissen Repräsentativität der Romane für das Genre ausgehend, konnte eine ganze Reihe antimaterialistischer Elemente ausgemacht werden, die die Texte auf verschiedenen Ebenen durchziehen. Schon in Inhalt und Struktur schildern sie den Weg eines Individuums, das in einem Selbstfindungsprozess verschiedenste Versuchungen und Hindernisse weltlicher Natur überwinden muss, um zu einer geläuterten Existenz zu gelangen. Dabei spielen das Reich der Träume und die Macht der Gedanken eine wesentliche Rolle, die der Alltagswelt der Helden positiv gegenüber gestellt werden. Ebenso lassen sich überall Vorstellungen von Bestimmung und Schicksal ausmachen, die den Existenzen der Protagonisten einen höheren Sinn verleihen. Auf Motivebene kann man die jeweiligen Gegenspieler der Hauptcharaktere als Kapitalisten bzw. Materialisten bezeichnen, die ständig bestrebt sind ihren Reichtum und ihre Macht – oftmals unter dem Deckmantel der Wissenschaften – zu vermehren und die Kontrolle über sämtliche Bereiche zu erlangen. Aber auch die übrige Gesellschaft kommt in den Romanen nicht gut davon. Immer an der Grenze zur Karikatur ist es letztendlich sie, die für die angeprangerten Missstände wie Korruption, Gottlosigkeit, Selbstsucht und die Zerstörung der Traditionen verantwortlich ist. Dass annähernd dieselben Dinge als problematisch empfunden wurden und sich auch die Gegenkonzepte ähneln, die Lösungswege jedoch letztendlich unterschiedlich und unterschiedlich komplex verlaufen, wurde auch in einem weiteren Vergleich mit anderen Romanen der Fantastik klar. Nicht alle Werke bedienen sich der von Marianne Wunsch ermittelten Weg-Ziel-Struktur, auch verläuft die Sinnfindung und Überwindung der Widrigkeiten nicht immer positiv. Insbesondere in den komplexeren Werken wie etwa *Perutz'* oder *Lernet-Holenias* kommen die Helden oft mit dem Schrecken oder einer düsteren Erkenntnis davon. Dennoch können *Der Golem*, *Abraune* und *Eleagabal Kuperus* als wichtige Vorbilder gelten, die besonders auf

die unterhaltende Fantastik nach dem 1. Weltkrieg Einfluss ausübten. Vor allem aber verfügen die fantastischen Romane, wie andere Literatur auch, über eine große Bandbreite an Komplexitätsstufen, die auch in der Spannweite vom *Golem* zum *Kuiperus* annähernd wiedergegeben werden konnte. Dabei zeigt sich, dass auch die eher trivial aufgebauten Werke durchaus in großem Umfang an einer Kritik der zeitgenössischen Verhältnisse partizipieren. Dass die angebotenen Alternativen das gesamte ideologische Spektrum und sowohl reaktionäre Idyllen als auch eine Rettung in der Transzendenz umfassen oder dem Leser eine Antwort gänzlich schuldig bleiben, ändert nichts an der Tatsache, dass sich die deutsche Fantastik der Jahrhundertwende durch ein Krisenbewusstsein auszeichnet, das in ihr oft stärker als in anderer zeitgenössischer Literatur zu Tage tritt.

Die Vorwürfe aus der Hochblüte der Fantastikforschung zwischen den späten Siebziger Jahren und den frühen Neunzigern des 20. Jahrhunderts, die Fantastik sei weltfern, betreibe Realitätsflucht und arbeite gegen die aufklärerischen Absichten der Moderne, sind so nicht haltbar. Anstatt die deutschsprachige Fantastik als „Gegenprojekt der literarischen Moderne“<sup>657</sup> zu sehen, sollte man eher von einer „Art Parallel- oder *Alternativ*bewegung“<sup>658</sup> ausgehen. Statt sich den Problemen zu verschließen, bearbeitet sie diese durchaus auf ihre eigene Art und Weise. In ihrem Entwurf von Gegenwelten bietet die sie Kompensationen für eine als defizitär erfahrene Gegenwart und verhandelt gesellschaftliche Tabus in fantastischer Gewandung. Sie transponiert ein Bild der Gesellschaft ins Literarische und kritisiert aktuelle Missstände. Außerdem kann die Fantastik sich aufgrund der herausragenden Stellung, die das Imaginäre bei ihr einnimmt, offener und sensibler für bestimmte Belange zeigen als andere Genres.<sup>659</sup> „Es befreit sie aber auch nicht blanko von dem Vorwurf, einem zeitgenössischen Irrationalismus und um [sic!] nach 1900 zu entstammen, dem sie teilweise auch auf seinem Weg in reaktionäre bis faschistische Ideologien hinein gefolgt ist [...]“<sup>660</sup>, so Clemens Ruthner. Eine konservative Grundhaltung wurde der fantastischen Literatur schon von Peter Cersowsky nachgewiesen.<sup>661</sup> Das in ihr vertretene organizistische Weltbild mit seiner Affinität zu Traum und Gedanke macht

---

<sup>657</sup> Ruthner, Clemens: Jenseits der Moderne? S. 79.

<sup>658</sup> Ruthner, Clemens: Am Rande. S. 99.

<sup>659</sup> Vgl. ebd. S. 115.

<sup>660</sup> Ebd. S. 115.

<sup>661</sup> Vgl. Cersowsky, Peter: "Ja, mein Lieber, wir sind konservativ". Politische Aspekte bei deutschsprachigen Phantastik-Autoren des 20. Jahrhunderts bis zum Nationalsozialismus. In: Rottensteiner, Franz (Hrsg.): Die dunkle Seite der Wirklichkeit. Aufsätze zur Phantastik. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1987 (=st 1444; Phantastische Bibliothek 199). S. 33-59.

sie jedoch nicht per se reaktionär,<sup>662</sup> sondern zeigt im Gegenteil das Bemühen, bestehende Qualitäten und Werte vor ihrer Zerstörung zu schützen und in eine bessere Zukunft zu überführen. Dass die Dialektik der Aufklärung sich auch durch die Moderne zieht und die Fantastik lediglich die andere Seite ein und derselben Medaille bildet, ist stets vor Augen zu halten.

Das, was die Fantastik so erfolgreich machte, war, dass sie genau den Nerv der Zeit traf. Sie thematisierte die rasanten Veränderungen, die in Folge der Industrialisierung über die deutschsprachigen Länder hereinbrachen, und bezog mit transzendental geprägten Konzepten von Ganzheit und Schicksal Position gegen eine zunehmend von nüchterner Rationalität und Verwertungsdrang geprägte Gesellschaft, die sich nach dem Weltkrieg nicht nur ohne Gott, sondern auch ohne Kaiser wieder fand. Dabei dürfte das Produktionshoch direkt nach dem Krieg nicht nur auf das gesteigerte Ablenkungsbedürfnis der Bevölkerung zurückzuführen sein, sondern auch auf ein florierendes Verlagswesen, das auf einem liberalisierten Markt mit fortgeschrittenen Verkaufsstrategien breitere Leserschichten anzusprechen hoffte. Das Interesse an fantastischer Unterhaltung war erkannt worden und sollte nun im großen Rahmen kommerziell ausgeschlachtet werden, worüber die zahlreichen Romane unbekannter Autoren in der Nachfolge von Meyrink, Ewers, Strobl etc. Auskunft geben. So sehr die Fantastik auch dem Bedürfnis nach Unterhaltung, Ablenkung und Exotik, ähnlich wie der Abenteuer- oder Kriminalroman nachkam, so berührte sie auch tiefere Gefühlslagen. Indem sie Problemstellungen wie Entfremdung, Verunsicherung und Bedrohung offen thematisierte und in fantastischer Gestalt verarbeitete, drückte sie das aus, was ihre LeserInnen in Anbetracht ihrer historischen Situation empfanden. Die Fantastik und die von ihr erbrachten Lösungsangebote kann man nicht nur als Ersatzbefriedigung, sondern auch als „subversiv und befreiend“<sup>663</sup> betrachten. Gerade bei der fantastischen Literatur dürfen der spielerische Charakter des Imaginativen, die Freude an der freien Kreation (und auch der Zerstörung) und die Erweiterung der Existenz über ihre beschränkten Grenzen hinaus nicht übersehen werden. Ähnliche Feststellungen dürften auch auf die benachbarten Genres der Unterhaltungsliteratur zutreffen. Gerade in der Science Fiction und im Abenteuerroman, aber auch in der Detektivgeschichte, wird versucht, die Schranken des Alltags zu brechen und ihm utopische Zukunftsentwürfe oder exotische Orte gegenüberzustellen. Eine Untersuchung, welche die Genres miteinander auf ihren gemeinsamen sozialen

---

<sup>662</sup> Vgl. ebd. S. 48–51.

<sup>663</sup> *Schneider, Hannes*: Die schwarze Romantik und ihre Folgen. S. 307.

Hintergrund vergleicht, steht leider noch aus. Bisherige Publikationen konstatieren zwar Parallelen, bleiben aber in Konzentration auf ein einziges Genre bestenfalls bei Andeutungen<sup>664</sup> oder motivischen Gemeinsamkeiten<sup>665</sup> hängen. Auch die vorliegende Arbeit muss sich aufgrund ihrer kulturhistorischen Ausrichtung mit Andeutungen zufrieden geben und die Ermittlung der soziologischen Aspekte anderen überlassen.

Setzt man die ersten zwei Hochphasen des Fantastischen während der Romantik nach 1800 und in der Moderne zwischen 1900 und 1930 in Beziehung zur jüngeren Vergangenheit und betrachtet dabei ihre kulturgeschichtlichen Wurzeln, lassen sich einige Parallelen erkennen. Die erste groß angelegte Erforschung der fantastischen Literatur ging mit einer weiteren Blüte in den Achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts einher. Womöglich aufgrund der Atomgefahr und einer weltweiten Wirtschaftsrezession in Folge der Zweiten Ölkrise, die von rechtskonservativen Regierungen mit rigiden Maßnahmen und wirtschaftlicher Liberalisierung bekämpft wurden, scheint die Dekade von einer pessimistischen Grundstimmung geprägt, die sich vor allem im Film in düsteren Zukunftsszenarien (etwa George Romeros *Dawn of the Dead* [1978], Andrej Tarkovskys *Stalker* [1979], Ridley Scotts *Blade Runner* [1982], James Camerons *The Terminator* [1984], Lars von Triers *Element of Crime* [1984], Terry Gilliams *Brazil* [1985]) niederschlägt. Doch auch in der deutschsprachigen Literatur begegnet uns die apokalyptische Stimmung in den Werken Christoph Ransmayrs, Michael Endes und Wolfgang Hohlbeins wieder.

Weitere zehn Jahre später scheint sich alles nur zum Schlechteren gewendet zu haben. Der Sozialabbau auf Druck des Neoliberalismus, der in Gestalt der Globalisierung die gesamte Welt erfasst, verstärkt die sozialen Spannungen, Terrorangst und die Prekarisierung des Arbeitsmarktes spielen Extremismus und Fanatismus in die Hände. Wieder antwortet die Filmindustrie, diesmal mit Superhelden und Magiern, die die Welt vor den Schurken retten (etwa Peter Jacksons *Lord of the Rings*-Trilogie [2001-03], Sam Raimis *Spider-Man* [2002], Ang Lees *Hulk* [2003] oder die Buchverfilmungen von *Harry Potter* und der *Chronicles of Narnia* [2005, 2008]). Ob zukünftig auch in der Literatur ein solcher erneuter Boom auszumachen sein wird, die konstante Flut an Fantasy-Romanen schon jetzt davon zeugt oder in einer Gesellschaft des Bildes und des steigenden Analphabetismus das Kino die Rolle des Indikators übernommen hat, wird noch zu sehen sein. Der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit, Zusammenhang und beständigen Werten ist heute jedenfalls so stark wie nie zuvor.

---

<sup>664</sup> Vgl. Nagl, *Manfred*: Science Fiction in Deutschland.

<sup>665</sup> Vgl. Reif, *Wolfgang*: Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotistische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1975.

## Literatur

### Primärliteratur

Busson, Paul: Die Wiedergeburt des Melchior Dronte. Wien: Zsolnay 1980.

Ewers, Hanns Heinz: Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens. 159–209. Tsd. München: Georg Müller 1919.

Ewers, Hanns Heinz: Edgar Allan Poe. Berlin, Leipzig: Schuster & Loeffler o. J. (=Die Dichtung 17).

Ewers, Hanns Heinz: Von künstlerischem Schaffen. In: Mitteilungen der literarhistorischen Gesellschaft Bonn. 3. Jg. (1908).

Frey, A. M.: Solneman der Unsichtbare. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984 (=st 1667).

Kubin, Alfred: Die andere Seite. Ein phantastischer Roman. 6. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2003.

Lernet-Holenia, Alexander: Der Mann im Hut. München: dtv 1978.

Meyrink, Gustav: Der Golem. 20. Aufl. Berlin: Ullstein 2005.

Meyrink, Gustav: Das grüne Gesicht. Gesammelte Werke. Bd. 2. 61.–90. Tsd. Leipzig: Kurt Wolff 1916.

Meyrink, Gustav: Der weiße Dominikaner. Aus dem Tagebuch eines Unsichtbaren. Wien, Berlin, Leipzig: Rikola Verlag 1921.

Meyrink, Gustav: Der Lotse. In: Mensch und Schicksal. 6. Jg. (1952) H. 18.

Meyrink, Gustav: Meine Erweckung zur Seherschaft. In: Merlin, 1949, Folge 3.

Meyrink, Gustav: Vorwort. In: Schloemp, Felix (Hg.): Das Gespensterbuch. München: Müller 1920. S. VI.

Meyrink, Gustav: Wie ich Schriftsteller wurde. In: Deutsche Zeitung Bohemia vom 10.12.1931.

Perutz, Leo: St. Petri-Schnee. München: dtv 2005.

Soyka, Otto: Die Traumpeitsche. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995 (=st 2486).

Spunda, Franz: Devachan. Ein magischer Roman. Schwarzenburg 1980.

Strobl, K. H.: Eleagabal Kuperus. 1. Bd. München: Georg Müller 1913.

Strobl, K. H.: Eleagabal Kuperus. 2. Bd. München: Georg Müller 1913.

Strobl, K. H.: Der Buddhismus und die neue Kunst. Berlin: F. Fontane & Co. 1902.

Strobl, K. H.: Die Weltanschauung der Moderne. Berlin: F. Fontane & Co. 1902.

### **Monographien**

Adorno, T.W.: Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

Aster, Ernst von: Geschichte der Philosophie. 18. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner 1998 (=Kröners Taschenausgabe 108).

Bachleitner, Norbert, Franz M. Eybl u. Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000 (=Geschichte des Buchhandels 6)

Barz, Christiane: Weltflucht und Lebensglaube. Aspekte der Dekadenz in der skandinavischen und deutschen Literatur der Moderne um 1900. Leipzig, Berlin: Edition Kirchhof & Franke 2003 (=EKF Wissenschaft, Literaturwissenschaft 2).

Berg, Stephan: Schlimme Zeiten, böse Räume. Zeit- und Raumstrukturen in der phantastischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1991.

Boch, Rudolf: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert. München: R. Oldenbourg 2004 (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte 70).

Bohrer, Karl Heinz: Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk. München, Wien 1978.

Brandenburg, Ulrike: Hanns Heinz Ewers (1871–1943). Von der Jahrhundertwende zum Dritten Reich. Erzählungen, Dramen, Romane 1903–1932. Von der Genese des Arioheros aus der Retorte: Die Gestaltwerdung einer ‚deutschen Reichsutopie‘. Frankfurt/Main: Peter Lang 2003 (=Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 48).

Brittnacher, Hans Richard: Ästhetik des Horrors. Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994.

Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs. Wien, München: Herold 1985.

Brusatti, Alois (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 3. Die wirtschaftliche Entwicklung. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1973.

Cermak, Robert: Der magische Roman. (Hanns Heinz Ewers – Gustav Meyrink – Franz Spunda). Wien: Diss. (masch.) 1949.

Cersowsky, Peter: Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Strukturwandel des Genres, seinen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und zur Tradition der „schwarzen Romantik“ insbesondere bei Gustav Meyrink, Alfred Kubin und Franz Kafka. 2., unveränd. Aufl. München: Fink 1989.

Dörner, Andreas u. Ludgera Vogt: Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994.

Fischer, Jens Malte: Fin de siècle. Kommentar zu einer Epoche. München: Winkler 1978.

Freund, Winfried: Deutsche Phantastik. Die phantastische deutschsprachige Literatur von Goethe bis zur Gegenwart. München: Wilhelm Fink 1999 (=UTB für Wissenschaft 2091).

Gmachel, Klaus: Zauberlehrling, Alraune und Vampir. Die Frank-Braun-Romane von Hanns Heinz Ewers. Universität Innsbruck: Diss. 2003.

Grundmann, Herbert (Hg.): Handbuch der deutschen Geschichte. 3. Bd. Von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg. 9. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 1979.

Gupte, Niteen: Deutschsprachige Phantastik 1900–1930. Studien und Materialien zu einer literarischen Tendenz unter besonderer Berücksichtigung Österreichs. Wien: Diss. (masch.) 1988.

Hahn, Hans-Werner: Die industrielle Revolution in Deutschland. 2. Aufl. München: R. Oldenbourg 2005 (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte 49).

Hempfer, Klaus W.: Gattungstheorie. Information und Synthese. München: Wilhelm Fink 1973.

Hierl, Hermann T.: Die Konstruktion der Identität in der deutschsprachigen phantastischen Literatur des Fin de Siècle. Funktion und sozialgeschichtliche Bedingungen der phantastischen Literatur am Beispiel von Paul Busson, Alexander Moritz Frey, Paul Leppin und Karl Hans Strobl. Wien: Diss. 2002.

Hinterhäuser, Hans: Fin de Siècle. München: Wilhelm Fink 1977.

Innerhofer, Roland: Deutsche Science Fiction. 1870–1914. Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1996 (=Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 38).

Iser, Wolfgang: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie. Frankfurt/Main: 1997.

Jackson, Rosemary: Fantasy. The Literature of Subversion. London, New York: Methuen 1981.

Kann, Robert A.: Geschichte des Habsburgerreiches. 1526 bis 1918. A. d. Amerik. v. Dorothea Winkler. 3. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1993 (=Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 4).

Kafitz, Dieter: Décadence in Deutschland. Studien zu einem versunkenen Diskurs der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2004 (=Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 209).

- Kayser, Wolfgang: Das Groteske. Seine Gestaltung in Malerei und Dichtung. 2. unveränd. Aufl. Oldenburg, Hamburg: Stalling 1961.
- Kremer, Detlef: Romantik. Lehrbuch Germanistik. 3. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007.
- Kutschera, Franz von: Die Wege des Idealismus. Paderborn: Mentis 2006.
- Kuzmics, Helmut u. Gerald Mozetič: Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK 2003.
- Lachmann, Renate: Erzählte Phantastik. Zu Phantasiegeschichte und Semantik phantastischer Texte. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002 (=stw 1578).
- Lube, Manfred: Gustav Meyrink. Beiträge zur Biographie und Studien zu seiner Kunsttheorie. Graz: dbv-Verlag für die Technische Universität Graz 1980.
- Mason, Stephen F.: Geschichte der Naturwissenschaft in der Entwicklung ihrer Denkweisen. Unveränderter Neudruck. Bassum: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1997.
- Mayer, Sigrid: Golem. Die literarische Rezeption eines Stoffes. Bern, Frankfurt/Main: Herbert Lang 1975.
- Meister, Jan Christoph: Hypostasierung. Die Logik mythischen Denkens im Werk Gustav Meyrinks nach 1907. Eine Studie zur erkenntnistheoretischen Problematik eines phantastischen Oeuvres. Frankfurt/Main, Bern, New York: Peter Lang 1987 (=Hamburger Beiträge zur Germanistik 3).
- Monleón, José B.: A Specter is Haunting Europe. A Sociohistorical Approach to the Fantastic. Princeton: University Press 1990.
- Nagl, Manfred: Science Fiction in Deutschland. Untersuchungen zur Genese, Soziographie und Ideologie der phantastischen Massenkultur. Tübingen 1972.
- Neumann, Michael: Unterwegs zu den Inseln des Scheins. Kunstbegriff und literarische Form in der Romantik von Novalis bis Nietzsche. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann 1991.
- Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: Metzler 1991 (=Sammlung Metzler 262).
- Petriconi, Hellmuth: Das Reich des Untergangs. Bemerkungen über ein mythologisches Thema. Hamburg: Hoffmann und Campe 1958. (=Untersuchungen zur vergleichenden Literaturgeschichte 1).
- Praz, Mario: Liebe Tod und Teufel. Die schwarze Romantik. München: dtv 1994.
- Pytlík, Priska: Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900.

- Qasim, Mohammad: Gustav Meyrink. Eine monographische Untersuchung. Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz 1981 (=Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 95).
- Reif, Wolfgang: Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotistische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1975.
- Richards, Donald Ray: The German Bestseller in the 20<sup>th</sup> Century. A complete Bibliography and Analysis. 1915–1940. Bern: Herbert Lang 1968.
- Ruthner, Clemens: Am Rande. Kanon, Kulturökonomie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert. Tübingen, Basel: A. Francke 2004.
- Ruthner, Clemens: Unheimliche Wiederkehr. Interpretationen zu den gespenstischen Romanfiguren bei Ewers, Meyrink, Soyka, Spunda und Strobl. Meitingen: Corian Wimmer 1993.
- Scheffel, Michael: Magischer Realismus. Die Geschichte eines Begriffes und ein Versuch seiner Bestimmung. Tübingen: Stauffenburg 1990 (Stauffenburg-Colloquium 16).
- Scheler, Max: Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg. 2.–4. Tsd. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher 1915.
- Schenk, Hans Georg: Geist der europäischen Romantik. Ein kulturhistorischer Versuch. Frankfurt: Minerva 1970.
- Schuetz, Verna: The Bizarre Literature of H.H. Ewers, A. Kubin, G. Meyrink and K.H. Strobl. University of Wisconsin: Diss. (masch.) 1974.
- Schönert, Jörg: Sozialwissenschaftliche Kategorien und Theorien in der Germanistik 1970–1985.
- Schwede, Reinhild: Wilhelminische Neuromantik. Flucht oder Zuflucht? Ästhetizistischer, exotistischer und provinzialistischer Eskapismus im Werk Hauptmanns, Hesses und der Brüder Mann um 1900. Frankfurt/Main: Athenäum 1987 (=Hochschulschriften Literaturwissenschaft 81).
- Sennewald, Michael: Hanns Heinz Ewers. Phantastik und Jugendstil. Meisenheim am Glan: Anton Hain 1973 (= Deutsche Studien 22).
- Smit, Frans: Gustav Meyrink. Auf der Suche nach dem Übersinnlichen. München, Wien: Langen Müller 1988.
- Spörl, Uwe: Gottlose Mystik in der deutschen Literatur um die Jahrhundertwende. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1997.
- Stourzh, Gerald: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985.
- Strobl, K. H.: Eleagabal Kuperus. München: Georg Müller 1913.

Stürmer, Michael: Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918. Berlin: Wolf Jobst Siedler 1994 (=Siedler Deutsche Geschichte).

Todorov, Tzvetan: Introduction à la littérature fantastique. Paris: Éditions du Seuil 1970.

Vetter, Ingeborg: Das Erbe der „Schwarzen Romantik“ in der deutschen Décadence. Studien zur Horrorgeschichte um 1900. Graz: Diss. (masch.) 1976.

Wackwitz, Günter: Karl Hans Strobl (1877–1946). Sein Leben und sein phantastisch orientiertes Frühwerk. Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg: Diss. (masch.) 1981.

Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick. München: C.H. Beck 1991.

Wörtche, Thomas: Phantastik und Unschlüssigkeit. Zum strukturellen Kriterium eines Genres. Untersuchungen an Texten von Hanns Heinz Ewers und Gustav Meyrink. Meitingen: Corian Wimmer 1987 (=Studien zur phantastischen Literatur 4).

Wünsch, Marianne: Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne (1890–1930). Definition, Denkgeschichtlicher Kontext, Strukturen. München: Wilhelm Fink 1991.

### **Aufsätze in Zeitschriften**

Baier, Lothar: Ist phantastische Literatur reaktionär? Zu den Thesen Lars Gustafssons. In: Akzente 16 (1969) 3, S. 276–287.

Flechtner, Joachim: Die phantastische Literatur. Eine literarästhetische Untersuchung. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 24 (1930), S. 37–46.

Gustafsson, Lars: Über das Phantastische in der Literatur. In: Kursbuch 15 (November 1968), S. 104–116.

Neumann, Thomas: 1900. Renaissance oder Romantik? Friedrich Gundelfinger, der Eugen Diederichs Verlag und die Neuromantik. In: Librarium 48 (November 2005) H. 2/3, S. 171–178.

Ossietzky, Carl von: Ketzereien zum Büchertag. In: Die Weltbühne 25 (1929) H. 12. S. 441–445.

Schneider, Hannes: Die schwarze Romantik und ihre Folgen. Bemerkungen zur phantastischen Literatur. In: Literatur und Kritik 5 (1970), S. 303–307.

### **Aufsätze in Sammelbänden und Herausgeberschriften**

Abret, Helga: Subversion und Destruktion. Zur Funktion des Phantastischen in Gustav Meyrinks Frühwerk. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 181–191.

Adorno, T.W.: Jene zwanziger Jahre. In: Ders.: Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt am Main 1980. S. 59–68.

Alt, Peter-André: Romantische Traumtexte und das Wissen der Literatur. In: Alt, Peter-André (Hrsg.): Traum-Diskurse der Romantik. Berlin: De Gruyter 2005 (=Spectrum Literaturwissenschaft 4). S. 3–29.

Anz, Thomas: Menschheitsdämmerungen. Über das angeblich zu jeder Jahrhundertwende wiederkehrende Vergnügen an apokalyptischen Gegenständen. In: Knobloch, Hans-Jörg u. Helmut Koopmann (Hg.): Fin de Siècle – Fin du millénaire. Endzeitstimmungen in der deutschsprachigen Literatur. Tübingen: Stauffenburg 2001 (=Stauffenburg-Colloquium 58). S. 11–26.

Bayertz, Kurt: Was ist moderner Naturalismus? In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 50–70.

Benninghof-Lühl, Sibylle: Stein, Zeit, Apostrophe. Figuration in Gustav Meyrinks *Der Golem*. In: Brandstetter, Gabriele u. Sibylle Peters (Hg.): *de figura*. Rhetorik. Bewegung. Gestalt. München: Wilhelm Fink 2002. S. 163–175.

Bornebusch, Herbert: Kriegerromane. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 138–143.

Brinker-Gabler, Gisela: Weiblichkeit und Moderne. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 243–256.

Caillois, Roger: Das Bild des Phantastischen. Vom Märchen zur Science Fiction. In: Phaicon 1. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Insel 1974. S. 44–83.

Cersowsky, Peter: "Ja, mein Lieber, wir sind konservativ". Politische Aspekte bei deutschsprachigen Phantastik-Autoren des 20. Jahrhunderts bis zum Nationalsozialismus. In: Rottensteiner, Franz (Hrsg.): Die dunkle Seite der Wirklichkeit. Aufsätze zur Phantastik. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1987 (=st 1444; Phantastische Bibliothek 199). S. 33–59.

Cersowsky, Peter: Was ist phantastische Literatur? Überlegungen zu ihrer Theorie. In: *Der Demiurg ist ein Zwitter*. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 11–22.

Claes, Walter: Hüben und Drüben in den Romanen ‚Der Golem‘ und ‚Das grüne Gesicht‘ von Gustav Meyrink. In: Müller, Heidi, Eric Standaert und Jaak De Vos (Hg.): Vom Lesen und Schreiben. Aufsätze zur deutschen Literatur von der Romantik bis zu Gegenwart. Prof. Dr. Edawrd Verhofstadt zum 60. Geburtstag. Gent 1986 (=Studia Germanica Gandensia 8). S. 29–50.

Dilthey, Wilhelm: Das Wesen der Philosophie. In: Gesammelte Schriften. Bd. 5. Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. 8. Aufl. Stuttgart: Teubner 1990. S. 339–415.

Durzak, Manfred: Das Unheimliche in Gustav Meyrinks Roman 'Der Golem'. In: Belobratow, Alexandr W. (Hg.): Österreichische Literatur und Kultur. Tradition und Rezeption. St. Petersburg: Peterburg XXI vek 2003 (=Jahrbuch der Österreich-Bibliothek in St. Petersburg 2001/2002 5). S. 57–70.

Fick, Monika: Literatur der Dekadenz in Deutschland. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 219–230.

Fischer, Jens-Malte: Deutschsprachige Phantastik zwischen *Décadence* und Faschismus. In: Phaicon 3. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978 (=st 443; Phantastische Bibliothek 17). S. 93–130.

Freud, Sigmund: Das Unheimliche. In: Ders.: Der Moses des Michelangelo. Schriften über Kunst und Künstler. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch September 2004. S. 135–172.

Freund, Winfried: Nie geschaute Situationen und unerhörte Begebenheiten. Literarische Formen deutscher Phantastik im 19. Jahrhundert. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 59–74.

Fricke, Harald u. Elisabeth Stuck: Textsorten. In: Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. P – Z. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 612.

Grimm, Reinhold: Zur Vorgeschichte des Begriffs ‚Neuroromantik‘. In: Paulsen, Wolfgang (Hrsg.): Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur. Die Vorträge des Zweiten Kolloquiums in Amherst/Massachusetts. Heidelberg: Lothar Stiehm 1969. S. 32–50.

Hall, Murray G.: Das Buch als ‚Bombengeschäft‘. In: Amann, Klaus u. Hubert Lengauer (Hg.): Österreich und der Große Krieg. 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Christian Brandstätter 1989. S. 139–144.

Hermann, Jost: Völkische und faschistische Zukunftsromane. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 212–218.

Hüppauf, Bernd: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg‘. Todesbilder aus dem Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit. In: Ders. (Hg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Hanstein 1984 (=Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61). S. 55–91.

Kałużny, Jerzy: Gustav Meyrink und der europäische Untergang. In: Jabłowska, Joanna (Hg.): Apokalyptische Visionen in der deutschen Literatur. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 1996. S. 120–129.

Kent, Bruce: Der Preis des Kriegs. Wie Deutschland für den Ersten Weltkrieg bezahlte. In: Hüppauf, Bernd (Hg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Hanstein 1984 (=Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61). S. 231–239.

Klinger, Cornelia: Dialektik der Romantik. In: Weiß, Johannes u. Urte Heldusser (Hrsg.): Die Modernität der Romantik. Zur Wiederkehr des Ungleichen. Kassel: Kassel University Press 1999 (=Intervalle 4, Schriften zur Kulturforschung). S. 83–100.

Kühne-Bertram, Gudrun: Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Materialismusstreits in den Philosophien von Schülern F.A. Trendelenburgs. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 142–176.

Kühnelt, Harro Heinz: Edgar Allan Poe und die phantastische Erzählung im österreichischen Schrifttum von 1900–1920. In: Seidler, Herbert (Hrsg.): Festschrift für Moriz Enzinger zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Wagner 1953. S. 131–143.

Lachmann, Renate: Literatur der Phantastik als Gegen-Anthropologie. In: Assmann, Aleida, Ulrich Gaier u. Gisela Trommsdorff (Hg.): Positionen der Kulturanthropologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004 (=stw 1724). S. 44–60.

Linse, Ulrich: Der Spiritismus in Deutschland um 1900. In: Baßler, Moritz u. Hildegard Châtellier (Hg.): Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900. Mystik, Mystizismus und Moderne in Deutschland um 1900. Straßburg: Presses Universitaires de Strasbourg 1998. S. 95–113.

Mensching, Günther: Philosophie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Der Materialismus im 19. Jahrhundert und seine Geschichte. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 24–49.

Meyer, Theo: Naturalistische Literaturtheorien. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 28–43.

Meyer, Holt: Gattung. In: Pechlivanos, Miltos (Hg.): Einführung in die Literaturwissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995. S. 66–77.

Mocek, Reinhard: Materialismus und Anthropologie im 19. Jahrhundert. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 177–203.

Möller, Horst: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 14–30.

Moses, John A.: Die Wirkung der Dolchstoßlegende im deutschen Geschichtsbewußstein. In: Hüppauf, Bernd (Hg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Hanstein 1984 (=Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61). S. 240–256.

Ort, Claus-Michael: Literarischer Wandel und sozialer Wandel: Theoretische Anmerkungen zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursgeschichte. In: Titzmann, Michael (Hg.): Modelle des literarischen Strukturwandels. Tübingen: Niemeyer 1991 (=Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 33). S. 367–394.

Pachter, Henry: Theorien und Ideologien. In: Trommler, Frank (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880–1918. Bd. 8. 12.–14. Tausend. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. S. 33–50.

Paschek, Carl: Zeitschriften und Verlage. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Bd. 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 61–79.

Rauh, Manfred: Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. In: Trommler, Frank: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880–1918. Bd. 8. 12.–14. Tausend. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. S. 14–32.

Ruthner, Clemens: Andererseits. Die deutschsprachige Phantastik des frühen zwanzigsten Jahrhunderts in ihrem kulturhistorischen Kontext. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 165–180.

Ruthner, Clemens: Jenseits der Moderne? Abriss und Problemgeschichte der deutschsprachigen Phantastik 1890–1930. In: Traumreich und Nachtseite. Die deutschsprachige Phantastik zwischen Décadence und Faschismus. Tagungsband 1995. Schriftenreihe und Materialien der Bibliothek Wetzlar. Bd. 15. Hrsg. v. Thomas Le Blanc u. Bettina Twrsnick. S. 65–85.

Ruthner, Clemens: Auf der anderen Seite. Zur (ausgegrenzten) Phantastik unter besonderer Berücksichtigung Österreichs. In: Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): Die einen raus – die anderen rein. Kanon und Literatur: Vorüberlegungen zu einer Literaturgeschichte Österreichs. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1994 (Philologische Studien und Quellen ; H. 128). S. 95–111

Sachslehner, Johannes: Todesmaschine und literarische Heroik. Zur Mobilmachung des Helden im historischen Roman. In: Amann, Klaus u. Hubert Lengauer (Hg.): Österreich und der Große Krieg. 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Christian Brandstätter 1989. S. 158–164.

Schwanberg, Johanna: In zwei Welten. Das literarische und zeichnerische Werk Alfred Kubins. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 99–120.

Simmel, Georg: Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870. In: Ders.: Schopenhauer und Nietzsche. Tendenzen im deutschen Leben und Denken seit 1870. Hamburg: Junius Verlag 1990 (=Sammlung Junius 11). S. 9–33.

Thomé, Horst: Modernität und Bewußtseinswandel in der Zeit des Naturalismus und des Fin de siècle. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 15–27.

Ulbricht, Justus H.: Neuromantik – Ein Rettungsversuch der Moderne mit Nietzsche. In: Gerhardt, Volker u. Renate Reschke (Hrsg.): Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft. Bd. 11. Antike und Romantik bei Nietzsche. Berlin: Akademie-Verlag 2004. S. 63–72.

Vax, Louis: Das Wesen des Unheimlichen. Über eine sogenannte streng wissenschaftliche Auffassung der Phantastik. In: Der Demiurg ist ein Zwitter. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. Hrsg. v. Winfried Freund, Johann Lachinger u. Clemens Ruthner. München: Wilhelm Fink 1999. S. 23–36.

Vogl, Joseph: Krieg und expressionistische Literatur. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 555–565.

Wahsner, Renate: Der Materialismusbegriff in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Bayertz, Kurt, Myriam Gerhard u. Walter Jaeschke (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Bd. 1. Der Materialismus-Streit. Hamburg: Felix Meiner 2007. S. 71–101.

Waldmann, Günter: Trivial- und Unterhaltungsromane. In: Trommler, Frank: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880–1918. Bd. 8. 12.–14. Tausend. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987. S. 124–139.

Wallas, Armin A.: Expressionistische Novellistik und Kurzprosa. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 522–536.

Wolff, Reinhold u. Norbert Groeben: Zur Empirisierung hermeneutischer Verfahren in der Literaturwissenschaft. Möglichkeiten und Grenzen. In: Kreuzer, Helmut und Reinhold Viehoff: Literaturwissenschaft und empirische Methoden. Eine Einführung in aktuelle Projekte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981 (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 12). S. 27–51.

Wünsch, Marianne: Phantastik in der Literatur der frühen Moderne. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 175–191.

Wucherpennig, Wolf: Antworten auf die naturwissenschaftlichen Herausforderungen in der Literatur der Jahrhundertwende. In: Mix, York-Gothart (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naturalismus – Fin de siècle – Expressionismus 1890–1918. München, Wien: Carl Hanser 2000. S. 155–174.

Zondergeld, Rein A.: Zwei Versuche der Befreiung. Phantastische und erotische Literatur. In: Ders. (Hg.): Phaicon 2. Almanach der phantastischen Literatur. Frankfurt/Main: Insel 1975. S. 64–69.

### **Literaturgeschichten**

Bartels, Adolf: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten. 11.–20. Tsd. Leipzig: Haessel 1921.

Engel, Eduard: Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart. Bd. 2. Das 19. Jahrhundert und die Gegenwart. 27.–29. Aufl. Leipzig, Wien: G. Freytag, F. Tempsky 1920.

Ewers, Hanns Heinz: Führer durch die moderne Literatur. Dreihundert Würdigungen der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit. Berlin: Globus 1911.

Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Bd. 4. Der deutsche Staat (1814–1914). 1. u. 2. Aufl. Regensburg: Habel 1928.

Naumann, Hans: Die deutsche Dichtung der Gegenwart (1885–1933). 6. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1933.

Salzer, Anselm: Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd. 4. Vom neuen ‚Sturm und Drang‘ bis zur Gegenwart. 1. Teil. 2. Aufl. Regensburg: Habel 1931.

Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte. Neue Folge: Im Banne des Expressionismus. Leipzig 1925.

### **Lexika, Wörterbücher, Bibliographien**

Bloch, Robert N.: Bibliographie der Utopie und Phantastik 1650–1950 im deutschen Sprachraum. Hamburg, Giessen, Friesland: Achilla Presse 2002.

Brockhaus Conversations-Lexikon. Bd. 4. Amsterdam 1809.

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. Bd. 2. 5. Aufl. Leipzig 1911.

Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden. Bd. 3. Einl – Geld. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 1999.

Frisk, Hjalmar: Griechisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 2. ΚϞ – Ω. Heidelberg: Carl Winter 1970.

Meyers Konversationslexikon. Bd. 11. 4. Aufl. Leipzig, Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts 1888.

Pape, W.: Griechisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 2. Α – Ω. Nachdruck d. 3. Aufl. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1954.

Pierer's Universal-Lexikon. Bd. 11. Altenburg 1860.

Stowasser, Joseph M.: Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1998. S. 381; Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., erw. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter 2002.

## Anhang

### Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, den kulturhistorischen Ursachen für die Hochkonjunktur fantastischer Literaturpublikationen in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts nachzugehen, der beinahe achtzig Jahre fast ausschließlich realistisch geprägter Literatur vorausgegangen waren. In einem ersten Schritt wird ein Überblick über die bisherige Diskussion zur Definition des Fantastischen geboten, dem schließlich eine eigene Definition als Schreibweise in Abgrenzung zu Gattung und Genre folgt. Die fantastische Literatur der Jahre zwischen 1900 und 1930 wird unter der Genrebezeichnung „deutsche Fantastik“ erfasst.

Im nächsten Kapitel wird die Entwicklung der deutschsprachigen fantastischen Literatur mit Fokus auf ihre gesellschaftlichen Bezüge bis zum Untersuchungszeitraum um 1900 verfolgt. Der Konjunkturverlauf fantastischer Publikationen der Jahre 1890 bis 1946 mit einem klaren Höhepunkt im Jahr 1922 wird anschließend in einem Diagramm dargestellt und ausgewertet. Basierend auf Vorarbeiten und Analogien zur fantastischen Literatur um 1800 werden mögliche, die Konjunktur der Fantastik befördernde Umstände herausgestellt. Als diese Faktoren werden Industrialisierung und Urbanisierung, das Aufkommen von Masseliteratur und Neuerungen des Verlagswesens, der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch der alten, monarchischen Ordnung sowie die Dominanz von Naturwissenschaften und Fortschrittsgläubigkeit ermittelt. Im Weiteren werden diese Faktoren anhand historiographischer Arbeiten eingehender untersucht. Anschließend widmet sich die Arbeit der Vielzahl antimaterialistischer Konzepte, die den als bedrohlich erfahrenen Veränderungen und der materialistischen Wissenschaftsgläubigkeit von Seiten der Philosophie, der Literatur etc. entgegengebracht wurden und sich auch in der Fantastik wieder finden. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk dem Einfluss dekadenter Literatur.

In einem letzten Schritt werden die fantastischen Romane *Der Golem* von Gustav Meyrink, *Araune* von H. H. Ewers und *Eleagabal Kuperus* von K. H. Strobl auf Textebene exemplarisch auf Einschlüsse antimaterialistischer Vorstellungen, Stoffe und Motive untersucht und miteinander verglichen. Somit wird schließlich der Anteil der deutschen Fantastik an einer Kritik der Moderne bestätigt, der sie auch ihre Popularität in der prekären Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg zu verdanken hat.

## **Lebenslauf**

Stefan Weber, geboren 1984 in Wien, begann 2002 nach dem Besuch des Gymnasiums ein Germanistikstudium an der Universität Wien. Das Studienjahr 2005/06 verbrachte er im Rahmen eines Erasmus-Stipendiums an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau (Deutschland), seit 2007 studiert er außerdem auch Kunstgeschichte an der Universität Wien. Seine Interessensgebiete bilden die Literatur der deutschen Fantastik und der Romantik sowie das Wechselverhältnis zwischen Literatur und bildender Kunst.